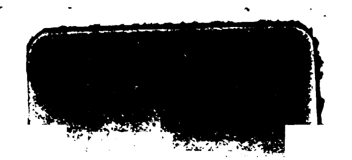


Anal. X.

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

178*, 1801, 1807 und 1815.

Erstes Bändchen.

Mit Musikbeilagen.

42

Meiningen,
in der Keyßnerschen Hofbuchhandlung,
1 8 1 9.

spruchlosen Gewand mitgetheilten, die Länder- und Völkerkunde Norddeutschlands und eines Theils von Rußland erweiternden Bemerkungen und Thatsachen, dürften daher wohl den meisten Lesern sehr zusagen.

Da die darauf folgenden Bändchen die in den neuern Zeiten gemachten Reisen des Verfassers darstellen; so werden diese auch die in dem betäubenden Gewühle einer nur nach dem Neuen greifenden Gegenwart befriedigen, wo bei dem rastlosen Treiben der Literatur alles schneller, als gewöhnlich, altet und veraltet, das Trefflichste gleichgültig und vergessen wird, sobald es den Reiz der Neuheit abgelegt hat.

Gotha.

Du hast dich seit meinem Wegseyn wohl so manchmal gefragt, wie mir's gehe, wie ich die fremden Gegenden durchwalle und welches das Schicksal sey, das mich jetzt umschlingt? — Gewiß, ich verlor viel, daß ich mich deinen Umarmungen entriß; aber die Zerstreuungen der Reise, das bunte Mancherlei der Fluren sind meinem Herzen ein wohlthätiger Balsam. Wie wahr ist's, daß Frühling des Lebens glücklich mache! Laß mich durch meine Lebhaftigkeit auch gegen ein paar Klippen anstoßen und meine Reizbarkeit durch einige Begegnisse auf die Folter gespannt werden; wie wird das alles durch Wonne aus der nämlichen Quelle wieder ersetzt!

Wenn ich einige Momente ganz in mich

gekehrt bin, meine Eltern, Geschwister, deine Liebe denke — wie ich euch wohl alle in unserm * * nie wiedersehe — mit welcher Wehmuth ich die Fenster unsers Hauses ansah, da ich ihm zum letztenmal vorüberrollte. „Seh ich auch dereinst dich so wieder? Vater und Mutter in ruhiger Stille in ihm? Keins meiner Geschwister entrückt? — Aber vielleicht ist beim Wiederkommen alles dahin gestorben, oder doch wenigstens zum schrecklichsten Harm herabgewelkt, der für ein fühlendes Herz mehr als der Tod ist.“ — Diese Gefühle können ohnmöglich uns glücklich machen, da sie in dem Augenblick, wo sie in uns herumwüthen, die Räuber unsrer Zufriedenheit sind. Wären nicht Bäume, die voller Blüthen hängen, duftende Blumen mit ihrem süßen Aushauch um mich, ich vergienge! —

Vor einigen Tagen kam ich hier an. — Der hiesige Umgang ist äußerst angenehm. Ich muß gestehen, daß es mir recht sehr gefällt.

Die herzogliche Familie wird von Stadt und Land fast angebetet. Und sie verdient es. Das blühende Land, der allgemeine Wohlstand, rechtfertigen diesen zarten kindlichen Ausdruck der Empfindung alle des Guten, welches ihnen durch sie zu Theil wird.

Ich war so glücklich, dem Herzog mit seiner Gemalin in dem Park ganz nahe zu seyn. Güte und Menschenfreundlichkeit ruhen auf diesen schönen Gesichtern, die — sie sagen es laut — nichts anders als das Glück ihrer Unterthanen wollen.

Ich war im Theater und sah Engel's „dankbaren Sohn.“ — Wer möchte es nicht werden, um in den Schoos einer Familie, die Unterstützung bedarf, so viel beseligende Empfindungen auszugießen, als dieser Sohn verursacht. Die Mittel und Wege, edle Grundsätze dem menschlichen Herzen einzuprägen, sind mannichfaltig.



Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

178*, 1801, 1807 und 1815.

by Christian [illegible] Curtius [illegible]

Erstes Bändchen.

Mit Musikbeilagen.

Meiningen,
in der Keyßnerschen Hofbuchhandlung,
1 8 1 9.



Reise

über

Ober- und Nieder-Sachsen

und die Ostsee

nach

Ehstland

im Jahre 178*.

An einen Freund in Deutschland.

Vorwort
des Herausgebers.

Mit gegenwärtigem Bändchen beginnt die Schilderung einer Reihe von — zu verschiedenen Zeiten in mehrere russische Gouvernements gemachten — Reisen.

Obgleich ihr Anfang einen schon längst verflossenen Zeitraum umfaßt; so konnte derselbe nicht ausgeschlossen werden, ohne viel Denkwürdiges untergehen zu lassen. Die durch ihn in einem einfachen und an-

sprachlosen Gewand mitgetheilten, die Länder- und Völkerkunde Norddeutschlands und eines Theils von Rußland erweiternden Bemerkungen und Thatsachen, dürften daher wohl den meisten Lesern sehr zusagen.

Da die darauf folgenden Bändchen die in den neuern Zeiten gemachten Reisen des Verfassers darstellen; so werden diese auch die in dem betäubenden Gewühle einer nur nach dem Neuen greifenden Gegenwart befriedigen, wo bei dem rastlosen Treiben der Literatur alles schneller, als gewöhnlich, altet und veraltet, das Trefflichste gleichgültig und vergessen wird, sobald es den Reiz der Neuheit abgelegt hat.

Gotha.

Du hast dich seit meinem Wegseyn wohl so manchmal gefragt, wie mir's gehe, wie ich die fremden Gegenden durchwalle und welches das Schicksal sey, das mich jetzt umschlingt? — Gewiß, ich verlor viel, daß ich mich deinen Umarmungen entriß; aber die Zerstreuungen der Reise, das bunte Mancherlei der Fluren sind meinem Herzen ein wohlthätiger Balsam. Wie wahr ist's, daß Frühling des Lebens glücklich mache! Laß mich durch meine Lebhaftigkeit auch gegen ein paar Klippen anstoßen und meine Reizbarkeit durch einige Begegnisse auf die Folter gespannt werden; wie wird das alles *durch Wonne* aus der *nämlichen Quelle* wieder ersetzt!

Wenn ich einige Momente ganz in mich

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

178*, 1801, 1807 und 1815.

by Christian Hieronymus Justus Schlegel

Erstes Bändchen.

Mit Musikbeilagen.

Meiningen,
in der Keyßnerschen Hofbuchhandlung,
1819.

Reise

über

Ober- und Nieder-Sachsen

und die Ostsee

nach

Ehstland

im Jahre 178*.

An einen Freund in Deutschland.

Vorwort

des Herausgebers.

Mit gegenwärtigem Bändchen beginnt die Schilderung einer Reihe von — zu verschiedenen Zeiten in mehrere russische Gouvernements gemachten — Reisen.

Obgleich ihr Anfang einen schon längst verflossenen Zeitraum umfaßt; so konnte derselbe nicht ausgeschlossen werden, ohne viel Denkwürdiges untergehen zu lassen. Die durch ihn in einem einfachen und an=

spruchlosen Gewand mitgetheilten, die Län- der- und Völkerkunde Norddeutschlands und eines Theils von Rußland erweiternden Bemerkungen und Thatsachen, dürften daher wohl den meisten Lesern sehr zusagen.

Da die darauf folgenden Bändchen die in den neuern Zeiten gemachten Reisen des Verfassers darstellen; so werden diese auch die in dem betäubenden Gewühle einer nur nach dem Neuen greifenden Gegenwart befriedigen, wo bei dem rastlosen Treiben der Literatur alles schneller, als gewöhnlich, altet und veraltet, das Trefflichste gleichgültig und vergessen wird, sobald es den Reiz der Neuheit abgelegt hat.

Gotha.

Du hast dich seit meinem Wegseyn wohl so manchmal gefragt, wie mir's gehe, wie ich die fremden Gegenden durchwalle und welches das Schicksal sey, das mich jetzt umschlingt? — Gewiß, ich verlor viel, daß ich mich deinen Umarmungen entriß; aber die Zerstreuungen der Reise, das bunte Mancherlei der Fluren sind meinem Herzen ein wohlthätiger Balsam. Wie wahr ist's, daß Frühling des Lebens glücklich mache! Laß mich durch meine Lebhaftigkeit auch gegen ein paar Klippen anstoßen und meine Reizbarkeit durch einige Begegnisse auf die Folter gespannt werden; wie wird das alles *durch Wonne* aus der *nämlichen Quelle* wieder ersetzt!

Wenn ich einige Momente ganz in mich

gekehrt bin, meine Eltern, Geschwister, deine Liebe denke — wie ich euch wohl alle in unserm * * nie wiedersehe — mit welcher Wehmuth ich die Fenster unsers Hauses ansah, da ich ihm zum letztenmal vorüberrollte. „Seh ich auch dereinst dich so wieder? Vater und Mutter in ruhiger Stille in ihm? Keins meiner Geschwister entrückt? — Aber vielleicht ist beim Wiederkommen alles dahin gestorben, oder doch wenigstens zum schrecklichsten Harm herabgewelkt, der für ein fühlendes Herz mehr als der Tod ist.“ — Diese Gefühle können ohnmöglich uns glücklich machen, da sie in dem Augenblick, wo sie in uns herumwüthen, die Räuber unsrer Zufriedenheit sind. Wären nicht Bäume, die voller Blüthen hängen, duftende Blumen mit ihrem süßen Aushauch um mich, ich vergienge! —

Vor einigen Tagen kam ich hier an. — Der hiesige Umgang ist äußerst angenehm. Ich muß gestehen, daß es mir recht sehr gefällt.

Die herzogliche Familie wird von Stadt und Land fast angebetet. Und sie verdient es. Das blühende Land, der allgemeine Wohlstand, rechtfertigen diesen zarten kindlichen Ausdruck der Empfindung alle des Guten, welches ihnen durch sie zu Theil wird.

Ich war so glücklich, dem Herzog mit seiner Gemalin in dem Park ganz nahe zu seyn. Güte und Menschenfreundlichkeit ruhen auf diesen schönen Gesichtern, die — sie sagen es laut — nichts anders als das Glück ihrer Unterthanen wollen.

Ich war im Theater und sah Engel's „dankbaren Sohn." — Wer möchte es nicht werden, um in den Schoos einer Familie, die Unterstützung bedarf, so viel beseligende Empfindungen auszugießen, als dieser Sohn verursacht. Die Mittel und Wege, edle Grundsätze dem menschlichen Herzen einzuprägen, sind mannichfaltig.

Bald ist's ein förmlicher Unterricht, der eine gewisse Tugend als Pflicht darstellt; bald ist es in eben demselben die Erwähnung der beglückenden Gefühle, die ihre Ausübung zur Folge hat; — bald — und was vielleicht noch mehr wirkt — ist es die dramatische Darstellung einer edlen Handlung derselben Art, die durch ihre Lebhaftigkeit zur Nachahmung hinreißt. Möchte ich doch durch eine Entfernung von einigen Jahren aus meinem Vaterlande, das Glück der Meinigen auf eine ähnliche Weise zu befördern vermögend seyn! Diese Empfindung ward durch dieses Schauspiel nicht etwa erst in mir hervorgebracht; aber ich ward durch dasselbe in ihr bestärkt; es ward in mir eiserner Entschluß, meinem Vorsatz nicht ungetreu zu werden.

Erfurt

war ehedem eine freie Stadt. Sie war reich, hatte eine große Volksmenge; empörte sich gegen den Kaiser, ward in den

Bann gethan und verlor ihre Freiheit. Sie ist jetzt nicht der 20ste Theil von dem, was sie sonst war. Kaiserliches und Mainzer Militair liegt in ihr; denn sie gehört jetzt dem Churfürst von Mainz, der an der Vollziehung des Befehls des Oberhaupts des deutschen Reichs, sie zum Gehorsam zu bringen, Antheil hatte *). Der Petersberg und die Cyriacksburg sind zwei befestigte Berge außerhalb derselben, von beiderseitigen Truppen besetzt, um — wenn ihre Bürger das ihnen auferlegte Joch einmal abschütteln wollten, ihnen Zaum und Gebiß anzulegen. Doch jetzt gleicht sie einem alten Löwen, der seine Zähne verloren hat.

Ohngefähr zwei Drittheile der Einwohner sind lutherisch; das Uebrige ist katholisch.

*) Die eigentliche Execution des kaiserlichen Befehls hatte der Churfürst von Sachsen über sich. Ihm hätte Erfurt zufallen sollen; aber durch mainzische Intriguen erhielt sie der andere Churfürst.

Hier sah' ich zum erstenmal in meinem Leben Mönche und Nonnen, die mehrere Klöster inne haben; wovon die ersteren meist dick und fett, die anderen hager und blaß durch die Straßen schleichen. Was sind wir Protestanten nicht glücklich, daß wir diese Krücke des Christenthums los sind! Sie halten die Helligkeit des menschlichen Geistes auf, fegen den Beutel und verschlimmern durch ihr Beispiel die Sitten. Am Frohleichnamsfest wird noch immer (besonders in einer Kirche) tapfer gegen die Ketzer geprediget. Kleine Bücher werden bei der Prozession zum Kauf ausgeboten, worinne bemerkt ist, was die Lappalien, welche herumgetragen werden, und die lebendigen Gruppen vorstellen. Aber oft sind es Bücher von 1. 2 Jahren her, die von ganz anderen Dingen, als jetzt zum Vorschein kommen, sprechen. Daß sich Katholiken nicht schämen, fremde Religionsverwandten bei solchen Gelegenheiten zu betrügen! Kann da Achtung gegen sie und ihren Glauben in ihrem Herzen entstehen?

Manches dabei ist äußerst lächerlich. Das letztemal wurde der Berg Sinai herum getragen, und die geistliche Prozession führte ein Junge mit der Parforcepeitsche an, dem man Gesicht und Hände, da er einen Mohren vorstellen sollte, schwarz gemacht hatte. Er knallte tüchtig drauf los und peitschte die Zuschauer auf die Seite.

Sollte man sich's wohl vorstellen, daß die Impertinenz des hiesigen katholischen Clerus einmal an einem Frohleichnamsfeste so weit gieng, Dactor Luthern von dem Teufel an einer Kette herumführen zu lassen? Die Lutheraner, welche hier der stärkste Theil sind, und deren Anzahl durch fremde Glaubensbrüder, die das Fest herbeigezogen hatte, noch vermehrt war, fielen die Prozession an, klopften die Pfaffen tüchtig aus, und das sie begleitende Militair war dem Lärm Einhalt zu thun, nicht vermögend.

Für eine Stadt von der Verfassung wie Erfurt, ist es ein Glück, einen Statthalter wie den Freiherrn von Dahlberg zu haben,

der durch seine Weisheit den innern Frieden unter ihren Einwohnern zu erhalten weiß. Durch seine Veranstaltung kommen solche Auftritte nicht wieder, indem durch dessen Einfluß seine Religionsverwandte an Aufklärung von Tag zu Tag zunehmen.

Die Stadt durchströmt ein Fluß, dessen Wasser (wenn ich nicht irre) noch in einige Kanäle vertheilt ist. Sie hat lange breite Straßen mit schönen Häusern zur Seite, und eine Menge Kirchen; selten ist eine ohne ein paar Thürme mit langen langen Spitzen, die einem alle Minuten in den Weg treten.

Ihre Lage ist überaus reizend. Sie liegt in einer Ebene und ist von den üppigsten Fruchtfeldern umringt; auch fehlt es nicht, nach Gotha zu an Hügeln, die mit Weinreben bepflanzt sind, die theils Privatpersonen, theils Klöstern zugehören; daher man in den letztern fast durchgängig einen guten, manchmal einen recht kostbaren Wein antrift.

Weimar

schließt Männer in sich, die man die Ersten seiner Nation nennen kann, und es in Absicht auf schöne Literatur zur Ton angebenden Stadt in Deutschland erhoben haben.

Es dünkt dem Auge, wenn man von der Seite von Erfurt kömmt, wenig angenehm, und die Gestalt, die es dem Kommenden entgegen wirft, ist wirklich nicht die einladendste. Allein der Ton in der Stadt selbst, die schönen Promenaden, die sich in ihrer Mitte befinden, die reizenden Gegenden auf der andern Seite gleich neben ihr, verwischen bald diesen übeln Eindruck.

Wieland.

Ich habe ihn gesehen den Mann, der von dem Augenblick an, als ich mit seinen Schriften bekannt ward, meine ganze Verehrung hatte; der Deutschland zuerst mit

dem, was feiner liebkosender Witz und schöne Diction in einem Gedicht ist, bekannt machte; ich habe ihn gesehen und gesprochen, und ewig wird ihm meine Bewunderung entgegen wallen.

Das erstemal erblickt' ich ihn auf der Straße, als er in einer Sänfte nach Hofe getragen ward. Sogar hier war der arbeitsame Mann geschäftig und las durch eine Lünette in einem Buch, woran ihn alles Wanken nicht hinderte. Ich sah auf sein Gesicht wie ein vom Katholicismus entflammter auf das Gesicht eines Heiligen. — Ernst schwebte auf seiner Stirn, die aber bald ein lucianisches Lächeln erheiterte.

Wielands Wohnung.

In dem Vorsaale standen Büsten von Römern und Griechen, an den Wänden hiengen schöne Gemälde, ein Clavecin stand zur Linken; und nun öffnete sich die Thür, die die schönste Blume meines Vaterlands verschloß, auf die es mehr als Frankreich

auf seinen Weisen von Ferney stolz seyn kann. — Er sagte mir, wenn auch alles von ihm dereinst untergienge, so wünsche er doch, daß Musarion für die Nachwelt übrig bleibe.

Göthe.

Sein Werther, Clavigo, Götz von Berlichingen, Erwin und Elmira, seine Stella, haben ihm mit Recht einen der ersten Plätze auf dem deutschen Parnaß erworben. Wer hat sie nicht gelesen und bewundert? Wer ist nicht von ihren Schönheiten durchdrungen worden? Das erstere Buch ist in alle europäische Sprachen übersetzt — wo es gelesen ward, ist man davon entzückt gewesen, und wird es in jedem Zeitalter seyn, so lange man die natürliche Sprache der Leidenschaften schön findet.

* * *

Hinter der Wohnung des Herzogs ist ein Garten für jedermann offen. Dichte hohe Hecken fangen die brennenden

Sonnenstrahlen auf, so daß man auch in der heißesten Zeit hier auf die angenehmste Weise lustwandelt. Dann kömmt ein Abhang, wo man einige Schritte unter der Erde weggeht, und auf einmal nehmen dich wieder die dunkeln Schatten des tiefer liegenden Parks auf, den ein Strom umschlingt, und so ganz von allem umliegenden absondert. Wie süß ist's, seine Gänge zu durchwallen, und dann auf einer Bank sich auszuruhen! Ein artiges Mädchen schlüpft zuweilen einsam oder im Arm einer andern vorüber, weckt den Dasitzenden aus seinem Nachdenken oder halbem Schlummer und ruft ihm angenehme Situationen verflossener Tage zurück.

* * *

Das hiesige junge Frauenzimmer besitzt viel Anmuth. Eine schöne natürliche Röthe zieht sich meistens über seine Wangen hin. Es ist lebhaft, ohne ausgelassen zu seyn; frei, ohne zu vergessen, zu welchem Geschlecht es gehört; witzig, ohne

bis in das innere Mark zu verwunden; und bei mehr als einer jungen Dame habe ich neben der ausgesuchtesten Lektüre nicht geringes Talent für Zeichenkunst, Musik und Malerei angetroffen.

Ich war heute im Concert, wo ich die ganze herzogliche Familie auf einen Punkt vereinigt sah. Die Güte des Herzogs läßt einen jeglichen, wer er auch sey, daran Theil nehmen. Es schwebt eine Gallerie oben an den Seiten des Saals hin, die bequem einige hundert Personen faßt, und worauf man geht, ohne erst um eine besondere Erlaubniß dazu bitten zu dürfen; von niemanden wird man angehalten. Es ist in Weimar ein von oben herab auf jedes Individuum sich verbreitendes Wohlwollen, wovon man anderswo nicht viele Beispiele antrifft. Da noch ein Theater hier war, hatte ebenfalls auch jedermann die Erlaubniß, ohne alle Bezahlung daran Theil zu nehmen. Aber mit dem unglück-

lichen Brande, wodurch das herzogliche Schloß in Asche gelegt ward, hörte das auf, indem man alle überflüssigen Ausgaben einschränkte.

Die junge Herzogin, eine darmstädtische Prinzeß, vereiniget mit vieler Schönheit und Grazie den Verstand ihres Hauses. Ihr Gemal verbindet mit einem fühlenden Herzen den offensten Sinn für Wahrheit und viele Biederkeit; liebt seine Unterthanen wie ein Vater seine Kinder, ist selbst bei Feuersbrünsten, die wo im Lande ausbrechen, so schnell als möglich, gegenwärtig, treibt zur Rettung und rettet selbst. — Die Herzogin-Mutter ist noch immer der Gegenstand allgemeiner Verehrung, indem sie das Land, während der langen Vormundschaft, welche 16 oder 17 Jahre dauerte, auf einen seltenen Gipfel des Wohlstandes hinaufhob. In der großen Hungersnoth in den Jahren 1770 und 71 entriß sie mit Aufopferung eines Theils ihres Privatvermögens viele Tausende

dem Hungertode, und setzte sich dadurch ein ewiges Denkmal des Dankes in den Herzen ihrer Unterthanen.

Die Kapelle ist aus sehr geschickten Subjekten zusammengesetzt. Alles erhebt sich über das Mittelmäßige; mehrere Individuen sind in ihrer Art selbst vortreflich. — Göpfert wüthete ein Violinconcert ab, das mit einem herrlichen Adagio durchschnitten war, wo seine Finger wieder die süßeste Wehmuth in das Herz zauberten. — Ein fremder Virtuose auf dem Violoncell war so eben hier. Ich übertreibe es nicht, wenn ich sage, es fehlte nicht viel, daß man die Töne seines Instruments für Töne des Menschen hielt, so weich, so nachgiebig, so schmelzend floß alles in einander. Ich glaubte erst, man spiele ein Trio — Baß, Bratsche und Violine seyen hier geschäftig. Allein da ich das Hinhaften aller Augen gewahr ward, ich mich mehr vordrängte, und nur einen spielen sah, ward ich volles Staunen über die

Kunst des jungen Mannes, der ohne Zweifel nur einen über sich hat, um den noch zu erreichen, vielleicht zu übertreffen.

Zuletzt spielte er noch ein Lied mit Variationen, worinne er von der Größe seiner Fertigkeit und der Feinheit seines Gefühls, wenn er's in dem vorigen Stücke noch nicht gethan hatte, den unwiderleglichsten Beweiß ablegte.

Ein vortreffliches Finale vom Kapellmeister Wolf endigte das Ganze.

Ich beschließe meinen Aufenthalt in Weimar. Aber ich müßte mir die größten Vorwürfe machen, wenn ich nicht noch eines Mannes erwähnte, auf den ganz Deutschland seine Augen gerichtet hat.

Herder.

Ich sah diesen großen Mann, der mehrere Branchen der ernsthafteren Literatur Deutschlands bearbeitete, Vorurtheile ohne

Zahl niedertrat, mit neuen Ansichten eines Gegenstandes sich eine neue Sprache schuf, und dessen Name gewiß mit der größten Achtung auch in der spätesten Zukunft genannt werden wird, auf der Kanzel. Gleich einem Jünger des Herrn stand er da, voll des heiligen Geistes, den er über die Menge, die um ihn her versammelt war, ausgoß, gelassen, ernst, wichtig, wie es die Materie war, über die er sprach. Weder Klopffechtereien mit den Händen, noch halszerreissende Stimme. Ein christlicher Redner soll nicht, gleich einem Demosthenes oder Cicero Leidenschaften erregen, das Volk überreden; er soll kalt, ruhig unterrichten, wie ein Vater seine Kinder unterrichtet. — Mehrere gute Prediger würden wir haben, wenn man sich in seine Vortragsweise einstudierte, ihm, ohne sein eigenthümliches aufzuopfern, mehr nachahmte, und Voricks Predigten an Esel öfters läs, damit nicht das Gewissen so Manchem, wenn er von der Kanzel herabsteigt, zurufen müßte:

Sollte ich nicht für diese Predigt gehangen werdeu *)?

Ueber Weimar hinaus.

Ein angenehmer Wald nur einige tausend Schritt vor einer Stadt, und nicht von hungrigen Bauern oder Bürgern geplündert, sondern noch in aller Fülle dastehend — ist keine alltägliche Erscheinung.

Man findet hier eine lange Allee mit Ruhebänken; zur Rechten läuft die Landstraße dahin, zur Linken ist dichtes Gesträuch. Welcher sanfte Wind wehet mich an, indem ich dieses schreibe! Wie lach' ich all der Sonnenstrahlen, die außer mir die Flur versengen!

* * *

Ich gieng seitwärts hinein, und habe liebliche ins Dickigt gehauene Gänge ange-

*) Yoricks (Sterne) der selbst Prediger war, eigene Worte.

troffen; bald kahle Plätze mit langen schmalen jungen Bäumen in gerader Linie weitläuftig bepflanzt; bald andere leere Stellen, kaum 20 bis 30 Schritte im Umfang, und von dem Gesträuch der benachbarten Bäume so überdeckt, daß man nur durch einige Ritze den darüber schwebenden blauen Himmel zu erblicken vermochte.

* * *

Der Wald ist zu Ende, und ich sehe eine lange breite Fläche von bearbeitetem Ackerfeld vor mir, über welche die Landstraße, mit Zwetschenbäumen zur Seite, dahin läuft. Die Früchte, wenn sie reif sind, stehen dem Reisenden, der von Hitze abgemattet seinen Durst löschen, oder wenn er hungert, seinen Hunger befriedigen will, zu Gebote.

Thal vor Jena.

Das Thal vor Jena ist angenehm abwechselnd. Man steigt ohngefähr dreiviert-

tel Stunden vor der Stadt einen Berg hinab, wallt immer zwischen Anhöhen fort, deren Abstand in der Tiefe manchmal nicht breiter als 20 bis 30 Schritt ist. — Es zieht sich langsam = einförmig in seiner Krümmung fort, bis man an einen Ort kömmt, wo Wasser gefaßt ist; ein Theil fließt kristallhell aus dem Felsen und ist mit schattigen Bäumen umringt; ein anderer wird durch Röhren unter der Erde nach der Stadt geleitet. Dies Plätzchen ist so eng, so vertraulich, so schauerlich; man sitzt gleichsam zwischen zwei hohen Mauern drinn, und wird durch das dorthin rauschende Wasser und den Schatten der Bäume zum Schlummer eingeladen.

Das Thal wird nun breiter, und man trift an dem aus dem Berge gequollenen Wasser Papier= Graupen= Oel= und Mahl-Mühlen an; zur Seite sind Aecker, Gärten, und an den schief hingedehnten Bergen Weinreben, Wallnuß= und Obstbäume. — An dem dahinströmenden Wasser stehen

Weiden und Erlen; alte ehrwürdige Väter mit ihren jungen Söhnen — und so wird man bis zur Stadt begleitet.

Jena

hat ein heiteres, munteres, fröhliches Ansehen. Die Häuser sind durchaus hübsch, mehrere selbst schön — und man sieht es dieser Stadt an, daß sie einen langen Zeitraum hindurch von Menschen bewohnt ward, die zwar nicht immer reich, aber doch größtentheils in einem gewissen Wohlstande sich befanden.

Um die Stadt her ist eine unaussprechliche Schönheit der Natur. Sie liegt in einem Thal, das sich mehrere Meilen in die Länge hinzieht. Die Berge zur Seite sind theils mit Weinreben bepflanzt, theils mit etwas Gebüsch beschattet, so wie auch einige ganz nackt mit ihren grauen Gipfeln dastehen. An dem langen Thale hin bilden sich seitwärts wieder viele

kleine Nebenthäler, so daß, wenn man 10 bis 20 Schritt weiter gegangen, sich eine ganz neue Scene eröffnet. In der Tiefe fließt die Saale; ich sah auf sie von der Höhe herab; ein lieblicher Anblick! Ein Theil ward durch Gebüsche versteckt; auf den andern glänzte die Sonne wie auf einem großen Spiegel, den man ins offene Feld hingelehnt hat. Einige Berggipfel tragen alte Schlösser, mit ihren Ruinen an die unsicheren Zeiten des Faustrechts erinnernd; sie umringt, etwas herab, kleines Gebüsch, tiefer hinunter sind Weinberge und Obstgärten, woran sich ganz unten ein Dörfchen oder wohl gar ein Städtchen anschließt. Der bildende Genius der schönen Natur scheint in diesen bezaubernden Gefilden seine Wohnung aufgeschlagen zu haben.

Was man über den Ton der hier Studierenden gesagt hat, verhält sich ganz anders. Sie gehen gut gekleidet, sind gesittet, gefällig, wandern ohne Lärm auf den Stra-

ßen, und rechnen sich's zur Ehre kein rühres Wesen, wie ihre Vorgänger, zur Schau auszulegen.

Jena hat, wie bekannt, eine Menge vortrefflicher und äußerst fleißiger Professoren, die wieder fleißige und geschickte Schüler bilden. Es herrscht hier eine Thätigkeit und Emsigkeit unter den Studierenden, die man vielleicht nirgend in einem so hohen Grade antrifft.

Wie viel hat dieser Ort seit seiner Existenz als Akademie *) Deutschland geleistet? Es war eine Zeit, wo 6000 Studierende sich zugleich hier befanden. Aber seitdem einige neue Universitäten angelegt worden, die mit verschiedenen andern älteren in Flor gekommen sind, so ist's natürlich, daß ihre Anzahl hat geringer werden müssen, obgleich

*) sie ward 1549 vom Churfürsten Johann Friedrich gestiftet. Sie hatte ein vortreffliches Gymnasium, das Gelegenheit zu ihrer Entstehung gab.

die Talente der Lehrer auf ihr sich nicht verringert haben. Denn es ist keine Fakultät, die nicht noch jetzt mehrere wirklich große Männer aufzuweisen hätte. Manche haben die Ideen, die sie ihren Zuhörern vortragen wollen, so durchdacht, so in sich verarbeitet, daß sie äußerst precis, in dem strengsten Zusammenhange, und zugleich so schön eine ganze Stunde hintereinander sprechen, daß, wenn man es wörtlich nachschriebe, es sogleich dem Drucke übergeben werden könnte. Kurz, es leben hier Männer, die in aller Rücksicht die größte Hochachtung verdienen. — Es sind Sterne, deren Licht wohlthätig auf Tausende gewirkt und durch sie seinen beglückenden Einfluß auf mehrere Länder, vielleicht selbst auf große Staaten geäußert hat. Alles lebt hier für sein Fach; scheint seine ganze Existenz blos dazu zu haben. Gesellt sich Genie — dieser Funke aus dem Schooße der Gottheit, dazu, so ist's natürlich, daß Meteore am literarischen Himmel zum Vorschein kommen, denen von ihrem

Zeitalter die höchste Verehrung zu Theil wird. -

Naturalien-Kabinet.

Das Naturalien-Kabinet, welches der Herzog hat von Weimar hieher bringen lassen, ist mit dem des sel. Professor Walch, vereinigt im Schlosse aufgestellt. Es werden darinne Vorlesungen über die Naturgeschichte gehalten.

Universitäts-Bibliothek.

Sie besteht aus einer Menge alter und seltener Werke.

Ich sah hier des großen fruchtbaren Genies, Hans Sachsens, wenn ich nicht irre, sämmtliche poetische Werke, so wie die des erzwitzigen a Sancta Clara mit Kupfern, von welchem der große Philosoph Wolf einst sagte: Wenn ich durch meine Schriften so viel Nutzen stiften könnte, als a Sancta Clara durch die seinigen für sein Zeitalter gestiftet hat, so würde ich mich glücklich

die Talente der Lehrer auf ihr sich nicht verringert haben. Denn es ist keine Fakultät, die nicht noch jetzt mehrere wirklich große Männer aufzuweisen hätte. Manche haben die Ideen, die sie ihren Zuhörern vortragen wollen, so durchdacht, so in sich verarbeitet, daß sie äußerst precis, in dem strengsten Zusammenhange, und zugleich so schön eine ganze Stunde hintereinander sprechen, daß, wenn man es wörtlich nachschriebe, es sogleich dem Drucke übergeben werden könnte. Kurz, es leben hier Männer, die in aller Rücksicht die größte Hochachtung verdienen. — Es sind Sterne, deren Licht wohlthätig auf Tausende gewirkt und durch sie seinen beglückenden Einfluß auf mehrere Länder, vielleicht selbst auf große Staaten geäußert hat. Alles lebt hier für sein Fach; scheint seine ganze Existenz blos dazu zu haben. Gesellt sich Genie — dieser Funke aus dem Schooße der Gottheit, dazu, so ist's natürlich, daß Meteore am literarischen Himmel zum Vorschein kommen, denen von ihrem

Zeitalter die höchste Verehrung zu Theil wird. -

Naturalien-Kabinet.

Das Naturalien-Kabinet, welches der Herzog hat von Weimar hieher bringen lassen, ist mit dem des sel. Professor Walch, vereinigt im Schlosse aufgestellt. Es werden darinne Vorlesungen über die Naturgeschichte gehalten.

Universitäts-Bibliothek.

Sie besteht aus einer Menge alter und seltener Werke.

Ich sah hier des großen fruchtbaren Genies, Hans Sachsens, wenn ich nicht irre, sämmtliche poetische Werke, so wie die des erzwitzigen a Sancta Clara mit Kupfern, von welchem der große Philosoph Wolf einst sagte: Wenn ich durch meine Schriften so viel Nutzen stiften könnte, als a Sancta Clara durch die seinigen für sein Zeitalter gestiftet hat, so würde ich mich glücklich

schätzen! — Eine gedruckte deutsche Bibel von Luthern, die er selbst gebraucht, und wo er am Rande so manches dazu geschrieben hat, ist merkwürdig.

Schade, daß es so sehr an neuern Produkten der Gelehrsamkeit fehlt! Sollten aus der Weimarischen Bibliothek nicht viele der neuern Werke in die Jenaische versetzt werden (wie man's mit dem Naturalien-Kabinet gethan hat), wo sie gemeinnütziger würden? Denn wahrlich dort bekümmert man sich wenig um sie. Sie stehen, dem größern Theile nach, blos zum Prunke da. —

Doctor Luthers Bildniß. Doctor Luthers Brunnen.

In der Stadtkirche hängt hinter dem Altare Luthers Bildniß von Messing in Lebensgröße. Man sagt, es ist einer der ihm ähnlichsten Köpfe. Welche Festigkeit, welche Stätigkeit in seiner Miene! Was er als wahr erkannt hatte, sagte er und blieb

für immer dabei; aber dieser Charakter war ihm auch als Reformator nöthig. Schade nur — daß er, indem er zuletzt in eine gewisse Halsstarrigkeit ausartete, zugleich mit Ursache ward, daß Calvinisten sich für immer von Lutheranern trennten.

In Jena verlebte er eine kurze Zeit seines Lebens. Man zeigt noch jetzt die Stelle, auf der ehedem das Haus stand, welches er bei seinem Hierseyn bewohnte. In der Folge ist darauf das jetzige Heidenreichsche große schöne Haus — das letzte in der Neugasse rechter Hand, das unmittelbar an das Neuthor anstößt — erbaut worden. Es ist ein großer Garten auf einer Terrasse daneben. Vielleicht wählte er's wegen seiner schönen Umgebungen; linker Hand das Paradies (wenn auch damals nicht in seiner jetzigen Form), eine angenehme Promenade; daneben die Saale — über sie hinüber Wiesen, über welchen eine schöne Hügelreihe hinschwebt. Gerade vor eine Anhöhe von theils wilder Natur, theils

Gärten und einigen Weinbergen — rechter Hand hinauf, über den Bach hinüber, kömmt eine romantisch-schöne Stelle, wo ein gemauerter Brunnen sich befindet, der bis auf den heutigen Tag der Doctor Luther Brunnen heißt. Vielleicht, daß er hier oft meditirte, schrieb, und bei schwülen Sommertagen sich seinen Durst löschte. Gemeine Leute sagen, daß er hier gepredigt habe. Es ist möglich, daß das Ganze eine Fabel ist, die aus einem gewissen Mißverstande entsprungen, indem der Bach, der daneben fließt, die Leutra heißt, und der Brunnen, zum Unterschiede von anderen, der Leutrabrunnen genannt ward; woraus denn der gemeine Mann, der immer Luthern im Sinne hatte und noch hat, Doctor Luther-Brunnen machte, und da er predigte, daß er hier gepredigt habe, hinzufügte. Vielleicht spricht aber auch der gemeine Mann Wahrheit, und wiederholt blos das, was ihm als eine wahre alte Tradition von seinen Vorfahren überliefert ward. Aber daß er auf jener Stelle, wo

der jetzigen Wittwe Heidenreich ihr Haus steht, gewohnt habe, ist gewiß; ich habe es von ihr selbst gehört; auch befindet sich zum Andenken daran sein Bild an der inwendigen schönen Treppenwand aufgehangen.

Luther ist durch seine Reformation ein zu wichtiger Mann für den menschlichen Geist in mehrern Gegenden Europens und selbst anderer Welttheile geworden, als daß man mir nicht verzeihen sollte, über ihn und seine hiesige Wohnstätte etwas weitläuftig gewesen zu seyn. Man besucht die Wartburg bei Eisenach, um das Zimmer zu sehen, worinne er die Bibel übersetzte. Warum sollte man nicht auch eine andere Stelle an einem Orte besuchen wollen, wo er einige Zeit sich aufhielt, und welche er just wegen ihrer schönen Umgebungen auf einige Zeit zu seinem Wohnsitz erkohr.

Das Weigelsche Haus.

Wer hat nicht von dem großen Mathemathiker Weigel gehört? Das Haus, wel-

ches er hier aufgebaut hat, war zu sonderbarer Art, als daß ich's mit Stillschweigen übergehen dürfte.

Wenn man unten in den Keller gieng, konnte man durch eine Oeffnung, die röhrartig bis hinauf zum Dach und durch dasselbe hindurch gieng, bei hellem Tage die Sterne sehen. — Auf dem Dach war ein Teich. — In jedem Zimmer konnte man, wenn man ein Hähnchen drehte, das in der Wand angebracht war, zu allen Zeiten frisches Wasser bekommen. Welche Bequemlichkeit für diejenigen, welche darinne wohnten! Wenn Fremde kamen, die Seltenheiten seines Hauses zu besehn, und er ihnen unten im Keller die Sterne gezeigt hatte, bat er sie die Treppe hinauf zu steigen — und wenn sie auf das Dach kamen, stand er schon vor ihnen da, indem er sich in der Zwischenzeit in einem Kasten, ihnen unsichtbar, hinauf gezogen hatte. — Wegen der Unvorsichtigkeit eines Studenten, der einmal das Hähnchen aufgelassen

und fortgegangen war, so daß das ganze Zimmer unter Wasser stand, ward diese ganze Einrichtung vernichtet. Man sagt, daß man noch jetzt aus der Tiefe an hellen Tagen die Sterne sehen könne.

* * *

Uebrigens ist dieser Ort ganz für eine Akademie gemacht. Die Stadt ist nicht groß, so daß der Lernende schnell zu der Wohnung seines Lehrers gelangen kann; sie liegt in einer romantischen Gegend, die die laßgewordenen Nerven beim ersten Anschaun ihrer Reize wieder spannt. Alles ist wohlfeil. Da ist kein anderer Stand, kein Kaufmann oder Militaire, der durch sein Uebergewicht, mit seinem geringschätzenden Ton das Ehrgefühl des jungen Musensohns leicht kränken könnte. Der enge Raum verbindet die Studierenden mit Leichtigkeit unter einander, und verschafft ihnen öftere Gelegenheit, sich über gelehrte Gegenstände zu besprechen. — Der große viereckige Markt mit schönen Häuserreihen eingefaßt,

wo man bei einer müssigen Viertelstunde im Arme eines Freundes auf- und niedergeht, und sich nützlich unterhält; die schöne Promenade unter ehrwürdigen alten Linden- und Kastanienbäumen um die Mauern der Stadt, die in einer kleinen halben Stunde umgangen ist, mit dem Fürstengarten daneben, der zwar nicht prächtig, aber doch einige angenehme Gänge hat; der leichte Blick von vielen Wohnungen in die reizenden umliegenden Gegenden, die die ermatteten Nerven sogleich erquicken; die schönen, diesen Ort in Menge umgebenden Spaziergänge; die nahe liegenden Mühlen und vielen Dörfer, die meistentheils für den Genuß des Musensohns eingerichtet sind. — — Wer hat je Jena verlassen, ohne sich, selbst noch im Greisenalter, an seine Reize mit Wonnegefühl zu erinnern! —

Soviel von diesem in aller Rücksicht höchst merkwürdigen und berühmten Orte!

Vermuthung über den Ursprung des Namens dieser Stadt.

Jena ist ein zu berühmter Ort, als daß man mir nicht diese paar Zeilen über den Ursprung des Namens desselben erlauben sollte.

Neben der neuen Johanniskirche steht noch die äußerst alte gleiches Namens von grobbehauenen Steinen, welche just die Figur und innere Einrichtung hat, als diejenige hatte, welche noch vor Kurzem in dem weimarischen Dorfe Nermsdorf (nicht weit von Buttelstädt) sich befand, aber wegen hohen Alters niedergerissen und eine neue an ihre Stelle gebaut ward. Jene gleicht ganz dieser und ist mit ihr gewiß noch aus der Zeit, als das Christenthum in Thüringen eingeführt ward. Denn sie sind zu einfach, verrathen zu sehr den Anfang in der Baukunst, als daß man ihnen einen späteren Ursprung anweisen könnte. (Es ist möglich, daß in Thüringen noch mehrere

dergleichen sich befinden, nur daß ich sie nicht kenne) Vielleicht daß von dieser Kirche, die dem heiligen Johannes, dem Favoritheiligen der Thüringer, geweiht ist, die Stadt selbst ihren Namen erhielt. Denn man findet in alten Documenten Jehenna (Johanna) *) statt Jena — und der Bauer, der Jahn statt Johann sagt, nennt auch die Stadt nicht anders als Jähne, nur daß dem a sehr wenig von dem Laute des e zugefügt ist. So haben noch andere Oerter, die freilich nur Dörfer sind, und in der Nähe von Jena liegen, vielleicht aus eben der Ursache eben denselben Namen, indem ihre Kirchen ehemals ebenfalls dem heiligen Johannes geweihet waren. Z. B. Gros-Jena, Klein-Jena, Jena-Priesnitz, Jena-Löbnitz, Wenigen-Jena.

*) Iohanna, scilicet ecclesia: altes Mönchslatein; auch sagte man, sancta Iohanna, so wie Sancta Clara u. s. w., wo ebenfalls ecclesia zu suppliren.

Dornburg.

Come on, Sir, — here's the place — stand still — how fearfull
And dizzy tis to cast one's eyes so low!
The crows and choughs, that wing the midway air
Shew scarce so grofs as beetles. Half way down
Hangs one that gathers samphire; — dreadful trade!
Methinks he seems no bigger than his head.
The Fisherman, that walk upon the beach,
Appear like mice; and yon tall anchoring bark,
Diminished to her cock; her cock, a buoy,
Almost too small for sight. The murmuring surge
That on th' unnumberd idle pebble chafes,

Cannot be heard so high. — J'll look
ne more
Lest my brain turn, and the deficient
sight
Topple down headlong.

sagte einst Shakespeare von Dover. — Eine englische Dame nach ihm schreibt in ihrer Sentimental Journey *):

J had heard much of this lofty eminence — the prospect from it verified every report J heard, and the horrors and pleasures J received as J stood shivering on this eminence, revived the ideas J had read in Shakespeare's Lear.

Auf ähnliche Weise kann ich von Dornburg sagen. Ich bewunderte es schon vorher in dem Kupferstich des Herrn Krause in Weimar und staunte über seine Höhe und schroffen Felsen, die Schrecken und Wonne verbreiten. Die Natur bestätigte nicht allein das alles, sondern würkte mit

*) s. Lady's Magazine, Vol. V.

ihrer erhabenen Wirklichkeit noch mehr Staunen, Schrecken und Entzücken.

Welche herrliche Lage dieser Ort hat! — Du kömmst durch einige enge Krümmungen des Thals. Die Saale fließt zur rechten am Fuße von waldigen Hügeln, mit Gebüschen von beiden Seiten beinahe überdeckt, in tiefer Stille dahin. Das Buschwerk, durch das du gehst, vermindert sich — auf einmal liegt eine offene Pläne vor dir — und du siehst linker Hand auf einem hohen Berge eine Stadt. — Noch nicht ist alles so fürchterlich = majestätisch, als es in der That ist. — Bist du gerade vor dem Ort auf eine breite Wiese gekommen und hebst von da aus dein Auge zu ihm auf, welch eine Menge Herabsturz drohender Felsenstücke hängt vor dir, von denen einige kleines niedriges Gesträuch, andere Weinreben oder wohl gar ein Fruchtbäumchen auf sich haben. Ganz oben drauf stehen zwei herzogliche Schlösser, ein altes und ein neueres, mit einigen Häusern der

Stadt daneben. Dem Gefühl des Schauders und zugleich der Wonne kömmt nichts bei! — Die lange breite Wiese davor war jetzt recht sehr belebt. Bauern und Bäuerinnen machten Heu, oder bildeten es in Haufen, oder fuhren es nach Hause. Hier weideten Kühe, dort Schaafe und Ziegen; auf einem andern Flecke sprangen Pferde und junge Füllen herum; rüstige Knaben sangen daneben. — Unter dem Berge liegt ein großes Dorf, von dem eine lange hölzerne bedeckte Brücke über die Saale führt. —

Alles zusammen recht malerisch, zum Entzücken schön!

Kamburg.

Schönheit über Schönheit in der Natur ringsum. Mit jeglichem Tritt vorwärts, verändert sich die Scene! Es ist ein Zauber, den auszusprechen man nicht Worte gnug findet.

Schulpforte.

Ich gieng von der grössen Strasse ab, um dieses ehemalige Kloster, aus dem so viele geschickte junge Leute gekommen sind, in Augenschein zu nehmen. Im Jahr 1543 ward es in' eine Fürstenschule verwandelt.

Wenn Luther und der große Churfürst nicht gewesen wäre, der ihn unterstützte, jetzt schlichen noch in langen Capuzen Mönche auf und nieder, und erfüllten die Kreuzgänge mit Seufzern. Legenden würden gelesen, Ave Maria's gelispelt, statt dessen nun Tausende zu vernünftigen Menschen gebildet werden, die, was wahrhaft ehrwürdig ist, schätzen, den Aberglauben verlachen, die Rechte der Vernunft einsehen und verehren lernen, und sich Talente erwerben, womit sie sich und ihrem Vaterlande ihr ganzes Leben hindurch nützlich seyn können.

Die Lehrer scheinen mir durchgängig vortreffliche Männer zu seyn. Geschicklichkeit,

Liebe zu ihrem Fach, Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Güte des Herzens, alles, was bei einem guten Lehrer seyn muß, glaube ich in vollem Maaße bei ihnen angetroffen zu haben.

Hundert und funfzig Schüler werden auf öffentliche Kosten erhalten; in der hiesigen Sprache heißen sie Knaben, wenn sie auch schon lange aus diesem Alter heraus sind. Außerdem werden Pensionairs angenommen, die bei den Lehrern wohnen und in Kost gehen; den Unterricht aber mit den andern gemeinschaftlich haben.

Die Freischüler wohnen in Zellen, wo jederzeit 2 zusammen sind; der ältere hat über den jüngeren die Aufsicht und hält ihn zum Fleiß außer der Zeit der Lectionen an. — Sie tragen über ihren gewöhnlichen Kleidern kleine schwarze Mäntel und ein Hütchen von Leder, das sich leicht zusammen faltet. — Beides scheint mir ein Ueberbleibsel der alten spanischen Tracht zu seyn, die in Deutschland Mode war, als

diese Schule errichtet wurde. Mantel und Hut blieben, nachdem die andern Theile der Kleidung bei Seite gelegt worden waren. — Ich sah sie speisen; es war just ein Tag, wo sie Wein kriegten, das die Woche 2 mal geschieht (um die Pforte sind Weinberge, die ihr gehören). Mehrere kamen mit ihren zinnernen Bechern auf mich zu, und baten mich, daraus zu trinken, das ich denn, wie leicht zu denken, nicht immer abschlagen konnte.

Alle 2 Jahre hat jeder Schüler in den Hundstagen die Erlaubniß, die Seinigen auf 4 Wochen zu besuchen: — 5 bis 6 Jahre ist die Zeit, die er hier bleiben muß. — Beinahe jede chursächsische Stadt hat eine Stelle zu vergeben, manche zwei; je nachdem sie groß ist. Sie schickt ein Stadtkind hieher. Ist bei sich eröffnender Vacanz just keins da, oder will keins dahin, so kann auch ein Fremder, wenn dessen Vater durch Erlegung einer gewissen Summe das Bürgerrecht daselbst erlangt hat (das

oft nicht über 30 bis 40 Thaler beträgt), eine Stelle erhalten, und auf diese Weise 6 Jahre hier zubringen, ohne etwas für Wohnung, Essen, Trinken und Unterricht zu bezahlen. Die Lehrer bekommen blos einigemal des Jahrs kleine Geschenke. — Es wird ihnen auch ein Tanzmeister gehalten. Alle Jahre ist ein öffentlicher Ball, wo die Schönen aus Naumburg herbeiströmen, um ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst zu bewundern. Mitzutanzen wird ihnen nicht verstattet. Schade, daß diejenigen, welche schon einiges Talent in der Musik, ehe sie hieher kamen, sich erworben hatten, es gewöhnlich wieder vergessen, da kein Lehrer für Musik angestellt ist, unter dessen Anführung sie sich üben oder selbst vervollkommnen könnten.

Man glaube nicht, da diese jungen Leute in einem Kloster wohnen, daß ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten sey, sich die für ihre Gesundheit nöthige Bewegung zu machen. Ist das Wetter schlecht, so geschieht

es in den geräumigen, hohen und schönen Kreuzgängen; ist es gut, so können sie in einem großen Garten, der daran stößt, zu jeder Zeit promeniren. In schönen Tagen des Frühlings, Sommers und Herbsts werden sie die Woche 2 mal auf benachbarte Hügel geführt, wo sie unter der Aufsicht eines Lehrers mit Ballspiel, Spazierengehen oder auf eine andere ihnen beliebige unschuldige Weise sich belustigen. Hier und da setzt sich einer mit einem Buche unter einen Baum, oder wirft sich auf das Gras hin, und hängt, mit einem Dichter in der Hand, seinen Betrachtungen und Gefühlen nach. — Gegen Abend geht's freilich nach Hause, wo dann so mancher etwas traurig sich wieder in seine Zelle verkriecht.

Klopstock erhielt hier in frühern Jahren seine Bildung. Die außerordentlich schöne Natur, die das Kloster umringt, hatte gewiß auch auf seine Einbildungskraft mannichfaltigen Einfluß.

Naumburg.

Ich besah blos die Domkirche. Es ist ein altes vortreffliches Gebäude in gothischem Geschmack, aus dem ersten Viertel des 11ten Jahrhunderts. Ehe man in die Kirche selbst kömmt, durchgeht man eine Vorhalle, in der noch jetzt, wie zu Zeiten des Pabstthums, zur Meßzeit Bilder verkauft werden; freilich waren es damals blos Heiligenbilder.

In dem Innern der Kirche stehen noch aus katholischen Zeiten her, hie und da an den Seiten, Männer und Frauen in ihrer damaligen Tracht in Stein gehauen, die man als Monumente des Alterthums gelassen, und kein überspannter Religionseifer, ob's gleich jetzt eine lutherische Kirche ist, vernichtet hat.

Ich kam an den Platz, wo Gustav Adolph, König von Schweden, sein Le-

den verlor. Das machte mich denken an seine großen Eigenschaften, seinen Enthusiasmus für Religionsfreiheit; an Herzog Bernhard und andere Helden jenes Zeitalters.

Die schönen abwechselnden bergigten Gegenden, die wir bei Jena, Kamburg, Naumburg antrafen, sind nun vorüber. Alles ist Fläche. Eine Menge Dörfer liegt vor uns. Wir glaubten schon die Vorstädte von Leipzig zu sehen. Je näher wir ihnen aber kommen, desto mehr werden wir unsere Täuschung gewahr. — —

* * *

Schon sind wir wieder eine geraume Strecke gefahren, und noch die nämliche Täuschung. Jedes vorliegende Dorf scheint uns wegen seiner Schönheit ein Theil der Stadt selbst zu seyn. Wir gleichen Kindern, die einem Schmetterlinge nachjagen, ohne seiner habhaft zu werden.

Leipzig.

Es ist der reizendste Ort, den ich noch gesehen habe! Wer wünscht sich nicht einige Zeit in seiner Mitte zu verweilen!

Ich logiere im Brühl. Welche schöne, selbst prächtige Straße!

Wie man sich doch so bald verändern kann! — Ich traf hier einige Freunde, die ich in * * als rüstige patzige Bursche gekannt hatte. Wie waren sie in Kurzem artig und geschmeidig worden.

* * *

Viel' hatte ich in der Ferne von den hiesigen schönen Gärten gehört! — Ich muß gestehen, daß sie kaum eine Erwähnung verdienen. Einige Alleen mit hohen Hecken, an denen ein paar Statuen aufgestellt sind, — in dem einen ein Häuschen mit Porcellantafeln überlegt — dort einige andere Spielereien. — Der Röhrische

hat mir unter allen noch am besten gefallen. Das Haus, das davor steht, und dessen Dach (das so oft das Ganze verunstaltet) in den Hof hineingeht und von außen nicht zu sehen ist, ist schön und des Reichthums seines Besitzers würdig. — — Jederzeit wird dem Fremden von einem artigen, oft sehr liebenswürdigen Gärtnermädchen, das niedlich seine Sprache spricht und sich schön darinne ausdrückt, ein Blumenstraus überreicht, für welches Vergnügen, das beides verursacht, man gern ihr ein kleines Geschenk in die Hand drückt.

Das Rosenthal ist in meinen Augen sehr wenig. Ich bedaure immer diejenigen, die sich darinne so herzinniglich freuen können. Doch vielleicht geschieht es weniger über die oft weit gnug von einander abstehenden Bäume und die dazwischen sich hinschlängelnden Wege, als über die schönen Gegenstände, die man da zu sehen bekömmt.

Man muß es gestehen, das zweite Ge-

schlecht hat hier viel natürliche Schönheit, die noch durch die Mittel, welche die Kunst an die Hand giebt und durch die Feinheit und Artigkeit, die ihm eigen sind, erhöht wird. Es giebt bezaubernde Formen, denen man auf der Promenade begegnet; aber lebhaftes Incarnat ist mir wenig zu Gesicht gekommen.

* * *

Taubstummeninstitut.

Ein wohlgebildetes junges Frauenzimmer von zwölf bis dreizehn Jahren saß allein in dem ersten Zimmer; ich vergaß, daß ich in dem Hause der Stummen war, und fragte — ein thränenvoller Blick war ihre Antwort. Eine Zähre, die mir ins Auge trat, gab ihr die meinige. — Es war das einzige Kind eines sehr reichen sächsischen Edelmanns.

Herr Heineke, Direktor des Instituts, wieß mir Zeichnungen von einem jungen

Edelmann aus Ehstland, die sehr gut gearbeitet waren. Der Taubstumme wird in seiner Aufmerksamkeit weniger gehindert; alles concentrirt sich mehr in seiner Seele; was Wunder, daß dieses Kind von 10 bis 11 Jahren so vortreffliche Zeichnungen lieferte? — Er sprach mit ihm in unserer Gegenwart, preßte dabei die Lippen stark zusammen, zog oft den Mund etwas hart hin und her — und die Antwort, die sein Eleve gab, war, obschon hart und gebrochen, doch verständlich.

* * *

Leipzig hat sich, so lange es Akademie ist, durch vorzügliche Gelehrte in allen Fächern ausgezeichnet. Wie viel geschickte junge Männer sind von ihnen gebildet worden! Wie viel Segen entsprang daraus für die Gegenden, wohin diese ihre Füße trugen! Das churfürstliche Sachsen hat durch seine drei Fürstenschulen, Pforta, Meißen, Grimma, und durch Leipzig seine Kul=

tur *) — und durch das letzte zum Theil seinen vorzüglichen Wohlstand erhalten. Durch Künste, Industrie und Wissenschaften kam es in Flor, und Leipzig war es, das am meisten dazu beitrug.

Ich möchte beinahe behaupten, daß die feinere sittliche Bildung der ganzen deutschen Nation, einem großen Theile nach, aus dieser Stadt ihren Ursprung genommen habe. Sind es nicht die Fabeln und Erzählungen von Gellert mit ihrer angenehmen Hülle; sind es nicht seine moralischen Vorträge, die er erst mündlich hielt, hernach dem Druck übergab; die vorzüglich dieses Wunder gewirkt haben? — Ich bin mehr als einmal Zeuge davon gewesen, wie durch die ersteren, Menschen niederer Gattung in Städten und auf dem Lande die Tugend liebenswürdig wurde! — Die letzteren waren mehr für gebildete Stän-

*) freilich Wittenberg in frühern Zeiten mitgerechnet.

de, und wie viel Gutes haben sie da gewirkt! Seine moralischen Vorlesungen vor mehrern tausend jungen Studirenden brachten in ihnen Geschmack an Sittenlehre hervor, und sie schätzten sich glücklich, einen so liebenswürdigen Wegweiser gefunden zu haben, der ihnen den Pfad des wahren Glücks zeigte und mit Rosen bestreute, den man vordem zu trocken, abgeschmackt und ekelhaft fand.

* * *

Ich habe hier einen Reisegesellschafter nach Ehstland erhalten.

Ein Däne, der oft die Reise aus jener Gegend hieher und zurück macht, begleitet uns als Bedienter. Ein schlauer abgehärteter Kerl!

Der Harz.

Stollberg.

Der schlechteste Ort, den ich noch auf meiner Reise gesehen habe. Kleine niedrige

kaum sich mehr aufrecht haltende Häuser. Schmutz, Blöße an den Einwohnern. Armuth und Elend, wo ich hinblicke. Kinder laufen in Lumpen herum. Die Mütter gleichen ausgezehrten Kühen, die keine Weide haben und nur von Stroh sich nähren. Was ist die Ursache, daß überall so viel Elend zum Vorschein kommt? —

Ich kundschaftete die Wohnung eines meiner ehemaligen Bekannten aus. Seine Schwester mit ein paar Kindern, die der Mann verlassen hatte, war blos zu Hause. Endlich kam er selbst. Halb vernichtet stand er vor mir, daß ich ihn in einer solchen wirklich erbärmlichen Wohnung sah. Er erzählte mir, wie sein Bruder nach Wetzlar gegangen, um sich da sein Brod zu verdienen; daß der und jener, die ich ehedem gekannt, noch keine Stelle hätte, — woran ich keinen Zweifel hege.

* * *

Der Härz.

Ich habe einige Stunden geschlummert, öffne das Auge und sehe den werdenden Morgen vor mir. Eine lange breite Allee ist in den dichten Wald gehauen. Düsterheit deckt noch ihre Mitte. Aber mit jedem Schritte zieht sich das Licht mehr in sie herab.

Die Vögel schlagen zu unserm dahinschleichenden Wagen. Wir steigen aus, um den süßen Aushauch des Morgens besser in uns zu schlürfen.

Blankenburg.

Hier war es, wo ich zum erstenmale von gebildeten jungen Frauenzimmern die niedersächsische halbplatte Sprache sprechen hörte. Ich muß gestehen, daß diese Aussprache des Deutschen für mich viel Angenehmes hat.

Auf einem hohen Berge steht das Schloß,

das ehedem dessen Grafen bewohnten. Der Weg hinauf ist schön und man hat Bäume, in eine Allee gepflanzt, zur Seite. — Ich fand außer der Aussicht eben nicht viel Merkwürdiges, die aber, da sich der Horizont durch die Höhe erweiterte, zum Entzücken schön ist.

Niedersächsisches Dorf.

Da steh ich vor dem Wirthshaus mit drei niedersächsischen Bauern. Sie reden schon eine Viertelstunde, und noch habe ich nicht drei Worte verstanden! Bin ich nicht ein Deutscher, ebenfalls aus Sachsen, nur daß das „Ober" den Unterschied macht? —

Man halte beide Völkerschaften, ohngeachtet ihres gemeinschaftlichen Namens, nicht für einerlei. Lebensart, Speisen und ihre Zurichtung, Bauart, Sprache, Zäune um Hütten und Gärten, alles ist von Obersachsen verschieden. Der Harz liegt als eine

Scheidewand mit seinem breiten Rücken dazwischen, und war ohne Zweifel Ursach, daß beide Völkerschaften in Sitten, Sprache und Gewohnheiten nicht zusammenflossen.

Niedersachsen stammen ohne Widerrede aus Norwegen und vielleicht zum Theil aus Dänemark her. Obersachsen sind vielleicht mehr indigenae, Eingeborne, Produkte ihres Landes. Aber beide haben nichts als den Namen mit einander gemein. In allem, allem, sind sie von einander gesondert. Keins versteht das andere, wenn es auch nur die nothwendigsten Bedürfnisse, die gemeinsten Sachen fordert, die bei beiden wohl einerlei Benennung und Ton behalten haben müßten, wenn sie einerlei Ursprungs wären.

Ich fragte einen kleinen Jungen, wie viel Meilen es noch nach Braunschweig sey? — „it is four on five miles“ — Wär mir nicht das englische eingefallen, wie hätte ich aus diesen Worten errathen können, daß er vier oder fünf Meilen damit meine?

Bauerphysiognomie — immer die ursprüngliche Nationalphysiognomie, die sich am wenigsten verändert, am wenigsten verwischt — welche andere Züge hat der niedersächsische Landmann nicht! Erhabenere Nase, anders die Kiefern, länglichter das Gesicht. — Der obersächsische Bauer hat es runder und platter. Es ist eine andere Menschenrace, die wir vielleicht nur deswegen Sachsen nennen, weil Karl der Große sie so zu nennen beliebte, nachdem er sie, gleich den daran stoßenden Obersachsen, überwunden hatte, und die sich vielleicht einander beigestanden, da gleiches Interesse, gleiches Freiheitsgefühl sie beseelte, und gleiches Zittern für Freiheitsuntergang mit einander verband.

Braunschweig.

Ehe man nach Braunschweig kömmt, läuft der Weg durch mehrere kleine Tannenwälder. Dann empfangen dich Gärten in lan=

ger Reihe mit ihren Gartenhäusern und begleiten dich bis an die Thore der Stadt.

Die Stadt selbst ist ein Gemische von alt- und neumodischen Gebäuden. Das Schloß des Herzogs hat eine geringe Höhe. Seine Lage gefällt mir nicht. Es ist von vielen bürgerlichen Gebäuden nah umgeben, steckt in einem Winkel, statt daß es auf einem freien offenen Platze liegen sollte.

Der Schloßgarten mit seinem eisernen Gitter, dessen Spitzen in goldene Flammen auslaufen, war für mich ein ergötzender Anblick.

Abends war Komödie. Man gab ein Stück von Goldoni; nur ein paar Akteurs nahmen sich etwas aus. Eine Actrice krächzte elend eine Arie her. Mein Ohr war an etwas Besseres gewöhnt. Ich weiß nicht, wie man so was auszuhalten vermochte.

Ein gefälliger junger Mann zeigte mir den Uebersetzer Shakespear's, der gleich hinter dem Orchester saß, und war so gütig,

mir selbst seine Lorgnette zu reichen, um ihn genauer zu beobachten. So manchmal zog sich ein bittres Lächeln über sein Gesicht hin.

Nachdem ich lange gnug gestanden, setzte ich mich auf die nächststehende Bank. Ein junges Frauenzimmer, das vom Lande oder einer kleinen benachbarten Landstadt hereingekommen seyn mochte, wie ich an all ihrem Bewundern der ihr neuen Dinge merkte, interessirte mich durch ihre süße halbplattdeutsche Sprache, die ich unsrer obersächsischen, manchmal recht garstig klingenden Aussprache des Deutschen, vorziehe.

Beim Herausgehen sahe ich die herzogliche Familie, aus der so viele Helden, so viele geistreiche und liebenswürdige Prinzessinnen entsprossen sind.

Haide.

Oft, wenn schon Mitternacht um mich herlag, nahm ich noch meinen englischen Os-

sion zur Hand, und ließ meine Seele dem heiligen Barden nachdämmern. Aber das Wort „Haide" faßte ich nie recht.

Wie wahrer werden mir jezt seine Bilder mit dem, was sich so oft darauf ereignet, nachdem ich eine gesehen habe. Wie schrecklich sind die Gewitter auf solchen flachen moorigten Höhen, und wie scharf die Töne des Donners, der darüber rollt.

Erinnere dich einen Augenblick mit mir jenes schönen Gesangs, den wir so manchmal zusammen lasen.

„Unsere Jugend ist gleich dem Traum des Jägers auf dem Hügel der Haide. Er entschläft im milden Sonnenstral, aber erwacht mitten im Sturm. Die rothen Blitze flattern umher und die Bäume bewegen ihre Gipfel im Winde. Er blickt freudig zurück auf die sonnigten Tage und die süßen Tage seiner Ruhe."

Ueber Braunschweig hinaus sind lange Eichenwälder. Der Grund ist sandigt,

locker. Ist man sie durch, so liegt eine große Fläche ohne Bäume, Bäche, Gebüsche vor dir. Der Boden ist Moor. Ein versengtes kurzes Gras schwebt auf der Oberfläche, die bei jedem Tritte niedersinkt. Erst nach Meilen kommen einige Gebüsche, die sich aber auch bald wieder enden.

Wir fuhren mehrere Stunden bei heiterm Himmel über die Haide hin. Es ward Abend. Auf einmal schoben sich die paar Wolken, die wir über uns gesehen hatten, in ein Gewitter zusammen. Der Sturm brauste; die Blitze flogen; der Regen strömte in starken Güssen herab.

Wir waren noch so glücklich, etwa eine Viertelmeile davon ein Wirthshaus zu finden, das einzige auf unserm Wege über diese Wüste. Unter schrecklichen Blitzen und Donnerschlägen, die beim Absteigen uns noch zu morden drohten, traten wir in dasselbe ein. Einige Fuhrleute und Fußgänger hatten sich kurz zuvor hinein gerettet. Wir verlangten Trinkwasser; das hatte man nicht. Wir

wollten Bier; das hatte man eben so wenig. Man gab uns Milch. Wir fühlten uns glücklich, daß wir diese noch erhielten.

Das Wirthshaus stand auf dieser weiten Fläche gleich einer Waise da, der Vater, Mutter und Geschwister weggestorben sind. Da waren keine anderen Gebäude, keine Nachbarn, die bei unangenehmer Witterung oder zur Zeit des Winters, wo der Landmann von seiner Arbeit ruht, durch kurzweilige Gespräche die Stunden hätte verkürzen können. Die ganze Gegend schien nur diese paar Leute im Wirthshause mit ihren paar Kühen ernähren zu können. Vielleicht ist gar nur die weise Vorsicht der Landesregierung, dem armen Wanderer in dieser Wüste einen Ruhepunkt und ein Obdach zu verschaffen, Ursache, daß hier Menschen wohnen; so daß sie — ohne sie — ein bloßer Wohnplatz für Geister und abgeschiedene Seelen wäre.

Nach einiger Zeit sagte uns der Postillon, daß wir nicht länger bleiben könnten, indem

er zur bestimmten Zeit in Lüneburg seyn müsse. Er wickelte sich ein; und obgleich Sturm und Wetter sich noch nicht gelegt hatten, so mußten wir doch aufsteigen. Du kannst leicht denken, daß wir auf dem offenen Wagen übel zugerichtet wurden.

Mit einbrechendem Morgen kamen wir in einen lieblichen Wald, der in der Tiefe lag. Was dem durstigen Wanderer im Orient nach sandiger Wüste ein kühlender Wasserquell ist, das war uns nach der Haide dieser mit seinem angenehmen Grün. Hie und da stand, vielleicht eine 100jährige Eiche, auf den Weg vor. Das erinnerte mich an unsere deutschen Voreltern mit ihren Druiden, die da Weisheit lehrten. — Das Geflüster der Eiche macht auf die menschliche Seele eine schaurige Wirkung. Der Mensch wird gleichsam aus allen seinen Leidenschaften, aller Empörung des Gemüths herausgezogen, rastet — und widmet die kommenden Augenblicke ernsthaftem Nachdenken, das gemeinig-

lich von der Majestät der Natur seinen Anfang nimmt und mit Gott sich endiget.

Lüneburg.

Die Häuser sind meistens aus unübertünchten Backsteinen aufgeführt. Die mannichfaltige Anreihung derselben macht (die verschiedene Höhe und Breite abgerechnet) die einzige äußere Verschiedenheit aus. Diese Erfindung ist übrigens artig gnug und eine Menge Kalk, den man anderer Orten drüber wirft, und welcher nach einigen Jahren wieder abfällt, wird dabei erspart. Wenn aber auch die Einförmigkeit nicht zu groß wäre! Ein Haus neben dem andern auf diese Weise. — Es ekelt einem zuletzt an, das Auge aufzuheben, oder ist's schon aufgehoben, die Straße auslaufen zu lassen.

Dänespüttel.

Hier war die Ueberfahrt über die Elbe, die an dieser Stelle schon sehr breit ist.

Wir kamen im tiefsten Dunkel der Nacht an. Unser Wagen ward auf eine Fähre gesetzt, und auf wogenden Wellen mit uns fortgerudert.

Die Morgenröthe brach an. Wir fuhren an ein paar Inseln mit allerhand Häuserchen auf sich, vorbei. Nachdem wir wohl eine halbe Stunde auf wogendem Wasser zugebracht hatten, wurden wir ans Land gesetzt.

Wir kamen an den Vierlanden vorüber; Dörfer mit dem üppigsten Erdreich, wo die Industrie der Einwohner schon Produkte gezogen hatte, an die in der Mitte von Deutschland noch nicht zu denken war. Die schönsten Kirschen bekamen wir zu Gesicht.

Hamburg lag in seiner Pracht weit ausgedehnt vor uns da, und wir priesen uns glücklich, diesen Punkt unsrer Reise erreicht zu haben!

Hamburg.

Hamburg ist, wie bekannt, eine der reichsten, bewohntesten und angesehensten Städte Deutschlands. Wer sie nicht sah, sah Deutschland noch nicht in seinem Schmuck.

Da wir hinein kamen, waren die Straßen mit Pack- und Fuhrwagen beinahe bedeckt. Ein Karren stand neben dem andern. Hier wurden Weine, welche die Schiffe mitgebracht hatten, geladen; dort kamen große Schleifen mit Flachs; Fässer von erstaunendem Umfange mit Zucker lagen auf großen Lastwagen, um ihren Weg landeinwärts zu nehmen.

Wir mußten auf eine Viertelstunde warten, ehe unserm Wagen, um durchzukom-

men, Platz gemacht ward. — Als wir im Posthause abgestiegen waren, kamen einige Kerls *), die uns fragten, wo wir unser Logis nehmen würden? Da wir sagten: auf Kaisershof — faßten sie unsere Koffer an und schleppten sie an Ort und Stelle.

Kaisershof ist ein großes hohes Gebäude von vielen Etagen. Daneben die Börsenhalle, die von 12 bis 2 Uhr Nachmittags mit Menschen wie besäet ist; wo Fremde und Einheimische sich über Dinge, die den Handel angehen, besprechen. Ursache gnug, daß außer der guten Bewirthung Fremde, die wegen des Handels hier sind, diesem Gasthof den Vorzug vor anderen geben.

Parterre ist ein großer Saal. Man saß schon zu Tische. Wir fanden eine Gesellschaft von mehr als 50 Personen vor uns. Oben saß die Frau vom Hause, die durch

*) die Lützenbrüder, die eine Art von Gilde ausmachen.

ihre Gegenwart und Artigkeit die Manns- personen, welche aus allen Weltgegenden sich hier zusammen gefunden hatten, und wovon mancher, da er für sein Geld zehrt, hätte glauben können, sich manches erlauben zu dürfen, in Schranken hielt. Ihr Mann, mir gegen über, unterhielt sich mit einem Franzosen französisch, und mit Engländern englisch. Ich kam neben einen jungen Polen zu sitzen, der auf Reisen und dessen Hofmeister ersterwähnter Franzos war; mein Reisegesellschafter schob sich weiter nach der hübschen Frau hinauf. Der junge Pole neben mir unterhielt sich eben so vortrefflich auf deutsch als auf französisch.

Es hat mir jederzeit auf großen Aubergen gefallen, daß man so leicht mit einem andern Bekanntschaft macht. Man hat eine Menge vor sich, hebt sich den, der einem am vorzüglichsten gefällt, heraus; Gespräch kettet sich an Gespräch; keine Verhältnisse zwingen zur Zurückhaltung, und

man wird in kurzer Zeit so Freund, als man's in einer kleinen Stadt vielleicht in einem Jahre nicht geworden wäre.

* * *

Hamburg ist umringt von schönen Landhäusern und Gärten, die sich sogar ins Dänische hinein erstrecken, und reichen Kaufleuten oder sonst angesehenen Personen zugehören. Der Kaufmann bringt den Sommer mit seiner Familie hier zu und fährt blos des Morgens in seinen Comptoirgeschäften und der Börse wegen, nach der Stadt; sind sie geendiget, so begiebt er sich wieder auf das Land in den Schoos seiner Familie. Er geht da ganz ungeniert im Schlafrock mit einem Strohhut auf dem Kopfe herum, genießt der schönen Luft, zieht den Duft der Blumen oder einer Orangerie in sich, nimmt da seine Gäste auf, und begiebt sich erst wieder im Herbste nach der Stadt. Ist man in einem solchen Hause bekannt, so fährt man des Sonntags dahin; bleibt, wenn man sehr

bekannt ist, auch wohl eine Nacht da, und belustiget sich in dem Kreise dieser Familie. Es ist eine Gutherzigkeit in diesen Leuten, von der ein Fremder kaum eine Vorstellung hat. Kömmt man in seinem Gespräch vollends auf den Punkt Hamburg, dessen Wohlstand und Annehmlichkeiten, so erwacht sein Republikanismus, und er würde mit keinem Fürsten tauschen.

Wie wohlthätig wirkt diese Stadt auf die sie umgebenden Länder! Was wär das ganze Holstein und das Herzogthum Meklenburg ohne dieselbe! Hamburg, das ein sehr kleines Gebiet hat, verlangt zu seiner Erhaltung von ihnen Lebensmittel; sein Geld strömt dafür dahin. Aber je mehr sie produziren, desto größer ist ihr Gewinn. Kein Hamburg, oder ein wenig bevölkertes und armes Hamburg würde sie ebenfalls arm machen.

Man trifft daher in seinen Umgebungen sehr große und zugleich sehr gebildete Landwirthe an. Mehrere Bauern lassen ihre

Söhne studiren — und wenn sie ihre akademische Laufbahn geendigt haben, stehen sie dem Vater in der Landwirthschaft bei und übernehmen sie ganz nach seinem Tode. — Ich war bei einem meiner ehemaligen akademischen Freunde, den ich hier von ohngefähr traf und der unter diese Rubrik gehört. Welcher Wohlstand! Städtische feine Sitten, mit der Ehrlichkeit des Landmannes gepaart. Eine kleine Bibliothek zur Seite, die im Winter die leeren Stunden ausfüllt. Ein zu beneidendes Loos!

Vielleicht hat kein großer Ort in Europa so vielfältige Genüsse als Hamburg aufzuweisen. Alle Fische der Ost- und Nordsee stehen ihm zu Gebote. Ja sogar Fische aus dem mittelländischen Meere werden hieher gebracht. London hat an großem Wildpret einen gänzlichen Mangel; von kleinem Wild wenige Sorten und dieses selten. Das nördliche Deutschland liefert Hamburg Rehe und Hirsche; Däne-

mark wilde Schweine. Wie deliciös ist dieser Genuß, den der Engländer gänzlich entbehren muß. — Dies mit dem großen Reichthum der Stadt verbunden, macht, daß der Hamburger meistentheils ein großer Gourmand ist. Nirgend wird wohl so viel schönes und gutes gegessen; selten werden so vielerlei Sorten von Wein und zugleich so wohlfeil getrunken als hier. Auf Kaisershof zahlt man an der Table d'Hôte blos 1 Mark. Das Essen ist schön; man hat mehrere Gerichte und außerdem hat noch jeder eine Bouteille Wein vor sich, die schon in die Bezahlung für das Essen mit eingerechnet ist. Nur die, welche man noch außerdem trinkt, werden besonders gerechnet.

Wie groß ist die Anzahl der öffentlichen Vergnügungsörter ringsum! Man schlägt sie auf mehr als 300 an. Alles ist wohlhabend. Selbst Mägde und männliche Dienstboten fahren Sonntag Nachmittag

auf großen Rollwagen außer der Stadt, um sich zu vergnügen.

Der Jungfernstieg

ist der besuchteste Spaziergang der Hamburger. Alles promenirt hier bunt unter einander, Rathsherr und Handwerker, Dame und Stubenmädchen, Prediger und Petitmaitre, Greis und Knabe. Schon früh um 6 oder 7 Uhr trifft man hier Spaziergänger an — und je nachdem der Tag abnimmt, desto größer wird ihre Anzahl.

Die Lage dieser Promenade ist höchst angenehm. An der einen Seite die nie von Menschen leere Straße mit den schönsten Privatgebäuden, die von außen fast eben so rein als inwendig gehalten werden, indem alle Sonnabend eine Magd das Rez de chaussée bis in's erste Stockwerk mit einem Kehrwisch abfegt; an der andern die Alster, die manchmal gleich einem Spiegel glänzt, manchmal von Wellen in die Höh'

getrieben wird — auf welcher Gondeln dahin schwimmen, die des Abends erleuchtet sind und oft Musik auf sich haben, in welche man für wenig Geld sich setzt und seine müssige Zeit verbringt. — — Nichts ist mir angenehmer gewesen, als wenn ich so manchmal einen armen Handwerkspurschen und einen dickbäuchigen vornehmen Mann auf ein- und eben derselben Bank sitzen sah! Der Arme gieng nicht weg, sondern blieb, wenn auch der Reiche mit seinem Kleiderprunk sich noch so patzig darauf ausbreitete.

Am Ende desselben ist das Theater, so daß hier alles recht in einander greift. Ist's noch nicht Zeit zum Schauspiel, so promenirt man. Gefällt es nicht, so geht man heraus und thut eben dasselbe. Sucht man Gesellschaft, hier findet man sie fast jedesmal; findet man sie nicht, so setzt man sich in eine Gondel, schwazt mit seinem Fährmann oder sieht in's stille Wasser und bewundert im Widerschein den Glanz der

Sterne, oder, bewegt es sich, ahndet das ferne brausende Meer.

Die vorderste Gardine im Schauspielhause stellt einen Tempel dar. Da sind die neun Schwestern und Apoll. Euripides steht beim Eingange und empfängt Shakespear. Diese Gardine soll 18,000 Mark gekostet haben. Sie ist wirklich schön; der Entwurf vortrefflich; und dem Hamburger Publikum macht's Ehre, das Geld dazu nicht geschont zu haben.

* * *

Ich habe ihn gesehen und gehört den großen Bach, und meine Ohren sind noch von seinem Spiel entzückt!

Möchte man doch vorher nie sagen, daß man das Klavier spielen gehört habe! Alles steht unter ihm und muß sich vor ihm beugen. Giebt's ja einige, die ihm nahe kommen, so ist's ein Paltschow in Petersburg, Reinhard in Berlin und Häsler in

Erfurt. Aber ihn übertreffen sie gewiß nicht.

Daß seine Sonaten nicht immer dem Publikum gefallen, kömmt daher, daß es sie nicht gehörig vorzutragen versteht. Zudem gehört dazu ein silbermannisches Klavier, wie das bachische ist — sein Geist, sein Feuer — Blitzesschnelle und weites Umfassen ganzer Touren und Linien — sonst ist alles verdorben.

Es ist gewiß, die süß-tändelnde Melodie eines Sterkels und seines verstorbenen Bruders in London haben sie nicht. Es sind Produkte der Kunst, die, wenn sie der Zahn der Zeit nicht frißt, der Nachwelt sagen, wie weit man's im Klavier überhaupt am Ende des 18ten Jahrhunderts gebracht hat — und im 19ten — wer weiß, ob ihn jemand übertrift.

Er spielte mir eine seiner schwersten Sonaten. Was ist all' das Geklimpere, womit wir sie beehrten? Es ist ein bloßer

paar Tassen genommen, giengen wir die Treppe hinauf, und warfen uns, wie wir waren, auf das Bett, das für uns aufgemacht da stand.

Kaum hatte der Tag gegraut, so pochte uns unser Däne aus dem Schlaf und riß uns, die Augen noch halb geschlossen, mit sich fort.

Meine Empfindung, da ich das Schiff mit den arbeitenden Leuten vor mir sah, das mich über das Meer einige hundert Meilen tragen sollte, dir darzustellen — vermag ich nicht. Denk' mich dir, der ich zum erstenmal so eine Maschiene sah, die ich mir ganz anders vorgestellt hatte — einen niedrigen Bord, über den man bei etwas starkem Winde geworfen oder von einer Welle geschleudert werden konnte — ein dumpfes Behältniß unter dem Verdeck für arme Reisende, und für die angesehensten die Cajüte, wo der Theergeruch vom überstrichenen Schiff dich beinahe erstickt, und dann die paar erbärmlichen

Coien zur Seite, wo ein Theil der vornehmen Gesellschaft unter der Treppe schläft, auf der man von oben in die Cajüte hinabsteigt. — Wie sah ich da den Stolz des Menschen gedemüthigt! Mir und einem angesehenen Kaufmannssohne aus Lübeck wurde eine Coie — 1 Elle breit — angewiesen. Seegeltücher mit ihren dicken Stricken, die Schwielen drückten, zum Pfühl — und zur Decke — nichts, oder allenfalls wieder ein Seegeltuch. — Am Kopf das heimliche Gemach, das nur den angesehenern zu gebrauchen vergönnt war; denn die andern mußten am Vordertheile des Schiffs übersteigen, sich an den Stricken festklammern, und so — bebend vor Angst — sich ihres Ueberflusses entladen.

Die Handwerker, deren einige zwanzig waren, halfen die Seegel mit aufziehen. „Hoho — hoho — und wieder hoho — und abermals hoho! das der Stirmann (Steuermann) jederzeit anstimmte und womit er das Zeichen zur jedesmaligen An-

strengung ihrer Kräfte gab — war alles, was ich hörte. — Hier saß ein Weib, das die Augen gen Himmel drehte, als wenn's sagen wollte: „dieser Tag ist vielleicht für mich der letzte." — Dort aß eins seine Erbsensuppe mit der völligen Ueberzeugung, daß sie ihm wohl sobald nicht wieder so gut schmecken würde. — Wieder dort zog ein anderes seinen Heering durch die Zähne und nahm einen guten Schluck Branntwein dazu. — So frohlockend auch mancher nach vollbrachter Arbeit schrie, so guckte doch bei allen die Todesfurcht durch; nur daß sie der eine mehr mit einem Scherzworte, das ihm sein Gedächtniß herbeiführte (denn Scherz aus gegenwärtiger Empfindung war's nicht), als der andre überkleistern konnte.

Der Anker war endlich in die Höh' gewunden, und wir fuhren unter einem „Gott geb' uns eine gaue (glückliche) Reise" davon. Der Morgen war schön. Die Sonne hob sich schaukelnd herauf.

Der Himmel glänzte in seinem Azur. Wie in ein Amphitheater eingeschlossen, seegelten wir zwischen den Küsten hin. Zur Rechten dehnte sich noch lange das Herzogthum Mecklenburg hinaus, da schon die holsteinische zur Linken verschwunden war. Wiesen mit schönem hohen Gras, Dörfer, Städte, einzelne Bauerhütten und Gartenhäuser am Ufer hingestreut — alles lag in stolzer Ruhe da. — Glückliche Gefilde! Das Salz der See, die Luft von ihm geschwängert, treibt jegliches machtvoll in die Breite und Höhe. Kühe und Pferde sind beinahe noch einmal so groß als anderswo, und die Menschen strotzen von Kraft. — Der Wind wehte, wie der Athem eines Kindes, uns liebkosend diese Fluren vorüber. Nach und nach ward ein Seegel mehr aufgezogen; der Stoß ward dadurch verstärkt; je mehr wir auf die Höhe kamen, desto mehr nahm der Wind zu — und so ganz ergeben in die gütige Vaterhand unsres Gottes, der doch so manchem vor uns an das jenseitige Ufer geholfen hatte, fuhren wir

immer weiter in die See. Bald sahen wir kein Ufer mehr. Das unendliche Meer — wie Homer es nennt — lag vor, neben und hinter uns. Alle böse Gedanken sind jetzt von dir verbannt. Du stehst wie vor Gottes Richterstuhl bald erscheinen müssend da, und ich glaube, kein Mensch könne in kürzerer Zeit gebessert werden, als bei stürmichten Fahrten, wo ein Leben nicht sein Werk, sondern einzig und allein das seines gütigen Gottes ist; und er sollte, nach aller Ueberwindung der Gefahren nicht dankbar gegen denselben, nicht an seine Vorsehung, an das unaufhebbare Verhältniß, das zwischen ihm und uns obwaltet, glauben gemacht werden können? — Gewiß der Gotteslaugner, und der, welcher ihm in seinen Handlungen gleich ist, ist hier religiös — Morgen- und Abendgebet strömt hier aus dem Herzen, weil er nicht weiß, wenn er den Abend sein Auge schließt, ob er's den Morgen wieder öffnet.

Die See riecht äusserst widrig. Von den darinne verwesten Geschöpfen, darein durch Schiffbruch gestürzten Waaren, den Pflanzen und Gräsern, die sie auflöst, und der Himmel weiß, aus welchen uns verborgenen Ursachen noch, streut sie einen höchst unangenehmen Geruch um sich. Schon einige Meilen davon athmet man schwerer; dicke neblichte Luft füllt die Brust, und man glaubt sich in einem andern Welttheile. Aber selbst drauf, arbeitet sich das stärker in das körperliche System; das Schwanken des Schiffs, der widerliche Theergeruch kommen dazu; ist's noch Wunder, daß man sich erbricht, und Freude und Eßlust auf einige Zeit ersterben? — Nach einigen Stunden trug ich schon diesen meinen Zoll der See ab, und wär' — da man nicht das Verdeck verunreinigen darf — beinahe über Bord gestürzt, hätte mich nicht mein braver Däne noch gehalten. Ich setzte mich darauf zwischen beide Maste, wo das Schwanken geringer ist; aber da meine

Schattenriß, ein Kleid, dem unser Geist und unsere Finger Flicken aufsetzten, um es zu verunstalten.

* *
*

Ich war heute bei einem Arzt zu Tische, der mit einer gebornen Leipzigerin verheirathet ist, deren himmlisches Gesicht und ausgebildeter Verstand während seiner akademischen Laufbahn ihn an sie fesselten. Seit ihrem Hierseyn ist ihre leipziger Aussprache mit der hamburgischen verschmolzen. Welches liebliche Gemische! — Würde alles Deutsche so ausgesprochen, jeder Ausländer müßte es liebgewinnen. Es übertrifft an Ton alles, was ich noch je in unsrer Sprache gehört habe. — Sie hat einen allerliebsten kleinen Sohn von 9 — 10 Jahren, der das Deutsche eben so angenehm als die Mutter spricht. Ich nahm ihn mit auf Kaisershof, behielt ihn einige Zeit bei mir, gab ihm Bonbons in Menge, um nur recht lange das Vergnügen zu haben, ihn sprechen zu hören! —

Ich deutete schon in Blankenburg und Braunschweig auf was ähnliches hin; aber dieses übertrifft weit jenes.

* * *

Ich bedaure, daß ich Hamburg sobald verlassen muß, wo Höflichkeit mit Freimüthigkeit auf eine so angenehme Weise gepaart ist.

Unser Däne, den wir als Expressen nach Travemünde geschickt hatten, um die gewisseste Nachricht wegen eines Lübeckschen Schiffes nach Reval zu erhalten, das schon aus dem Baum gelegt haben sollte, kömmt so eben mit der Antwort zurück. Binnen 24 Stunden müssen wir daselbst eintreffen.

Abreise von Hamburg. Seereise. Ankunft in Reval. Kurzer Aufenthalt daselbst.

Um Mitternacht kamen wir in Travemünde an. Die Thore waren geschlossen. Nachdem der Kommandant die Schlüssel gegeben und wir unsere Beutel für die Wache geöffnet hatten, wurden wir eingelassen.

Der Weg von Lübeck (wo wir uns blos so lange aufhielten, bis wir frische Pferde erhalten hatten) nach Travemünde ist viermal vom Wasser *) durchschnitten. Daher man von einem Stück Land zum andern auf einer Fähre sich übersetzen lassen muß, worauf so manches Dörfchen oder Maierhof liegt. Liebe Gegenden der Unschuld, dem ersten goldenen Zeitalter gleichend, wo große menschliche Gesellschaften noch nicht die Menschen vergiftet hatten! — Man

*) die Trave.

ist hier von der Welt abgesondert, fühlt von ihren Leiden nichts, und Freuden — schafft der mannichfaltige Anblick der stolz da liegenden See. Die Neugierde wird durch vorüberreisende befriedigt! man ist von seinen Kindern und wenigen Nachbarn umgeben und führt — ein ruhiges, obgleich nicht schimmerndes Leben. Erinnere dich, was Königin Elisabeth zum van Twent *) bei seiner Abschiedsaudienz sagte: „Er geht zurück zum Glück ohne Schimmer, und läßt mich im Schimmer ohne Glück.“ Das möchte ich jeglichem zurufen, der Ueberwindung gnug hat, sich dem Getümmel der Welt zu entreißen, und hier — sich häuslich niederzulassen.

Wir wurden in ein Wirthshaus gebracht. Ein dänischer Kaufmann mit seiner Frau, die nicht lange von Koppenhagen gekommen waren, waren noch auf, und luden uns zu ihrem Citronenthee ein. Nachdem wir ein

*) s. Meißners Skizzen.

paar Tassen genommen, giengen wir die Treppe hinauf, und warfen uns, wie wir waren, auf das Bett, das für uns aufgemacht da stand.

Kaum hatte der Tag gegraut, so pochte uns unser Däne aus dem Schlaf und riß uns, die Augen noch halb geschlossen, mit sich fort.

Meine Empfindung, da ich das Schiff mit den arbeitenden Leuten vor mir sah, das mich über das Meer einige hundert Meilen tragen sollte, dir darzustellen — vermag ich nicht. Denk' mich dir, der ich zum erstenmal so eine Maschiene sah, die ich mir ganz anders vorgestellt hatte — einen niedrigen Bord, über den man bei etwas starkem Winde geworfen oder von einer Welle geschleudert werden konnte — ein dumpfes Behältniß unter dem Verdeck für arme Reisende, und für die angesehensten die Cajüte, wo der Theergeruch vom überstrichenen Schiff dich beinahe erstickt, und dann die paar erbärmlichen

Kojen zur Seite, wo ein Theil der vornehmen Gesellschaft unter der Treppe schläft, auf der man von oben in die Cajüte hinabsteigt. — Wie sah ich da den Stolz des Menschen gedemüthigt! Mir und einem angesehenen Kaufmannssohne aus Lübeck wurde eine Koie — 1 Elle breit — angewiesen. Seegeltücher mit ihren dicken Stricken, die Schwielen drückten, zum Pfühl — und zur Decke — nichts, oder allenfalls wieder ein Seegeltuch. — Am Kopf das heimliche Gemach, das nur den angeseheneren zu gebrauchen vergönnt war; denn die andern mußten am Vordertheil des Schiffs übersteigen, sich an den Stricken festklammern, und so — bebend vor Angst — sich ihres Ueberflusses entladen.

Die Handwerker, deren einige zwanzig waren, halfen die Seegel mit aufziehen. „Hoho — hoho — und wieder hoho — und abermals hoho! das der Stirmann (Steuermann) jederzeit anstimmte und womit er das Zeichen zur jedesmaligen An-

strengung ihrer Kräfte gab — war alles, was ich hörte. — Hier saß ein Weib, das die Augen gen Himmel drehte, als wenn's sagen wollte: „dieser Tag ist vielleicht für mich der letzte.“ — Dort aß eins seine Erbsensuppe mit der völligen Ueberzeugung, daß sie ihm wohl sobald nicht wieder so gut schmecken würde. — Wieder dort zog ein anderes seinen Heering durch die Zähne und nahm einen guten Schluck Branntwein dazu. — So frohlockend auch mancher nach vollbrachter Arbeit schrie, so guckte doch bei allen die Todesfurcht durch, nur daß sie der eine mehr mit einem Scherzworte, das ihm sein Gedächtniß herbeiführte (denn Scherz aus gegenwärtiger Empfindung war's nicht), als der andre überkleistern konnte.

Der Anker war endlich in die Höh' gewunden, und wir fuhren unter einem „Gott geb' uns eine gaue (glückliche) Reise“ davon. Der Morgen war schön. Die Sonne hob sich schaukelnd herauf.

Der Himmel glänzte in seinem Azur. Wie in ein Amphitheater eingeschlossen, seegelten wir zwischen den Küsten hin. Zur Rechten dehnte sich noch lange das Herzogthum Mecklenburg hinaus, da schon die holsteinische zur Linken verschwunden war. Wiesen mit schönem hohen Gras, Dörfer, Städte, einzelne Bauerhütten und Gartenhäuser am Ufer hingestreut — alles lag in stolzer Ruhe da. — Glückliche Gefilde! Das Salz der See, die Luft von ihm geschwängert, treibt jegliches machtvoll in die Breite und Höhe. Kühe und Pferde sind beinahe noch einmal so groß als anderswo, und die Menschen strotzen von Kraft. — Der Wind wehte, wie der Athem eines Kindes, uns liebkosend diese Fluren vorüber. Nach und nach ward ein Seegel mehr aufgezogen; der Stoß ward dadurch verstärkt; je mehr wir auf die Höhe kamen, desto mehr nahm der Wind zu — und so ganz ergeben in die gütige Vaterhand unsres Gottes, der doch so manchem vor uns an das jenseitige Ufer geholfen hatte, fuhren wir

immer weiter in die See. Bald sahen wir kein Ufer mehr. Das unendliche Meer — wie Homer es nennt — lag vor, neben und hinter uns. Alle böse Gedanken sind jetzt von dir verbannt. Du stehst wie vor Gottes Richterstuhl bald erscheinen müssend da, und ich glaube, kein Mensch könne in kürzerer Zeit gebessert werden, als bei stürmichten Fahrten, wo ein Leben nicht sein Werk, sondern einzig und allein das seines gütigen Gottes ist; und er sollte, nach aller Ueberwindung der Gefahren nicht dankbar gegen denselben, nicht an seine Vorsehung, an das unaufhebbare Verhältniß, das zwischen ihm und uns obwaltet, glauben gemacht werden können? — Gewiß der Gotteslaugner, und der, welcher ihm in seinen Handlungen gleich ist, ist hier religiös — Morgen- und Abendgebet strömt hier aus dem Herzen, weil er nicht weiß, wenn er den Abend sein Auge schließt, ob er's den Morgen wieder öffnet.

Die See riecht äußerst widrig. Von den darinne verwesten Geschöpfen, darein durch Schiffbruch gestürzten Waaren, den Pflanzen und Gräsern, die sie auflöst, und der Himmel weiß, aus welchen uns verborgenen Ursachen noch, streut sie einen höchst unangenehmen Geruch um sich. Schon einige Meilen davon athmet man schwerer; dicke neblichte Luft füllt die Brust, und man glaubt sich in einem andern Welttheile. Aber selbst drauf, arbeitet sich das stärker in das körperliche System; das Schwanken des Schiffs, der widerliche Theergeruch kommen dazu; ist's noch Wunder, daß man sich erbricht, und Freude und Eßlust auf einige Zeit ersterben? — Nach einigen Stunden trug ich schon diesen meinen Zoll der See ab, und wär' — da man nicht das Verdeck verunreinigen darf — beinahe über Bord gestürzt, hätte mich nicht mein braver Däne noch gehalten. Ich setzte mich darauf zwischen beide Maste, wo das Schwanken geringer ist; aber da meine

Mattigkeit zunahm, legte ich mich selbst schlafen. — —

Wie fest ich geschlafen haben muß! Abends 8 Uhr versammelte sich die ganze Schaar in und vor der Kajüte und sang ein Abendlied. Darauf ward gebetet — und dann wieder gesungen. Ich wachte nicht eher als gegen das Ende des letzten Liedes auf. 35 Menschen sangen aus vollem Halse neben meinem Bette — und ich schlummerte fort.

Insel Bornholm.

Den Tag darauf (es war just Sonntag), Morgens gegen 10 Uhr, kamen wir an diese Insel. Ich hätte für Freude, daß ich wieder Land sah, mich aussetzen lassen mögen! — Ein paar Kähne mit frischen Viktualien, Butter, Eyern, Hühnern, kamen an unser Schiff. Ein kleiner Junge hatte

Erdbeere, die ich kaufte und mir recht wohlschmecken ließ.

Bornholm *) ist ein ungeheurer Fels, der den Wellen und ihrem Wüthen zum Trotz

*) Bornholm ist eine dänische Insel von ziemlichem Umfange (ohngefähr 3 Meilen breit, 5 Meilen lang), auf der nicht allein mehrere Dörfer, sondern selbst ein Städtchen (Ronne) ist. Sie heißt lateinisch zwar Bornholmia, aber auch Boringia. Sollte man nicht aus dieser letzten Benennung schließen, daß sie der Aufenthalt der alten Wäringer (Woräzer, von dem russischen Wort wor, Räuber,) davon das abgeleitete Wort worrak (so wie polac, Pole, russac, Russe), woraus die Ausländer Waräger machten, abstammen? Wie schickte sich Bornholm, mitten in der Ostsee, ein fast unzugänglicher Felsen zu einem Aufenthalte von Räubern? Dahin konnten sich zugleich alle Mißvergnügte aus den, das Baltische Meer umgebenden Ländern sammeln, von da ihren Raub treiben und dem Geraubten zugleich Sicherheit geben. Aber diese Insel

(als rund um ihn her schon alles verheert und weggeschwemmt war), noch da steht — denn sollten das gegenüber liegende Seeland und die daran stoßenden Inseln mit dem, was dazwischen und jetzt Wasser ist, nicht

war auch nicht gänzlich unfruchtbar und theilte so manche Lebensgenüsse mit.

Kurz vor jener Zeit, als Rurick nach Nowgorod mit seinen Helden abgieng, waren in Norwegen große Bewegungen; wer weiß, ob nicht die unterdrückte Partei sich nach Bornholm zog und da festsetzte? — Vielleicht also nach Bornholm segelten die nowgorodschen Abgeordneten übers Meer (wie sich Nestor ausdrückt) und riefen sie von da zu sich. Von dort aus hatten sie sich bald auf diese, bald auf jene Gegend geworfen, um sich ihre Existenz zu verlängern (da Bornholm selbst wenig darreichen konnte) und sich bekannt gemacht.

Eigentlich sollte wohl die Insel Worholm, Räuberinsel, heißen, woraus man Bornholm gemacht hat. Ein skandinavischer Gelehrter, der, Gott weiß, aus welchen alten Archivalnach-

ehedem zusammenhängendes Land ausgemacht haben, so wie es das weiter hinauf liegende Jütland noch jetzt ist? — Man hat eine Fabel in der Edda, daß durch die Verwünschung einer Hexe Seeland von dem festen Lande abgerissen worden sey. Das Urtheil über die Ursache weggerechnet, das der damalige dumpfe Menschensinn ausbrütete, muß deswegen das Faktum selbst unwahr seyn? — Als eine Seltenheit, daß die Erde hier von einander riß, und die Fluthen dazwischen strömten, ward's in die Edda, oder in eine noch ältere heilige Schrift, von der es in dieselbe kam, eingetragen; vielleicht daß die erfahrne

richten oder aus sonstigen alten Schriften oder Sagen die alten Bewohner dieser Insel kannte, mußte seine guten Ursachen haben, ihr den Namen Boringia beizulegen.

Sie hat Steinkohlen und Porzellanerde. Auch entdeckte der Schottländer Muir daselbst Eisenerzstein (nach öffentlichen Nachrichten vom Jun. 1818), der 50 Prozent Eisen giebt.

alte Priesterin aus vorhergehenden Erdbeben — deren Wirkungen sie entweder aus eigenen Erfahrungen, die sie in diesen oder andern Gegenden gemacht hatte, oder aus mündlichen oder schriftlichen Ueberlieferungen kannte — dieses Phänomen wirklich prophezeiet hatte — und weil ihre Prophezeihung in Erfüllung gegangen war, einem heiligen Buche einverleibt ward.

Eine andere Insel nicht weit von jener:

Ertholm (Erdinsel).

Eine hohe kahle Steinmasse *) mit tausend kleinen zerrissenen Obelisken auf sich, die verwegen aus der See emporsteht. Auf ihrem Gipfel und Rücken können wohl wenig Geschöpfe ihre Nahrung finden.

Da diese Passage wegen einer Menge Klippen in der Nähe mit vieler Gefahr

*) eigentlich 6 kleine eng an einander liegende Inseln.

verbunden ist (denn Bornholm ist durch Strandungen merkwürdig; 1645 geriethen hier 6 schwedische Orlogsschiffe auf den Strand; 1678 eine schwedische Flotte von 25 Schiffen, wobei 1200 Menschen umkamen; 1679 erlitten die Schweden abermals daselbst einen großen Schiffbruch, wo 3000 Personen theils im Meere, theils an Folgen der Erkältung beim Stranden das Leben verloren. Es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Schiffe hier das nämliche Schicksal hätten *); so freuen sich die Schiffer nicht wenig, wenn sie sie überstanden haben; ein großer Stein ist ihnen dann von Herzen, und froher Muth glänzt ihnen wieder aus dem Auge. Nun fürchten sie noch die kurischen Küsten, und, wenn sie bis nach Petersburg wollen, die finnischen Scheeren (eine Saat von kleinen Inseln). — Man macht ihnen also we-

*) 1801 strandeten hier 21 Schiffe. 1804, 5. 1806, 3. 1807, 8. 1808, 6.

gen der Sorgfalt, die sie haben anwenden müssen und der dabei vielleicht schlaflos verbrachten Nächte gern ein Geschenk. — Sie haben die Gewohnheit, die Schiffsjungen, die zum erstenmal diese Gegend befahren, an einem Seil in's Wasser zu lassen, um ihrem Gedächtnisse diese Gegend recht einzuprägen, und auch zugleich denjenigen Passagiers, die ihnen nichts für ihre gehabte Sorgfalt entrichten wollen, anzudeuten, daß sie's ihnen, wenn sie ihnen nichts gäben, eben so machen würden. Wir hatten auf unserm Schiffe einen Schneider, von dem ich hernach noch einiges erzählen werde, der durchaus nichts geben wollte. Er ward grob, warf mit Schurken um sich. Er war's, den man beinahe diesmal (wie man's nennt) getauft hätte. Einige Matrosen nahmen ihn, banden ihm einen Strick um den Leib, und bald wär er über Bord gewesen — hätte er sich nicht noch entschlossen, seinen Ladenschlüssel aus der Tasche zu ziehen und sie versichert, daß er sogleich in den Raum hinabsteigen, sei-

nen Kasten öffnen und ihnen seinen Tribut abtragen wolle. Ich gab ihnen meine übriggebliebenen lübschen Schillinge, die mir so nichts mehr nutzten; dafür erhielt ich auch ein freundliches Gesicht und im Fall der Noth ihren Beistand.

Windstille.

Der Hauch des Westwindes, der bisher sich ziemlich gleich geblieben war, ward allmählig schwächer — bis er zuletzt ganz aufhörte. Das Schiff stand auf dem Wasser wie angenagelt; da war kein Wanken, kein Zucken. Wir saßen wie auf festem Boden, und so sehr wir auch pochen und schieben mochten, so giengs doch nicht ein Haarbreit vorwärts.

So standen wir einige Tage. Mehrere Seeungeheuer kamen dem Schiffe ziemlich nahe, aber keins — bis ganz zu uns. Sie

müssen den Menschen kennen, daß er der Herr der Natur durch Gewalt und List ist.

Gott! Du wärst nicht? — Du bist in den weiten Fluren des Meeres eben so lesbar als auf den Trifften, wo der Stier weidet! — Ueberall hast du Geschöpfe hervorgerufen, die leben, sich begatten und Geschöpfe ihres Gleichen wieder zum Vorschein bringen! — Der Sonnenschein und die Stille der See machten auch auf diese Thiere Eindruck. Sie scherzten und sprachen mit einander die Sprache der Freundlichkeit und Liebe.

Sturm.

Die See wurde grauer. Ein dumpfes Geräusch stieg aus der Tiefe. Es wurde immer lauter. Die Fluth kochte. Blasen stiegen auf. Aus Blasen wurden Wellen, und so begann der Sturm.

Unser Schiff rasselte, die Seegelstangen zitterten, die Stränge pfiffen. Wir verhüllten uns. Der Raum im Bauch des Schiffes, wo die Handwerker waren, ward in seiner Oeffnung mit einem tüchtigen Deckel verschlossen; ich hätte ihre Empfindungen bei der dauernden Nacht, die sie von nun an verhüllte, mit ihnen nicht theilen mögen. Uns in der Cajüte schimmerte doch noch durch die Fenster einiges Tageslicht! — Die Matrosen blieben auf dem Verdeck. Dem Herrn des Schiffs ward's schwer auf der Brust. — Jedes schien sagen zu wollen: vielleicht ist diese Nacht die letzte! —

Bei all dem Lärm des Meeres und Windes ward der Tisch gedeckt. Einige umarmten sitzend, andere stehend, ihre Teller. Unser Däne fraß diesmal dreimal mehr als gewöhnlich. Ich nahm blos einige Stückchen Heering und ein paar Löffel Erbsensuppe.

Ueber das Schiff schlugen die Wellen.

Da das Verdeck am Bord Löcher hat, so lief das Wasser sogleich wieder ab. Aber kaum war's abgelaufen, so erschien schon wieder eine neue Welle.

So tanzten wir Armen 3 Tage in der Nähe der Insel Gothland herum. Ein Glück, daß uns die Geschicklichkeit des Schiffers immer auf der Höhe zu erhalten wußte, sonst hätten ihre Küsten unser Schiff zerschmettert. — Wir hatten Mitgenossen unsers Mißgeschicks. Eine dänische Fregatte und 11 oder 12 Kauffartheischiffe tanzten mit uns den Tanz der Wellen.

Du mußt dich nicht wundern, daß ich dir von dieser Seereise, die schon gegen 100 Meilen ausmacht, noch so wenig erzählt habe. Aber was soll man sagen, wenn man nichts als Wasser und Himmel um sich sieht? Verlangst du, daß ich dir die Wolken aufzähle, oder die Veränderungen des Windes vorrechne? Oder wie oft die Sonne geschie-

nen und uns wieder verhüllt gewesen? — Wär das Land, was die See in ihrer Einerleiheit ist, mehr Menschen würden sich das Leben nehmen. Was würde sie lange halten? — Aber so verliert niemand gern die entzückende Flur, die Bäume mit ihren Blüthen, die Tannenwälder und Tannenzapfen mit ihrem balsamischen Geruch, die Hyacinthe und Rose, und was über alles geht, seine süße Freundin oder Gattin, in deren Armen er sich wiegt! —

* * *

Doch um nicht zu viel leeren Raum zu lassen, will ich dir einige von unsern Reisegesellschaftern beschreiben, und außerdem noch einige Dinge und Vorfälle erwähnen, die, obschon Kleinigkeiten, dir dennoch nicht unangenehm seyn dürften.

Unter den Passagieren war ein Schneider (eben der, welcher bei Bornholm untergetaucht werden sollte), der viel von Rouss-

seau und Voltaire gelesen, und wahrlich — verdaut hatte. Ein Original in seiner Art! — Bei gutem Wetter sammelte er die andern Handwerker um sich, setzte ihnen bündig aus einander, wie dies und jenes in der Religion, was man sie in frühern Jahren gelehrt, nicht statt haben könne, sprach über Erziehung fast wie ein zweiter Campe und Resewitz, und mischte in seinen Vortrag so viel Witz, daß ihm jeder gern zuhörte. Meistentheils saß er an der Oeffnung des Raums, hatte einen Theil von Rousseau in der Hand, und sprach über ihn wie ein Commentator über die ihm vorliegende heilige Schrift. Er war ein geborner Ehstländer. Schon einmal hatte er aus Deutschland den Rückweg nach Ehstland zur See gemacht und sich in seinem Vaterlande einige Jahre aufgehalten. Es fiel ihm aber ein, sein liebes Mädchen in Celle noch einmal zu besuchen — er setzte sich abermals zu Schiffe, reiste einige hundert Meilen weit, blieb einige Zeit bei ihr, kam jetzt zurück, sucht sich zu etabliren, und hat er

Unterkommen gefunden, so holt er seine Geliebte.

Ein andrer Ehstländer, seiner Profession ein Schlösser, — fiel mir gleich Anfangs mit seiner schelmischen Physiognomie auf. Er drängte sich überall an mich, als wenn er jeden Bissen Brod mit mir theilen wollte. Die Reise dauerte länger, als er vermuthet hatte; sein Proviant war aufgezehrt und Tabaksrauch füllte den Magen nicht so gut als Speise. Er brach also einige Apfelsinenkasten im Schiffsraume auf, und ließ sich ein großes Quantum davon gut schmekken. — Aufgefundene Schaalen bezeugten, daß ein Dieb dort sey. Jedermann rieth gleich auf den Schlösser. Er ward vorgenommen; er läugnete. Man wollte ihn an den Mast binden und mit Stricken züchtigen — endlich gestand er's. Er versprach mit aller Submission eines ertappten Diebes, sich nicht wieder an den Apfelsinen zu vergreifen. Der Schiffer war so gütig, ihm jeglichen noch übrigen Tag Speise um-

wenigstens von 4 Werst machen, wozu ich bis jetzt noch nicht Lust gehabt habe. Aber ehestens soll es geschehen. Es sind 2 Inseln im Meere, die zum Gute gehören und nicht weit vom Strande abliegen, wovon ich ehstens die nächste besuchen will.

Ich bin in eine andere Welt versetzt. Alles ist mir neu. Die Sprache der Menschen und ihre Sitten. Ihr Benehmen, wenn sie von jemanden was bitten, hat eine ganz andere Farbe; sie bücken sich tief herab, umfassen die Knie, und es fehlt nicht viel, daß sie den Flehenden gleichen, welche in den alten heidnischen römischen Tempeln an eine Gottheit — ihre Gebete und Wünsche richteten. Ihre Wohnungen sind ganz anders, als ich sie noch irgendwo gesehen habe; sie bestehen aus über einander gelegten Balken, deren Zwischenräume mit Moos verstopft sind; das Inwendige ist vom Rauche ganz schwarz und der Hausrath so winzig und ärmlich, daß sie Menschen gleichen, die kaum in den Stand der

Gesellschaft getreten sind. Selbst die Zäune um ihre Kohlgärten und Felder haben etwas Besonderes; sie bestehen aus ziemlich breiten hölzernen Stäben (Staken), die, nachdem sie in die Erde gesteckt, kreuzweis in einander geflochten sind. Es wird lange dauern, ehe ich dies alles gewohnt werde.

Uebrigens ist es eine vortreffliche Familie, in deren Schooße ich mich befinde. Der Herr des Guts ist ein ziemlich gebildeter Mann, der eine artige Lektüre und eine gewisse Art von Witz hat, die nicht immer mißfällt. Sein Benehmen ist fein und ich bin mit ihm zufrieden. Meine Eleven sind zwei Fräuleins, die einige Jahre eine Deutschfranzösin zur Gouvernante hatten, und französisch schon ziemlich plaudern, und ein jüngerer Bruder, ein liebenswürdiges Kind von 9—10 Jahren, das auch schon französisch spricht uud außerdem vielen natürlichen Verstand hat. Der Vater ist oft nicht zu Hause, weil er noch

zwei andere Güter besitzt, die, da sie in ziemlicher Entfernung von diesem liegen, ihn manchmal, wie man sagt, von den Seinigen lange zurückhalten.

Meine Wohnzimmer werden, so wie die andern Zimmer im Hause, alle Tage mit frischem klein gehackten Tannenstrauch bestreut, das mit seinem balsamischen Geruch mich nicht wenig entzückt. Es ist dies hier allgemeine Sitte, die ich wegen der oft morastigen Luft, welche die Wohnungen umgiebt, für die Gesundheit sehr heilsam finde.

Aber die Einsamkeit ist sehr groß. Ich weiß nicht, wie ich's mit meiner Lebhaftigkeit, die sich leicht an einem Gegenstande sättiget und zu einem andern schnell überschreitet, lange aushalten werde. Zwar sind in der Nähe ein paar andere Güter. Aber die sie bewohnen, sind nicht immer zugegen, indem sie entweder auf eine kurze Zeit noch auf ein anderes reisen, wovon sie Besitzer sind; oder Visiten in der Nach-

barschaft' geben; das sie wenigstens einen Tag zurückhält.

Wir haben ein schönes Klavier. Du weißt, daß ich Musik enthusiastisch liebe. Aber wenn ich meine mitgebrachten Sachen durchgespielt habe, wo werde ich neue hernehmen, die hier zu Lande sehr rar sind?

Bücher? Ja Bücher! — Das Herz muß sehr wohl gestimmt seyn, wenn Lektüre einen lange fesseln soll. Und ich weiß nicht, ob das künftig oft der Fall bei mir seyn wird.

Das Landleben, wirst du sagen, hat auch seine angenehmen Seiten. — Ich gebe es zu. Man muß aber einen Zweck haben, warum man auf dem Lande lebt; das bei mir ganz wegfällt. Ich befinde mich blos auf ihm, weil ich mich nicht in der Stadt befinden kann, und diese Ursache ist für meine Zufriedenheit nicht hinreichend. Il faut se faire une raison, sagt man. Oft ein trauriger Grund, der nicht überall

und in allen Situationen des Lebens anschlägt.

Mein erster Wunsch ist erreicht; ich war am Strande und auf einer kleinen Insel, die 2 Werst davon entfernt ist.

Da wir an das Ufer kamen, war nicht gleich jemand da, der uns übergefahren hätte; wir mußten also einige Zeit warten. — Und wie angenehm verbrachte ich diese! Es saßen einige kleine Knaben von 5, 6, bis 8 Jahren, mit vorn aufgeschlitzten Hemdchen und schönen blonden, über die Schultern hängenden Haaren, am ganzen Körper fast dem Schnee gleichend, baarfuß da, und spielten mit Steinchen, die vor ihnen lagen. Einen noch kleineren hatten sie auf ein zusammengelegtes Netz gesetzt, der vom Schlummer überwältigt, sich alle Minuten herabbeugte; aber sich bald wieder in die Höhe richtete, um ihn zu überwinden. Er war den andern zur Bewachung übergeben, welchen Zweck sie auch sorgfältig erfüllten. Sie

legten ein anderes Netz doppelt und dreifach vor denselben hin, damit er, wenn er etwa vorfallen sollte, keinen Schaden nähme: Welche zärtliche Vorsicht, die ich bei Sklavenkindern — in diesem harten Klima nicht gesucht hätte. Desto lieber sind sie mir!

Wir warteten ziemlich lange. Endlich kamen 2 Weiber, die zum Fischen ausgefahren waren, und uns vielleicht von der Stelle, wo sie sich befanden, erkannt hatten, mit ziemlich angestrengten Kräften auf's Ufer zugerudert und boten uns ihre Dienste zum Uebersetzen auf die eine Insel an. Es waren die Frauen der Fischer, die hier am Strande wohnten, und deren Kinder da zusammen saßen. Als sie ihnen in ihrer Sprache sagten, daß wir uns neben sie gesetzt und dann und wann selbst ihnen ein Steinchen zugeworfen, und gleichsam mit ihnen gespielt hätten; waren sie für Freude außer sich. Wir hatten unsern Bedienten eine Flasche Branntwein mitnehmen lassen, um sie ihnen für

und in allen Situationen des Lebens an-
schlägt.

Mein erster Wunsch ist erreicht; ich war am Strande und auf einer kleinen Insel, die 2 Werst davon entfernt ist.

Da wir an das Ufer kamen, war n[illegible] gleich jemand da, der uns übergefahren h[illegible] te; wir mußten also einige Zeit warten. Und wie angenehm verbrachte ich diese! Es saßen einige kleine Knaben von 5, 6, bis 8 Jahren, mit vorn aufgeschlitzten Hemdchen und schönen blonden, über die Schultern hängenden Haaren, am ganzen Körper fast dem Schnee gleichend, baarfuß da, und spielten mit Steinchen, die vor ihnen la-gen. Einen noch kleineren hatten sie auf ein zusammengelegtes Netz gesetzt, der vom Schlummer üb[illegible] sich alle Min[illegible] herabbeugte; [illegible] wieder in di[illegible] richtete, [illegible] verwinden. [illegible] den and[illegible] hung üb[illegible] chen [illegible] sorgfälti[illegible]

auszustellen,
n dafür jähr=
trocknete und
d verkaufte sie

ht sehr. We=
Meere, nicht
r ich mich be=
ht Empfunde=
Wir durch=
nenwaldes, der
lag. Er war
da hätte woh=
uf mit langem
in großen Bü=
leise Wind ru=
herum — daß
celtischen Barden
vom Tannengesäußel
hingerissen und ihm
gossen wurden, die noch
zücken.

wir mit den bisher uns unbe=

ihre Bemühung zu geben. Als sie vollends diese sahen, funkelten ihre Augen für Entzücken; sie preßten uns ordentlich, uns recht schnell in's Boot zu setzen, um so schleunig als möglich unsere Wünsche zu erfüllen. Das Geschenk, das wir ihnen mitgebracht hatten, und das Ziel aller Wünsche des hiesigen Bauervolks ist, wovon sie freilich jetzt nichts genossen, aber doch die nahe Hoffnung hatten, es bald genießen zu können, und welches sie mit ins Boot nahmen, war ohne Zweifel Ursach — daß sie mit vervierfachten Kräften die Ruder bewegten — bei jedem Ruderschlag bogen sie sich weit zurück, um das Boot recht weit mit sich fortzureissen. Die Wellen waren klein, ihr Widerstand also leicht zu überwinden — und in Kurzem sahen wir uns an der Insel.

Sie war ohngefähr anderthalb Werst lang, mit Tannen bewachsen, deren Wipfel, vom Winde bewegt, ein angenehmes leises Geräusch machten. Der Fischer, der am Strande wohnte und von dem Herrn die Erlaubniß

hatte, in der Nähe seine Netze auszustellen, um Fische zu fangen, mußte ihm dafür jährlich 60 Rubel entrichten. Er trocknete und räucherte sie, salzte sie ein, und verkaufte sie nach Reval.

Wir vergnügten uns hier recht sehr. Wenigstens war eine Insel im Meere, nicht weit vom Strand, auf der ich mich befand, etwas Neues, noch nicht Empfundenes für mich und das Kind. Wir durchgiengen einen Theil des Tannenwaldes, der ziemlich hoch über dem Wasser lag. Er war so schön, daß man für immer da hätte wohnen mögen. Der Sand darauf mit langem Grase vermischt. Moos hieng in großen Büscheln an den Bäumen. Der leise Wind ruschelte in den Tannenzapfen herum — daß ich mehr als einmal an den celtischen Barden dachte, wie seine Seele vom Tannengesäußel zum süßesten Gefühl hingerissen und ihm Empfindungen eingegossen wurden, die noch die Nachwelt entzücken.

Nachdem wir mit den bisher uns unbe-

kannten Reitzen dieses wirklich lieblichen Oertchens bekannt worden waren, schieden wir wieder von ihm. Wir wühlten am Rande noch etwas im Meergras, das lang und stark wie kleine zerschnittene Riemen Leder aus dem Sande heraufgeschossen war, dann sich beugend, büschelartig herabhieng, wo wir noch einige Schnecken fanden, die wir zu uns steckten — und schlichen mit einem gewissen kleinen Unmuth, daß wir das alles verlassen mußten, nicht wissend, ob wir die Hoffnung hätten, wieder hieher zu kommen, an das Boot — in das wir uns — endlich einsetzten.

Der Wind war während unsers Hierseyns stärker geworden — und die Wellen giengen ziemlich hoch. Allein der Branntwein belebte die Arme der Weiber, sie überwanden alle Hindernisse — und es dauerte nicht lange, so langten wir wieder an dem Ufer an. Ich gab jeder Frau noch 5 Kopeken, und wir wollten sogleich den Weg nach Hause nehmen; aber sie ließen uns nicht fort; sie baten uns, erst bei ihnen zu essen. Wir standen ganz

nahe an ihrem Hause, nnd willigten ein. Ein kleines artiges Mädchen mit langen weißblonden Haaren brachte uns Blaubeere, damit wir — ehe alles zubereitet war — etwas genießen möchten. Wir hatten sie aufgegessen, als sich das Speisezimmer aufthat. Wir wurden durch eine kleine Thür, durch die man sich sehr bücken mußte, hinein geführt. Da stand ein langer schmaler Tisch mit ein paar Netzen bedeckt; ein hölzerner Napf mit Saurmilch in der Mitte — zur Linken gebackne Butten (ein Fisch, der hier sehr häufig ist), die, wenn man sie essen wollte, erst mit vieler Mühe von dem Stroh, auf dem sie im Ofen gebacken waren, losreissen mußte; zur Rechten gesalzne Butten und frische Butter. Auf einem Teller lag ein hölzerner Löffel mit zweierlei Brod, ausgedörrtem und nassem, welches letztere sie Kuchen nannten. Ich nahm von dem ersten zur Butter. Aber die eine Frau ergriff mich bei der Hand, und langte mir von dem Kuchen zu, worauf das Landvolk gewöhnlich Butter streicht. Ich that dies auch und

wollte davon essen. Aber, das war zu schlecht! Es wollte nicht die Kehle hinunter! Es war nicht Brod; es war nicht Brei; denk' dir schwarzbraunen mit Spelzen vermischten Koth, etwas an der Sonne getrocknet, so hast du eine der Wahrheit ziemlich angemessene Vorstellung von dem Kuchen dieser armen Leute.

Um allen Anstoß zu vermeiden, drehte ich mich um, zog das Schnupftuch aus der Tasche, und begrub es heimlich hinein. Ich sagte meinem kleinen * *, die einigen Kopeken, die er noch bei sich hatte, den Weibern zu geben, und ich, der ich noch ein kleines silbernes 5 Kopekenstück hatte, gab es dem Mädchen, die mir Blaubeere gebracht hatte. Sie kamen alle 3 auf uns zu, streckten die Hände um unsere Kniee herum (Welcher niedrige Geste des Danks!). Ich zog mich plötzlich zurück, gab mit der Hand ein Zeichen, daß ich das nicht haben wolle — und so schieden wir — ich freilich nicht auf die hiesige sklavische Weise von den Eingebornen

beim Abschiednehmen begrüßt; aber im Herzen zufrieden, daß ich einem Menschen nicht erlaubt hatte, sich seiner natürlichen Würde auf eine so entehrende Weise zu entkleiden.

Ich muß dir gestehen, daß seit der Zeit, als ich am Strande und auf der Insel war, ich oft an die unschuldigen Freuden, die ich daselbst genossen, und an die kleinen Kinder gedacht habe, die so liebevoll das noch kleinere behandelten. Und diese lieben Kleinen sind zu Opfern der Willkühr eines vielleicht harten, erzharten Menschen bestimmt! — Das Herz bricht mir, wenn ich daran denke.

Aber die schönen Naturscenen — die mir noch so ganz neu sind — an denen sich meine Augen noch nicht müde gesehen haben — an denen ich immer noch nicht bemerkte Reize entdecke, verscheuchen in mir wieder jene bittere Ahndung.

Wann der Mond über dem neblichten,

zwei andere Güter besitzt, die, da sie in ziemlicher Entfernung von diesem liegen, ihn manchmal, wie man sagt, von den Seinigen lange zurückhalten.

Meine Wohnzimmer werden, so wie die andern Zimmer im Hause, alle Tage mit frischem klein gehackten Tannenstrauch bestreut, das mit seinem balsamischen Geruch mich nicht wenig entzückt. Es ist dies hier allgemeine Sitte, die ich wegen der oft morastigen Luft, welche die Wohnungen umgiebt, für die Gesundheit sehr heilsam finde.

Aber die Einsamkeit ist sehr groß. Ich weiß nicht, wie ich's mit meiner Lebhaftigkeit, die sich leicht an einem Gegenstande sättiget und zu einem andern schnell überschreitet, lange aushalten werde. Zwar sind in der Nähe ein paar andere Güter. Aber die sie bewohnen, sind nicht immer zugegen, indem sie entweder auf eine kurze Zeit noch auf ein anderes reisen, wovon sie Besitzer sind; oder Visiten in der Nach-

barschaft' geben; das sie wenigstens einen Tag zurückhält.

Wir haben ein schönes Klavier. Du weißt, daß ich Musik enthusiastisch liebe. Aber wenn ich meine mitgebrachten Sachen durchgespielt habe, wo werde ich neue hernehmen, die hier zu Lande sehr rar sind?

Bücher? Ja Bücher! — Das Herz muß sehr wohl gestimmt seyn, wenn Lektüre einen lange fesseln soll. Und ich weiß nicht, ob das künftig oft der Fall bei mir seyn wird.

Das Landleben, wirst du sagen, hat auch seine angenehmen Seiten. — Ich gebe es zu. Man muß aber einen Zweck haben, warum man auf dem Lande lebt; das bei mir ganz wegfällt. Ich befinde mich blos auf ihm, weil ich mich nicht in der Stadt befinden kann, und diese Ursache ist für meine Zufriedenheit nicht hinreichend. Il faut se faire une raison, sagt man. Oft ein trauriger Grund, der nicht überall

zwei andere Güter besitzt, die, da sie in ziemlicher Entfernung von diesem liegen, ihn manchmal, wie man sagt, von den Seinigen lange zurückhalten.

Meine Wohnzimmer werden, so wie die andern Zimmer im Hause, alle Tage mit frischem klein gehackten Tannenstrauch bestreut, das mit seinem balsamischen Geruch mich nicht wenig entzückt. Es ist dies hier allgemeine Sitte, die ich wegen der oft morastigen Luft, welche die Wohnungen umgiebt, für die Gesundheit sehr heilsam finde.

Aber die Einsamkeit ist sehr groß. Ich weiß nicht, wie ich's mit meiner Lebhaftigkeit, die sich leicht an einem Gegenstande sättiget und zu einem andern schnell überschreitet, lange aushalten werde. Zwar sind in der Nähe ein paar andere Güter. Aber die sie bewohnen, sind nicht immer zugegen, indem sie entweder auf eine kurze Zeit noch auf ein anderes reisen, wovon sie Besitzer sind; oder Visiten in der Nach-

barschaft' geben; das sie wenigstens einen Tag zurückhält.

Wir haben ein schönes Klavier. Du weißt, daß ich Musik enthusiastisch liebe. Aber wenn ich meine mitgebrachten Sachen durchgespielt habe, wo werde ich neue hernehmen, die hier zu Lande sehr rar sind?

Bücher? Ja Bücher! — Das Herz muß sehr wohl gestimmt seyn, wenn Lektüre einen lange fesseln soll. Und ich weiß nicht, ob das künftig oft der Fall bei mir seyn wird.

Das Landleben, wirst du sagen, hat auch seine angenehmen Seiten. — Ich gebe es zu. Man muß aber einen Zweck haben, warum man auf dem Lande lebt; das bei mir ganz wegfällt. Ich befinde mich blos auf ihm, weil ich mich nicht in der Stadt befinden kann, und diese Ursache ist für meine Zufriedenheit nicht hinreichend. Il faut se faire une raison, sagt man. Oft ein trauriger Grund, der nicht überall

zwei andere Güter besitzt, die, da sie in ziemlicher Entfernung von diesem liegen, ihn manchmal, wie man sagt, von den Seinigen lange zurückhalten.

Meine Wohnzimmer werden, so wie die andern Zimmer im Hause, alle Tage mit frischem klein gehackten Tannenstrauch bestreut, das mit seinem balsamischen Geruch mich nicht wenig entzückt. Es ist dies hier allgemeine Sitte, die ich wegen der oft morastigen Luft, welche die Wohnungen umgiebt, für die Gesundheit sehr heilsam finde.

Aber die Einsamkeit ist sehr groß. Ich weiß nicht, wie ich's mit meiner Lebhaftigkeit, die sich leicht an einem Gegenstande sättiget und zu einem andern schnell überschreitet, lange aushalten werde. Zwar sind in der Nähe ein paar andere Güter. Aber die sie bewohnen, sind nicht immer zugegen, indem sie entweder auf eine kurze Zeit noch auf ein anderes reisen, wovon sie Besitzer sind; oder Visiten in der Nach-

barschaft' geben; daß sie wenigstens *einen* Tag zurückhält.

Wir haben ein schönes Klavier. Du weißt, daß ich Musik enthusiastisch liebe. Aber wenn ich meine mitgebrachten Sachen durchgespielt habe, wo werde ich neue hernehmen, die hier zu Lande sehr rar sind?

Bücher? Ja Bücher! — Das Herz muß sehr wohl gestimmt seyn, wenn Lektüre einen lange fesseln soll. Und ich weiß nicht, ob das künftig oft der Fall bei mir seyn wird.

Das Landleben, wirst du sagen, hat auch seine angenehmen Seiten. — Ich gebe es zu. Man muß aber einen Zweck haben, *warum* man auf dem *Lande* lebt; das bei mir ganz wegfällt. Ich befinde mich blos auf ihm, weil ich mich nicht in der Stadt befinden kann, und diese Ursache ist für meine Zufriedenheit nicht hinreichend. Il faut se faire une raison, sagt man. Oft ein trauriger Grund, der nicht überall

zwei andere Güter besitzt, die, da sie in ziemlicher Entfernung von diesem liegen, ihn manchmal, wie man sagt, von den Seinigen lange zurückhalten.

Meine Wohnzimmer werden, so wie die andern Zimmer im Hause, alle Tage mit frischem klein gehackten Tannenstrauch bestreut, das mit seinem balsamischen Geruch mich nicht wenig entzückt. Es ist dies hier allgemeine Sitte, die ich wegen der oft morastigen Luft, welche die Wohnungen umgiebt, für die Gesundheit sehr heilsam finde.

Aber die Einsamkeit ist sehr groß. Ich weiß nicht, wie ich's mit meiner Lebhaftigkeit, die sich leicht an einem Gegenstande sättiget und zu einem andern schnell überschreitet, lange aushalten werde. Zwar sind in der Nähe ein paar andere Güter. Aber die sie bewohnen, sind nicht immer zugegen, indem sie entweder auf eine kurze Zeit noch auf ein anderes reisen, wovon sie Besitzer sind; oder Visiten in der Nach-

barschaft geben; das sie wenigstens einen Tag zurückhält.

Wir haben ein schönes Klavier. Du weißt, daß ich Musik enthusiastisch liebe. Aber wenn ich meine mitgebrachten Sachen durchgespielt habe, wo werde ich neue hernehmen, die hier zu Lande sehr rar sind?

Bücher? Ja Bücher! — Das Herz muß sehr wohl gestimmt seyn, wenn Lektüre einen lange fesseln soll. Und ich weiß nicht, ob das künftig oft der Fall bei mir seyn wird.

Das Landleben, wirst du sagen, hat auch seine angenehmen Seiten. — Ich gebe es zu. Man muß aber einen Zweck haben, **warum** man auf dem **Lande** lebt; das bei mir ganz wegfällt. Ich befinde mich blos auf ihm, weil ich mich nicht in der Stadt befinden kann, und diese Ursache ist für meine Zufriedenheit nicht hinreichend. Il faut se faire une raison, sagt man. Oft ein trauriger Grund, der nicht überall

und in allen Situationen des Lebens anschlägt.

Mein erster Wunsch ist erreicht; ich war am Strande und auf einer kleinen Insel, die 2 Werst davon entfernt ist.

Da wir an das Ufer kamen, war nicht gleich jemand da, der uns übergefahren hätte; wir mußten also einige Zeit warten. — Und wie angenehm verbrachte ich diese! Es saßen einige kleine Knaben von 5, 6, bis 8 Jahren, mit vorn aufgeschlitzten Hemdchen und schönen blonden, über die Schultern hängenden Haaren, am ganzen Körper fast dem Schnee gleichend, baarfuß da, und spielten mit Steinchen, die vor ihnen lagen. Einen noch kleineren hatten sie auf ein zusammengelegtes Netz gesetzt, der vom Schlummer überwältigt, sich alle Minuten herabbeugte; aber sich bald wieder in die Höhe richtete, um ihn zu überwinden. Er war den andern zur Bewachung übergeben, welchen Zweck sie auch sorgfältig erfüllten. Sie

legten ein anderes Netz doppelt und dreifach vor denselben hin, damit er, wenn er etwa vorfallen sollte, keinen Schaden nähme: Welche zärtliche Vorsicht, die ich bei Sklavenkindern — in diesem harten Klima nicht gesucht hätte. Desto lieber sind sie mir!

Wir warteten ziemlich lange. Endlich kamen 2 Weiber, die zum Fischen ausgefahren waren, und uns vielleicht von der Stelle, wo sie sich befanden, erkannt hatten, mit ziemlich angestrengten Kräften auf's Ufer zugerudert und boten uns ihre Dienste zum Uebersetzen auf die eine Insel an. Es waren die Frauen der Fischer, die hier am Strande wohnten, und deren Kinder da zusammen saßen. Als sie ihnen in ihrer Sprache sagten, daß wir uns neben sie gesetzt und dann und wann selbst ihnen ein Steinchen zugeworfen, und gleichsam mit ihnen gespielt hätten; waren sie für Freude außer sich. Wir hatten unsern Bedienten eine Flasche Branntwein mitnehmen lassen, um sie ihnen für

ihre Bemühung zu geben. Als sie vollends diese sahen, funkelten ihre Augen für Entzücken; sie preßten uns ordentlich, uns recht schnell in's Boot zu setzen, um so schleunig als möglich unsere Wünsche zu erfüllen. Das Geschenk, das wir ihnen mitgebracht hatten, und das Ziel aller Wünsche des hiesigen Bauervolks ist, wovon sie freilich jetzt nichts genossen, aber doch die nahe Hoffnung hatten, es bald genießen zu können, und welches sie mit ins Boot nahmen, war ohne Zweifel Ursach — daß sie mit vervierfachten Kräften die Ruder bewegten — bei jedem Ruderschlag bogen sie sich weit zurück, um das Boot recht weit mit sich fortzureissen. Die Wellen waren klein, ihr Widerstand also leicht zu überwinden — und in Kurzem sahen wir uns an der Insel.

Sie war ohngefähr anderthalb Werst lang, mit Tannen bewachsen, deren Wipfel, vom Winde bewegt, ein angenehmes leises Geräusch machten. Der Fischer, der am Strande wohnte und von dem Herrn die Erlaubniß

hatte, in der Nähe seine Netze auszustellen, um Fische zu fangen, mußte ihm dafür jährlich 60 Rubel entrichten. Er trocknete und räucherte sie, salzte sie ein, und verkaufte sie nach Reval.

Wir vergnügten uns hier recht sehr. Wenigstens war eine Insel im Meere, nicht weit vom Strand, auf der ich mich befand, etwas Neues, noch nicht Empfundenes für mich und das Kind. Wir durchgiengen einen Theil des Tannenwaldes, der ziemlich hoch über dem Wasser lag. Er war so schön, daß man für immer da hätte wohnen mögen. Der Sand darauf mit langem Grase vermischt. Moos hieng in großen Büscheln an den Bäumen. Der leise Wind ruschelte in den Tannenzapfen herum — daß ich mehr als einmal an den celtischen Barden dachte, wie seine Seele vom Tannengesäußel zum süßesten Gefühl hingerissen und ihm Empfindungen eingegossen wurden, die noch die Nachwelt entzücken.

Nachdem wir mit den bisher uns unbe-

kannten Reitzen dieses wirklich lieblichen Oertchens bekannt worden waren, schieden wir wieder von ihm. Wir wühlten am Rande noch etwas im Meergras, das lang und stark wie kleine zerschnittene Riemen Leder aus dem Sande heraufgeschossen war, dann sich beugend, büschelartig herabhieng, wo wir noch einige Schnecken fanden, die wir zu uns steckten — und schlichen mit einem gewissen kleinen Unmuth, daß wir das alles verlassen mußten, nicht wissend, ob wir die Hoffnung hätten, wieder hieher zu kommen, an das Boot — in das wir uns — endlich einsetzten.

Der Wind war während unsers Hierseyns stärker geworden — und die Wellen giengen ziemlich hoch. Allein der Branntwein belebte die Arme der Weiber, sie überwanden alle Hindernisse — und es dauerte nicht lange, so langten wir wieder an dem Ufer an. Ich gab jeder Frau noch 5 Kopeken, und wir wollten sogleich den Weg nach Hause nehmen; aber sie ließen uns nicht fort; sie baten uns, erst bei ihnen zu essen. Wir standen ganz

nahe an ihrem Hause, nnd willigten ein. Ein kleines artiges Mädchen mit langen weißblonden Haaren brachte uns Blaubeere, damit wir — ehe alles zubereitet war — etwas genießen möchten. Wir hatten sie aufgegessen, als sich das Speisezimmer aufthat. Wir wurden durch eine kleine Thür, durch die man sich sehr bücken mußte, hinein geführt. Da stand ein langer schmaler Tisch mit ein paar Netzen bedeckt; ein hölzerner Napf mit Saurmilch in der Mitte — zur Linken gebackne Butten (ein Fisch, der hier sehr häufig ist), die, wenn man sie essen wollte, erst mit vieler Mühe von dem Stroh, auf dem sie im Ofen gebacken waren, losreissen mußte; zur Rechten gesalzne Butten und frische Butter. Auf einem Teller lag ein hölzerner Löffel mit zweierlei Brod, ausgedörrtem und nassem, welches letztere sie Kuchen nannten. Ich nahm von dem erstern zur Butter. Aber die eine Frau ergriff mich bei der Hand, und langte mir von dem Kuchen zu, worauf das Landvolk gewöhnlich Butter streicht. Ich that dies auch und

wollte davon essen. Aber, das war zu schlecht! Es wollte nicht die Kehle hinunter! Es war nicht Brod; es war nicht Brei; denk' dir schwarzbraunen mit Spelzen vermischten Koth, etwas an der Sonne getrocknet, so hast du eine der Wahrheit ziemlich angemessene Vorstellung von dem Kuchen dieser armen Leute.

Um allen Anstoß zu vermeiden, drehte ich mich um, zog das Schnupftuch aus der Tasche, und begrub es heimlich hinein. Ich sagte meinem kleinen * *, die einigen Kopeken, die er noch bei sich hatte, den Weibern zu geben, und ich, der ich noch ein kleines silbernes 5 Kopekenstück hatte, gab es dem Mädchen, die mir Blaubeere gebracht hatte. Sie kamen alle 3 auf uns zu, streckten die Hände um unsere Kniee herum (Welcher niedrige Geste des Danks!). Ich zog mich plötzlich zurück, gab mit der Hand ein Zeichen, daß ich das nicht haben wolle — und so schieden wir — ich freilich nicht auf die hiesige sklavische Weise von den Eingebornen

beim Abschiednehmen begrüßt; aber im Herzen zufrieden, daß ich einem Menschen nicht erlaubt hatte, sich seiner natürlichen Würde auf eine so entehrende Weise zu entkleiden.

Ich muß dir gestehen, daß seit der Zeit, als ich am Strande und auf der Insel war, ich oft an die unschuldigen Freuden, die ich daselbst genossen, und an die kleinen Kinder gedacht habe, die so liebevoll das noch kleinere behandelten. Und diese lieben Kleinen sind zu Opfern der Willkühr eines vielleicht harten, erzharten Menschen bestimmt! — Das Herz bricht mir, wenn ich daran denke.

Aber die schönen Naturscenen — die mir noch so ganz neu sind — an denen sich meine Augen noch nicht müde gesehen haben — an denen ich immer noch nicht bemerkte Reize entdecke, verscheuchen in mir wieder jene bittere Ahndung.

Wann der Mond über dem neblichten,

vor mir liegenden See außerordentlich groß und feuerroth da steht; wer sollte da nicht in Entzücken gerathen! Zu einer solchen Zeit in Ossian gelesen (was von mir gemeiniglich geschieht), wer sollte die Bilder des Barden, die sich darauf beziehen, nicht inniger empfinden und von ihrer Schönheit stärker gerührt werden? Oder wenn er am Horizonte ruht, und sich von da eine schwankende feurige Kette bis an das disseitige Ufer herüberzieht: wer kann dieses Schauspiel ansehen, ohne die Gottheit in der Natur zu bewundern!

Wir hatten einen äußerst schwülen Tag. Aus der See stieg ein Nebel auf. Der Nebel wurde schwarze Nacht. Sie überzog Wasser und Gefilde. Da war kein Baum, keine Welle, kein hervorragendes Felsenstück mehr sichtbar. Das Schiff schwankte nicht mehr den Augen vorüber, der arbeitende Fischer ward in sie gehüllt. Und da kam Gott, in dem Mantel der tiefsten

Finsterniß und blitzte und donnerte. — Aber nicht Getöse, zerrüttendes Geprassel war sein Donner. Es war die sanfte Zuchtruthe, die sich bald in Wohlthat verwandelt.

Die Wogen zogen bald die Gewitterdünste an sich; nach wenigen Minuten sah man wieder Gras und Bäume, Meer und Felsen, Schiffe und Böte, und der Arbeiter und das Vieh frohlockten! —

Ich höre und sehe so Manches, das mich empört! Menschenfreundlichkeit ist auf den Lippen, aber nicht im Herzen — wenigstens gegen den Bauer nicht.

Einige Bauern haben in einem Wirthschaftsgebäude zu arbeiten. Es fällt ein großer Balken herunter. Einer bleibt auf der Stelle. Drei andere trägt man halb todt nach Hause. Dem einen von diesen ist der Rücken zerschmettert. Man war noch so gütig, einen Chirurgus aus der

Nachbarschaft holen zu lassen. Doch der Bewegungsgrund war wahrlich nicht, Kindern ihren Vater, einer Frau ihren Mann wieder zu geben; sondern — wenn man sie verlor, hatte man 3 arbeitende Männer im Dorfe weniger. Aber wenn die Leute Krüppel bleiben; wer wird sie ernähren? Sollte es nicht von dem geschehen, in dessen Gebäude, während sie für ihn arbeiteten, sie zu Krüppeln gemacht wurden? Ich dächte. — Aber man wird sie in diesem Falle ihrem Schicksal überlassen. — Ich gehe noch weiter; wenn es Weiber gewesen wären, denen eben dieses Unglück widerfahren wäre, man hätte nicht einmal nach einem Wundarzte geschickt; denn ihr Verlust wäre für den Hof von keiner Bedeutung.

So was macht mich viel leiden!

Gestern hörte ich jemanden unter meinem Fenster weinen; ich sehe heraus und erblicke ein Weib auf der Treppe, das bittere Thränen vergießt. Und warum? —

Sie sollte, ich weiß nicht wie viel bezahlen, daß sie, da sie von einem andern Gute ist, ihre Kuh auf dieses Herrn Gebiete hatte laufen lassen — die sie nicht hatte abhalten können, da sie nicht bei ihr war. Sie sollte sie nicht eher wieder erhalten, bis — sie das Geld erlegt hatte.

Sie weinte immer fort. — Endlich erscholl von innen heraus eine harte, starke Stimme, die sie forthies — und wenn sie nicht gieng, ihr noch Prügel androhte.

Solche Scenen halte ich nicht lange aus!

Man merkt's, daß es mir nicht gefällt. Man ist freundlicher gegen mich als sonst. Aber das ändert meinen Entschluß nicht. Mein Herz ist zu weich, als daß es oft Zeuge solcher Auftritte seyn könnte.

Der Bauer muß mit Sonnenaufgang auf dem Felde seyn und des Herrn Arbeit anfangen. Gestern sah ich Manns- und Weibspersonen, groß und

klein, den Roggen auf den Hofs-felbern schneiden. Der Kubijas (ein Bauer aus dem Dorfe, der die Leute zur Arbeit schafft) und der Amtmann, der die Aufsicht über die ganze Wirthschaft hat, standen mit Stöcken dahinter, und wer nicht jeden Augenblick mit der Sichel eine Hand voll herab hieb, dessen Rücken gab man's zu empfinden. — Immer lief ihnen der Schweiß die Backen herunter, und doch schnitten sie diesen Menschen nicht ämsig gnug. Ich wenigstens habe so schnell noch niemanden in meinem Leben schneiden sehen.

Um 8 Uhr wird ihnen eine halbe Stunde zum Frühstück erlaubt. Dann wird wieder gearbeitet bis 12. — Nun wird zu Mittag gegessen. Aber von nun an bis nach Sonnenuntergang (just war es diesmal halb neun Uhr) hatten sie immer die Sichel in der Hand. Um diese Zeit ward ihnen aufzuhören vergönnt.

Wir reisen auf des Großvaters Namens-tag. Ich habe ihn schon in Reval kennen lernen. Er hat eins der größten und schön-sten Güter im Lande, und außerdem noch große Summen Geld auf Zinsen.

Diese Veränderung wird mir wohl thun. Sie dreht mich aus einem Kreise heraus, der mir etwas ekelhaft zu werden anfängt. Vielleicht daß ich dort weniger Scenen, die mein Gefühl aufbringen und die Würde des Menschen entehren, zu sehen kriegen werde. Es sind gegen 12 Meilen; aber die sind in diesem Lande, wo man viele Pferde vorspannt, bald abgefahren.

Wir sind an Ort und Stelle gekommen. Es ist, wie man sich hier ausdrückt, ein alter würdiger Mann, d. i. ein Mann, der, ob er gleich reich ist, nicht einem jeglichen, wenn er's auch könnte, gleich die Zähne zeigt, seine Gäste gut bewirthet, so man-chem, wenn ihn die Noth drückt, Geld vor-

schießt, und den Schuldigen so manchmal (da er in einem Gerichte sitzt) buchstäblich genommen, unter seine Flügel nimmt — oder vor dem Angesichte anderer wenigstens entschuldigt.

Ich bin zwar in einer andern Gegend — selbst in einem andern Kreise. Aber alles ist einerlei. Wir sind unterwegs bei einigen Familien gewesen. Aber alle haben, wie mir's scheint, gleich den Krebsen einerlei Kleidung, von eben demselben Schnitt und eben derselben Farbe. Kurz Dinge, die mich manchmal nicht wenig frappirten — sind allgemeine Landessitte. Wie's an einem Orte ist — beinahe eben so, oder ganz so — oder selbst noch schlimmer ist's an dem andern.

Bei der Degradation, die man Jahrhunderte hindurch dem Bauer hat widerfahren lassen, ist er das geworden, was er jetzt ist. — Will man die Interessen von seinem Gut heraus haben, auf dem vielleicht manchmal selbst noch Schulden haf-

ten, so muß man ihn behandeln, wie man thut — sonst geht man zu Grunde; hiermit scheint mir das ganze Räthsel gelößt zu seyn. Hier etwas besser — dort etwas noch besser. Aber auf die Letzt kömmt's auf eins hinaus. — Daß der Bauer so ist, daran sind größtentheils die Vorsteher schuld, die ihn nach und nach so weit zum Sinken brachten. Daher, wenn auch einmal eine Herrschaft eine außerordentlich gelinde Behandlung den Bewohnern ihres Dorfs angedeihen läßt, dies doch nicht viel in ihrer Denk- und Handlungsweise ändert. Sie wissen, daß sie über kurz oder lang unter einen andern Herrn kommen können, der — nach allgemeiner Landessitte wieder mit ihnen umgeht.

Eben dieselben Scenen mit dem Kubijas und dem Amtmann auf dem Ackerfeld habe ich unterwegs mehr als einmal angetroffen. Es muß ein Antrieb von außen dazu kommen (denn wie könnte ein innerer da seyn?) und das um so mehr, da der

Sommer nicht lange dauert, und man Beispiele hat, daß schon Ende Augusts sich wohl Schnee einfindet, wenigstens dies ein Monat ist, wo schon Regen stromweise von dem Himmel herabfließt. Wenn nun des Herrn Getraide noch auf dem Felde stünde? Und wenn dies nicht bald geschnitten wird, wie würde dann noch dem Bauer gnug Zeit übrig bleiben, das seinige von dem Acker nach Hause zu bringen? — Uebel gnug, daß es so ist, und in diesen Augenblicken nicht anders seyn kann.

Wir kamen auf unserer Reise durch ein hiesiges Landstädtchen, das kaum 4 oder 500 Einwohner hatte. Die Häuser waren alle von Holz, eins oder zwei ausgenommen; beinahe ein zweites Stollberg; nur daß die Einwohner etwas wohlhabender, einige deutsche Handwerker durch ihre Thätigkeit und Geschicklichkeit selbst reich sind.

Sehr oft haben sich in so ein Städtchen

einige adeliche Familien, die, indem sie mit der Landwirthschaft nichts mehr zu thun haben wollen, ihre Güter verkauft, oder durch Unglück verloren haben, und mit dem, was sie aus dem Umsturz ihrer Glücksumstände retteten, zurückgezogen, manchmal sind es Wittwen, die sich mit ihren Kindern abtheilten, und von den Zinsen ihres Kapitals daselbst leben. — Es war just Sonntag. Da die Kirche nicht für die Stadt allein, sondern eine ganze Diöces ihr zugetheilt ist, so wird fast jederzeit ehstnisch geprebigt. Ich gieng deswegen nicht hinein. Beim Eingang standen einige Arme, denen vom Lande kommende Bauern so manchmal was schenkten. Der eine Dastehende zog ein paar gesalzene oder geräucherte Fische, die ihm einer in die Hand gesteckt hatte, hastig durchs Maul. Der Hunger ließ ihn nicht lange warten. — Ein Vater kam mit einem Sarge angefahren, wo ein Kind von ohngefähr 6–8 Jahren darinne lag, und blieb damit vor ihr stehen. Nie in meinem Leben habe ich

mit so einer Gleichgültigkeit einen Vater bei dem Sarge seines Kindes stehen sehen! wenn er nur eine Thräne vergossen hätte! Er schien froh zu seyn, daß er es früh der Erde übergeben mußte. Ich muß gestehen, daß dieser Auftritt mir zu vielem Nachdenken Gelegenheit gab, dessen Resultat ich nicht hersetzen mag! —

Wir speisten bei einer adelichen Familie zu Mittag. Es war eine Wittwe mit ihrer Tochter, deren Mann beim Regiment war. Sie hatte ein Töchterchen von 7 bis 8 Jahren, die man über Tische unendlich wegen ihres stillen Wesens lobte; aber auch zu allem, was man sie fragte, blos ja oder nein zur Antwort gab, so daß, wenn dies so fort geht, ihr Geist einer tauben Nuß gleichen wird. Wie kann es anders seyn, wenn man ihm nicht freies Raffinement verstattet, oder ihm nicht erlaubt, dasselbe laut werden zu lassen? Wenn Artigkeit von solcher Art zu Dummheit führt, welches nicht ausbleiben kann; so ist's bes-

ser, ein recht unartiges kleines Kind zu haben, das aber, indem man ihm mit der Zeit seine Unarten abgewöhnt, wenn es älter geworden, geistreich und dennoch zugleich artig seyn wird. Ich habe überhaupt bemerkt, daß so ein stilles Wesen außerordentlich viel Beifall hier zu Lande findet.

Doch zurück zu meinem Aufenthalt auf dem Gute selbst.

Es hatte sich eine ziemliche Anzahl Gäste aus der umliegenden Gegend eingefunden. — Das Haus, groß, schön, von Stein, hatte zwei Etagen, war gut meublirt; die Bedienten waren gut gekleidet; das Essen vortrefflich; mehrere Sorten von Wein allezeit vorhanden. Kurz es mangelte nichts an dem, was zu einer wohlbesetzten Tafel gehört. Der Aufsatz darauf war von Silber; aber die Seufzer vieler Elenden klebten an diesem Reichthum, und viele Thränen, wenn jene zugegen gewesen wären, hätten gewiß die schönen in Ueberfluß da stehenden Speisen benetzt.

Denn nicht allein bemerkte ich von dem Zimmer aus, in dem ich logirte, eine Wiederholung eben derselben Scene mit dem Amtmann und Kubijas; ich vernahm auch mit eigenen Ohren des Großvaters derbe Grundsätze, die in ihrer Härte noch weit die seines Sohnes übertrafen; wenn es anders noch Grundsätze bei diesem sind und nicht vielleicht eine Nothwendigkeit ist, die aus der gegenwärtigen Lage der Dinge für ihn hervorgeht. Denn jener Mann ist in manchen Punkten gewiß unerbittlich, in welchen der Sohn sich hoffentlich noch durch Vorstellungen bewegen ließ. Er nannte über Tische laut die Stellen, wo man dem Bauer mit Ruthen tüchtig beikommen könne, ohne daß seine Gesundheit darunter leide. — Ich muß gestehen, daß ich lieber an einer schlecht besetzten Tafel meine Mahlzeit hätte halten mögen, als so an Ueberfluß Theil nehmen, da sicherlich so manche Familie, die es mit erwarb, in dem Augenblicke, wo sich's jedermann wohl seyn ließ, darbte.

Nach ohngefähr 8 Tagen reisten wir ab, fuhren unterwegs bei einigen Verwandten an und begaben uns auf das zweite Gut, welches mitten im Lande liegt.

So wohl mir's in dem Schooße der Familie geht, in der ich mich befinde; so sehr ich Ursache habe, völlig zufrieden zu seyn, so bin ich's doch nicht. Ich kann mich nicht an das, was ich rings um mich sehe, gewöhnen; mein Herz leidet unendlich, wenn ich von einer Behandlung Zeuge bin, die freilich nach der Lage der Dinge nicht anders seyn kann, und die man manchmal, ich glaube es sehr gern, gegen seinen Willen, in Streit mit seinem Gefühl, ausübt; aber ausüben muß, wenn nicht alles zu Grunde gehen soll. Ich gehe nach Deutschland zurück, sage man auch, was man wolle, daß ich sobald zurückkomme.

Mein Vorsatz, von dem ich dir schrieb, bleibt unausgeführt. Es ist ein Zufall da-

zwischen gekommen, welcher macht, daß ich bleibe.

Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mich äusserst interessirt — das ist zu wenig — die mich ganz zum Gefangenen in dieser Gegend gemacht hat, die ich nun nicht verlasse. Ich habe ein junges Frauenzimmer von 15 bis 16 Jahren kennen lernen, die schön, engelschön ist. „Das (wirst du ausrufen) sagt ein jeglicher von der Seinigen." — Aber wenn unter einer Menge wirklich schöner junger Personen, deren es hier sehr viele giebt, eine sich findet, die sie noch alle übertrifft — so muß sie im Superlativ schön seyn. Und sie ist es, nicht allein nach meiner Empfindung; sie ist es nach dem Ausspruch aller, die sie kennen.

Ich habe dir gesagt, daß wir auf ein zweites Gut gegangen sind. Es ist Sitte, daß man die Bekanntschaft des Predigers des Kirchspiels macht, das auch ich that.

Ich ward an ihm einen biedern, sehr

gebildeten Mann gewahr, gieng mit ihm in die Kirche, und da ich aus derselben zurück kam, wurde ich seiner Familie vorgestellt. Ein junges Frauenzimmer in Trauer trat ebenfalls aus dem zweiten Zimmer; ich war anfänglich etwas gleichgültig; denn hatte ich nicht mehrere artige Gesichter in meinem Leben gesehen? Aber als ich meine Blicke mehr auf sie heftete, war es eine blendende Schönheit. Ach welcher Zauber in ihrer Miene! Welche Rosen überziehen ihre Wangen! Welche Weiße gießt sich über Hals und Busen! Sie ist schön gewachsen und für ihre Jahre selbst ziemlich groß und fest gebaut.

Ich habe nun alle Härten vergessen; ich denke nicht mehr an sie. Homer läßt in seiner Iliade dem Achill, der vom Schmerz über den Tod seines Patroklus ganz niedergedrückt war, den Rath geben, sich der Liebe zu überlassen, um durch dieses mächtige Gefühl jenes andere zu verdrängen. Etwas Aehnliches hat das Schicksal an

mir gethan. Und ich bin froh über diesen Wechsel!

Man hat mir die Erlaubniß gegeben, dieses Haus oft zu besuchen. Ich bin blos 12 Werst davon entfernt. Dazwischen wohnt einer meiner Bekannten, so daß, wenn ich bei ihm bin, ich blos noch 4 Werst dahin habe. Und unter dem Vorwande der Nähe werde ich oft dort seyn.

Ich habe nothwendig ein paar Wochen verstreichen lassen müssen, ehe ich mich wieder dahin aufmachte.

Ich kam den Sonnabend Nachmittag hin, blieb die Nacht da, fast den ganzen Sonntag, und seegelte erst gegen Abend wieder davon.

Sie ist eine Waise, die dieser edle Mann nach dem Tode ihrer Eltern, die Personen von Ansehen waren und welche er gekannt, zu sich nahm. Ein Onkel in Deutschland

hatte ihr einen Aufenthalt bei sich angeboten; sie war schon in Reval, um sich einzuschiffen; der brave Mann wollte sie nicht der Gefahr einer Seereise sich aussetzen lassen, nahm sie zu sich, um in dem Schooße seiner Familie, so lange es ihr beliebt, zu bleiben.

Gegen Abend lenkte ich das Gespräch auf Silhouetten, in denen, wie du weißt, ich Meister bin. Glücklicher Weise hatten sie die ihrigen noch nicht. Ich erbot mich, sie ihnen zu machen; sie nahmen mein Anerbieten an, und bei dieser Gelegenheit erhielt ich auch die ihrige. Ach Himmel, was ich in ihrer Nähe, bei dem Abnehmen ihres so schönen Gesichts, ihres schönen Halses (ach, daß ich nichts mehr abzeichnen durfte!) empfunden habe! Ich war fast sinnlos; aber der heftige Wunsch, sie ganz ähnlich zu besitzen, machte, daß ich einige Minuten völlig Herr über mich ward.

Wenn ich mich zu Bette lege, nehme ich ihren Schattenriß, der den Tag über in

dem Kästchen des Tischchens liegt, das vor ihm steht, heraus, seh' ihn noch mit einer gewissen Wehmuth an, und schlummere endlich, sie tief denkend, ein. Und wenn ich erwache, mit der linken Hand mir den Schlaf aus den Augen wische, reiß' ich mit der rechten ihn hastig zu mir und sehe auch in ihrem Schatten — ihre Anmuth, ihre Schönheit.

Heute wollte ich zu ihr hin. Mein Pferd war schon gesattelt. Da kam ein Besuch, der mich zu bleiben nöthigte. Ich mit ganzer Seele bei ihr und mit dem Pinsel der glühendsten Einbildungskraft mir immer die Freuden vormalend, die ich jetzt haben könnte, und deren ich beraubt war. Man merkte mir einen gewissen Unmuth an. Man sprach von Heimweh! Das machte mich herzlich lachen. Ich liebe zwar Vater und Mutter und Geschwister, und wirklich mit einer seltenen Liebe — aber Heimweh, da sie hier ist, und mir mit

einem halben Wort, einem Lächeln mit ihrem schönen Munde, alle Bitterkeit der Gegend versüßt! — Nach einiger Zeit verließ er mich.

Der Wind wehet stark; Regengüsse strömen herab. So gern ich das alles um ihrentwillen ertrüg, so muß ich doch meine Reise aufschieben. Man würde mich für toll halten, wenn ich den unfreundlichen Abend noch weg ritt; man würde entdekken, daß ich sie heftig liebe, das ihr und mir einige Unannehmlichkeiten verursachen könnte.

Wenn meine Seele noch zwischen Schlaf und Erwachen ist; gleich der erste Gedanke an sie! —

Heute war ich schon wieder bei ihr! — Sie war in ein niedliches Negligee gekleidet, stand am Ofen und nähte an einem Bruststreif. — Ich gieng mit dem Prediger in der Stube auf und ab, und das;

mit so einer Gleichgültigkeit einen Vater bei dem Sarge seines Kindes stehen sehen! wenn er nur eine Thräne vergossen hätte! Er schien froh zu seyn, daß er es früh der Erde übergeben mußte. Ich muß gestehen, daß dieser Auftritt mir zu vielem Nachdenken Gelegenheit gab, dessen Resultat ich nicht hersetzen mag! —

Wir speißten bei einer adelichen Familie zu Mittag. Es war eine Wittwe mit ihrer Tochter, deren Mann beim Regiment war. Sie hatte ein Töchterchen von 7 bis 8 Jahren, die man über Tische unendlich wegen ihres stillen Wesens lobte; aber auch zu allem, was man sie fragte, blos ja oder nein zur Antwort gab, so daß, wenn dies so fort geht, ihr Geist einer tauben Nuß gleichen wird. Wie kann es anders seyn, wenn man ihm nicht freies Raffinement verstattet, oder ihm nicht erlaubt, dasselbe laut werden zu lassen? Wenn Artigkeit von solcher Art zu Dummheit führt, welches nicht ausbleiben kann; so ist's bes-

ser, ein recht unartiges kleines Kind zu haben, das aber, indem man ihm mit der Zeit seine Unarten abgewöhnt, wenn es älter geworden, geistreich und dennoch zugleich artig seyn wird. Ich habe überhaupt bemerkt, daß so ein stilles Wesen außerordentlich viel Beifall hier zu Lande findet.

Doch zurück zu meinem Aufenthalt auf dem Gute selbst.

Es hatte sich eine ziemliche Anzahl Gäste aus der umliegenden Gegend eingefunden. — Das Haus, groß, schön, von Stein, hatte zwei Etagen, war gut meublirt; die Bedienten waren gut gekleidet; das Essen vortrefflich; mehrere Sorten von Wein allezeit vorhanden. Kurz es mangelte nichts an dem, was zu einer wohlbesetzten Tafel gehört. Der Aufsatz darauf war von Silber; aber die Seufzer vieler Elenden klebten an diesem Reichthum, und viele Thränen, wenn jene zugegen gewesen wären, hätten gewiß die schönen in Ueberfluß da stehenden Speisen benetzt.

Denn nicht allein bemerkte ich von dem Zimmer aus, in dem ich logirte, eine Wiederholung eben derselben Scene mit dem Amtmann und Kubijas; ich vernahm auch mit eigenen Ohren des Großvaters derbe Grundsätze, die in ihrer Härte noch weit die seines Sohnes übertrafen; wenn es anders noch Grundsätze bei diesem sind und nicht vielleicht eine Nothwendigkeit ist, die aus der gegenwärtigen Lage der Dinge für ihn hervorgeht. Denn jener Mann ist in manchen Punkten gewiß unerbittlich, in welchen der Sohn sich hoffentlich noch durch Vorstellungen bewegen ließ. Er nannte über Tische laut die Stellen, wo man dem Bauer mit Ruthen tüchtig beikommen könne, ohne daß seine Gesundheit darunter leide. — Ich muß gestehen, daß ich lieber an einer schlecht besetzten Tafel meine Mahlzeit hätte halten mögen, als so an Ueberfluß Theil nehmen, da sicherlich so manche Familie, die es mit erwarb, in dem Augenblicke, wo sich's jedermann wohl seyn ließ, darbte.

Nach ohngefähr 8 Tagen reisten wir ab, fuhren unterwegs bei einigen Verwandten an und begaben uns auf das zweite Gut, welches mitten im Lande liegt.

So wohl mir's in dem Schooße der Familie geht, in der ich mich befinde; so sehr ich Ursache habe, völlig zufrieden zu seyn, so bin ich's doch nicht. Ich kann mich nicht an das, was ich rings um mich sehe, gewöhnen; mein Herz leidet unendlich, wenn ich von einer Behandlung Zeuge bin, die freilich nach der Lage der Dinge nicht anders seyn kann, und die man manchmal, ich glaube es sehr gern, gegen seinen Willen, in Streit mit seinem Gefühl, ausübt; aber ausüben muß, wenn nicht alles zu Grunde gehen soll. Ich gehe nach Deutschland zurück, sage man auch, was man wolle, daß ich sobald zurückkomme.

Mein Vorsatz, von dem ich dir schrieb, bleibt unausgeführt. Es ist ein Zufall da-

zwischen gekommen, welcher macht, daß ich bleibe.

Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, die mich äußerst interessirt — das ist zu wenig — die mich ganz zum Gefangenen in dieser Gegend gemacht hat, die ich nun nicht verlasse. Ich habe ein junges Frauenzimmer von 15 bis 16 Jahren kennen lernen, die schön, engelschön ist. „Das (wirst du ausrufen) sagt ein jeglicher von der Seinigen.“ — Aber wenn unter einer Menge wirklich schöner junger Personen, deren es hier sehr viele giebt, eine sich findet, die sie noch alle übertrifft — so muß sie im Superlativ schön seyn. Und sie ist es, nicht allein nach meiner Empfindung; sie ist es nach dem Ausspruch aller, die sie kennen.

Ich habe dir gesagt, daß wir auf ein zweites Gut gegangen sind. Es ist Sitte, daß man die Bekanntschaft des Predigers des Kirchspiels macht, das auch ich that.

Ich ward an ihm einen biedern, sehr

gebildeten Mann gewahr, gieng mit ihm in die Kirche, und da ich aus derselben zurück kam, wurde ich seiner Familie vorgestellt. Ein junges Frauenzimmer in Trauer trat ebenfalls aus dem zweiten Zimmer; ich war anfänglich etwas gleichgültig; denn hatte ich nicht mehrere artige Gesichter in meinem Leben gesehen? Aber als ich meine Blicke mehr auf sie heftete, war es eine blendende Schönheit. Ach welcher Zauber in ihrer Miene! Welche Rosen überziehen ihre Wangen! Welche Weiße gießt sich über Hals und Busen! Sie ist schön gewachsen und für ihre Jahre selbst ziemlich groß und fest gebaut.

Ich habe nun alle Härten vergessen; ich denke nicht mehr an sie. Homer läßt in seiner Iliade dem Achill, der vom Schmerz über den Tod seines Patroklus ganz niedergedrückt war, den Rath geben, sich der Liebe zu überlassen, um durch dieses mächtige Gefühl jenes andere zu verdrängen. Etwas Aehnliches hat das Schicksal an

mir gethan. Und ich bin froh über diesen Wechsel!

Man hat mir die Erlaubniß gegeben, dieses Haus oft zu besuchen. Ich bin blos 12 Werst davon entfernt. Dazwischen wohnt einer meiner Bekannten, so daß, wenn ich bei ihm bin, ich blos noch 4 Werst dahin habe. Und unter dem Vorwande der Nähe werde ich oft dort seyn.

Ich habe nothwendig ein paar Wochen verstreichen lassen müssen, ehe ich mich wieder dahin aufmachte.

Ich kam den Sonnabend Nachmittag hin, blieb die Nacht da, fast den ganzen Sonntag, und seegelte erst gegen Abend wieder davon.

Sie ist eine Waise, die dieser edle Mann nach dem Tode ihrer Eltern, die Personen von Ansehen waren und welche er gekannt, zu sich nahm. Ein Onkel in Deutschland

hatte ihr einen Aufenthalt bei sich angeboten; sie war schon in Reval, um sich einzuschiffen; der brave Mann wollte sie nicht der Gefahr einer Seereise sich aussetzen lassen, nahm sie zu sich, um in dem Schooße seiner Familie, so lange es ihr beliebt, zu bleiben.

Gegen Abend lenkte ich das Gespräch auf Silhouetten, in denen, wie du weißt, ich Meister bin. Glücklicher Weise hatten sie die ihrigen noch nicht. Ich erbat mich, sie ihnen zu machen; sie nahmen mein Anerbieten an, und bei dieser Gelegenheit erhielt ich auch die ihrige. Ach Himmel, was ich in ihrer Nähe, bei dem Abnehmen ihres so schönen Gesichts, ihres schönen Halses (ach, daß ich nichts mehr abzeichnen durfte!) empfunden habe! Ich war fast sinnlos; aber der heftige Wunsch, sie ganz ähnlich zu besitzen, machte, daß ich einige Minuten völlig Herr über mich ward.

Wenn ich mich zu Bette lege, nehme ich ihren Schattenriß, der den Tag über in

dem Kästchen des Tischchens liegt, das vor ihm steht, heraus, seh' ihn noch mit einer gewissen Wehmuth an, und schlummere endlich, sie tief denkend, ein. Und wenn ich erwache, mit der linken Hand mir den Schlaf aus den Augen wische, reiß' ich mit der rechten ihn hastig zu mir und sehe auch in ihrem Schatten — ihre Anmuth, ihre Schönheit.

Heute wollte ich zu ihr hin. Mein Pferd war schon gesattelt. Da kam ein Besuch, der mich zu bleiben nöthigte. Ich mit ganzer Seele bei ihr und mit dem Pinsel der glühendsten Einbildungskraft mir immer die Freuden vormalend, die ich jetzt haben könnte, und deren ich beraubt war. Man merkte mir einen gewissen Unmuth an. Man sprach von Heimweh! Das machte mich herzlich lachen. Ich liebe zwar Vater und Mutter und Geschwister, und wirklich mit einer seltenen Liebe — aber Heimweh, da sie hier ist, und mir mit

einem halben Wort, einem Lächeln mit ihrem schönen Munde, alle Bitterkeit der Gegend versüßt! — Nach einiger Zeit verließ er mich.

Der Wind wehet stark; Regengüsse strömen herab. So gern ich das alles um ihrentwillen ertrüg, so muß ich doch meine Reise aufschieben. Man würde mich für toll halten, wenn ich den unfreundlichen Abend noch weg ritt; man würde entdekken, daß ich sie heftig liebe, das ihr und mir einige Unannehmlichkeiten verursachen könnte.

Wenn meine Seele noch zwischen Schlaf und Erwachen ist; gleich der erste Gedanke an sie! —

Heute war ich schon wieder bei ihr! — Sie war in ein niedliches Negligee gekleidet, stand am Ofen und nähte an einem Bruststreif. — Ich gieng mit dem Prediger in der Stube auf und ab, und das;

was er sprach, machte, daß ich bei ihm bleiben mußte. Endlich kam ein Bauer, der seinen Sohn in die Lehre haben wollte, und da mußte er ihn examiniren. Beim ersten Gebot blieb ich noch bei ihm stehen. Beim zweiten war ich bei ihr. Sie ward' auf einmal blutroth über und über, und senkte den Kopf, so lang ich mit ihr sprach, etwas abwärts. Manchmal warf sie einen Blick gerade auf mich, in dem Bescheidenheit das Bischen schwärmerische, das darinne lag, zum Theil verbarg. — Das Examen war aus und der Prediger setzte seine Unterredung da fort, wo er war unterbrochen worden. Hätte doch die Unterbrechung von dem Bauer und seinem Sohne den ganzen Tag gedauert!

Ich blieb die Nacht da. Den Morgen beim Kaffeetisch war sie in eben diesem Negligee, nur daß ihr ein paar Locken in den Busen herabflossen! Ich bin ewig an sie gefesselt!

Welche schönen Mannspersonen hat der Adel nicht! Obgleich ein Theil des jetzigen sich in etwas — gegen seine Vorfahren gerechnet — verzärtelt hat; so ist der Adeliche doch noch immer ein schöner, ansehnlicher Mann; er reitet zur Besichtigung der Arbeit oft auf seine Felder, geht auf die Jagd, ißt viele und nahrhafte Speisen, die er durch viele Bewegung wieder verarbeitet, trinkt gutes, stärkendes Bier, das an manchen Orten dem englischen gleich kömmt; seine Wirthschaft erhält ihn in beständiger Bewegung; und was waren vollends in körperlicher Kraft seine Vorfahren! Die Bilder der Ahnen, die man hie und da aufgestellt findet, erwecken Ehrfurcht. Welche nervigte Arme; welches feste verarbeitete Fleisch! — — Du kanntest in ** und ** einige Eingeborne dieses Landes; erinnere dich an ihren schönen Wuchs, ihre blühenden Wangen; ihren kraftvollen Körper; so hast du das Bild des größten Theils des hiesigen jungen und etwas ältern Adels. Es versteht sich von selbst,

daß es Ausnahmen giebt, da Menschen in diesem Punkte von so vielen Zufällen abhängen.

Die Luft, die, wenn sie nicht in der Nähe von Morästen sich befindet, gesund ist; der scharfe Winter, der die Glieder stärkt; die ländliche Ruhe, in der sie einen großen Theil ihrer Tage verleben; der Soldatendienst, dem sich viele einige Zeit gewidmet hatten; alles das trägt außer der guten und reichlichen Nahrung dazu bei, einen schönen und starken Mann zu bilden.

Daher ist's nichts Seltenes, in einem Hause 8, 10 bis 12 und mehrere Kinder anzutreffen. Eine Frau von K** soll ihrem Manne, selbst 24 aus ihrem Schooße geboren haben. Blume des Ruhms; blühe auf ihrem Grabe!

Früchte.

Da Ehstland in einer hohen nördlichen Breite liegt, so kann man schon vermuthen, daß wenig Früchte hier gedeihen. Man hat hier eine Sorte Aepfel, die man Klaräpfel nennt, weil sie durchsichtig sind; diese und die sogenannten Stettiner haben noch das beste Fortkommen. Andere Arten, die man an dem jenseitigen Ufer der Ostsee findet, kommen hier entweder gar nicht, oder nur kümmerlich fort. Manches Jahr giebt's einige Kirschen; die meiste Zeit gerathen sie nicht, und es verlohnt sich, wegen des geringen Ertrags oder des häufigen Erfrierens der Stämme, kaum der Mühe, sie zu pflanzen. Man hat etwas Pflaumen, die aber kaum diesen Namen verdienen. Stachelbeere werden selten völlig reif. Johannisbeere ißt man aus Gierde, ehe sie die Sonne mürbe gemacht hat. Erdbeere sind häufig; aber sie kommen spät. Ich reiste aus Deutschland Anfangs Juni ab. Dort waren ihrer

schon die Menge; in Hamburg kaufte ich in der Mitte des Juni den Hut voll der schönsten Kirschen für 5 Schillinge. An diesem Ufer der Ostsee kam ich 1 Tag vor Johannis A. St. an. Noch lag die Natur gleichsam im Schlummer; sie dachte erst daran, daß sie in ihrem Schooße Keime zu Beeren in sich habe, die sie der Sonne zur Bearbeitung ausstellen müsse. — Haselnüsse findet man viel; welsche Nüsse habe ich nirgends angetroffen. Daher von Lübeck Aepfel mit Schiffen in Tonnen gebracht werden, wovon man viele auf das Land verkauft. Man bringt von dort auch Borstdorfer Aepfel, die ziemlich schön, aber freilich nicht so groß als die in der Mitte von Deutschland sind; und man geht hier zu Lande beinahe eben so rar damit um, als bei uns mit Citronen.

Thiere.

Hatten die Früchte eine schlechte Physiognomie, so haben die Thiere eine noch

schlechtere. Das Schaaf, ist nicht über eine Elle lang, klein und mager. Ein guter Magen kann ein halbes zu sich nehmen. Die Kühe sind die dürren Kühe des Pharao; 10 geben kaum so viel Milch als 1 holländische. Die Schweine sind von geringer Größe; die Pferde haben ebenfalls nur eine kleine Höhe. Ein holsteinisches dem ehstnischen gegenüber gestellt, ist beinahe noch einmal so groß. Ich rede nicht von den Pferden fremder Race in den adelichen Ställen; ich rede von den gewöhnlichen Bauer- und Hofspferden. Man läßt sie, so lange Gras ist, des Tags und Nachts auf die Weide gehen; die Kühle der Nacht und der harte Winter machen sie fest. Daher — wenn ordentliches Futter zu Hause dazu kommt und der Haber nicht geschont wird, die ehstnischen Pferde, ob sie schon klein sind, mehr als die von fremder Race und immer auf dem Stalle gewesenen aushalten. Man fährt mit ihnen 12 bis 15 Meilen des Tags. Der arme Bauer, der wenig Haber für

kein Pferd entübrigen kann, ist übel daran; es ist manchmal so schwach, daß es kaum vermögend ist, die Last, zu deren Fortbringen es verdammt ist, fortzuziehen. Denn Frühjahr, Sommer, Herbst, Winter muß es für ihn und den Herrn arbeiten, und nur eine kleine Zeit nach der Erndte wird es mit Haber erquickt. — Die paar Kühe des Bauers haben im Frühjahr selten noch etwas Heu und Stroh. Man muß letzteres vom Dach abnehmen, um die Wünsche ihres Magens mit dieser halb verfaulten Masse zu befriedigen.

* * *

Das Gras mähet man gewöhnlicher Weise nur 1 Mal; höchst selten kömmt es zum zweitenmal unter die Sense; es wird nach dem ersten Mähen nicht groß genug, daß sich's der Mühe des Abhauens verlohnte. Alles in der Natur ist hier kärglich. Es ist wahr, daß man aus Ehstland ziemlich viel Korn versendet; aber wenn ein paarmal hunderttausend Magen 4 bis

5 Monate hindurch wenig davon zu genießen bekommen, so ist's natürlich, daß man ein ansehnliches Quantum zum Verschicken übrig habe.

Schon Jean Jacques, der alte Mann vom Berge, hat es aus einander gesetzt, wie es komme, daß in einem Lande, wo kleines Vieh ist, dennoch der Mensch groß und stark seyn könne. Ich beziehe mich auf das, was ich ein paar Blätter zurück bei dem Adel gesagt habe; und so löst sich das Räthsel.

Schon ist der Herbst mit allen seinen Schrecken hereingebrochen und die klimatische Trägheit zeigt sich in ihrer ganzen Stärke.

In Deutschland schlafen nur alte ausgemergelte Personen etwas nach Tische. Hier schläft jetzt alles auf dem Hofe nach Mittag; alt und jung; Herr und Frau; Domestik und Stubenmädchen; und

das gegen 2 Stunden. Zwischen 1 und 3 Uhr würde in einem Hause ein Dieb, wenn es dergleichen im Lande gäbe, die beste Gelegenheit haben, seine Raubgierde ungeahndet zu befriedigen.

Es ist widerlich anzusehen, wie der träge Herbsthimmel melancholisch = traurig herabhängt! Um 3 Uhr muß schon Licht angezündet werden! — — Alles schnarcht um mich her. Schlaf steckt gleich der Influenze an. Menschenleere Oede (denn wer wagt sich in den herbstlichen Regengüssen von einem Dorfe zu dem andern?) ladet zum Schlummer ein; da ist keine unterhaltende Gesellschaft; kein Gespräch, das zur Munterkeit hinriß. Alles träumet in seiner trägen Thätigkeit von Morgen bis Abend hin und sucht sich die ennuyanten Augenblicke (und wie viele giebt es deren nicht?) vollends mit Schlaf zu tödten. Du mußt dich also nicht wundern, daß auch ich schon, fast alle Tage, 2 Stunden Mittagsruhe halte.

Du wirst vielleicht sagen: warum fährt man in solchen traurigen Tagen nicht zu seinem Nachbar? — Die Güter sind selten so nahe beisammen, daß man sich dahin so schnell als man es wünschte, um sich aufzuheitern, begeben könnte (denn sehr oft liegen sie 1 bis 2 Meilen von einander), und wenn auch das nicht wäre, so ist man wegen Grenzstreitigkeiten oder sonstiger Ursache nicht immer Freund mit seinem nächsten Nachbar, und der entferntere ist in dieser Zeit wegen der erstaunlich schlechten Wege nicht brauchbar. Auch will und kann man nicht eher Besuche wieder abstatten, als man die Gegenvisite erhalten hat. Ist es noch Wunder, daß diese Gründe zur Ungeselligkeit die Trägheit noch vermehren? Man nimmt daher zu einem Auf- und Niedergehen in der Stube seine Zuflucht oder schläft; oder sitzt bei einem Buche; strickt oder näht; oder beschäfftiget sich auf eine andere, den Körper wenig angreifende Weise.

Gesellschaftliche Tänze könnten die traurigen Tage dieser Jahrszeit noch einigermaßen angenehm machen. Aber Tanz unter Vater und Mutter und Kindern mögen nur bei französischen Familien auf Isle de France Mode seyn. Und wer versteht allezeit Tanz und Musik? — Dazu kömmt die alberne Sitte, daß man weder über Tisch noch im Zirkel der Konversation sich frei unterhält; und ist ja Gesellschaft da, so setzt sich nach dem Essen jedes Geschlecht appart. Die Mischung beider würde zu manchem lebhaften Gespräch Anlaß geben; ein witziger Gedanke aus einem schönen Munde würde einen andern bei einer Mannsperson hervorlocken; es würde ein allgemeiner Wetteifer entstehen. Aber so bleibt man bei der graubärtigen Sitte, daß ein weiblicher Busen sich blos an einen andern weiblichen Busen anschließt und beim Gastmahl nur die Vornehmsten oder Wirth und Wirthin das Wort führen; der größte Theil schweigt still und

verläßt oft die Tafel, ohne ein Wort über die Lippen gebracht zu haben. Ist's daher ein Wunder, daß Alt und Jung seine Tage gewissermaßen verträumt? —

Trägheit des ehstnischen Bauers.

Man macht dem ehstnischen Bauer den Vorwurf, daß er träge sey; er müsse also mit Gewalt zur Arbeit angehalten werden. Sklaverei sey ihm daher Wohlthat; wenn er nicht so ämsig dazu getrieben würde, könnte das Quantum von Menschen nicht leben, das jetzt — im Lande Athem schöpft.

Aber über alle Bewohner dieser Gegend zieht sich eine gewisse Trägheit. Wir wollen die Sache näher betrachten.

Wo der heiße elektrische Strom weht, da sind auch die muntersten, kraftvollsten Menschen. In dem Lande der regsten Glut,

wie tapfer ist nicht jedes Geschöpf? Der Mensch nimmt's mit dem Löwen auf; das ein Europäer nicht zu thun vermöchte. Wie leidenschaftlich, d. h., mit wie viel innerer Glut begabt, die hastig zu allen Handlungen treibt, ist der Neger nicht! Er läuft gleich dem Reh. — Alles ist in ihm elastischer, hebt sich mehr in die Höh', arbeitet mit stärkerm Druck in einander. — Aber man denke sich die starrende Kälte, die beinahe die Hälfte des Jahrs auf diesem Lande liegt, und die menschlichen Kräfte außerordentlich bindet — wie wenig elektrischer Strom da sichtbar ist. — Da sind keine Berge, die die ätherische Flamme, wenn noch eine da ist, aus der Höhe herabzöge. Da sind Salze ringsum. Der größte Theil des Landes ist mit Meer umgeben; im Innern desselben sind Seen und tausende von Morästen. Der geschmolzene viele Schnee macht es im Frühjahr zu einem zweiten Aegypten; der lange regnichte Herbst; das alles gebiert träge Dünste. Den Westwind, der über die Ostsee her-

überstreicht, hält kein Gebirge auf. Und der Bauer soll so lebhaft als ein springender Franzmann seyn? So wie es allen andern Einwohnern dieses Landes ohnmöglich ist, die klimatische Trägheit zu verläugnen, eben so unmöglich, ja noch unmöglicher ist es, dem durch viele Arbeit abgematteten und oft kaum sich sättigen könnenden Sklaven.

Man wende nicht ein, daß doch der Bürger und Edelmann munterer sey. Gute kräftige Speisen, feurige und kraftvolle Getränke können diese Verschiedenheit hervorbringen. Aber was ist die Kost des armen Leibeigenen? — Wenn er das Getraide des Edelmanns mit Frau und Kindern eingeerndtet hat, und ihm noch Zeit zur Abmähung des seinigen übrig bleibt (denn manchmal strömen schon im August die Regen herab, und er muß einen Theil des seinigen auf dem Felde lassen, oder das naß eingebrachte, wovon die Hälfte von den Regengüssen in die Erde versenkt war, so gut als möglich zu trocknen suchen); so ißt er,

nachdem er von dem Bischen noch Herrn, Pfarrer und Küster die Gerechtigkeiten, wie man's nennt *) abgetragen, bis in den Januar oder Februar Brod. Freilich verbrennt er auch etwas zu Branntwein; aber er will sich doch für seine den ganzen Sommer und Herbst gehabte Arbeit laben! Von jenem Zeitpunkte an bis zur Erndte erhält ihn (wenn er wohlthätig und gütig ist) sein Herr; mancher schießt ihm unter der billigen Bedingung Roggen vor, daß er ihm in der Erndte den 3ten Theil mehr wieder gebe — oder er ißt geschnittenes Stroh mit etwas Mehl zu einer Figur, die man Brod nennt, zusammengebacken — etwas gesalzenen Fisch, den der am Seeufer oder Pripus wohnende Bauer freilich umsonst und häufig, aber der im Innern des Landes auch kärglich und dazu erst durch Kauf oder Tausch gegen Roggen an sich gebracht hat. — Hat er 1 oder ein paar Kühe, die aber wegen der elenden Nahrung

*) Abgaben, die das Recht vorschreibt.

klein und mager sind, so genießt er etwas Milch, und außerdem (doch das ist meistens nur auf einem Schmaus oder Festtags) etwas elendes Bier, das er sich in einem Topfe so gut als es ihm seine Einsicht an die Hand gab, gebrauet hat. — Fleisch hat er selten. Denn wenn er seine Kuh schlachtet, wer giebt ihm noch Milch? Ein Schaaf muß er alle Jahre an den Hof liefern; und da sie sehr klein und dürre sind, wie weit reichen 1 oder 2 für die Seinigen? Zur Zucht muß er welche nachlassen. Es ist also ganz natürlich, daß der arme Landmann wenig Kräfte zur Arbeit mitbringen könne. Den Herbst muß er auf der Tenne des Edelmanns den Tag über und auch 3 bis 4 Nächte in der Woche dreschen; den Winter über für sich und den Hof, alle die Nebengebäude, die Branntweinbrennerei und Riege, Holz anführen, und welche entsetzliche Menge ist dazu nöthig! Bei Schlittenbahn das Getraide des Herrn, das er zum Verkauf bestimmt hat, nach der Stadt bringen, welches oft 10 bis 12 Meilen be-

trägt; man nehme noch alle die andern Arbeiten das ganze Jahr über für den Hof und sich dazu. — Diese starke Anstrengung bei kärglicher und schlechter Nahrung soll ihn nicht erschöpfen und die klimatische Trägheit nicht noch vermehren? Man macht auf seine Liebe, sein Wohlwollen, willigen Gehorsam, Zuvorkommen, auf selbsterweckte Thätigkeit, die, wenn sie nicht die verlangte Größe hat, mit der Peitsche verstärkt wird, Anspruch? — Das Wort macht mich lachen! — Auf was alles in der Welt man nicht Anspruch macht! Man gebe nur der Begierde des Menschen keinen Zaum und Zügel; man wird sehen, was zuletzt heraus kömmt! —

Die Trägheit des Bauers hat aber auch noch eine moralische Ursache, die aus seiner jetzigen Lage gegen seinen Herrn entspringt. Würde eine andere Einrichtung getroffen, welche sein und seiner Familie Wohl mehr beförderte; würden dadurch Gefühle in ihm entstehen, von denen bis-

her sein Herz nichts wußte, und welche die Triebfedern desselben mehr in Bewegung setzen; so würden diese die klimatische Trägheit in ihm vermindern. Man nehme eine solche Veränderung seines Zustandes an: wie würde alles anders seyn! Mehrere Menschen würden aus dem Schooße des Landes hervorgehen; die Aecker würden besser bearbeitet; die Moräste durch gezogene Gräben, in welche das faule Wasser geleitet würde, in einen engern Raum eingeschlossen und zuletzt gar ausgetrocknet werden; blühende wohlduftende Wiesen würden darauf ruhen; die Luft, welche jetzt die Gesundheit zerstört, würde heilbringender werden; die Menge arbeitender wohlhabender Menschen würde sich stärker an einander schließen; das Gefühl des Wohlstandes würde den Geist erweitern. Aber wenn jemanden alle Aussicht seine Lage zu verbessern entweder gänzlich benommen, oder außerordentlich erschwert ist; wenn man kein festes Eigenthum hat; man dessen und einer ungestörten Vervollkommnung desselben

durch sein Raffinement, nicht so gewiß als seines Daseyns versichert ist; es kann das fette Land genommen und ein dürres oder wüstes Stück Erdreich, oder Morast dafür angewiesen werden — die Möglichkeit davon, wenn auch nicht unter diesem Herrn, doch unter einem andern (und wenn er auch ein sehr entfernter Nachfolger desselben wäre) ist denkbar. Wer kann da große Thätigkeit verlangen? — Trägheit wird da immer vorhanden seyn. — Da der Bauer zu wenig wohlhabend, die Hütte des einen von der des andern zu entfernt und der Weg durch das Dorf meistentheils abscheulich ist; so ist es natürlich, daß auch ihre Gesellschaftlichkeit unter einander gehindert werde, wodurch die Ideen unter ihnen sich weniger mittheilen; folglich Aufklärung über wichtige Punkte, die Wirthschaft, Ackerbau und überhaupt ihre Wohlfahrt dadurch leidet. Wir wollen aber einen größern Wohlstand bei ihm annehmen; er wird öfter mit dem andern zusammen kommen und seine Ideen mit ihm

austauschen; Geist und Herz wird dabei gewinnen, und jede Familie ihres Lebens — auch in dem trübsten Herbst — und den kältesten Wintertagen — froher seyn. Bei vermehrter Thätigkeit von innen wird auch mehr gearbeitet, und ein größeres Quantum von Produkten, als selbst jetzt durch Schärfe erzielt wird, durch sie selbst, ohne Anstrengungsmittel von außen, zum Daseyn gebracht werden!

Da bis jetzt Trägheit ein charakteristischer Zug in dem ehstnischen Landvolk ist, so hat das zugleich die unglückliche Folge für den Edelmann, daß er auf seinem Hofe zur Bestreitung der nothwendigsten Arbeiten das doppelte, dreifache von Menschen halten muß, als er unter andern Umständen zu halten würde nöthig haben, und man unter einem andern Himmelsstrich und bei einer andern Verfassung braucht! Es ist etwas gewöhnliches, daselbst 30 bis 40

Menschen anzutreffen. Ich habe Häuser gekannt, wo deren 80 waren! Man hält eine Menge Pferde theils für sich, theils für den Bauer, um ihm, wenn er das seinige durch Unglücksfall verloren, oder aus Armuth gar keins besitzt, zur Erndte- und Saatzeit sogleich eins in die Hände geben zu können. Aber wie viele Leute sind zu deren Besorgung nöthig! Würde man 1) deren so viele bedürfen, wenn der Bauer wohlhabend wäre und keine Unterstützung vom Hofe nöthig hätte; 2) wenn die Menschen thätiger wären sollte man nicht mit der Hälfte davon auskommen können? — Alles ist auf dem Hofe träge, da es sich der Beschäfftigung, die es über sich hat, unterziehen muß. Wie viele Bediente trifft man da an! Wie viele Weiber! Wie viele Mädchen! Die gnädige Frau hat das ihrige; beinahe jedes Fräulein das seinige; da ist ein Kerl, der weiter nichts thut, als Holz hackt; ein anderer, der blos die Oefen heizt; ein dritter, der des Nachts die Wache hält und dafür

bei Tage schläft. Da ist ein Weib blos die Casserollen, Schüsseln und Teller zu waschen u. s. w. In einem brillanten Hause ist vollends eine deukalionische Fluth von Menschen, wovon ein großer Theil seine Zeit mit Faullenzen verbringt, weil sie, wegen ihrer Menge, nicht gehörig übersehen werden können. Da hat der Herr seinen Kammerdiener und Friseur — die Frau ihren Friseur — die Fräuleins den ihrigen — der Herr hat seinen Kutscher — die Frau den ihrigen u. s. w. Würde aber die Lage der Dinge anders seyn, so könnte man die Hälfte davon ins Dorf zurückschikken, um Landbau zu treiben, oder man hätte sie davon nicht zu nehmen gebraucht. — Man nehme einmal die Menge der Edelhöfe, die im Lande sind — dem ich nur 30 bis 35 Meilen in die Länge und Breite geben will. Auf jeden Edelhof rechne man im Durchschnitt blos 20 bis 25 Menschen; welche erstaunlich große Summe da heraus kömmt! — Bei veränderter Einrichtung würde blos die Hälfte nöthig seyn;

die andre Hälfte könnte dem Ackerbau, dem Fischfang, oder gar der Schiffahrt sich widmen. Wie trotzt der hiesige Bauer den Wellen! Während des stürmischsten Wetters, der drohendsten Gefahren beim Eisgang wagt er sich in die Sunde zwischen der Insel Oesel, Dagoe und dem festen Lande! Graf * * schickt jährlich einigemal Schiffe mit Kalk und andern Dingen, von eigenen Bauern geführt, nach Holland; und sie kommen glücklich hin und zurück; andere senden welche mit Roggen, Branntwein an den finnischen Scheeren vorbei nach Petersburg und Wiburg. Und ist's nicht eine bekannte Sache, daß man in alten Zeiten von diesen Küsten und den daran stoßenden Inseln Seeraub trieb und in die fernsten Gegenden hinschiffte? Konnte also der alte Muth und die Liebe zur Schiffahrt durch Lockerung des Bandes, das sie jetzt einfaßt, bei dieser Nation nicht wieder angefacht, zur höchsten Flamme emporgetrieben werden? Welcher Vortheil dann selbst für den Handel! Man würde mit

Nationalschiffen mit Eingebornen besetzt, die Landesprodukte selbst in die entlegensten Gegenden Europens führen, statt daß sie jetzt der Engländer, Holländer, Franzose mit seinen Schiffen abholt. Die Schiffahrenden würden ihre Kenntnisse erweitern, ihren Muth stärken, den Kreis ihrer Thätigkeit ausdehnen, mit fremdem Feuer angefüllt zurückkehren — sie würden in dem Auslande vieles neue sehen, viele neue Kenntnisse von da zurückbringen, und das sollte zuletzt auf das Ganze der Nation, ihre Kultur und die Verminderung ihrer Trägheit keinen Einfluß haben? — Die Natur der Dinge müßte sich umändern; wir müßten in der Energie unsers Herzens nicht zum Theil von Gegenständen außer uns abhängen; unsere Kraft zu handeln müßte nicht von außen her gereizt werden, wenn nicht in einem halben Jahrhundert das Resultat von dem allen bei der gesammten Nation durchaus sichtbar seyn und in alle Glieder derselben eingedrungen seyn sollte! —

Daß sich doch die Essten dereinst sagen könnten:

Unsere Söhne blühen wie junge Bäume
Und wachsen im Schmuck der Jugend auf!
Unsere Töchter sind wie goldene Säulen
Statüen von Elfenbein im Pallast.
Unsere Vorrathskammern voll von Vorrath.
Unsere Heerden hunderte gebährend,
Tausende gebährend auf unsern Auen —
Unsere Stiere stark — und kein Wehklagen,
Kein Schade, kein Verlust auf unsern Gefilden,
Dem Volke geht es wohl! —

Fragmente hebräischer Poesie
von Herder.

Seliger Traum! wurde nie einer wirklich — werde du es! —

Ich muß gestehen, daß der melancholische Herbst — selbst mich etwas melancholisch gemacht hat.

Alle Mittel, welche man sonst hat, sich bei schlechter Jahrszeit noch seine Zeit zu vertreiben, schlagen bei mir nicht an. Diese Jahrszeit ist zu schlecht. — Die Nerven werden durch die träge Nässe zu sehr erschlafft. Die Wege sind abscheulich. Man kann nicht 6 bis 8 Werst weit machen, ohne (wenn es Landwege sind) den Wagen oder die Droschka zu zerbrechen; das Reitpferd sinkt in einen tiefen Sumpf, wo man blos etwas Wasser auf der Oberfläche der Erde vor sich zu haben glaubte.

Ich finde die Hofsmädchen in unserm Hause unter allen Personen, die es bewohnen, am glücklichsten. Sie setzen sich den Abend zusammen, spinnen und singen dazu.

Süße Harmonie, Tochter des Himmels! Auch unter Sklavinnen theilst du deine

Freuden aus! — Hier hast du eins ihrer Liederchen. Ich finde die Melodie recht artig, und die Worte allerliebst. Es liegt etwas Originelles darinne, das bei dieser Nation überall durchblickt. Ich und meine Fräuleins mit ihrem Bruder gehen gegen Abend so manchmal in das Zimmer, wo sie versammlet sind und arbeiten, und hören ihre Gesänge, z. B. den hier beigefügten, den sie zum zweiten Male mit der darunterstehenden Veränderung singen.

Dann geht es wieder wie das erstemal; und nachher wieder wie das zweite, und so weiter. Manchmal machen sie aus einer längern Note zwei kürzere; so wie das die Silben des Textes verlangen.

Illus sneizid kenna nórsapd
tachzid pari minna
Ihr ippas kaiſs kargas
Wanna karro lei trummi
talle kenne tansis
Wanna lammas laulis

Kirp ippas agnast weillja



Freuden aus! — Hier hast du eins ihrer
[illegible]

Wanna karro lei trummi
talle kenne tansis
Wanna lammas laulis

Kirp ippas agnast weillja
Wöerat wasta wotma
tulge kokko pulma lésed
tulge noorti saxti pulma

Uebersetzung.

Ein hübsches Mädchen und schmucker Jüngling
wollten sich heirathen.
Die Maus sprang, die Katze hüpfte,
der alte Bär trommelte,
das kleine Lamm tanzte,
das große Lamm sang —
der Floh sprang aus dem Fenster
die Hochzeitsgäste zu empfangen.
„Kommt zusammen ihr Hochzeitsgäste,
kommt auf unsrer jungen Leute Hochzeit!“ —

Winter.

Der Winter hat sich eingestellt. Du kannst dir leicht vorstellen, welchen Gebrauch ich von der ersten Schlittenbahn machte.

Man nahm mich gütig auf. Das ist mir für jetzt hinreichend. Ach sie ist verschlungen mit meiner Seele. Da ist selten ein Gedanke, der nicht zu ihr hinführte.

Man hat mir die Erlaubniß gegeben, daß ich alle 14 Tage oder 3 Wochen hin komme, um mich zu zerstreuen, da mich der lange Herbst — wie sie selbst sagen — ganz unkenntlich gemacht hat.

Du kannst leicht denken, wie ich darüber froh bin. Es sind treffliche Leute, die mir sehr wohl wollen, nur seit der kurzen Zeit, daß ich sie kenne. Und sie — ich glaube, es wird alles gut gehen!

Ich habe der Frau des Predigers einige Gesänge des Ossian aus dem englischen übersetzt. Sie kannte ihn blos aus dem

Gesange im Werther. — Ich habe ihr einige der schönsten gewählt.

In 14 Tagen bin ich wieder da! Und dann wieder in einigen Wochen, und dann die ganzen Weihnachtsfeiertage! Aber ich will dir nichts mehr von meinen Besuchen vorerzählen; denn ich würde dir vielleicht damit unleidlich werden.

Hätte ich der Warnung gefolgt, so wär mir's besser gewesen.

Ein gewisser Baron von * * kam mit seiner Tochter bei uns zum Besuch. Er in einen Wolfspelz und sie in zwei Pelze gehüllt und das Gesicht verdeckt. Sie waren nur 8 Werst gefahren und standen erstarrt und triefäugig da, als sie in das Zimmer traten. Ich ließ mich das alles nicht abhalten. Sie fuhren Nachmittag zurück; ich hüllte mich in meine Wildschur, nahm meinen Bedienten auf den Schlitten, der mich kutschen mußte, und fuhr mit ihnen.

Es stürmte, d. h. ein heftiger Wind drehte den Schnee in einem Wirbel durcheinander, und führte die in spitzige Eisstükken verwandelten Flocken desselben einem in's Gesicht. Kaum war ich 50 Schritte gefahren, so mußte ich die Augen schließen, das Gesicht zuhalten; 200 Schritte weiter war mir das Wasser in den Augen gefroren und hieng mir wie Spieße von dem Unteraugenlied herab. Umkehren konnt' ich nicht; mein Pferd lief den andern Pferden nach. — Ich konnte den Weg kaum 4 Schritte weit vor mir erkennen; die vordern schwammen wie dunkle Wolken, die sich fortbewegten, vor mir; ich hörte nur die Glocken an den Pferden noch klingeln. Wir waren alle Minuten in Gefahr, den Weg zu verfehlen und in einem Graben liegen zu bleiben. In dieser Todesgefahr legte ich 8 Werst zurück, an die ich, so lange ich lebe, denken werde.

Unsere Pelze waren mit einer Kruste von Eis überdeckt; unter dem Mund an

dem haarigen Kragen hieng ein langer ehrwürdiger Bart von Eiszacken herab — die Füße und Schultern, obgleich gut bedeckt, zitterten für Kälte; aller Odem war entflohen; wir keuchten ihn mit Mühe herauf — traten in ein warmes Zimmer ein — liefen in unsern Maskeradenkleidern mit bedecktem Kopfe, damit Ofenwärme nicht gleich auf uns unmittelbar hindringen sollte, noch eine Viertelstunde darinne herum — dann öffneten wir erst unsere Bedeckungen und begrüßten die Frau vom Hause.

. . . .

Eine Dame, die in heftiger Kälte ausfährt, sieht drollig gnug aus. Ein Tuch wird über die Stirn gebunden, wie man zu thun pflegt, wenn man Kopfschmerzen hat; ein zweites über Stirn und Kopf noch drüber; zuletzt eine Pelzmütze drauf, oder der mit Pelz gefütterte Capuchon wird über den ganzen Kopf gezogen. — Ueber Nase und Mund wird ebenfalls ein derbes Tuch gebunden; der Kragen des Pelzes um den Hals herumgeschlagen und wie-

der mit einem Tuch, das man vorne so breit zu machen sucht als möglich, fest gemacht. Zuletzt zieht man über das ganze Gesicht eine Florkappe, damit die Augen, die allein herausgucken, gegen die geeißten Schneeflocken, die der heftige Wind entgegen treibt, etwas gesicherf sind. Bei allem Bebinden ist doch manchmal das Fleisch auf den Backenknochen oder die Nase, wenn sie ein wenig entblößt war, erfroren.

Verwahren sich so Landeseingeborne, wie muß sich vollends der Franzose verwahren, wenn er ausfährt! Er zieht zwei Pelze über einander; 2 bis 3 baumwollene Zotteln mützen stecken unter der Pelzmütze; er stopft die Stiefeln mit Heu aus; legt über die Knie und Füße zwei Bärendecken — und klappert doch noch für Kälte! Man glaube nicht daß, was ich sage, eine Hyperbel sey.

Es ist ein bekannter Vorfall, daß ein Engländer, des abwechselnden Regens und Schnees in den Winfertagen in London,

überdrüßig, einmal einen braven anhaltenden Winter empfinden wollte, und deshalb nach Petersburg reiste. An einem Tag der heftigsten Kälte hüllte er sich in einen Wolfspelz, zog Pelzstiefeln an die Füße, dicke Handschuhe an die Hände und gieng aus. Aber die Ohren hatte er vergessen, gehörig zu bedecken. — Nach 10 Minuten kam er nach Hause; sie waren erfroren. Man sagt, daß er sie verlor. Er kann nun mit einem angemessenen Begriff von der Kälte am Ende des finnischen Meerbusens, nach Hause. Man nahm ihn, fährt das periodische Blatt, aus dem ich diese Nachricht nehme, fort (vielleicht ist's ein Spaß), in die Gesellschaft der Originale auf, das vielleicht einzig und allein ihm den Schmerz über den Verlust seiner Ohren zu lindern vermochte.

Wintertracht des Bauers.

Der Bauer trägt einen Schaafspelz, manchmal auch einen Wolfspelz, und drü-

der hat er nicht selten noch seinen braunen Tuchrock; beides ist an der Hüfte mit seinem Gürtel fest zusammengegürtet. Die Füße sind mit wollenen Lappen, worunter manchmal noch ein Pelzstück gelegt ist, umwunden und mit Bindfaden oder Riemen befestigt; der ganze Fuß steckt in einem sogenannten Passel, in einem Stück Ochsenleder, das einige Aehnlichkeit mit unserm Pantoffel hat. Auf dem Kopfe hat er eine dicke Pelzmütze, die von der Art ist, daß man einen Theil davon über die Backen ziehen kann. Die herabhängenden Haare decken Hals und Nacken. An den Händen sind dichte Pelzhandschuhe, woran ein Fingerich für den Daumen sich befindet. Die übrigen 4 Finger liegen zusammen und wärmen einander. Nichts ist abgeschmackter, als wenn ein Deutscher mit galanten fünffingerichten wollenen Handschuhen in großer Kälte ausfährt; er ist immer in Gefahr seine Finger zu erfrieren. Die Kälte hat dann mehrere Berührungspunkte; jeder Finger liegt separat. Aber sind mehrere

Finger in einem guten Pelzhandschuh neben einander, so ist man diesem Unglück nicht leicht ausgesetzt.

Oft in der heftigsten Kälte muß der Bauer Holz hauen, Roggen, Waitzen, Haber, Branntwein u. s. f. nach der Stadt bringen; ein Glück für ihn, daß der Geldgeiz der Herrschaften, um ihren Branntwein höher abzusetzen, an der Landstraße und beinahe in jedem Dorfe landeinwärts Wirthshäuser erbaut hat. Auf der Landstraße findet man manchmal alle Werst, oder alle 2 Werst ein Wirthshaus. Das Zimmer, wo man eintritt, ist geheizt, und man kann sich wieder erwärmen. Ist auch Bier zu haben, der Bauer trinkt es selten; er nimmt lieber, wenn er Geld hat, ein Glas Branntwein, das ihm mehr Wärme giebt. Für sich und sein Pferd muß er Kost und Fourage mitnehmen. Wenn er ein Stück Brod und ein Glas Branntwein hat, so ist er zufrieden. Sein Pferd erhält Heu, und — wenn er ihn hat —

auch Haber. In dem Wirthshaus liegt er auf der Bank, oder dem Tisch oder auf der Diele. Kann er auf dem Ofen, oder einigen Leitern, die oben über den Queerbalken des Zimmers liegen, eine Stelle bekommen, welche die aufsteigende Wärme mehr erwärmt hat, so dünkt er sich glücklich. Daß er kein Bett, keinen Sack oder Matratze hat, worauf er liegen könnte, versteht sich von selbst. Sein Rock und Pelz sind ihm Kopfkissen und Decke. Ist das Zimmer warm, so windet er seine Lappen von den Füßen ab und trocknet sie — und schläft mit bloßen Beinen. Ich habe schon oben gesagt, daß die Zimmer der Ehsten wegen des da bleibenden Rauchs auch bei der strengsten Kälte warm sind. Genieße, Armer, des Nachts dieser Wohlthat deiner selbsterfundenen Einrichtung und laß den delikateren Deutschen in seinem hübschern Wohnzimmer mit dem eleganteren Ofen immerhin frieren; in diesem Stücke bist du glücklicher als er.

Die Bauerhäuser sind oft zur Hälfte in Schnee gehüllt; manchmal hat ihn der Wind selbst bis nahe an's Dach aufgehäuft.

Ein großer Theil der Landstraße und innern Landwege hat wegen der daran liegenden Aecker und Wiesen, oder der daran stoßenden Bauerhöfe und Gärten eine Verzäunung von langen breiten Holzstücken, die manchmal 3 bis 4 Ellen hoch ist. Das große Quantum des dahin gefallenen Schnees wird mit dem durch den Wind von andern Stellen hergetriebenen vermehrt; es ist was gewöhnliches, daß man über die Zäune hinfährt. Man wüßte gar nicht, daß ein Zaun da wäre, wenn nicht hie und da ein kleines Holzstück eine Hand lang hervorragte. Oefters liegt auch noch der Schnee eine Elle hoch drüber, und man fährt wie auf gewöhnlichem Wege drüber weg.

Das Stümen, wie man's hier nennt, muß man mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Gliedern die Folgen davon gefühlt haben; sonst straft man einen Lügen, giebt einem Vergrößerung Schuld, wenn man in dessen Schilderung der Wahrheit auch noch so treu blieb.

Der Gott der Winde entfesselt seine Diener; es entsteht eine Art von Sturm; sie saußen mit bebendem Getöse auf der platten, nicht gebirgigten Oberfläche des Landes umher, stürzen Bäume nieder, reissen Zäune um. Der gefallene Schnee wird von seiner Stätte weggeschleudert. Berge erheben sich, wo vorher keine waren. Die Hügel werden ihres weißen Schmucks entkleidet; alles dreht sich wie Wirbel herum, füllt Tiefen, die es vorfindet, aus. Die Straße, die noch vor 1 Minute sichtbar und gangbar war, ist nun nicht mehr da; man muß sich einen Weg bahnen. Das Pferd bebt; der Mensch zittert; beider Seelen beginnen aus ihrer Wohnstätte sich zu

entfernen; alle Sinne schlummern ein; es bemächtiget sich eine Art von Todesschlaf. Glücklich ist man, wenn man ein rasches Pferd hat und in Gesellschaft reist. Was einer nicht weiß, weiß doch der andere; man findet zuletzt den Weg wieder, wenn man von ihm abkam. Aber ist man allein — die Todesstunde ist einem nahe.

Man hat hievon schreckliche Beispiele.

Einige junge Edelleute waren in Reval, vergnügten sich da, und im Taumel der Freude wetteten sie mit einigen ihrer Freunde, daß sie bei dem noch so großen Stümen dennoch auf ein gewisses Gut einige Werst davon fahren — und wieder zurückkommen wollten. Es war Abend. Man warnte sie. Alles Warnen half nichts. Sie fuhren, aber sie kamen nicht wieder. Einen Werst vor Reval ist eine Anhöhe, die man den Lachsberg nennt. Ueber die wollten sie. Das war aber auch das Ziel ihrer Reise, das ihnen das Schicksal gesteckt hatte. Den Tag darauf schickte man viele

Leute aus, um sie zu suchen. Der eine lag ohne Kennzeichen des Lebens unter seiner Schlittendecke; er hatte den Weg verfehlt; Schlummer hatte sich seiner bemächtiget; er hatte die Decke über sich gezogen, um in dieser Lage den Morgen zu erwarten. Der andere war in eine Tiefe geschleudert weit von jenem — er hatte ebenfalls mit seinem Leben büßen müssen.

Ein Bauer, der ein Glas Branntwein zu viel getrunken, ist öfters ein Opfer des wüthenden Schneesturms. Entweder nickt er in den Todesschlaf ein, oder, ehe ihn der Kommende antrifft und mit nimmt, hat er schon Hände und Füße erfroren. Der nüchterne hat nicht selten eben dieses Schicksal.

Einer meiner Bekannten erzählte mir von sich folgendes. Er hatte äußerst nothwendig auf eins seiner Dörfer zu fahren, das nur 2 Werst von seinem Wohnsitz abliegt. Man bat ihn wegen des schrecklichen Stümens zu bleiben. Aber nichts war ihn

abzuhalten vermögend. Er ließ anspannen, setzte sich in den Schlitten und fuhr fort. — Der Sturm wüthete immer ärger; er fuhr ½ Stunde — endlich, statt auf seinem zweiten Dorfe anzulangen, kam er auf sein Gehöft zurück. Die ganze Zeit über hatte er weiter nichts gethan, als seine Behausung in einiger Entfernung mehreremale umfahren zu haben. — So hatte ihn, der doch den Weg nach jenem Dorfe viele hundert mal gefahren war, das Stümen getäuscht. Ob er gleich seiner Wohnung noch so nahe war, so hatte er doch nichts weder von ihr noch den Nebengebäuden gesehen. Seine Sinne kamen in Zerrüttung. Auge, Urtheilskraft, Gedächtniß versagten ihm ihren Dienst. Ein Glück für ihn, daß er noch so leicht abkam. Hätte nicht der Genius seines Pferdes über ihn gewaltet, und ihn nach seiner Weisheit geführt, er wäre nicht zurück gekommen und hätte mit dem Leben gebüßet.

Es ist nicht zuviel, wenn ich sage, daß

bei einem Schneesturm das ganze Nervengebäude in Zuckungen geräth; die zerreißendste Kälte macht alle Sinne starren; die Gehöre klingen, die Augen versagen ihren Dienst, alles Gefühl ist verschwunden. — Es ist eine Sache über alle Beschreibung.

Winterequipage.

Die Schlitten für 1 Person, auf welchen man gewöhnlich fährt, sind sehr einfach. Auf den Kufen, die selten mit Eisen beschlagen sind, ruht ein hölzernes Gegitter, das inwendig mit Baumrinde belegt ist. Wenn man sich einsetzt, so reicht die Hinterlehne nicht über den Rücken, und die Seiten gehen nur etwas über die in die Länge gestreckten Füße hinauf. Man bedeckt sich, wenn man den Pelz gut zusammen geschlagen hat, mit einer Tuchdecke, die mit Schaaf-, Wolfs- oder Bärenfell gefüttert und zu beiden Seiten, so wie unten an den Schlitten befestigt wird. Sel-

ten ist dieser bemahlt. — Er trägt die natürliche Farbe seines Holzes. Der Vornehmste fährt damit auf dem Lande, wenn er jemanden besucht, auch nach der Stadt (Reval) ohne sich seiner, ob er schon nicht mehr als 1 Rubel werth ist, zu schämen. Das Pferd ist nicht mit mehreren hundert Schellen, wie in Deutschland, behangen; es hängt an dem Krummholze über dem Kopfe desselben eine Glocke, damit sein Kamerad, der aus irgend einer Ursache zurückgeblieben, die etwanige Entfernung errathen könne. Das Hören einer Glocke hat manchen schon von dem falschen Wege zurückgebracht.

Ein größerer Schlitten für mehrere Personen ist die Kibitke. Auch so einfach als der vorher erwähnte kleinere, aber für den Reisenden viel bequemer. Man stelle sich ein 3 bis 4 Ellen langes Schlittengestelle vor, auf dem ein hölzernes, inwendig mit Borke belegtes Gegitter (von eben der Art wie das kleinere, nur im vergrößerten

Maasstabe) ruht, und daß hinten Stäbe in Bogen, die wieder mit andern Stäben sich durchkreuzen, aufwärts gezogen sind, welche eine Matte von Bast bedeckt. Man läßt in dieselbe seine Betten legen, deckt sich mit einer guten Bärenbecke zu, und kann darinne schlafen, so lange man unterwegs ist; denn vorn sitzt ein Mensch, der kutscht. — Es ist das bequemste Winterfuhrwerk, das ich kenne. Man spannt 2 bis 3, bei schlechtem Wege auch wohl mehrere Pferde vor. Unter sich hat man seinen Koffer, gegen die Füße zu den Speisevorrath. Ueber das alles die Betten, auf welchen man sorglos da liegt und schlummert. — Manche haben noch von oben herunter eine Matte hängen, um sich gegen Wind und Schneegestöber von vorne zu beschirmen — denn von oben und hinten ist man gegen alle Unbequemlichkeiten der Witterung völlig geschützt. — Man läßt diese Fuhrwerke von seinen Leuten selbst verfertigen, und wenn man eins in der Stadt kauft, so kömmt's nicht höher als 5 oder 6 Rubel.

Alte betagte Personen, die wegen Geschäfften dennoch im Winter Reisen machen müssen, haben, um der Kälte und dem Schneegestöber zu trotzen, eine Art von zugemachtem Kutschkasten mit Fenstern und Thüren auf Schlittenkufen, welches alles, außer dem Fensterchen, mit Matten und Bailacken überlegt ist, worinne man wie in einem Zimmer sitzt. Ist nur 1 Person darinne, so hat man wohl noch Betten um sich herum, und ist gegen alle Kälte gesichert.

Noch andere lassen ihren Kutschkasten von dem Wagengerüste abschnallen und befestigen ihn auf den Schlittenkufen. Wenn man in der Stadt Visiten zu geben hat oder sonst etwas galant fahren will, so bedient man sich dieses Fuhrwerks. Auch fährt man wohl in einem 2 oder 4 sitzigen breiten Schlitten, wie man in Deutschland hat.

Winter-Lustreise nach Reval.

Im Februar und März ist der größte Theil des Adels in Reval sowohl um sich zu vergnügen, als Interessen einzunehmen oder zu bezahlen, Kontrakte zu schliessen, Güter zu verpachten, Kapitale auszuleihen, Produkte zu veräußern u. s. w. — Unsere Familie machte mit der Gräfin * * und ihrer Tochter die Partie und man hatte die Gütigkeit, mich dazu einzuladen.

Morgens gegen 9 Uhr setzten wir uns nach eingenommenem derben Frühstück in ganz gemeine kleine leichte Borkschlitten. Jedes hatte den seinigen. Es war noch ziemlich kalt. Unsere Pferde wurden dadurch angespornt, und wir machten bis gegen 5 Uhr Abends 8 Meilen. Wir wollten noch nach Reval; aber die Nacht war eingebrochen und wir mußten in einer gemeinen Bauerschenke einkehren. Viele Wirthshäuser haben neben dem großen Zimmer, wo die Bauern sind, noch ein paar soge-

nannte deutsche Zimmer, d. h., ein paar Kammern mit deutschen Oefen, wo manchmal einige papierne Tapeten zugleich mit angenagelt sind. Aber in diesem, wo wir abtraten, fehlte alle Bequemlichkeit *). Es war eine gewöhnliche Bauerstube, nur weil's Schenke war, in vergrößertem Maasstabe. Der Rauch dampfte um uns; Wirth, Wirthin, Kinder, Arbeiter und Mägde schliefen mit uns in einem Zimmer.

Die junge Gräfin war in dem erobernden Zeitpunkte von 17 Jahren und von vieler Schönheit. Sie hatte langes dickes blondes Haar, das hinten am elfenbeinernen Nacken hinabfloß und ein schönes liebesprechendes blaues Auge. Blühende Gesundheit sprachen ihre Wangen. Ein großer oft sich hebender Busen bog sich an ihrem großen ansehnlichen Körper vor; sie hatte viel männliches in ihrem Charakter, mit dem sich aber eine schöne Weiblichkeit

*) es war auf einer Nebenstraße.

vereinigte, — Eigenschaften, die in dieser Verbindung selten jemanden ungereizt lassen. — Die Mutter war selbst noch schön und hatte neben vielem natürlichen Scharfsinn einen sehr ausgebildeten Verstand.

Man lachte lange darüber, wie man — ohne in die Netze der Liebe zu gerathen — neben einander die Nacht zubringen wollte. Man erinnerte sich der Verlegenheit Yoricks bei einer ähnlichen Gelegenheit auf dem Berge Tauria mit der pirmontesischen Dame und ihrer Kammerjungfer; ihrer Traktaten — und wie sie zuletzt doch alle gebrochen wurden, an alle die Drehungen und Wendungen, die er und sie zu machen hatten, sich zu entkleiden und in das Bett zu kommen u. s. w. — Zuletzt entdeckten wir noch ein kleines Nebenkämmerchen, das ganz dem verfallenen Verschlag, wo die Kammerjungfer der pirmontesischen Dame schlief, gleich war; ein dumpfes kaltes Winkelchen, mit einem halben Laden vor dem Fenster und zerbrochenen Glasscheiben, das jegliche

Minute Husten erweckte. — Die Gräfin mit ihrer Tochter und unsere 2 Fräuleins wählten sich's zum Nachtlager; sie ließen das Fenster zustopfen — der Eingang dazu blieb offen, damit der Rauch mit der Wärme es durchziehe und einigermaßen zu einer nächtlichen Schlafstätte geschickt mache. Für den Gutsherrn, mich und dessen Sohn wurden ein paar Schütten Stroh hingelegt; wir gaben unsere Betten den Damen und behielten für uns blos ein paar Kopfkissen zurück; — ließen unsern Speisekorb bringen, nahmen von da heraus, was wir für nöthig hielten *) — und hieben, da uns die Kälte großen Appetit gemacht hatte, tüchtig in das Aufgesetzte ein. — Nach genossener Mahlzeit legten wir Mannspersonen uns in unsern Wolfspelzen auf das Stroh nieder. — Er, solcher Scenen gewohnt, schlief — ich war in einem Mittelzustand von Traum und Wachen.

*) Man nimmt in Ehstland, wenn man reist, immer seine Betten, Speisen und Getränke mit.

Gegen 3 Uhr Morgens ward eingeheizt. Der erstickende Rauch drang auf uns Daliegende herab. Ich zog meine Stiefeln an, gieng hinaus — und wartete da so lange in dem warmen Stalle, wo unsere Pferde waren, bis sich der Rauch etwas höher hinauf gezogen hatte. — Da ich hinein kam, war alles schon aufgestanden — wir tranken Kaffee — nahmen etwas Speise dazu — setzten uns in unsere Schlitten — und gegen 4 Uhr waren wir in Reval.

Aufenthalt in Reval.

Man hat hier 2 Klubs; einen adelichen und bürgerlichen. Kein Adelicher darf in den bürgerlichen, wenn er nicht von einem bürgerlichen introducirt wird, und kein bürgerlicher in den adelichen, wenn ihn kein adelicher daselbst einführt. Ansehnliche Kaufleute und andere wohlhabende Personen bürgerlichen Standes in dem bürgerli-

chen Klub halten immer dem Adel auf eine gewisse Weise das Gegengewicht. —

Die Winterlustbarkeit der Russen ist eine Glitsche sonderbarer Art *). Es ist ein sehr hohes Gerüste von Balken aufgebaut, zu dem man auf einer Treppe hinauf geht; oben ist es platt. Von hier aus läuft auf der gegenüber stehenden Seite eine von starken Bretern oder Bohlen mit Eisstücken belegte schiefliegende mit tüchtigen Balken unterstützte Fläche herab. Die Eisstücke, aus der See gehauen, sind viereckig, sehr gut an einander gefügt, und damit kein Riß sichtbar sey, ist alles mit Wasser begossen, so daß das Ganze einem hingelehnten großen Spiegel gleicht. Man nimmt sein kleines Schlittchen in die Hand, geht damit die Treppe hinauf; oben stehen Russen, die sich darauf setzen; man setzt sich auf ihren Schoos, und fährt, auch wohl ganz allein, herab. Man kann leicht den-

*) ein russischer Eisberg.

ken, daß dies pfeilschnell geschehe, und der Raum sehr groß seyn müsse, den man, wenn man herunter ist, noch auf der geraden Fläche durchfährt. Manche Wagehälse fahren sogar auf Schlittschuhen herab! — Auf beiden Seiten der Treppe, der obern breiten Fläche, und der Glitsche sind, so weit man, wenn man herunter ist, noch fahren kann, kleine Tannenbäumchen gesteckt, wodurch das Ganze ein recht niedliches Ansehen erhält.

Außer den Klubs, Bällen und Redouten vergnügt man sich noch mit Schlittenfahren. Man hüllt sich in einen guten Pelz, setzt sich in einen großen breiten Schlitten, wo 2 bis 4 Personen sitzen können; ein paar derbe russische Pferde sind davor, und so fährt man denn in vollem Rennen um die Stadt herum. Frauenzimmer und Mannspersonen finden an dieser schnellen Fahrt, wenn's auch noch so kalt ist, ein ausnehmendes Vergnügen. Abends fährt

das Mädchen mit ihrem Liebhaber; es sind keine Schellen vor; und so wechseln sie dann im Stillen während des Herumfahrens Küsse der Liebe.

Diejenigen, welche vortreffliche Traber haben, stellen auf dem Eise der See mit ihren Pferden, vor leichte Schlitten von Baumrinde gespannt, Wettrennen an. Man will Beispiele haben, daß in ein paar Minuten ein solches Pferd 1 Werst durchlaufen hat. — Fast jeder Edelmann hat sein Lieblings-Winterpferd, mit dem er bei guter Bahn in kurzer Zeit einen weiten Raum auf dem Lande zurücklegt.

Die Zeit der revalschen Winterlustbarkeiten ist zugleich die Zeit der Liebe, wo sich das Herz junger Herren erweitert, das schmachtende Fräulein oft einen Bräutigam erhält und man den Damen die Cour macht. Das zweite Geschlecht ist daher nur mit der größten Mühe auf den Landgütern

zurückzuhalten. Was der May für die Vogel ist, das ist in Reval der Monat Februar und März für den ehstnischen Adel; die Zeit der Minne. Blühende Jünglinge und blühende Mädchen lernen sich kennen und Augen und Mund sprechen von Liebe. Ich habe oben gesagt, wie es Mode ist, daß der ankommende Chapeau, und wenn er des Tags 2 bis 3 mal kömmt, nicht, (wie es in Deutschland ist) die Hand, sondern die sich öffnende Rose des Mundes küßt. Wer kann also die rechtmäßigen, gesetzmäßigen Küsse der Liebe zählen, die in diesen Monaten von Mund auf Mund gedrückt werden? —

Doch man glaube nicht, daß deswegen die Tugend darunter leide! —

Ein deutscher Friseur erklärte sich das Ding anders. Aber man sehe auch, wie es ihm ergieng.

Eine liebenswürdige junge Dame saß mit wenig verhülltem vielsagendem Busen

in ihrem Pudermantel da und ließ sich frisiren. Ein Perückenmacher, der sich mit seiner geläufigen Zunge und Perückenmacherartigkeit schon siegreich dachte, sah von der Höhe seiner Arbeit auf die Knospen der Liebe, die auf einem Lilienbette ruhten, wie man leicht denken kann, nicht gleichgültig herab. Er frisirte — frisirte — ließ den Kamm (ein ähnlicher Streich mußte ihm einmal bei einer alten Messaline gelungen seyn) perpendikulär in ihren schönen Busen fallen, griff hastig darnach, holte ihn aus der Tiefe heraus — und tönte Seufzer der Liebe. Die Dame schwieg und ließ ihn die Frisur endigen. Er war fertig, wollte gehen — sie hieß ihn warten; er wähnte Momente des Entzückens. Sie gieng in das Nebenzimmer, erzählte das Vorgefallene ihrem Bruder, der ihn durch seine Leute hinstrecken und ihm auf den H— eine gute Tracht Hiebe geben ließ.

Das schreibe ich dir, deutscher Jüngling, zur Nachricht, damit du nicht wähnest, daß

Keuschheit bei der ehstländischen Dame, ob sie sich gleich den Mund küssen läßt, so leicht abzupflücken sey.' Küsse die Rose des Mundes beim Kommen und Weggehen (wenn dein Stand und deine Verhältnisse es dir erlauben) und laß dir das genügen. Ist das nicht schon Wonne gnug von Mund zu Mund hineilen zu können? — Wie es beim Adel ist, so ist's auch in bürgerlichen Häusern.

Wenn man zum Dom, dem höhern Theil Revals, hinauf fährt, so findet man zur rechten Hand einen sich weit in die Höhe streckenden Felsen, der mit Häusern bebaut ist; zur linken eine große dicke Mauer, um ihn an dieser Seite von der Stadt abzusondern; wenn die Stadt erobert war, so war es deswegen noch nicht dieser Theil. Man konnte bei gnugsamem Proviant sich noch lange halten, durch die Thore einen Ausfall thun, und vielleicht den Feind wieder verscheuchen. — An der Seite gegen

das Meer zu hängen fürchterliche Felsenstücke herab. Auf ihnen, oder wenigstens ganz knapp daran, stehen große Palläste. Unter ihnen hinab ist schon so manches Felsstück herausgebrochen. Ein fürchterlicher Anblick!

Reval ist meines Wissens noch nicht gezeichnet. Es müßte, um eine volle Idee davon zu geben, von zwei Seiten aufgenommen werden, von der Seite des Lachsbergs und der Seite des Meers. Im erstern Falle müßte der Hafen mit seinen Schiffen und das Ufer bis nach Werms hin beigefügt werden. Im Hintergrunde die wallende See. — Ein fürchterlich-schöner Anblick.

Von der Seite des Meers fällt es majestätisch-ehrwürdig ins Auge. Mit dem Felsen, der in die Luft steigt, fängt es an, und nun zieht sich's allmählig nach dem Hafen zu, mit der Stadt herab. — Die Ansicht vom Lachsberg aus ist zwar angenehm; man übersieht das Ganze besser.

Aber mit dem Anblick von der andern Seite ruht auf der Seele zugleich der Geist der alten Ritterschaft; der Gedanke der Hoheit verschwistert sich mit uns, und wir sehen diese Stadt in ihren kriegerischen Anfängen. Denn ohne Zweifel ward der Fels wegen der Sicherheit eher als die Niedrigung erbaut.

Olai-Kirche.

Seit Göthe's Aufsatz über die Kirche auf dem Sanct-Gotthardsberg — wird man sich vielleicht nicht mehr gegen alles empören, was gothisch ist; es ist arabisch-saracenischer Geschmack, in die meisten Abendländer übergetragen — es sind Produkte erhabener Ideen unserer Vorfahren, Funken ihrer Riesenkraft, denen wir mit unsrer Mückenstärke nicht nachzuwallen vermögen.

Ich will nicht zwischen der Olai-Kirche, der Hauptkirche der Stadt, und der auf dem Sanct Gotthard eine Parallele ziehen.

Aber ein gewisser Schauder ergreift mich jederzeit, wenn ich in sie trete, und von den geweihten düstern Mauern umgeben bin. Die Geister der Vorwelt ergreifen mich und machen mich dem Jahrhundert ihrer Erbauung huldigen.

Erst ist eine Vorhalle, dann die Kirche selbst. Riesengestalten edler deutscher Ritter liegen in Stein gehauen vor mir; manche ehrwürdige Frauen in einfacher Klostertracht daneben; oben hängen die Fahnen des Kriegs in ihren Ueberbleibseln herab. Die treffliche Orgel tönt, der Gesang erschallt; heilige Dämmerung durchfließt das ganze Gebäude; das Herz zittert, der Geist hebt sich zur Gottheit in die Höh'. — Will man noch mehr Wirkung von dem Bau eines Tempels? — Außen herum stehen hohe Kastanien- und Lindenbäume, die im Sommer eine gewisse Düsterheit in ihr verbreiten; ich war kurz nach meiner Ankunft darinne; ich kann nicht gnug sagen, was das für Eindruck auf mich machte! —

Man sage, was man wolle, ein etwas düsterer Tempel reizt außerordentlich zur Andacht; man fühlt sich von hohem Gefühl ergriffen; sieht in der Dämmerung das halbe Grab schon vor sich; Tod und Verwesung, über die gepredigt wird, und das doch so gute Texte für das gesammte Reich der Tugend sind, werden eindringlicher; jedes Gesicht kann man nicht in seinen Mienen bemerken; es ist die Ferne wie ein Wellenmeer in einander geflossen; die Zerstreuung wird weniger genährt, die Aufmerksamkeit weniger gehindert; der Prediger spricht: Helle ist gnug da, das Lied zu erkennen — was will man weiter? —

In dieser Kirche hängt eine große Menschenbrustribbe, man sagt, von einem Frauenzimmer. Ist's auch eine von einer Mannsperson, so dient's zum klaren Beweise, daß das rohe Alterthum größere Menschen aufzuweisen gehabt habe, als unsere verzärtelte entnervte Zeit. Was sind in Stärke und Kraft nicht schon Russen

gegen unsere Landsleute? — Daß sie's an Größe nicht mehr sind, ist ohne Zweifel Sache des Klima's und des Liqueurs, den sie von früher Jugend an zu sich nehmen. Allein in das tiefere Alterthum hin in weniger erstarrten Gegenden, wo noch Eicheln und Wasser die gewöhnliche Kost der Menschen waren, sollten sie da so schwach — und kleinknochicht gewesen seyn? — Waren's gleich nicht Erlenhohe Riesen, so waren's doch gewiß höhere, stärkere, festere Menschen. Einige alte hier nach dem Leben in Stein gehauene Ritter, deren Urbilder das Grab verschließt, einige alte hie und da noch in Häusern anzutreffende Portraits von Ahnen — welche feste Fleischmasse — welche Muskeln, Glieder! — Wir Deutsche sind jetzt eine mit Baumwolle ausgestopfte Menschenrace — Seifenblasen, die der erste Windshauch zerpufft.

Auch die Nikolaikirche, ein altgothisches Gebäude, hat große Kastanien- und Lindenbäume um sich.

Ein Herzog * * * ist in seinem ausgestopften Felle unter Glas in der Vorhalle dieser Kirche öffentlich zu sehen. Da er seine vielen Schulden nicht bezahlen konnte, so versagte man ihm das Begräbniß und er ward zur Warnung aller bösen Schuldner, so lange er dauert, jedermännniglich zur Schau ausgestellt. Diese Strafe ist zwar jetzt aus der Mode gekommen; aber wenn sie wieder aufkäm, sollte sie nicht viel fruchten? Mancher würde sich lieber an unehrliche Orte begraben lassen, da nach 20 bis 30 Jahren der Name des daliegenden verschollen ist, als zugeben, daß man ihn in seinem Felle der Nachwelt zur Parade hinstellte, und dem Fremden sowohl als Einheimischen dabei sagte: so hieß der Mann; er war ein Betrüger!

Die Ritterschafts- oder Domkirche steht weit unter der Olaikirche. Die inneren Wände sind mit Familienwappen beinahe bedeckt.

Russische Kirche.

Den Winter über würden wegen der grausamen Kälte wenig Leute zum Gottesdienste kommen, wenn nicht die Russen neben ihrer steinernen Kirche noch ein kleines Gebäude aufgeführt hätten, in welchem ein da befindlicher großer Saal geheizt wird, worinne man den Gottesdienst verrichtet.

Das russische Geläute geht von dem unsrigen sehr ab. Ich will's daher in Noten hersetzen *); gewiß es wird mehr als das unordentliche Gebaumle von so manchen unserer Kirchthürme gefallen.

Die ganz kleine Glocke wird von aussen mit einem Hammer, der unten gezogen wird, geschlagen. Bei den größern, die mit jener genau akkordiren, wird der Knöppel im innern der Glocke,

*) hat man den Gesang der lappländischen Nachtigall in Noten gesetzt, warum sollte man dieses nicht erlauben?

ich hier mitnehme.

Peter der Große baute hier ein Palais für seine Gemalin, von der es den Namen führt, und legte darum einen Garten, Gänge und Alleen an. In neuern Zeiten hat man am Ende desselben ein Wirthshaus aufgeführt, in welchem Wein, Kaffee, Punsch und Bier zu haben ist. — Der

Weg dahin ist sehr sandig, da es am Meere liegt.

Im Sommer geht oder fährt man zur Promenade hinaus. Am Wege dahin sind mehrere kleine sogenannte Höfchen, die Privatpersonen in Reval gehören, wovon manche zu Aubergen eingerichtet sind. — Solcher Höfchen sind mehrere um Reval. Sie sind im Sommer die Vergnügungsörter der hiesigen Einwohner. — Auf manche macht man auch im Winter eine Spazierfahrt. Man findet da ein Billard oder spielt eine Partie Whist oder Boston. Liebhaber können mit Punsch, Kaffee, Thee und Wein bedient werden.

Weiter hin sind die Ergötzungsplätze der Handwerkspursche.

Noch weiter die der Matrosen.

an einem Stricke gezogen und tacktmäßig angeschlagen.

Die kleine Glocke fängt an.

Das Geläute wird nach willkührlichen Zwischenräumen noch 2 mal wiederholt, und dann geht der Gottesdienst an.

Katharinenthal.

Ein vorzüglicher Vergnügungsort der hiesigen Einwohner im Sommer. Er ist blos ein paar Werst von der Stadt entfernt. Ich war bei meinem ersten Aufenthalt in Reval daselbst. Man erlaube mir, daß ich ihn hier mitnehme.

Peter der Große baute hier ein Palais für seine Gemalin, von der es den Namen führt, und legte darum einen Garten, Gänge und Alleen an. In neuern Zeiten hat man am Ende desselben ein Wirthshaus aufgeführt, in welchem Wein, Kaffee, Punsch und Bier zu haben ist. — Der

bedient werden.

Weiter hin sind die Ergötzungsplätze der Handwerkspursche.

Noch weiter die der Matrosen.

---

und ich ihn hier mitnehme.

Peter der Große baute hier ein Palais für seine Gemalin, von der es den Namen führt, und legte darum einen Garten, Gänge und Alleen an. In neuern Zeiten hat man am Ende desselben ein Wirthshaus aufgeführt, in welchem Wein, Kaffee, Punsch und Bier zu haben ist. — Der

Weg dahin ist sehr sandig, da es am Meere liegt.

Im Sommer geht oder fährt man zur Promenade hinaus. Am Wege dahin sind mehrere kleine sogenannte Höfchen, die Privatpersonen in Reval gehören, wovon manche zu Aubergen eingerichtet sind. — Solcher Höfchen sind mehrere um Reval. Sie sind im Sommer die Vergnügungsörter der hiesigen Einwohner. — Auf manche macht man auch im Winter eine Spazierfahrt. Man findet da ein Billard oder spielt eine Partie Whist oder Boston. Liebhaber können mit Punsch, Kaffee, Thee und Wein bedient werden.

Weiter hin sind die Ergötzungsplätze der Handwerkspursche.

Noch weiter die der Matrosen.

Bevölkerung Revals nebst einigem andern, was sich auf diese Stadt bezieht.

Da es die Hauptstadt einer ganzen großen Provinz und ein Hafen ist, wo jedes seine ausländischen Bedürfnisse herholt und überflüssige Produkte dafür hinliefert — da fast alles Getraide, das zum Absatz bestimmt ist, hieher geschafft wird; man vor den Kaufmannshäusern aus- und Salz wieder für den Edelmann, Bauer und Bürger in den kleinen Landstädtchen einladet (alles Salz kömmt mit Schiffen vom Auslande); — da der Adel während seines hiesigen Aufenthalts Heu und Haber, dessen seine Pferde bedürfen; alle die Viktualien, die er für sich und seine Familie, so lang er hier ist, nöthig hat, von seinem Gute bringen und nur von seinem Koch zubereiten läßt; da die mehrsten Bedürfnisse der Stadteinwohner vom Lande auf kleinen, eine halbe Mannshöhe habenden Wagen, und im Winter auf kleinen schmalen Schlitten, deren

also eine ungeheure Menge seyn muß, herbeigeführt werden; so kann man leicht denken, daß die Straßen fast beständig mit Fuhrwerken, Pferden und Menschen angefüllt sind. . Es ist während des Winters ein erstaunendes Gewühl in der Stadt; die vielen Equipagen des hineingekommenen Adels, die von Morgen bis Abend in der Stadt herumgetrieben werden, noch dazu gerechnet — es drängt eine Kutsche die andere, ein Schlitten den andern; man kann kaum durch. — Die Volksmenge giebt man mit Inbegriff der Garnison (Frauen und Kinder mitgerechnet) und der Matrosen auf 18–20,000 Menschen an.

Bei 500 Rubel jährlicher Einkünfte habe ich Familien recht gut leben, öfters Gesellschaft zu sich bitten und sie zu Tisch behalten sehen. Man hat manchmal 10 bis 12 Personen bei sich und sie fallen einem nicht schwer. Das Pfund Rindfleisch kostet 1½, höchstens 2 Kopeken *). 1 Kalb kauft man

*) sechs Pfennige.

an einem Stricke gezogen und tacktmäßig angeschlagen.

Die kleine Glocke fängt an.

Das Geläute wird nach willkührlichen Zwischenräumen noch 2 mal wiederholt, und dann geht der Gottesdienst an.

Katharinenthal.

Ein vorzüglicher Vergnügungsort der hiesigen Einwohner im Sommer. Er ist blos ein paar Werst von der Stadt entfernt. Ich war bei meinem ersten Aufenthalt in Reval daselbst. Man erlaube mir, daß ich ihn hier mitnehme.

Peter der Große baute hier ein Palais für seine Gemalin, von der es den Namen führt, und legte darum einen Garten, Gänge und Alleen an. In neuern Zeiten hat man am Ende desselben ein Wirthshaus aufgeführt, in welchem Wein, Kaffee, Punsch und Bier zu haben ist. — Der

beehrt werden.

Weiter hin sind die Ergötzungsplätze der Handwerkspursche.

Noch weiter die der Matrosen.

[illegible] und ich
ihn hier mitnehme.

Peter der Große baute hier ein Palais für seine Gemalin, von der es den Namen führt, und legte darum einen Garten, Gänge und Alleen an. In neuern Zeiten hat man am Ende desselben ein Wirthshaus aufgeführt, in welchem Wein, Kaffee, Punsch und Bier zu haben ist. — Der

Weg dahin ist sehr sandig, da es am Meere liegt.

Im Sommer geht oder fährt man zur Promenade hinaus. Am Wege dahin sind mehrere kleine sogenannte Höfchen, die Privatpersonen in Reval gehören, wovon manche zu Aubergen eingerichtet sind. — Solcher Höfchen sind mehrere um Reval. Sie sind im Sommer die Vergnügungsörter der hiesigen Einwohner. — Auf manche macht man auch im Winter eine Spazierfahrt. Man findet da ein Billard oder spielt eine Partie Whist oder Boston. Liebhaber können mit Punsch, Kaffee, Thee und Wein bedient werden.

Weiter hin sind die Ergötzungsplätze der Handwerkspursche.

Noch weiter die der Matrosen.

Bevölkerung Revals nebst einigem andern, was sich auf diese Stadt bezieht.

Da es die Hauptstadt einer ganzen großen Provinz und ein Hafen ist, wo jedes seine ausländischen Bedürfnisse herholt und überflüssige Produkte dafür hinliefert — da fast alles Getraide, das zum Absatz bestimmt ist, hieher geschafft wird; man vor den Kaufmannshäusern aus- und Salz wieder für den Edelmann, Bauer und Bürger in den kleinen Landstädtchen einladet (alles Salz kömmt mit Schiffen vom Auslande); — da der Adel während seines hiesigen Aufenthalts Heu und Haber, dessen seine Pferde bedürfen; alle die Viktualien, die er für sich und seine Familie, so lang er hier ist, nöthig hat, von seinem Gute bringen und nur von seinem Koch zubereiten läßt; da die mehrsten Bedürfnisse der Stadteinwohner vom Lande auf kleinen, eine halbe Mannshöhe habenden Wagen, und im Winter auf kleinen schmalen Schlitten, deren

also eine ungeheure Menge seyn muß, herbeigeführt werden; so kann man leicht denken, daß die Straßen fast beständig mit Fuhrwerken, Pferden und Menschen angefüllt sind.. Es ist während des Winters ein erstaunendes Gewühl in der Stadt; die vielen Equipagen des hineingekommenen Adels, die von Morgen bis Abend in der Stadt herumgetrieben werden, noch dazu gerechnet — es drängt eine Kutsche die andere, ein Schlitten den andern; man kann kaum durch. — Die Volksmenge giebt man mit Inbegriff der Garnison (Frauen und Kinder mitgerechnet) und der Matrosen auf 18–20,000 Menschen an.

Bei 500 Rubel jährlicher Einkünfte habe ich Familien recht gut leben, öfters Gesellschaft zu sich bitten und sie zu Tisch behalten sehen. Man hat manchmal 10 bis 12 Personen bei sich und sie fallen einem nicht schwer. Das Pfund Rindfleisch kostet 1½, höchstens 2 Kopeken *). 1 Kalb kauft man

*) sechs Pfennige.

für 50 bis 80 Kopeken. Das Pfund Schweinefleisch für 4, 6 bis 7 Kopeken. Das Pfund Butter kostet 6 bis 8 Kopeken. Die Last Roggen (24 Tonnen) 36–64 Rubel, je nachdem das Jahr fruchtbar und die Abnahme von außen her stark ist. In der Hungersnoth in Deutschland in den Jahren 1770 und 71, wo aus Ehstland viel Getraide ausgeschifft wurde, hat man die Last mit 80, 90 und 100 Rubel bezahlt. — Fische sind sehr wohlfeil. Was vom Auslande zu Schiffe gebracht wird, hat man aus der ersten Hand. Ich kaufte im Sommer eine Apfelsine für anderthalb, auch 2 Kopeken. Das Zugemüße wird von den fleißigen Russen in den Vorstädten häufig gebaut, und, wenn's nicht zu früh im Jahr ist, zu einem wohlfeilen Preiße geliefert. Wer nicht in Kleidung sehr depensirt, (aber das ist eben die Seuche der Stadt) und nicht viel Gesellschaften hält, kann mit einer geringen Summe auskommen.

Es ist hier ein großer Umlauf von Geld.

Alle klingende Münze und Bankassignatio-nen werden von dem Lande hereingebracht. Bedürfnisse und Luxus holen den verborgensten Rubel aus dem Kasten; alles Geld, welches der Adel für Branntwein erhält, den er der Krone liefert, oder der in den Wirthshäusern auf dem Lande geschenkt wird; alle die ansehnlichen Summen, die ihm der Kaufmann für Getraide, das nach Holland, Schweden, und andern Ländern geht, auszahlt, fließen immer wieder nach der Stadt. Der Edelmann ist manchmal nicht wenig aufgebracht, wenn er die Menge Gold, Silber, Kupfer, Bankozettel dem Kaufmann und Bürger — wieder einhändigen muß. Aber seiner Bedürfnisse sind viele und der Luxus ist nicht gering. Im Lande sind keine Fabriken und Manufakturen; was haben die paar Glasfabriken zu bedeuten? Beinahe alles Tuch für den Edelmann, Gelehrten und Bürger (der Bauer macht sich seins selbst) muß von dem Auslande gebracht werden. Weine, Franzbranntwein, Rum, englisch Bier,

Fayance, gutes Scheibenglas, seidene, wollene Zeuche, Zitze, Galanterie-Waaren — und man ist gern galant — Bänder, Flore, Nesseltuch, künstliche Blumen, Federn, Manns- und Frauenzimmerhüte, Uhren, Tabatieren, Schnallen, seidene und gewirkte wollene Strümpfe, feine Gattungen Leinewand, Kaffee, Zucker, Gewürze, Mandeln, Rosinen, Citronen, Heeringe, (deren das Land viele 1000 Tonnen braucht, welche der Adel theils für sich und seine Domestiken, theils der Bauer konsumirt) — das alles muß bezahlt werden; und was braucht ein Land von 30 Meilen in die Länge und die Queere nicht? — Erkünstelte Bedürfnisse, Pracht — ach wäret ihr nicht — man könnte sehr viel Geld in der Tasche behalten.

Doch viele Familien fangen an, Düffel, Boy für sich zur Alltagstracht, und Tuch für Bedienten von ihren eigenen Leuten wirken zu lassen. Man hat auch jetzt eine Spiegelfabrik; auch will man eine große

Puderfabrik anlegen. Dadurch wird doch einiges Geld mehr im Lande bleiben. Vor einiger Zeit mußte man noch Stühle, wenn sie einigermaßen gut seyn sollten, von dem Auslande kommen lassen. Man hat jetzt verschiedene gute eigene Arbeiter.

Es wird hier eine kleine Sorte von Fischen gefangen, die man Küllo Strömlinge nennt, 1 Finger lang sind, und den Sardellen nahe kommen; es ist ein vortreffliches Essen. Arme Wittwen machen sie mit Lorbeerblättern und englischem Gewürz in kleine Fässerchen ein. Man hat noch eine größere Sorte, die man häufig am Strande fängt, welche, eingesalzen, von dem Bauer häufig genossen wird.

Aus dem Pripus bringt man Rebse; ein sehr wohlschmeckender Fisch! Man bezahlt für 100 Stück 30 bis 35 Kopeken. Man ißt sie mit Essig, bratet sie auch in Butter, mit einer Kruste von Mehl darüber *).

*) sie werden im Winter gefroren von da gebracht.

Ein Aal kostet auf der Insel Oesel 2 bis 3 Kopeken. Man bringt ihrer viele hieher. Ein Hecht 1 Elle lang kostet dort eben so wenig. — Man fängt eine Menge Land- und Seefische, Quabben, Lachse, Barse, Lachsforellen, Neunaugen, Hechte u. s. w. Alle sind zu einem sehr wohlfeilen Preiße.

Nicht ist auf jegliches Pfund Fleisch, jegliches Ey, jegliches Pfund Butter, wenn es in die Stadt kömmt, wie in vielen andern Ländern, Accise gelegt. Es kann jedes sein Schwein, seinen Ochsen, sein Schaaf schlächten und essen, ohne erst was dafür abzugeben. Alle Viktualien sind daher äußerst wohlfeil.

Es giebt Edelleute, die 10, 12 bis 1500 Rubel jährliche Revenüen haben. — Ein Mann mit einem Gute von 15 bis 18,000 Rubeln am Werthe und 12 bis 1500 Rubeln jährlichen Einkünften wird kaum angesehen.

Rückreise von Reval.

Da die Fasten angiengen, in denen alle Vergnügungen aufhören, und wir das Ziel unsres Aufenthalts (nämlich uns zu vergnügen) erreicht hatten, reisten wir auf das Land zurück. Wir fuhren nach dem Mittagsessen gegen 3 Uhr weg, und übernachteten abermals in einer Bauerschenke; aber einer bessern als die vorige. Wir fanden neben der Stube für die Bauern, noch 2 kleinere Zimmer mit deutschen schon geheizten Oefen. Die Kälte hatte schon ziemlich nachgelassen. Ein junges naseweises Fräulein von 13—14 Jahren, das bei uns war, sah sehr stolz auf das arme Bauervolk herab; wenn sie mit einem Manne oder Weibe sprach, zog sie die schwarzen Augenbraunen, die ihr ohnedies schon hoch gnug standen, vollends so weit hinauf und reckte den Hals so ärgerlich in die Höhe, daß ich ihr Moralen hätte geben mögen. Der Bauer hat einen gewissen Nationalstolz. Als wir hinein kamen, nahmen die

mehrsten von ihnen die Mützen gleich ab; aber ich sah ein paar am Ofen, welche thaten, als wenn sie sich im Kopfe kratzten und ließen sie unvermerkt, als wenn's unwillkührlich wäre, hinten hinab fallen. Dieses Maneuvre habe ich schon so manchmal zu einer andern Zeit bemerkt, wenn ich bei Promenaden in eine Bauerstube trat. Oder ist's Ausdruck des Widerwillens gegen die Nachkommen ihrer deutschen Ueberwinder oder gegen den Deutschen überhaupt, er mag seyn, wer er wolle?

Resultate

eines

längern Aufenthalts

in

Ehstland.

Etwas über Form, Geist, Charakter, Sprache, Musik und Tanz der Ehstnischen Nation. Beiläufig etwas über die Schönheit der deutschen Damen in Ehstland.

Am Kaspischen Meere, in diesen wilden Gegenden, wo man's so wenig vermuthete, scheint die Natur die reizendsten Menschenformen gebildet zu haben. Milder Himmelsstrich, regelmäßige in einander fließende Jahreszeiten, von der einen Seite gegen die nordischen Winde durch Gebirge geschützt, von der andern her vom Wind des Meeres gefächelt — milde Neigungen, ein Resultat jener allmähligen Abänderungen der Witterung — Ruhe in einem gewissen

Grade, die so sehr Schönheit schafft und unterhält, alles im goldnen Ebenmaaß, wie in Schranken, daß es sich weder zur häßlichen Ferne hindehnt, noch in zurückstoßende Eingeschrumpftheit eingezwängt wird — die Dünste des Sees selbst, die die höckrichte Haut ebenen und glätten — andre Ausflüsse des Landes, vielleicht öhlichter Gewächse, die alles erfüllen und übertünchen, daß es dann gleich einem lackirten Bild, wo die Räume vollgefüllt sind, dasteht — das alles brachte kaspische Schönheit hervor. Aber übel genug, wenn der Genius der Schönheit gleich einem klimatischen Vogel nur hier genistet, nur hier seine Wohnung aufgeschlagen hätte! Seine weichpflaumichten Schwingen schweben weiter fort; auf der einen Seite nach Indien, auf der andern nach Griechenland hinüber. Aber auch die Gegenden des kalten Nords hat sein Zauber erreicht. Schottland, welche Schönheiten hat es! wie singt schon Ossian von der weißhändigen Tochter seiner Liebe, von der Frühlingsblüthe ihrer

Wange! Noch heutiges Tages, wie staunt der Engländer, der doch gewiß schöne Landsmänninnen hat, wenn er nach Schottland kömmt! — Aber auch noch nördlicher hinauf, Schottland beinahe gegenüber, hat Ehstland viele viele Schönheiten aufzuweisen. Wetteifert in Zukunft auch mit eurem Geiste unter einander — eure Schönheit und Anbetung wird noch gewinnen!

Sie erstreckt sich auf das weibliche Geschlecht sowohl ehstnischer als deutscher Abkunft.

Es versteht sich von selbst, daß bei ihr viel auf Abstammung mit ankomme. Sind die Keime, die Formen, — persische Häßlichkeit, so braucht es viele Jahrhunderte, die Flecken auszuwischen. Aber die Ehsten mögen abstammen, woher sie wollen, und unsere deutsche Landsmänninnen mögen mit noch so großer Schönheit aus ihrem Vaterlande hierher gekommen seyn; so hat doch diese Gegend gewiß — sie noch verschönert.

Auf der Insel Daghoe und Oesel soll es noch größere Schönheiten als auf dem festen Lande geben; ohne Zweifel deswegen, weil ihre Wohnplätze ganz von Seewasser umflossen, und also mehr von Seeduft umhüllt sind. Ist das an dem, so mache ich hieraus den Schluß: daß die See selbst mit der spezifischen Schwere ihres Gewässers und der daraus herstammenden Dünste mit die Hauptursache der Wohlgestalt in diesen Gegenden sey. Das bestimmte Quantum von Salz in den Dämpfen zieht die Haut mehr zusammen, glättet sie mehr, giebt dem Blute mehr Densität und röthere lebendigere Farbe. — Das ganze Knochen- und Nervengebäude wird fester und straffer; alles arbeitet sich besser in einander, befestigt sich an einander, und das sollte keinen Einfluß auf Schönheit haben? — Es versteht sich von selbst, daß ich nicht so verstanden seyn wolle; je größer der Grad des Salzes und seiner Dünste in uns sey, desto mehr gewinnen auch dadurch körperliche Wohlgestalt; denn so müßte der, welcher dem

Ausschlage nahe ist, und dessen Blut sich durch Debauchen äußerst geschärft hat, auch die größte Schönheit aufzuweisen haben; ich behaupte, daß blos von einem gewissen Grade des salzigten Dufts, den wir einschlürfen, und der sich über unser ganzes System, von innen und aussen verbreitet, daß er — auf Haut und Farbe und ihre Veredlung großen Einfluß habe.

Die zweite Ursach liegt in dem langen Winter, der auf diesem Lande ruht. Sechs bis sieben Monate kann man seine Dauer annehmen, wenn Frost, Kälte und Schneeflocken dessen Daseyn andeuten. Während dieses Zeitraums verfeinert sich die Haut; die Schärfe der Kälte dringt durch die feinern Gefäßchen, reinigt sie von Unrath, zieht sie näher zusammen — die Haut bleicht sich, daß dann um Weihnachten die ehstnische Dame gleich dem gefallenen Schnee weiß ist. Ein Portrait eines deutschen Frauenzimmers, oder wenn es um diese Zeit sich selbst in Natura darstellte, ist gel-

ber — wenn es auch das weisseste meines Vaterlands wäre. Schöne Landsmänninnen, vergebt mir, daß ich euch vielleicht dadurch in etwas herabsetze. Ihr seyd schön, liebreizend, wohlgestaltet, und an Geist, Kultur, Lebhaftigkeit, Unterhaltung, Witz, übertrefft ihr weit eine hiesige Dame; aber an Weisse, an Pflaum (velouté) — müßt ihr ihr nachstehen.

Diese Weisse verbreitet sich über den ganzen Körper; das bringt mich zu der dritten Ursache, die, verbunden mit den zwei vorigen, dies entzückende Blendende derselben bildet.

Am Gesicht, am Hals und den obern Theilen des Busens kann sie jeder sehen — und der Wollüstling in seinem Pflaumenreichen Bette an seiner Gemalin oder dem Mädchen seiner Liebe. Aber auch ich, der weder das erstere hat, noch von dem letzteren je Gebrauch machte, bin davon Zeuge. Das Räthsel soll sich sogleich lösen.

Ich war gegen Weihnachten eine Woche in * * um mich zu zerstreuen, da mich der Herbst und der Anfang des Winters ganz um meine Lebhaftigkeit gebracht hatte. Ich besuchte außer andern Häusern, in denen ich bekannt war, eins am liebsten, weil ich da weniger scheniert, und die Konversation unterhaltender war. Die obere Etage des Hauses hatte man einem jungen Frauenzimmer überlassen. Sie hielt sich einsam, sittsam, ordentlich — aber dem ohngeachtet trat man mit ihr in keine Verbindung, weil sie von geringer Abkunft, aus dem Schooße des Landes vom Manne gegangen, und — Komödiantin war. Man hörte Madam * * sey immer tiefsinnig; ein reicher Kaufmann habe ihr die Ehe versprochen, der nun sein Wort zurückziehen wolle. Ich sah sie selbst einigemal; ihr Blick war melancholisch, und ihre Brust hob sich, sobald einige Gedanken an ihn rege wurden — die sie auch selbst nicht verheelte. Aber die Schwermuth erreichte den höchsten Grad. Eines Tags Abends um 9 oder 10 Uhr,

da wir uns zu Tische setzen wollten, that die Köchin einen Schrei — stürzte zur Thür herein — und sagte uns, ein junger Mensch wolle Madam mit dem bloßen Degen in der Hand entführen. Wir stürzten hinaus — die Hausthür war zugeschlossen und Madame — baarfuß, im Hemde, das sie zum Theil in der Wuth zerrissen hatte, und das jetzt auf der Stelle, die Eva mit einem Feigenblatte bedeckte, noch unverletzt war, stand gegen uns über — mit dem ganzen vordern Körper uns zugekehrt da. Welche Schönheit! — Ich habe da zum erstenmale der weiblichen Schönheit mit dem glühendsten Enthusiasmus gehuldigt, und pries den Schöpfer mit pochendem Herzen, daß er das Weib schuf! das schwarze lange Haar floß den Busen herab; die ganze weibliche Schwäche, bebte um den untreu gewordenen Geliebten. — der hoch empor geschwollene Busen zitterte — eine blendende Weisse schimmerte von ihm dem strozenden Unterleib und den erfüllten Schenkeln entgegen! — Sie stand still, ohne

Schrei, gleichsam stumm ihr Schicksal erwartend da. — Schöpfer, Schöpfer! Natur, Natur! — ein schönes Weib ist die Krone der Schöpfung.

Um meine Unschuld vor dir, mein Bester, zu retten, die du ohne Zweifel durch mein Nacktsehen eines Weibes schon zerbrochen wähntest, die aber immer noch ist wie sie war, habe ich den Vorfall in seinem ganzen Zusammenhange so weitläuftig und umständlich erzählt; und ich glaube, sowohl dadurch, daß ich über die Reinheit meines Herzens vor dir sprach, als durch die Beschreibung der Attitüde, in der die Actrice dastand, selbst, habe ich dir einen Gefallen erwiesen.

Woher nun diese so blendende Weisse am Gesicht, dem Busen, den Schenkeln, Füßen, Armen, die ebenfalls entblößt, duldend bei ihr herabhiengen? Woher dieser Schnee des Körpers bei den ehstnischen Damen? Denn von dem Hals und dem obern Theile ihres Busens, der jedem zur Schau ausgestellt

ist, und vor welchem der jener Actrice nichts voraus hat, schließe ich auf alle Theile des Körpers. Woher das Sammtne ihrer Haut?

Sie entkleiden sich, alle 8 oder 14 Tage, in einem heißen Bade, ganz, lassen sich den Körper und alle Theile desselben reinigen, schwitzen die veralteten öhlichten Theile der Haut, die, wenn sie geblieben wären, sie gelb und ekelhaft gemacht hätten, aus. — Da das Bad äußerst wollüstig auf das ganze System des Menschen wirkt, man gern lange daliegt, und alles alte schmutzige von sich weghaben will; so lassen sie sich mit den blättervollen Zweigen von Birken, Rücken, Schooß und Schenkel langsam reiben, Gesicht, Hals und Busen mehr als einmal mit dem Schwamme abwaschen. — Dies, vereinigt mit dem vorigen, ist dann die Schöpferin des blendenden Schnees der ehstnischen Frauenzimmer. Sanfte Röthe über die schneeweiße Wange hingegossen; die Knospen der Liebe auf den emporge-

schwollenen Brüsten ein wenig entfaltet — das alles ruht auf elfenbeinernen Säulen der Liebe, die Wohlstand nährte. — Herz eines Mannes, bleib hierbei unempfindlich! Eis schmelzt in Glut; der keusche Jüngling fühlt sich in Gefahr; denn alles zieht ihn mit allmächtigen Ketten.

Hierzu kömmt noch die ländliche Ruhe, in der sich die adliche Dame die meiste Zeit des Jahres auf ihrem Landgute wiegt — die wenige Gelegenheit, die sie, wenn sie auch wollte, zu Ausschweifung hat — die Simplicität der patriarchalischen Lebensart, die noch in vielen Häusern herrscht, wo man des Morgens und Nachmittags sich an ein Gefäß mit Sauermilch setzt und es leert, — wo selten rusiger Kaffee das Geblüte und alle Säfte schwärzt — wo man unterm Schatten der Bäume im Frühjahr und Sommer oft lustwandelt, oder eine kleine Ausfahrt zu einen freundschaftlichen Nachbar anordnet. Das sanfte Temperament, das ihr das Klima schuf, gebiert sel-

ten zerreissende Leidenschaften — ist's ja eine, so ist's die der Liebe, die, da sie hier nicht so heftig ist, eher verschönert als verhäßlichet; oder die eines Stolzes auf ihre Abkunft, der aber doch dem in den meisten adlichen Häusern in Deutschland an Größe und Abgeschmacktheit nicht beikömmt, und ihrer Gestalt nur eine edlere Würde giebt — dies alles bildet die reizende Form des hiesigen schönen Geschlechts.

Debauschen, Luxus, Geräusch und Wirrwar, eingeschlossene Lüfte der Städte, kann wohl in etwas diese natürliche Schönheit verringern. Doch hierin mag nur Reval ein Vorwurf treffen. In Dorpat und den andern kleinen Landstädten, wo nicht so viel Geld roulirt, ist das alles geringer, und der geringe Grad, in welchem an letztern Orten der Luxus herrscht, trägt mehr zur Würde und Verschönerung des Weibes bei, als zu seiner Entweihung.

Die Ehstnische Bäuerin

hat ebenfalls viel Schönheit von der Natur erhalten. Doch sie verdirbt etwas durch Schmutz, herausgepreßten Schweiß häufiger Arbeit, und durch die Rauchstuben, in denen sich die armen Leute aufhalten. Ist sie aber auf dem Hofe der Herrschaft oder in der Stadt, so hat sie außerordentlich viel Liebreiz. Bei ihren Eltern hat sie kaum sich zu bekleiden; ihr ganzer Anzug ist im Sommer ein langes grobes leinenes Hemd, worin sie auf die Arbeit geht, und wenn's kälter ist, ein dicktuchener Rock darüber; wie kann das sie in vortheilhaftem Lichte zeigen? auf dem Gute des Edelmanns aber ist sie entweder nur zur Bedienung der Fräulein, oder der Dame vom Hause, also weniger angestrengt, oder des Herren Geliebte; in beiden Fällen also geschont — sie hat bessere Kost, bessere Wäsche; zwar noch immer den dunkeln, grobtuchenen Rock, aber er ist doch nicht zerlumpt; ein paar bunte Bänder schmücken den Kopf; nicht

selten trägt sie Schuhe; sie hat ein silbernes rundes Blech auf dem Busen, ein weißleinenes ausgenähtes Tuch hängt über den Brüsten; von dem körperpressenden Leibchen, oder einem Analogen einer Schnürbrust weiß sie nichts; ihre Brüste, die ihr die Natur wölbte, streben unscheniert vor, und sind nur dem Auge des lüsternen Forschers mit einem Tuche verschleiert; der Theil des Leibes unter ihnen ist nicht im geringsten durch die Kunst eingeengt; wie die Griechin natürlich einhergieng, so geht sie; der Unterleib strotzt etwas hervor, kein Eisen oder gewaltiges Preßmittel drückt ihn zusammen. Würde sie auch das nicht anreitzen, in diesem Kostüme zu bleiben, daß, wenn sie einmal Frau wird, sie die Frucht ihres Leibes mit geringern Schmerzen von sich gäbe; so äfft sie doch schon darum das deutsche Mädchen nicht nach, weil der Bauerjüngling einen hervorstehenden Bauch für eine vorzügliche Schönheit seiner Geliebten hält, und gewiß der den Vorzug giebt, deren Bauch recht weit und breit hervorstrotzt;

und es mag immer an dem seyn, daß die Einbildung des lüsternen Natursohnes, der sich verheirathen will, mehr durch dieses unschenirte Hervorhängen gewinnt, als daß sie dadurch verlieren sollte.

Physiognomie ihrer ganzen Form.

Die Augen sind meist blau. Hatten auch ihre Urahnen schwarze Augen, so mußten sie sich doch, da sie nebst den Finnen die ältesten Bewohner des nördlichen Europa sind, durch die Länge der Zeit in diesem Klima in blaue umbilden. Man sieht auch schwarz- und braunäugige Mädchen; aber es sind ihrer wenige, und wenn ich nachgeforscht habe, so war es entweder das Nebenkind eines schwarzäugigen Deutschen, oder ein von der Insel Oesel herüber gebrachtes Mädchen, wo es vielleicht aus Vermischung mit Einwohnern der Kurischen Küste oder sonst woher seine braunen Augen hatte.

So hatten auch die alten Deutschen, nach dem Tacitus, fast durchgängig blaue Augen. Sie waren nach ihrer Meinung aus dem Schooße des Landes hervorgesproßte, d. i., ihre Voreltern hatten seit undenklichen Zeiten in diesen Gegenden gelebt, und ihre Nachkommen hatten ihren Ursprung vergessen. War es Wunder, wenn sie auch mit schwarzen Augen nach Deutschland kamen, daß sie sich in dem damals so kalten Lande, das, nach Tacitus Angabe, einem Schweden glich, in seinen Wäldern in blaue umbildeten?

Die Haare sind blond, oder mehr oder weniger hellbraun; an Kindern, beiderlei Geschlechts, hängen sie oft wie der hellste weisseste gekämmte Flachs herab — ein lieblicher Anblick! — Braun- und schwarzköpfige Mädchen giebt es selten; und giebt es einige, so sind es deutsche Bastarde.

Sie binden die Haare nicht fest; sie hängen ungezwungen den Rücken und die Schul-

tern herunter. Ach wie oft war mir's der reizendste Anblick, unterm weissesten Blond, das auf den Achseln und dem Rücken schwamm, ein ruhiges sanftes leidenschaftloses blaues Auge, gleich dem Blau des Himmels, hervorblicken zu sehen! Ich erinnere mich noch jederzeit mit Vergnügen eines Abends, den ich am Meeresufer zubrachte. Ich kam an eine Fischerhütte; der Vater, ein stark ausgearbeiteter nervigter Mann, hatte am Gartenzaune acht kleine Kinder sitzen. Da es ein warmer Abend war, saßen sie alle in ihren Hemden mit unbedeckten Köpfen, bloßen Füßen da — das Hemd hatte vorn einen langen Schlitz. Die Haut war an allen äusserst weiß; das Haar äusserst blond; alle hatten ruhige blaue Augen; sie saßen in einer Reihe. Für jemanden, der die Seligkeit des ehelichen Lebens achtet, ein himmlischer Anblick!

Auch noch so manchmal außerdem habe ich, wenn ich durch ein Dorf kam, diesen

Anblick gehabt; es waren entweder Kinder Einer Familie, oder auch der Nachbarn, die sich an einem Hause zusammengesetzt hatten; ich gieng meist auf sie zu, küßte die armen, weinte in meinem Herzen über ihr künftiges Loos. — Die Mutter kam nicht selten zärtlichst heraus; Freude stralte ihr aus jedem Blicke, daß ihre Kinder auch einmal von einem Deutschen geliebkoset wurden. — Sie dachte ohne Zweifel nicht daran, daß, wenn auch meine Voreltern vor einigen hundert Jahren in dieses Land gekommen wären, ich ihnen ebenfalls — verächtlich — (o! dürft ich doch nichts im Sinne behalten! —) begegnet seyn würde.

Die Haare haben nach den Wurzeln zu eine bräunlichere Farbe; es ist also ganz unläugbar, daß, obgleich blond die klimatische Farbe dieser Gegend ist, doch das so hohe Weißblond durch die Luft, die die flatternden mit keinem Hut bedeckten Haare anweht, mit hervorgebracht werde.

Ich wurde einmal ein Fischerweib mit

dunkelbraunem Haar gewahr, das, indem es von dem Winde von einander geschlagen wurde, weiter nach den Wurzeln zu sich blonder zeigte. Das war mir sonderbar. Sie hatte außerdem ein braunes Gesicht, das kaum in Spanien so existiren kann. Aber ich gieng in ihre Stube; sie war äusserst schmutzig, die Wände fettig, und ohngeachtet es Sommer war, voller Rauch. Sie dörrete Fische. Ich glaube, diese Lebensweise, und der Schweiß, der heftig von ihr roch, erklären genug die braune Farbe der Haare nach oben zu.

Man mache also keinen Einwurf gegen meinen Satz, daß das Fell der Nation ursprünglich sehr weiß, das Haar sehr blond, und das Nationalauge blau sey; denn die Lebensweise kann die klimatische Farbe verändern (so verändert sie bei dem Grönländer das stinkende Seehundsfett, womit er sich beschmiert) — und wie die Braun- und Schwarzköpfe unter sie gekommen sind, darauf habe ich oben hingedeutet. Kann

ich's gleich nicht von allen genealogisch beweisen, so ist's doch sehr wahrscheinlich, daß die deutschen Krieger und viele ihrer schwarz- und braunköpfigen Nachkommen, braunköpfige deutsche Kaufleute und andere in's Land gekommene Deutsche, der armen blonden Bauermädchen nicht werden geschont, folglich eine schwarzbraunköpfige Linie unter sie werden gebracht haben. Doch, ich wiederhole es, die Schwarz- und Braunköpfe unter beiderlei Geschlecht sind so selten — daß auf dem platten Lande von Ehstland man immer gegen 100 blonde nur einen Braun- oder Schwarzkopf rechnen kann.

Die Nase ist klein und stumpficht. Habichtsnasen sind außerordentlich selten. Unter 80 Personen, die ich von der Insel Dagoe sah, bemerkte ich viele Mannspersonen mit erhabenen Nasen, auch Frauenzimmer mit Erhabenheiten auf ihnen. Von diesen Inseln aus wurde im Alterthume sehr geraubt, die Ost- und Nordsee befahren und geplündert; sollte also durch her-

gebrachte Menschen von fremden Küsten sich nicht leicht ihr Ursprung entziffern lassen?

Daß die Nase stumpf, klein und unausgearbeitet ist, wie natürlich ist das auch! Das kalte Klima läßt das Gesicht sich nicht ausarbeiten, und darf ich von vielen Debauchen und Schwelgereien einzelner Menschen und ganzer Nationen auf lange Nasen schließen, und von langen Nasen so ziemlich wieder zurück auf Debauchen; so muß es vermöge des Gegensatzes wahr seyn, keine Debauchen, keine heftigen Leidenschaften, wenn vollends kaltes zusammenengendes Klima dazu kömmt, geben kleine Nasen. Das Fleisch des Schwelgers fällt an der Nase zurück, schrumpft auf den Backen ein; es muß also die Nase mehr emporstehen. Die brennenden Leidenschaften dehnen auch den knöchernen Theil des Gesichts mehr aus; muß also nicht eine lange Nase sich hervorstrecken! Aber welche Debauchen sind wohl bei dem armen ehstnischen Bauervolk? Es ißt sein schwarzes Brod mit und

ohne Kaffe (eigentlich Kaff, worunter man in Ehstland gehacktes Stroh versteht), genießt seine Kohlsuppe; trinkt etwas Milch, wenn es so reich ist, sich ein paar Kühe zu halten; alle 14 Tage oder alle Monate ißt's einmal Fleisch; Wasser ist sein gewöhnliches Getränk, ein Glas Branntwein, das Ziel aller seiner Wünsche, ein paar gedörrte oder gesalzene Fische seine Leckerbissen. — Da sehe ich nichts Schwelgerisches. Der kalte Himmelsstrich, das platte Land, dessen Mangel an Gebirgen keine elektrischen Funken herabzieht, arbeitet seine Form wenig aus — es müßte nicht seit undenklichen Zeiten Bewohner dieser Gegenden seyn, wenn es keine stumpfen kurzen Nasen haben sollte.

Der Mund ist ziemlich lang — die Lippen etwas schmal; doch ist die Oberlippe bei dem Frauenzimmer nicht selten etwas aufgeworfen.

Die ganze Gesichtsform ist platt, flach — unten gegen das Kinn geht es

rund herum; es giebt wenig länglichte Gesichter. Die obern Backenknochen unter den Augen stehen sehr in die Breite des Gesichts hin; nach dem Kinn zu wird die Form schmäler, und geht bald rund herum, ohne es lang herabhängend zu machen.

Es ist das gewöhnliche flache nordische Gesicht — das so ausgezeichnete Gesicht des Lappen und Samojeden, nur daß es das bessere Klima mehr ausgearbeitet und der reichlichere eher zu gewinnende Unterhalt wohlgestalteter gemacht hat.

Die Ohren sind mittelmäßig groß;
die Stirn mehr niedrig als hoch und mehrentheils schmal;
die Backen sind bei Mannspersonen etwas eingefallen; ein charakteristisches Merkmal des Ehsten;
der Hals ist kurz;
die Schultern ziemlich breit;
die ganze Menschenform klein — die Kälte, die körperlichen Nahrungs-

mittel, das Anspornen zu harter Arbeit schon in den frühesten Jahren sind davon Ursache.

Diese Theile, in dem Verhältnisse sich zusammengedacht, worin sie sich wirklich befinden, können ohnmöglich eine Häßlichkeit bilden. Da das weibliche Geschlecht weniger als das männliche angestrengt wird, mehr in als außer dem Hause arbeitet, sich also auch mehr zu pflegen vermag; so ist es ihm möglich, seine natürliche Schönheit eher zu erhalten. Alle Sonnabende geht es in's heiße Bad, wäscht, reiniget sich; den Sonntag kleidet sich's in reine Wäsche. Wären nicht die Rauchstuben, die den größten Theil des Jahres vom Rauche erfüllt werden, so wären die meisten Bäuerinnen vorzügliche Schönheiten. Das in früher Jugend auf den Hof genommene und gut gehaltene Dorfmädchen, wie schön ist es meistens nicht! Aber das in der Bauerhütte wohnende und die Frau des Hauses muß oft pflügen — die so oft ganz elende

Kost — das sollte die körperliche Schönheit nicht unterdrücken?

Physiognomie der ganzen Form des Mannes.

Der Bauer ist nicht häßlich; aber er kömmt in Ansehung seiner Bildung dem Weibe nicht bei. Zwar sind seine Gesichtszüge regelmäßig; aber das übermäßige Anstrengen seiner Glieder, schon zu der Zeit, wo er erst zu blühen anfängt, und so vieles andere, das ich nicht hersetzen mag — das alles kann keinen schönen nervigten kraftvollen Mann formen. Er ist daher klein, gedrückt, schwach; und hat er je Stärke, so ist sie das Resultat der vielen Uebung.

Moralischer Charakter der Nation.

Die Ehsten waren, wie bekannt, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts noch

Heiden; wie ihr Charakter damals war, ist unbekannt. Giengen viele von ihnen, gleich andern Bewohnern der ostseeischen Küsten, auf Raub aus, nährten und erhielten sie sich zum Theil durch Fehde und Krieg; so muß diese Lebensweise ihrem Charakter, wenn er vorher auch noch so mild war, nicht das beste Gepräge aufgedrückt haben. Ich würde aus ihren Anfällen auf die in ihrem Lande sich etablirten Dänen, auf Mordlust, Verschlagenheit, Tücke, Untreue schließen, wenn es ihnen der Trieb der Selbsterhaltung und Sicherung ihrer Familien und Plätze nicht an die Hand gegeben haben könnte; daß das also keinen gegründeten und der Seele eingeprägten Charakter voraussetzt; — sondern es war blos ein elektrischer Schlag, der sie faßte, und dessen Stoß sie folgten, weil nach ihrer Meinung (und sie betrogen sich vielleicht nicht) nur auf diese Weise ihre Freiheit und die Freiheit der Ihrigen erhalten werden konnte. — Beinahe jegliche Nation, die solche fremde Gäste an ihren Ufern erhielt, machte sie

auch mit ihnen Verträge — so brach sie sie doch bald — und erschlug sie.

Die Ritter Deutschlands, die nichts mehr in dem gelobten Lande und Preussen zu thun hatten, drangen nun nördlicher herauf und thaten auch von ihrer Seite alles Mögliche, das Christenthum im römischen Gewandte unter ihnen fest zu gründen. So sehr es auch verfälschtes Christenthum war, so waren doch seine damaligen moralischen Maximen zum Theil von solcher Art, daß sie das Herz der Nation vielleicht moralisch besser machten. Der äussere Zwang, durch den sie nun von ihren neuen Oberherren von den Räubereien auf dem Warreger Meere oder der Ostsee abgehalten wurden, nebst der Religion, die sie dazu verband — brachte sie zu friedsamen Beschäfftigungen. Ohne Zweifel waren vorher blos Jagd und Fischerei, die an den Küsten sehr reichlich ausfällt, nebst Viehheerden und etwas Kornbau die sichern und friedlichen Quellen ihrer Nahrung; jetzt bei

der Oberherrschaft der deutschen Ritter, ward der letztere weiter ausgebreitet, und da sie mit bessern Ackerinstrumenten bekannt wurden, erleichtert. Diese Entfernung von Raub und Fehde, diese mehr friedliche Lebensart, wo ein jedes wegen des veränderten Zustandes an seine Stelle gebunden ward; die scharfe Aufsicht auf ihr Betragen, unter der sie waren, dies alles sollte keinen Einfluß auf die Umänderung ihrer sittlichen Denkungsart gehabt haben? — Gewiß es muß ihn gehabt haben, wenn es andem ist, daß durch den Konflikt der Organisation, Lebensweise, Religion und äussere Aufsicht unser moralischer Charakter bestimmt wird.

Auf die katholische Religion folgte die gereinigtere Lehre. Die Helligkeit drang überall durch, und das Interesse des Adels war damit verbunden, daß sie angenommen und eingeführt würde. Der Sclave mußte sich beugen und den Anordnungen folgen, die man in Gang brachte. Unterricht, der

jetzt allgemeiner ward, Uebersetzung der Bibel in die Landessprache, scharfe Aufsicht jedes Herrn über die Bewohner seines Dorfs, wo selten etwas ungeahndet blieb, ein gewisser Grad von Trägheit, der hier klimatisch ist, und die Leidenschaften nicht so hoch empor kochen läßt — dieses scheinen mir die Quellen ihres jetzigen guten moralischen Charakters zu seyn.

Gewiß der moralische Charakter dieser Nation ist recht sehr gut. Sie liebt und schätzt ihre Religion. Die meisten gehen des Sonntags, wenn gleich ihre Kirche manchmal eine, zwei Meilen, ja noch weiter entfernt ist, zum Gottesdienst, hören da still und andächtig den ihren Fähigkeiten angemessenen Religionsunterricht an; zu Hause lesen sie in ihrem Gesangbuch und der Bibel. Die Mutter unterrichtet das Kind im Lesen und lehrt es so viel sie kann, den Katechismus; sie muß es auch, weil ihr Kind nicht eher, als es Lesen kann und die Hauptstücke weiß, zur Kom=

munion gelassen wird, noch heirathen darf. Sechs Wochen ehe es zum Abendmahl gelassen wird, ist es beim Prediger. Dieser reist auch meistentheils alle Jahre herum und examinirt jegliche Familie in ihrer Behausung, Jung und Alt, in den Lehren des Christenthums. Das junge Kind wird dadurch attent, der Mann und das Weib werden in Erhaltung oder Erweiterung ihrer Religionskenntnisse nicht nachlässig. Wer schlecht befunden wird, wird von dem Prediger, gegen den sie alle nur mögliche Hochachtung haben, mit Worten bestraft. Ist eine ganze Familie in Absicht dieser ihrer Pflichten auf Kind und sich selbst saumselig, so wird sie von dem Kirchengericht bestraft. Reichthum, Ueberfluß, Ueppigkeit legen ihnen keine Schlingen. In jedem Dorf ist der Herr in den allermeisten Fällen gleich daseyender Richter. Bei so bewandten Umständen mußte der Charakter der Nation gut werden.

Man macht dem Ehsten den Vorwurf,

daß er tückisch sey. Ein Sclave der ohne Belohnung für seine Mühe arbeiten, und öfters mehr als seine Richtschnur mit sich bringt, arbeiten muß — der, wenn er unsern Wünschen weder gemäß noch genug arbeitet, hart bestraft wird und für dessen Wohlstand alle Quellen verstopft sind, (usw.) sollte der nicht tückisch seyn? Der Hund den ich übel behandle, soll Zuneigung gegen mich erhalten, und meinen Wünschen, sobald er sie abmerkt, zuvorkommen? — Gewebe menschlicher Dinge, du müßtest zerreissen, wenn er anders handeln könnte.

Und doch bei alle den Beleidigungen, die man seinem Körper, seinen Kindern und seinem Wohlstand anthut, ist er wenig zur Rachgierde geneigt. Nicht selten verliert seine Tochter ihre Unschuld, eine in ihrer Größe willkührliche Strafe wird ihm auferlegt, und er rächt sich nicht oder sehr selten. Und worin besteht meistens seine Rache? Etwa in der Ermordung seines Herrn, oder seiner Gemalin oder eines seiner Kin-

der? von den zweien letzten hat man kein Beispiel, und von dem erstern sehr wenige. Alles was er thut, besteht darin, daß er durch vermehrte Trägheit den Wunsch seines Herrn zu vereiteln sucht, und manchmal in der Scheuer, worin das Getraide getrocknet *), gedroschen und zum Theil aufbewahrt wird, also in dem Behälter seines Fleißes und seiner Arbeit, und von welchem nichts auf ihn und seine Familie übergeht, Feuer anlegt oder es verwahrloset.

Von Ueberfall einer Bauerfamilie gegen die andere und ihrer Ermordung oder Plünderung, von Straßenraub von einem Ehsten verübt, von Erwürgung eines Menschen, der ihm nichts that, von gewaltsamen Einbrüchen an dem Hause seines Herrn, hat man kein Beispiel.

*) Da es nicht selten naß vom Felde kömmt, so ist in jeder Scheuer ein großer Ofen, der unter der Erde geheizt wird, um es zu trocknen.

Die einzigen Amtleute *) die man erschlagen hat, waren Ausbunde menschlicher Grausamkeit; mußten erst vielen ihre Weiber und Töchter schänden, und vielen ihre Rücken zerfleischen, ehe man so einen Schritt that.

Tag und Nacht hat der Edelmann, Prediger und Bauer seine Behausung offen, und er wird nicht beraubt.

* * *

Die Gutmüthigkeit und Zärtlichkeit des weiblichen Herzens kann ich nicht genug rühmen. Welche reichhaltige Quelle moralisch guter Handlungen also! Wer suchte wohl so hoch im Norden so viel Empfindsamkeit (ich kann es mit Recht mit diesem

*) Sind Aufseher über die Bauern, daß sie gehörig arbeiten, und die sie, wo sie es nicht thun, sogleich bestrafen. Meistentheils sind es Taugenichtse von verdorbenen deutschen Handwerkern, die sich nicht mehr durch ihr Handwerk nähren wollen.

Namen belegen), so viel Feinheit in den Empfindungen bei Sclavinnen, denen so oft harte Arbeit zu Theil wird? Alle Ausflüsse ihres gutmüthigen und zärtlichen Herzens, von denen ich so oft Zeuge war, schweben in diesem Augenblicke vor meinen Augen. — Nimm ihn hin, liebes Volk, den Dank eines Mannes, der dir nicht mehr als dies zu geben vermögend ist!

Beinahe Yorickische Feinheit in alle dem Gewebe der Empfindungen bei einem Ehstnischen liebenden Mädchen, das der Hof nur etwas verfeinert hat!

Das Weib, das zur Amme von der Herrschaft genommen wird, welche Zärtlichkeit gegen das Kind, das sie säugt! Mit beinahe mehr als mütterlicher Delikatesse behandelt sie es! Sie ist nun auf einige Zeit den Nahrungssorgen entrissen, wird gut gehalten, gut genährt; aber wie dankbar ist sie auch nicht dafür gegen den jungen Sprossen der Erde! Sie schmeichelt, ihm zuvor kommend auf alle Weise. Das

Kind des Edelmanns ist daher bis in sein 6., 8. bis 9tes Jahr außerordentlich liebkosend; kein Kind in Deutschland kömmt ihm so leicht hierin bei; es ist der Abdruck der Behandlung seiner Amme. Du zärtliches, gutmüthiges Fräulein, das du dir deinen künftigen Gatten durch alle das feine Gekette deiner Gefühle beseligst, du hast die erste Stimmung deines Herzens zur Zärtlichkeit, deine schmeichelnde liebkosende Stimme — deiner Bäurin zu verdanken. O, trage auch das Deinige dazu bei, daß die Härte ihres Schicksals sich vermindere.

Auch der Mann ist gutmüthig und wohlwollend. Mehr als einmal bin ich in seiner Hütte eingekehrt, und er hat mir in allem gewillfahret. Es ist leicht zu denken, daß er es, vermöge seiner männlichen Organisation, und da er härtere Behandlung als das Weib erfährt, im minderm Grade sey. Aber doch ist noch in ihm ein hohes Maas von gutherzigem Betragen, wenn

man etwas von ihm bedarf, oder bei ihm übernachtet.

Was diese Anlage des Herzens für gute Erfolge für Tugend und Religiosität habe, sollte ich das noch weitläuftig zu erörtern brauchen?

Geist der Nation.

Da sie bis jetzt in wenig Verhältnisse, die außer den Grenzen des Ackerbaues, der Fischerei, Jagd, Müllerei und Zimmerei liegen, gesetzt ist, so läßt sich wenig über diesen Punkt sagen. Das Ackergeräthe, Hausgeschirre, Becher, Teller von Holz, Linnen, Tuch, Wagen, Pflug, verfertigt sich der Ehste selbst und ganz gut; er baut sich selbst sein Haus, welches aus über einander gelegten, fast an einander passenden und am Ende in einander eingreifenden Balken besteht. Einige Edelleute haben manchen ein Handwerk, damit er für sie in ihrer Behausung arbeite, erlernen lassen; man

hat Tischler, Zimmerleute, Schuster, Schneider, Schlösser, Schmidte, Maurer, deren Arbeit freilich der deutschen nicht beikömmt, worin sie es aber nach und nach zu grösserer Vollkommenheit bringen können. — Die Weiber spinnen, weben Leinwand, Tuch, stricken Strümpfe, Gürtel, Handschuhe, nähen die Kleider für sich, Kinder und Mann, nnd verfertigen, wenn man sie auf den Hof kommen läßt und unterrichtet, ganz artige noch andere Handarbeiten. Es giebt gute Serviettenweberinnen unter ihnen.

Einige junge Herren, die nach Deutschland oder Frankreich auf Akademien oder Reisen giengen, nahmen Ehsten als Bediente mit; diese erlernten in kurzer Zeit deutsche oder französische Sprache. Ich habe Zeichnungen und Gemälde von einem gesehen, der ohngefähr ein Jahr von einem Maler unterrichtet war; in dieser kurzen Zeit hatte er's recht weit gebracht.

Kurz der Ehste hat einen gesunden gera-

den Verstand, der nicht zu hoch fliegt, aber auch nicht zu tief sinkt, ob es gleich an dem ist, daß er das, worin er unterwiesen wird, meistens etwas langsam erlernt. Doch eine fremde Sprache erlernt er bald. Ein kurzer Aufenthalt auf dem Hof macht ihn die deutsche Sprache verstehen; nach einiger Zeit fängt er zu sprechen an, und ob ihm gleich die Aussprache verschiedener harter Sylben und Buchstaben schwer fällt, so erlernt er sie doch nach und nach ziemlich vollkommen. Das weibliche Geschlecht, so wie es alle Sprachen leichter erlernt, zeichnet sich auch bei der deutschen zu seinem Vortheile aus. Ich habe Ehstinnen gekannt, die man in der Reinheit des Deutschsprechens von den in Ehstland gebornen Deutschen, die unsre Sprache vollkommen sprechen, nicht unterscheiden konnte. Auch russisch lernen sie durch einquartirte Soldaten in kurzer Zeit. G u t e s G e d ä c h t n i ß, ausgezeichnete Attention, feines Gehör und biegsame Sprachorgane, um die Nüancen des Accents einer Sprache zu fassen

und nachzuahmen, kann man ihnen also nicht absprechen.

Ihre außerordentliche Lust zur Poesie zeigt aber auch keinen geringen Grad von Einbildungskraft.

Reisende haben den hohen Grad von Imagination bei den Lappen und Grönländern bemerkt; die durch die Kälte gespannten Fibern, von denen, wenn eins gerührt wird, gleich wie auf einem Klavier eine Menge andrer Saiten nachklingt, bringen ohne Zweifel das zu Stande, was bei dem Morgenländer der schnell fliegende Nervengeist thut. Ich will den Ehsten nicht auf die hohe Sprosse jener nördlichen Einbildungskraft hinaufheben, oder ihn gar zu einem Orientaler machen; aber viele seiner Poesien, die mit mannichfaltigen Bildern angefüllt sind, und das schnelle Ueberhüpfen des einen Gedankens zum andern, lassen mich ihm doch mit Recht einen nicht geringen Grad von Einbildungskraft beilegen.

Sein feines Gefühl — mit seinem geraden, obgleich mit einiger Trägheit belasteten Menschenverstande, woran sich gutes Gedächtniß und jener hier nicht gesuchte hohe Grad von Imagination kettet — dies alles zusammen kann keinen Dummkopf bilden, sondern das ist gewiß ein Geist, der zu mehrern fähig ist; und wenn er noch nicht die auszeichnendsten Proben seiner Fähigkeit geliefert hat, so liegt's an den Umständen, die bis jetzt seine Kräfte noch nicht entwikkelten. Was wären wir Deutsche mit unsrer Poesie, wenn wir nicht das ganze Morgenland, Griechenland und Italien erst geplündert, und ihre Blüthen und Bilder in unsern Geist übergepflanzt hätten? — Ich glaube nicht, daß wir so viel natürliche Anlage zur Poesie haben als der Ehste; unter solchem Druck, als er lebt, würden wir weder solch feines Gefühl aufzuweisen haben, noch singen — wir würden entweder unsre Dränger tödten, oder schlummernd still einhergehen und unser Elend geduldig ertragen.

Der Ehste und die Ehstin sind sehr satyrisch. Ich habe manchmal das Kammermädchen, wenn ihr Fräulein dummes Zeug und Abgeschmacktheiten begangen hatte, hinterm Spinnrocken hervorrufen hören:

Das Fräulein mit den goldnen Schuhen,
mit stolzgewölbten Augenbraunen,
und aufgestrecktem Hals,
bei jeder Kleinigkeit uns scheltend,
welche Thorheiten beginnt sie,
führt sie aus —

und nun wurden ihre Albernheiten der Länge nach mit der feinsten Satyre gepfeffert — und das alles ex tempore.

Beim Erndtefest, wenn ihnen der Herr einen Schmauß gegeben, und sich schlecht gehalten hat, bei Kindtaufen und Hochzeitschmäußen, die kärglich zugeschnitten waren, stellen sich zuletzt ein paar Weiber, oder ein Kerl und eine Frau einander gegenüber, und gehen alle die kahlen Schüsseln und die Mängel des Schmaußes, die Kargheit

und die Flecken des Charakters des Herrn, oder dessen, der sie zum Mahl einlud und so mager bewirthete, durch, daß Leute, die vollkommen ihre Sprache verstanden, mich versichert haben, daß der feinste Sarkasme, die bitterste Satyre über ihre Lippen fließe.

Des Morgens beim Pfluge singen sie — einer singt vor, der andre nach. — Bei der Erndte singen sie — und will der Herr, daß sie bald die Felder endigen sollen, so darf er nur einen Dudelsack bringen und ihnen dazu spielen lassen; ihre Arbeit wird mit Lust und in kurzer Zeit vollbracht.

Töchter des Himmels, Harmonie der Töne und Dichtkunst, ihr erweitert auch die Brust des Sklaven, macht ihn entzückt während der Augenblicke der größten Anstrengung, daß er sein schweres Tagwerk freudiger zu Ende bringe.

Dieß bringt mich zu ihrer Sprache.

Ihre Sprache.

Da meine Kenntniß von ihr in der kurzen Zeit, als ich hier bin, nicht hoch gestiegen seyn kann, so vermag ich also nicht in ihr Inneres, in die Komposition ihrer Wörter, in die Nüancen ihrer Beugungen, wodurch sie auf einmal eine ganze Idee mehr ausdrücken, in den Bau und den Geist ihrer Redensarten rc. einzudringen; ich kann mich daher bei meiner unvollkommenen Bekanntschaft mit ihr, nur an ihre Oberfläche — an ihr Aeußeres — an ihren Schall — an den Klang ihrer Töne halten; und so muß ich denn behaupten, daß sie eine äußerst wohlklingende, weiche, zärtliche und in ihren Tönen harmonievolle Sprache sey.

Es urtheilt hier nicht jemand, der nicht mehrere Sprachen Europens auch der Annehmlichkeiten ihres vaterländischen Schalls nach kennte; mir sind die Eindrücke der Englischen Dame, die sie mit ihrem schmeichelndem Sweatheart macht, das gewiß auf-

ſerordentlich ſüß die Nerven durchfährt — und die ſüßen Töne der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache bekannt. Demohngeachtet muß ich, wenn ich Ehſtlands Dame oder nur ein der gröbſten Arbeit (die dann auch die Töne vergröbert) entriſſenes Dorfmädchen dieſe Sprache ſprechen höre, die ehſtniſche über die zwei erſtern ſetzen und an die letztere anſchließen. Man wird zwar anfänglich über dieſes Urtheil lachen; aber wie oft hat man nicht im Anfang ſo über Dinge gelacht, die man hernach bei näherer Unterſuchung wahr befunden hat.

Hier oben im Lande des Eiſes und Schnees, der herbſten Witterung — eine Sprache, die ſich in ihrer Süßigkeit an die italieniſche anſchließt? wie iſt das möglich? (wird man ausrufen!) — aber dies alles ſind noch keine Einwendungen gegen mich,

1) Ich ſagte oben, daß dieſe Nation ſehr gutmüthig nnd mit feinem Gefühl begabt ſey. Ich ſagte

2) daß ihre Imagination lebhaft ſey,

und ohne Zweifel durch das Spannen ihrer Fibern von der Kälte eben das bewirkt werde, was bei den Morgenländern durch die Menge und Flüchtigkeit des Nervengeistes bewirkt wurde.

3) Es ist die Sprache des gebeugtesten Sklaven, der nur Demuth und Unterthänigkeit kennt. Dieser Sklave aber ist nicht ein Wilder ohne Kultur — sein Geist ist durch die Religion angebaut; dieser sein Zustand ist ihm ein von der Gottheit bestimmtes Schicksal, in das er sich willig ergiebt. Gewohnheit von seiner ersten Jugend an — daß er keinen feinern Bauer kennt, mit dem er sich vergleichen könnte, bringt sein Murren in die engsten Schranken; es ist bei ihm nur ein momentanes Mundmurren bei der überlästigsten Arbeit — sein unterthäniger zur Empörung so wenig geneigter Geist, sein demüthiges herabgebeugtes Herz — das sollte, wenn es fühlt, grobe Töne zum Munde herausschütten? Alles das müßte nicht seyn, was ich

unter Nro. 1, 2 und 3 gesagt habe, wenn seine Sprache — hart, wild, bebend, und nicht vielmehr äußerst geschmeidig seyn sollte.

Selbst alle Eingeborne des Landes werden mir das, was ich hier sage, nicht zugeben; aber sie haben nicht alle diese Sprache, so oft sie sie auch sprachen, von dieser Seite betrachtet; „es ist ja die verachtete Bauersprache, was kann daran gutes seyn!“ — Ich habe doch eine große Anzahl von Damen, die mit ihrem zarten weiblichen Gefühl mehr competente Richter sind, für mich — und darf ich noch hinzufügen, daß ich, der ich dies Urtheil fälle, von meiner zartesten Kindheit an, die süßesten Musiken der neuern Zeit kenne, also melödisches Ohr genug habe, was ich höre, in seiner Reinheit oder Feinheit aufzufassen und zu beurtheilen; so darf ich wohl hiebei — auch ein nicht zu verwerfender Richter seyn.

Alles harte in unsrer Sprache, wenn viel Consonanten hinter einander kommen, lernen die Ehsten nur nach langer Zeit und

Uebung erst aussprechen. Dies ist, wie mich dünkt, ein klares Kennzeichen davon, daß ihre Sprache weniger Consonanten unmittelbar hinter einander habe, folglich weicher als die unsrige sey. Und lehrt das nicht schon eine kurze Uebersicht nur des Geschriebenen ihrer Sprache? Weiß man dann aber schon, wie weich sie das b, d, und noch einige andere Consonanten aussprechen?

Das rauhe h haben sie in ihren Wörtern im Anfange wohl geschrieben, aber sie sprechen es entweder gar nicht oder sehr gelind aus.

Kein Wort fangen sie je mit einem b an, sondern statt dessen mit dem gelindern w. Welche Feinheit hierin! — Z fehlt ihnen; sie setzen statt dessen ts.

Ch, wie wir Deutsche es aussprechen, und dessen eigentliche Pronunciation auch den feinern Italienern so schwer wird, fehlt ihnen auch.

Das st, wie's in den meisten Provinzen Deutschlands außer Niedersachsen und Westphalen ausgesprochen wird, daß es nach ihrer Pronunciation scht geschrieben werden müßte, mangelt ihnen gänzlich.

Wir sind seit einem Herder glücklicher Weise von Süßmilch's abgeschmackter Meinung abgekommen, daß alles, was gesprochen wird, mit den 24 Buchstaben unseres Alphabets ausgedrückt werden könne. Man glaube also nicht, daß ich schon jeden in den Stand gesetzt habe, über die Feinheit dieser Sprache zu urtheilen, wenn man die folgenden Lieder nach seiner Weise liest. Die Diphtongen — welchen angenehmen, abwechselnden, aber auch so manchmal pezzicanten, sonorischen Laut haben sie in dem Munde des Ehsten!

Man ziehe eine Parallele zwischen folgender Arie des Metastasio und der darauf folgenden ehstnischen, so wie sie mir in die Hand gefallen ist — wer muß nicht gestehen, daß außerordentliche Feinheit darin

sey, und sie sich wie ein Epheu an ersterer hinaufschlinge.

Die Italienische.

Confusa, smarrita
Spiegarti vorrei
Che foste — che sei —
Intendimi, oh Dio;
Parlar non poss'io
Mi sento morir

Fra l'armi se mai
Di me ti rammenti,
Io voglio — tu sai
Che pena! Gli accenti
Confonde il martir.

Die Ehstnische.

Minno romo olli Rosi
Römaks omma wennale
Pea oitsis pea nartsis
Närtsis judis surmale;

Menda on need ilmsed römud
Irrikdenn' on nende ön
Tänna paistal pän meil Selgest
Homme pilwed kattawad

Minno rosi oitseb jälle
Sure issa rohhoajas
Iouà aeg wi mind sinna
Kus ei surm meid lahhutab.

Ia se mötte rosi peäle.
Lühhendago meie aeg
Löpwad otsa meie römud
Oh Süs löppeb kurbadus ka.

Kerge muld se katko kinni
Sedda kallest pörmokest
Lilled öitske haua peale
Oepik laulgo halledast,

Meine Freude war die Rose: der Bruder liebte sie: aber so wie sie blühte, verwelkte sie: sie welkte und eilte zum Tode.

So sind die Erdenfreuden: kurzdauernd

ist ihr Glück, heute scheint uns die Sonne helle; morgen verbergen sie schon Wolken.

Meine Rose blühet wieder im Garten des großen Vaters. Eile Zeit, bringe mich dahin, wo uns der Tod nicht mehr trennt.

Ja der Gedanke an meine Rose verkürze meine Zeit. Wohl gehen unsre Freuden zu Ende, aber auch unsre Betrübniß hört auf.

Leichte Erde decke den theuren Staub. Blumen blühet auf ihrem Grabe: Nachtigall singe da trauernd ein Lied.

Zwar ist dieses Lied von einem Deutschen auf den Tod seiner Gemalin gemacht (vom Hrn. v. Tiesenhausen auf Saus). Aber ich führe es auch nicht in Ansehung seiner Ideen, Form und Bilder als Ehstnisch an, sondern nur in Rücksicht seiner Töne und Schälle. Und vielleicht würde es noch besser klingen, wenn es ein Nationalehste oder Ehstin gemacht und noch den Reim zugefügt hätte, dessen Mangel selbst etwas wider mich ist.

Ich setze noch die Hälfte von einem Kirchenlied, das Reim hat, her; es ist die Uebersetzung von „Allein Gott in der Höh' sey Ehr':"

Au kitus olgo iggawest
Sell' aino Iumma lale,
Et temma Surest heldus sest
Meid awwitanud jalle
Meist melehea on Iumalal
Suur rahho — pölw on taewa al,
Keik waen on otsa Sanud.

Sind, Issa, meie kidame
Ning pallume Sult abbi
Kes pead ulles targaste
Keik omma senna läbbi,
So wäggi se on otsata
Mis tahhad, peab Sündima
Sa olled kaumis Issand.

Der Franzose, dem alles schön ist, was nur auf seinem Grund und Boden wächst, glaubt, daß amour und coeur schon dem

Klange nach außerordentlich süß sey. Weil ihm der Gedanke und der Gegenstand davon so viel Wonne verursacht, so wähnt er's auch schon von dem Klange des Worts. Aber welche Noth hat ein italienischer Komponist, über viele ähnliche Wörter eine gute Melodie zu finden! Die vielen eng, ông, âhn, sind dem, der nicht von Jugend auf daran gewöhnt ist, wirklich unausstehlich; die vielen mais, pour, contre, jour, auroit, preès, travers, fut, fort, très, prét u. s. f. erwecken einem Ausländer von feinem Ohr, wenn er sie singen hört, Ekel. Man lese die beliebtesten französischen Arietten noch so viel mal, man wird in den Sylben und Worten wenig Accent finden. Wie ganz anders ist es bei der allerkleinsten italienischen Arie, nur von vier, fünf Zeilen.

Man singe die kleinen englischen Arien, die uns in dem Lady's Magazine so häufig mitgetheilt werden, und ob sie gleich von Liebe, oder Schäferleben handeln, also Lieder zärtlicher Gattung sind; so glaube ich

dennoch, daß nicht das Melodische in den Worten liege, als in einem ehstnischen Liedchen. Man muß mich nicht so verstehen, als wenn ich das accentvolle, sonorische, viele Arten des Gefühls genau abdrückende, mächtige, erschütternde dieser philosophischen Sprache Europens ableugnen — ein Shakespeare, Milton, Pope und Dryden müßten weder gelebt haben, noch ihre Poesien auf uns gekommen seyn — ich sage nur, daß das musikalische der ehstnischen Sprache — dieser Sprache oben an dem beeißten Ufer des Belt, äußerst frappire; und wenn man sie ohne Vorurtheil in ihren Klängen, die über die Lippen eines Weibes hinfließen (das zärter organisirte Weib spricht doch wohl immer süßer seine Sprache, als der Mann) hört, und mit andern Sprachen Europens vergleicht, man ihr vielleicht gleich nach der italienischen in Ansehung ihres musikalischen ihren Platz anweisen müsse. Verschiedene hiesige Prediger haben mich noch in meiner Meinung bestärkt, indem sie mich versicherten, daß sich

Tanz zu S. P 281.

In mittelmäßiger Bewegung

Tanz

[illegible] in mittelmäßi[illegible]

im ehstnischen mit großer Leichtigkeit Verse in Reimen verfertigen ließen, indem die mehrsten Modificationen im Nomen und Verbum durch angehängte Vokale &c. gemacht würden. Welcher neue Beweis aus einer andern Quelle für das musikalische ihrer Sprache!

Gesänge und Tänze der Nation.

Wie lieblich sind die Töne ihrer Gesänge und Tänze! Die größte Einfachheit der Melodie paart sich mit der schmeichelndsten Gefälligkeit der Worte; ich bin jederzeit ganz hin gewesen, wenn ich, dem vorher nur Wirrwar und schwerfällige Sonate gefiel, unter dieser Zone so viel liebkosende aus dem Innern des Herzens heraus gequollene Melodie hörte.

Hier sind einige ihrer Melodien. Wem Simplicität und Wahrheit nicht gefällt, dem habe ich sie nicht hergeschrieben.

Wie viel Takt und Melodie ist in den Gesängen und Tänzen dieses armen Volks! Tanz und Gesang sind sehr oft mit einander vereint, wie bei Nro. 1 und 2, Nro. 3. ist ein bloßer Gesang.

Beinahe das einzige Instrument, das der Ehste kennt, ist der Dudelsack *). Es giebt ausfüllende Musik, und das ist ihm zum Tanz genug. Jeder nimmt sein Mädchen an die Hand; ein Paar tanzt vor, die andern paarweise, jederzeit ein Mädchen und ein Jüngling, in einer Reihe hinterdrein; die bald in eine Schlangenähnliche bald Zirkelförmige Linie sich bildet. Manchmal lassen die Mädchen die Jünglinge los; beide tanzen abgesondert in langen gekrümmten Reihen dahin, und wenn sie sich einander

*) Er hat noch ein anderes; das aber sehr kümmerlich klingt; einige Drahtsaiten sind über ein Stück Holz gezogen, worüber er mit einem Stückchen Holz fährt. Es ist eine Art von Monochord.

begegnen, fassen sie sich an und tanzen wieder Hand in Hand auf die erste Weise. So einfach dieser Tanz ist, so giebt's doch mannichfaltige Abänderungen. Der Erfindungsgeist des ersten tanzenden Paares strömt jederzeit auf die übrigen über; sie tanzen dann gleichsam in seiner Vernunft, bekleiden sich mit seinem Geiste — ich möchte ihn den ersten friedlichen, zum stillen Vergnügen erfundenen Tanz der Natur nennen — der seit seiner Erfindung nicht viel weiter ist ausgebildet worden. Die Pas sind ganz einfach; in 2 Minuten ist der ganze Tanz gelernt.

Da ihr ganzer Charakter still, friedlich, einfach, ein guter Theil ihrer Lebenskraft ihnen ausgerupft, ihr ganzes Wesen ihnen herabgebeugt ist; so muß auch dieses Gepräge ihr ganzer Tanz auf sich tragen; denn nichts ist wahrer, als was jener vortreffliche Engländer in seinem Essay on Dancing sagt:

„The dancing is the voice and expression of the heart, when all the beauties and enjoyments, which omnipotence could create or benevolence could bestow, struck the sight of beings formed to possess them, voice, limbs and every corporeal and mental power would be exerted in the praise of the beneficent author of these delights. Words Falling short of his inward Sentiments, he would naturally Supply the want of them by the Sound of instruments: the Feet also would have their part, and express in their manner, with motions directed by harmony, the transports which he felt.“

Nationaltanz ist nichts anders, als das Resultat der National-Organisation und des National-Charakters in seiner Freude. Darf ich von Tanz auf Charakter wieder zurückschließen; so hat der Charakter des Ehsten sehr viel wehmüthiges. Das Siegel des Herabgebeugten und der Wehmuth ist ihm, so viel er auch Tanz ist, aufgedrückt.

Mehr als ein Jahrhundert müßte wohl hingehen, ehe er zu einem pyrrhischen oder küretischen Tanze fähig würde.

Pars leves humero pharetras, it pectore summo
Flexibus obtort per collum circulus auri
Tres equitum numero turmae, ternique vagantur
Ductores; pueri bis Seni quemque Secuti,
Agmine partito fulgent, paribusque magistris
Olli discurrere pares; atque agmine terni
Diductis Solvere choris; rursusque vocati
Convertere vias, infestaque tela tulere.
Inde alios ineunt cursus aliosque recursus,
Adversis Spatiis, alternosque orbibus orbes
Impediunt, pugnaeque cient simulacra sub armis:
Et nunc terga fugae nudant, nunc spicula vertunt
Infensi, facta pariter nunc pace feruntur.

Aeneid. V.

Volksgedichte der Ehstnischen Nation.

Man erwarte hier keine Iliade Homers oder Lieder Ossians. Wie könnte die das arme Sklavenvolk liefern? was ich geben werde, sind Ausflüsse eines zärtlichen, oft gequälten Herzen, simple Naturpoesien, ein Beitrag zu den Volksgesängen europäischer Nationen, von einem Volke oben am finnischen Meerbusen, von dem man sich keinen dichterischen Laut vermuthet hätte.

Mehr als einmal war ich bei diesem und jenem Liede zweifelhaft, ob ich's hersetzen oder zurück behalten sollte. Aber wenn man sich in den Ideenkreis eines solchen armen Volkes hindenkt, dem schon ein silberner Knopf, ein Stück Leinwand, ein alter Thaler, der vom Urgroßvater bis auf den Urenkel sich heraberbte, ein flatterndes seidnes Band Reichthum ist; so wird, was dem an Juwelen und alle Blendwerke der Erde gewöhnten verächtlich ist, dem, der

sich bei Beurtheilung einer Sache ganz in das Gefühl und den Gesichtskreis eines einzelnen Menschen oder ganzen Volks zu setzen weiß, angenehm und wirklich willkommen seyn.

Ich war bei einer ihrer Hochzeit-Ceremonien gegenwärtig. Aber vieles von dem Detail ist mir wieder aus der Seele gekommen, und ich möchte kein Bruchstück liefern. Es werden Geschenke an die Gäste ausgetheilt, die etwas weniges an Geld dafür wieder schenken. Da der Bräutigam ankam, sang man ein Lied, das ich außer der deutschen Uebersetzung auch im ehstnischen hersetze, um über den Klang der Sprache selbst etwas urtheilen zu können. Aber ein Deutscher wird's immer noch zu hart lesen, wenn er's auch weich genug zu lesen glaubt. Der Ehste und die Ehstin haben in ihrer Aussprache außerordentlich viel weiches, feines und zärtliches, das unser verhärteter deutscher Mund immer gröber giebt.

Man findet in diesem Liedchen einen Refrain. Da Griechenland, Italien, Frankreich, der Orient und auch dieses nördliche Volk dergleichen hat, so muß das Angenehme desselben tief der menschlichen Seele von der Natur eingeprägt seyn. Wer liebt nicht Katull's „Cras amat, qui nunquam amavit" das „Morgen liebe, wer die Liebe nie gekannt" von Bürger, und das „hebt an, sicilische Musen, hebt ein Klagelied an, von Moschus? Man verwische auf einige Zeit alles hohe und verfeinerte, woran sich unser Geist gewöhnt haben mag, aus der Seele, und die Blumen, oben am finnischen Meerbusen gewachsen, werden gewiß gefallen.

X.

Peiokenne Poisikenne	Jugendlicher Bräutigam,
Kust sa tundsid meile tulla	Wie verstehst du zu uns zu kommen?

Oskasid tülle Orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler?
Merkasid tülle mäggede	Ueber die Berge,
Seie penike peresse	In dieß große Dorf
	Diesen kleinen Bauerhof,
Wanna taalri talluge,	In dieß Gesinde, wo alte Thaler sind?
Peikenne Poisekenne	Jugendlicher Bräutigam,
Sest sa tundsid seie tulla	Deswegen wußtest du hieher zu kommen?
Oskasid tülle Orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler,
Märkasid tülle Mäggede	Ueber die Berge,
Seie surege Küllasse	In dieß große Dorf,
Seie penike perresse	Diesen kleinen Bauerhof,
Wanna taalri talluge.	In das Gesinde, wo alte Thaler sind?

Höbbe nup olli au-essane	Ein silberner Knopf war im Gehüfd,
Kaks olli Kaja assane	Zwei waren im Garten,
Wüs olli wärrawa peäl	Fünfe auf der Pforte;
Meie oved lauandissed	Unser Hof war mit Leinwand überzogen,
Kattuksed kanna munnega	Die Dächer mit Hühnereyern,
Rästad sea lihhaga	Unter dem Dache hieng Schweinfleisch.
Kinnispakkud woiga woitud.	Die Fleischblöcke waren mit Butter geschmiert.
Sest sa tundsid seie tulla	Deswegen wußtest du hieher zu kommen,
Oskasid ülle orrode	Wußtest den Weg durch die Thäler,
Märkasid ülle mäggede	Ueber die Berge,
Seie sure kullasse	In dieß große Dorf,

Seie penike perresse	Diesen kleinen Bauerhof,
Wanna taalri talluge.	In dieß Gesinde, wo alte Thaler sind?

Simpel, einfach, volle Natur! Der Jüngling sucht sich eine reiche Braut. Er durchwandelt Heyde und Thäler. Sein Blick durchspürt alle Gefilde. Er sieht einen Bauerhof, wo ihm lang hingestreckte Stücke Leinwand entgegen blinken; die Pforte ist mit versilberten Kugeln geschmückt; ein reicher Fleischvorrath hängt über der Hausthüre — „das muß eine reiche Familie seyn." Er geht hinein, findet ein liebevolles junges Mädchen, Schnee im Gesicht, Rosen auf der Wange, blondes langes Haar fließt in Nacken und Busen herab — denn das ist die fast durchgängige Gestalt der Landeseingebornen — er hält um sie an, der Vater giebt sie, und bindet beide auf ewig in die Fesseln der Liebe.

2.

Ebenfalls ein Hochzeitlied. Es ist ohne Zweifel noch in katholischen Zeiten

gemacht, worauf uns die Erwähnung der Jungfrau Maria zu schließen berechtiget.

Die Jagelinie, deren erwähnt wird, ist der lederne Riemen, den man in der Hand hält, um das Pferd zu regieren. „Die Halftern blieben an den Stralen der Sonne hängen" — ist wohl poetisch: ein angenehmes Bild. Auch die Sonne schäkerte mit dem jugendlichen Bräutigam, und wollte dem Schnellreisenden auf dem Wege zu seiner Braut Hindernisse legen. Nicht ein Fremder, ein kalter Hochzeitgast, ein träger veralteter Verwandter, der schon ein halb Jahrhundert durch die Reize und Wehen der Liebe fühlte, reißt die Jagelinie von dem Gesträuche los; der nicht rasten wollende jugendliche Bräutigam, dem jede Minute ein Jahrzehend ist, die ihn vor der Umarmung seines Mädchens zurückhält, springt aus dem Fuhrwerk heraus, schlängelt die verworrene Jagelinie aus einander, setzt sich, ohne zu zaudern, wieder ein, und eilt fort auf den Flügeln der Liebe.

Es scheinen zwei Chöre in diesem Gesang mit einander abzuwechseln. Der Chor vor dem Hause beginnt. Der kommende Chor antwortet. Die Fragen, die der erste dem andern vorlegt, sind Fragen des theilnehmenden Mutterherzens, der neugierigen Braut, der jede Kleinigkeit auf der Reise ihres Bräutigams wichtig ist. „Die Jagelinie blieb hängen; darum blieben wir so lange aus.“ Gewiß der Bräutigam (denkt der Chor in der Seele der Braut) riß sie vom Gebüsch los. Er fragt also: „wer nahm sie von dem Apfelbaum?“ — Das that der jugendliche Bräutigam (antwortet der andere Chor), der jugendliche Mittelpunkt aller Bewegung, der glänzende Funke der Gesellschaft. Das Lied nun selbst:

Terre terre saiokenne	Willkommen, willkommen, Hochzeitsgesellschaft!
Terre teelta tallemasta	Willkommen nach der Reise!
Kes teid teile terwestelles	Wer erhielt euch gesund auf der Reise?

Kes andis, arrola kätte	Wer zeigte euch die Spur?
Iumal reid meid terwestelles	„Gott erhielt uns gesund auf der Reise
Maria and arrola katte.	„Maria zeigte uns die Spur.“
Mis teid tele wiwistalles	Was hielt euch auf dem Wege auf?
Ohja läksid aunapusse	„Die Jagelinie blieb am Apfelbaum hängen,
Peitsed päwa näludelle	„Die Halftern an den Stralen der Sonne.“
Kes wot objad aunapusta	Wer nahm die Jagelinie vom Apfelbaum?
Peitsed päwa näludest	Die Halftern von den Stralen der Sonne?
Sepse Peio poisekenne	„Das that der jugendliche Bräutigam,

Se wot objad aunapasta	„Der nahm die Jagelinie vom Apfelbaum,
Peitsed pawa näludest.	„Die Halftern von den Stralen der Sonne.“

3.

Aber das Mädchen seiner Liebe, nach der seine Seele schmachtet, wegen der er die lange Reise unternahm, und keine Beschwerlichkeit achtete, ist — entflohn. Die Jungfrau hat weibliche Sittsamkeit verborgen. „Wo ist die mir versprochene, verheißene?“ — Die Eltern und Anverwandten der Braut, die sie versteckt haben, antworten:

Hästi hästi Peiokenne	Ganz recht, ganz recht, Bräutigam!
Kes käskis saiaga tulla	Wer hieß dich mit Gesellschaft kommen?
Eks woinud sallaga tulla	Konntest du nicht heimlich kommen?

Neido hüllis Pilli heäle	Die Braut hörte den Dudelsack blasen *),
Neido lentis leppikkulle	Sie flog in das Ellerngebüsch,
Neido kargas Kasikulle	Sie sprang in das Espenwäldchen,
Wirtus wimaks nahtud neido	In Wierland sah man sie zuletzt,
Harjus anded jaggatud	In Harrien sind ihre Gaben **) ausgetheilt,
Peides pea suggenud	In Weissenstein ward ihr Kopf geschmückt,
Wiljandes on wihheldud.	In Fellin ward sie gebadet.

Wie naiv! — „Wer hieß dich mit Gesellschaft kommen?" Konntest du nicht heimlich kommen? — Nun such sie,

*) Der Bräutigam kömmt mit Musik an.

**) Gaben — Hochzeitgeschenke, die die Braut giebt.

durchstreif das ganze Land. Durchlauf ganz Wierland, ganz Herrien (zwei Kreise von Ehstland). In Herrien sind schon die Hochzeitgeschenke ausgetheilt; sie hat schon einen andern Bräutigam. Und wie war sie geschmückt? — In einer Stadt, in Weissenstein ward ihr der Kopfputz aufgesetzt. In einer Stadt ward sie gebadet und nach Standessitte mit wohlriechenden Salben übergossen. — Alles wird vereinigt, um sein lüsternes Herz noch lüsterner zu machen. Er durchstreift den Garten oder das Innere des Hauses, und findet endlich sein Kleinod. — Wer hier nicht Natur fühlt, fühlt sie nirgendwo. Es ist Sprache des spöttelnden, Vergnügen findenden Herzens an den Leiden der Liebe eines andern. Der Schatz wird ihm auf einige Zeit verborgen, um ihn ihm noch werther zu machen.

Wird die Braut von ihren Eltern ausgestattet, so giebt man ihr Wirthschaftsgeräthe, Linnen, Kleidungsstücke und einen kleinen Viehstand mit. Aber bei einer

Waise muß nothwendig dies alles wegfallen. Wie kärglich müssen vollends die Geschenke aussehen, die sie der Gewohnheit nach an die Hochzeitgäste austheilen soll? — Folgendes Lied wird von einer Waise gesungen, wenn die Zeit kömmt, die Gäste zu beschenken.

4.

Ich bin allein wie der Sperber,
Und doch ist der Sperber selbfünfe,
Ich bin allein wie die Ente,
Und doch ist die Ente paarweise.
Ich bin allein wie der Kranich,
Und doch sind die Kraniche selbsechse.
Ich bin allein wie die Löffelgans,
Doch hat sie zwei Kinder.
Ich bin ganz allein,
Habe keinen Vater,
Keine Mutter,
Wem soll ich meine Trauer klagen?
Wem soll ich krank vorseufzen?
Auf wen soll ich's wälzen, wenn man
zornig ist?

Klage ich's der Hahnenfußblume,
Die Blume wird bleicher!
Klage ich's der Blume des Steinbrechs,
Sie wird schimmlich!
Klage ich's dem jungen Grase,
Das junge Gras wird welk,
Indem es meine Klage hört,
Den Gesang der armen Waise.
Steh auf Mütterchen!
Steh auf Väterchen!
Steh auf, mach meinen Kasten fest!
Mach fest das Gefäß mit meinen Hochzeitgaben *)!

„Ich kann nicht aufstehen, meine Tochter!
„Ich kann nicht aufstehn, ich werde nicht erweckt!
„Zartes Gras ist schon über mich gewachsen,
„Blätter Heu sind auf meinem Grabe;

*) Ironie — er ist zu voll von Gaben; sie kann ihn nicht allein zumachen, so angefüllt ist er.

„Auf meinen Augen ist ein blauer
Wald,
„Auf meinen Füßen kleines Gesträu-
che.“

Eine Elegie, die an Wahrheit des Ausdrucks den Ovidischen zur Seite zu setzen ist. Wer fühlt hier nicht den zerreissenden Empfindungen einer Waise nach! Sie tritt in einen neuen Stand; da ist niemand, der sie unterstützte. Und sie soll noch Geschenke austheilen? — Sie ruft ihrem Vater nach der Gruft zu, wehmüthig spöttelnd: „Väterchen, hilf mir den großen Kasten, in dem meine Mitgabe ist, zumachen. Er ist so voll, daß ich den Deckel allein nicht nieder zu beugen vermag. Gieb mir her, Mütterchen, meine Hochzeitgeschenke, auf die die Gäste so warten!“ Aber ihr Schicksal entschuldigt sie hinreichend.

Wem dies Lied das erstemal nicht gefällt, der les' es zum zweiten und drittenmale. Er wird's gewiß zuletzt lieb gewin-

nen. Es ist die ausdrucksvollste Sprache der Natur. Die Gleichnisse von der Ente und der Löffelgans sind vielleicht unserm verfeinerten Jahrhunderte anstößig, wo man nur gern vom Straus, Phönix, Cameleon und Geschöpfen hört, von denen man so oft weiter nichts als den Namen weiß. Aber wenn man bedenkt, daß hier eine arme Bäurin spricht, die ihre Gleichnisse nur von Dingen hernehmen kann, mit denen sie täglich umgeht, so wird man sie entschuldigen. Bei abermaligem Lesen geht der Genius des dichtenden klagenden Mädchens in uns über, wir denken mit ihrem Geiste, empfinden mit ihrem Herzen, und ihre Sprache, da sie die Sprache der Natur ist, gefällt uns.

5.

Schnitterlied.

Bei der Kornerndte ist das zweite Geschlecht blos mit einem Hemde bekleidet, das über die Hüfte mit einem Bande oder einer Anschrote von Tuch umgürtet ist.

Keinen Rock hat es an, kein Halstuch über; sein ganzer Anzug besteht im Hemd, einem Ringel auf dem Kopf, der die Haare hält, und einigen Korallen, die am Hals herabhängen. — Die Mannspersonen haben ein paar leinene Hosen außer dem Hemde an — alles geht barfuß. — — Die vorletzte Zeile des Lieds, wie sollte sie den deutschen Herren durch's Herz gehen! — Ich habe noch keins geöffnet, um die Wunde zu sehen, die sie gemacht hat. Die 3te, 4te und 5te Zeile ist gewiß recht artig. Sie sind ein Gewebe von Feinheit der Empfindung, Sarkasme und Naivität.

Scheine, scheine Sonne!
Klar und heiter sey die Witt'rung.
Scheine, daß wir ohne Tuch heiß werden,
Treib mit deiner Wärme das Linnen auseinander,
Und mache Schweiß ohne Kleider.
Scheine, Sonne, auf den Perg *)

*) Perg ist der Hauptschmuck eines un-

Und auf die silbernen Korallen;
Die Hitze verderbe den Berg nicht,
Das helle Wetter die bunten Korallen
nicht!
Scheine nicht auf die Deutschen,
Scheine immer auf uns!

6.

Der Sommer ist in Ehstland kurz. In der Mitte des Augusts finden sich schon Regen und Kälte ein, und das Heumachen wird oft auch von Regengüssen unterbrochen. Man muß also in den Tagen des Sonnenscheins mit verzehnfachten Kräften an das Heumachen gehen. Würde der Bauer frei seyn, und das, was er erndtete, sein eigen nennen können, so brauchte man nicht zu Zwangsmitteln, die Geschwindigkeit seiner Arme zu vermehren, seine Zu-

verheiratheten Mädchens, der in einem Ringel von Pappe besteht, der mit Stücken seidnen Zeuchs überzogen, mit unächten Tressen eingefaßt ist, und die Haare zusammenhält.

flucht zu nehmen. Aber so wird ein grosser Heuschlag vorgegeben' „der muß heute abgemäht seyn; nicht eher wird gerastet." Die Aufseher stehen zur Seite, haben den Stock in der Hand und bestrafen den, der nach ihrer Meinung nicht schnell genug die Arme rührt. — Der Amtmann bekömmt zu der Hauzeit den Befehl, das ganze Gebiete auszutreiben, d. i, auch die kleinen Kinder, die kaum heraufgewachsen sind, nicht zu Hause zu lassen; sondern mit zur Arbeit zu nehmen. Beinahe möchte man glauben, daß ich zu viel sage. Aber man höre die Sprache der armen Leute im Liede selbst, ihre Vorstellungen, die sie davon machen, ihre Empfindung, die zu der Zeit ihr Herz zuschließt — und wenn sie das Gegentheil sagen, so will ich mir gern den Vorwurf machen lassen, daß ich der Wahrheit nicht treu geblieben sey.

So lange ist der Heuschlag schön,
Als das Heu ungemäht ist.
So lange gehen die Schwaden wohl an,

Bis die Spreu aufgenommen,
Bis die Saden abgeharkt sind,
Wenn der Schober noch nicht gemacht ist. —
Ach besser ist das Leben im Abgrund,
Glücklicher das Unglück in der Hölle,
Als auf unserm Hofe zu seyn!
Vor Sonnenaufgang wird schon gearbeitet,
Im Mondenlicht ein Heuschober geschlagen,
Nach Sonnenuntergang wurde geschnitten,
Die Ochsen fraßen im Joch,
Die armen Wallachen angespannt,
Die Arbeiter stehen auf Zaunstecken,
Die kleinen Helfersarbeiter auf spitzigen Pflöcken —
Herr der weissen Flut!
Frau mit der goldnen Krone!
Junge Herren mit silbernen Ringen!
Steiget auf den Stuhl,
Gehet auf den Saal,
Blickt auf das arme Volk,

Wie es erbärmlich geplagt wird —
Wie die Kleinen gepeinigt werden,
Die Fingerlangen bei der Arbeit gescholten,
Und die Wenigen zerstreut werden.

Ein grosses breites Stück Wiese wird ihnen vorgegeben — sie müssen sich in die Breite vertheilen, und so von einander abgesondert den Heuschlag abmähen. Also auch die Freuden der Gesellschaft, der Unterhaltung sind ihnen zu dieser Zeit untersagt. Hierauf bezieht sich die letzte Zeile.

7.
Ein Gegenstück.

Im Frühjahr ist manchmal solche Noth, daß der Bauer das halb verfaulte Stroh von den Dächern abdecken und sein Vieh damit füttern muß. Dieß hab' ich zur Verdeutlichung der 2ten Zeile hersetzen müssen.

Zur Aufhellung der 4ten Zeile muß man merken, daß der Bauer keinen Schornstein

auf dem Dach hat, sondern der Rauch sich in der Stube herum, und endlich zur Thüre hinaus zieht. Die deutschen Häuser haben nur Schornsteine. „Seit dem Schornsteine im Dorfe sind“ heißt also so viel: seit dem sich Deutsche im Lande etablirt haben.

Der Herr kann so viel Leute als er will und welche er will zu sich auf den Hof nehmen — und so wird auch die letzte Zeile deutlich seyn.

Noch will ich nicht unerinnert lassen, daß man die Abgaben an den Herrn „Gerechtigkeiten“ nennt. Die 7te Zeile erklärt sich hieraus.

Daher ist das Land herunter,
Und das Stroh verliert sich von den
Dächern.
Daß Edelhöfe im Lande sind —
Schornsteine zwischen dem Dorfe,
Und des Gebiets Verzehrer auf der
Flur!

Das Schaaf setzte ein Lamm mit weißer Stirne,
Das kriegte der Herr zum Gerechtigkeits-Schaaf;

Die Sau setzte Ferkeln,
Die kamen an des Herren Bratspieß;

Das Huhn legte Eyer,
Die kamen in des Herren Pfanne;

Die Kuh setzte ein Ochskalb,
Das kam in des Herren Heerde als Bulle;

Das Pferd setzte ein Hengstfüllen,
Das wurde des Herren Reitwallach;

Die Bäuerin hat Söhne,
Die wurden bei dem Herren Hühnerjungen.

Will man noch einen lebendigern und wahrern Kommentar über das Verhältniß dieses armen Volkes gegen seine Herren, als dies Lied, das Resultat seiner Empfindung und seiner Erfahrungen?

8.

Wer eine Frau Wehen fühlen, kreissen, mit der Frucht ihres Leibes niederkommen sah, wie wahr wird er folgendes Gemälde finden! Die Empfindungen der Umstehenden sind Beängstigungen eines Delinquenten. Wie groß ist aber auch die Freude, wenn die Stunde der Marter vorüber ist und ein Sohn oder eine Tochter die Familie vergrößert hat!

Ein krummes Holz in der Form eines halben Zirkels verbindet die beiden Stangen, die an dem Wagen die Länge vorgehen, und zwischen welche das Pferd gespannt ist. Die Verfertigung eines solchen krummen Holzes, wobei viele Mühe geschäftig seyn muß, ist das Geschäfft der Männer. Krummholzmacher, Krummholzholer in dem folgenden ist also so viel, als eine Mannsperson.

Die Haspel treiben ist so viel als

Garn aufwinden, die Beschäftigung eines Frauenzimmers.

Lied bei der Wöchnerin.

Die liebe junge Wöchnerin
Gieng zehnmal den Weg nach der Küche,
Hundertmal den Weg nach der Badstube,
Tausendmal zwischen der Wohnstube umher,
Suchte sich einen Balken, sich zu erhängen,
Ein Holz, das sie erschlagen sollte —
Das Gesinde weinte unter der Bank,
Die Kinder unter'm Tisch,
Der Ehemann in der Kammer —

— Pause —

Jesus frug durch die Thür
Maria dachte nach am Fenster —

— Pause —

„Was hat der Schöpfer euch gebracht?

„Hat er euch einen Krummholzholer
gebracht?
„Oder ist's ein Schreiber?
„Oder eine, die die Haspel treibt? — —
Gott hat einen Krummholzholer geschaffen! —
Das Gesinde lachte unter der Bank,
Die Kinder unter'm Tisch,
Der Ehemann in der Kammer.

9.

Schaukellied.

Die Schaukel ist ein Lieblingszeitvertreib der Ehsten. Die Seele geräth in Schlummer — und vergißt auf einige Zeit ihr Elend dabei. — Was das Thor dem Morgenländer ist, das ist die Schaukel dieser Nation. Jung und Alt kömmt da zusammen; der Vater freut sich seiner Söhne, die Mutter ihrer Töchter. Man redet von Neuigkeiten und bringt etwas Speise mit, weil man an einem Feiertage die mehreste Zeit des Nachmittags und den gan-

zen Abend hier bleibt. Wer was hat, theilt dem, der nichts hat, mit.

Der Kubijas ist ein Vorgesetzter der Bauern, mit seiner Familie von aller Arbeit frei, kann also seine eignen Felder, da er mit den Seinigen keine Hofsarbeit zu thun hat, in den besten Stand setzen, und ist daher reicher, als die andern Bauern. Dieser und jener seiner Mitbrüder bringt ihm auch so manchmal Geschenke, damit er ihm einen Arbeitstag wider Wissen des Herrn erlasse, oder ihn sonst schone. Deshalb ist ganz naiv in der vorletzten Zeile gesagt: von des Kubijas Tochter fand ich eine goldne Tresse. Wie ganz anders war das, was sie von der Vater- und Mutterlosen Waise fand! „Von der Waise fand ich unächte Tressen.“ — Diese und die andern Sachen hatten die Mädchen, weil sie so schnell sich schleuderten, verloren. Der Balken, in dem die Schaukel festhängt, dreht sich manchmal aus Schnelligkeit um, und man überkäupelt sich beim

Schwenken. — Von Lise fand sie städtisches Garn, weil sie ohne Zweifel Hofsmädchen war. — Die Dichterin fand alle diese schöne Siebensachen, kömmt voller Freude von dem freien Platze, wo die Schaukel steht, in's Dorf hin, und holt die übrigen Frauen und Mädchen zur Schaukel.

Dorfs-Weiber kommt zur Schaukel!
Bringt Hühner, bringt Eyer,
Bringt brütende Gänse,
Bringt Enten paarweise
Bringt Füße der Schwimmvögel,
Kommt zur Schake zu schwenken.
Schiebt die Kinder in die Wiege,
Der Vater wird die Kinder schon säugen.
Ich gieng zur Schake zu schwenken,
Fand da viele schwarze Strümpfe,
Von Annen zwei bunte Bänder,
Von Lise städtisches Garn,
Von des Kubija's Tochter goldne Tressen,
Von einer armen Waise unächte Tressen.

Man sieht, wie sie sich Mühe giebt, mit der Herezählung all der gefundenen Herrlichkeiten sie recht anzulocken, doch recht bald und gewiß zu kommen. Wie naiv sind nicht die zwei Zeilen:

Schiebt die Kinder in die Wiege,
Der Vater wird sie schon säugen!

Wer verkennt hier wieder die Züge des feinsten beißendsten Spottes? —

Zuletzt noch einige Hochzeitlieder. Ohne Zweifel ist das erste aus der Periode von 1580–1583, wo Schweden, Polen und Russen im Lande waren. Die Türken darin sind wohl ein Synonym von Tartaren, das man dem an geographischen Kenntnissen so armen Volke gern verzeihen wird.

10.

Hochzeitlied.

Das Glück eines am Hofe beim Edelmann erzogenen Mädchens, das vielleicht

auch wieder an einen der Hofleute verheirathet wurde, wird hierin gepriesen. „Du weißt deine Stätte, wo du sicher schläfst; aber wir deine Eltern — (es waren ohne Zweifel noch jetzt die Zeiten des Kriegs) — wir wissen nicht unsre Schlafstätte. Vielleicht ist der Morast oder der Heuschlag das Bette unsres Todes."

Zwickelstrümpfe ist schon Luxus. Die Bäuerin trägt eine schmale Schürze. Breite Schürzen zeigen also, vermöge des Gegensatzes, „Reichthum" an.

Jüngferchen, Bräutchen!
Du wuchsest auf in des Edelmanns Stube,
In einer Stube, wo man in Zwickelstrümpfen gieng,
Mitten unter Zwickelstrümpfen —
Hinter weiten Gläsern *),

*) Grossen Fenstern. Der Bauer hat keins, oder ein sehr kleines, eine Spanne lang und hoch.

Auf dem Boden, wo man breite Schürzen trug,
Mitten in einem Steinhause —.
Dich verdarben nicht die rigischen Flinten,
Nicht die russischen blutigen Degen,
Nicht der Türken feurige Pfeile.
Der Herr war dein Vater,
Die Frau deine Mutter,
Des Herrn Töchter deine Schwestern,
Seine Söhne deine Halbbrüder.
Da wußtest du, wo du aufwuchsest,
Kanntest das Leben, wo du lebtest,
Wußtest den Ort, wo du schliefst.
Die Gans weiß die Stelle nicht,
Die Ente nicht den kleinen Ort,
Wo sie hinsinkt zu sterben.
Vielleicht sterbe ich im Morast,
Bleibe verlassen auf der Erde liegen,
Oder verathme mein Leben auf dem Heuschlage *).

*) Das Lied scheint doch vielmehr im Namen eines armen Dorfmädchens

11.

Hochzeitlied.

Ein Mann mit Stiefeln zeigt einen Deutschen an. Der Bauer geht in Posseln, einer Art Pantoffel, der an den Fuß festgebunden wird. —

Jerwen wird für die fruchtbarste Provinz Ehstlands gehalten. Der Bauer steht sich in ihr meistens besser, als der in einem andern Kreise. Daher der Luxus mit einem gestickten Hut. — Das sich schmiegelnde Mädchen machte sich Hoffnung auf einen Deutschen, also auf eine Heirath über ihren Stand — bekam aber zuletzt doch nichts weiter, als einen — Bauer aus Jerwen. Das Lied nun selbst.

Jüngferchen, Bräutchen!
Wie du zu Hause aufwuchst,
Giengst du wie ein Schwan am Schnee,

als im Namen der Eltern des Bräutchens gemacht zu seyn.

Wie eine graue Gans am Zaun,
Wuschest deine Haare in Meerwasser,
Und deine Augen mit weissem Seifen-
schaum;
Dachtest einen Mann mit Stiefeln zu
kriegen,
Und einen feinen Hut zu schwemmen.
Du sah'st hungrige Jünglinge,
Den schlechtesten Knecht aus Wierland,
Einen gestickten Hut aus Jerven —
Und dem kämmtest du den Kopf,
Und kratztest ihm die Füße.

12.

Hochzeitlied.

Jüngferchen, junges Weib!
Wie du zu Hause aufwuchst,
Da galtest du wie Gold im Hause,
Wie Silber auf des Vaters Gehöfd,
Wie Kupfer auf des Bruders Rasen-
platz.
Wenn du aber, Mariechen, in ein fremdes
Haus kömmst,

So kömmst du wie ein Fisch an ein andres Ufer,
Wie eine Ente an einen andern Ort.
Ich weiß es nicht zu loben noch zu tadeln,
Ob du dann noch so viel giltst als die Erde,
Die unter der Gans Flügeln ist,
Oder zwischen den Zehen des Sperlings *),
Oder der Fersen des Hahns,
An den Gliedern der Flügel eines Vogels.

13.

Hochzeitlied.

Die beste Lehre, sich bei den Schwiegereltern einzuschmeicheln und ihre Gunst zu erlangen. Aber wieder wie sarkastisch alles! —

*) Das Mindere des Werths und die Geringfügigkeit konnte doch wahrlich

Jüngferchen, junges Weib!
Sey du des Morgens fleißig,
Vor der Sonne schon früh auf!
Geh dann die Kuh melken,
Und fühle ihr an's Horn.
Findest du von der Kuh ein Kalb,
So mach's erst der Schwiegermutter bekannt,
Find'st du ein Lamm mit weißen Stirnflecken,
Zeig' es freundlich dem Schwager an —
So lobt dich recht die Schwiegermutter,
So lobt dich recht der Schwiegervater,
Die Schwiegerin lächelt dich an,
Der Schwager erzählt'st im Dorf;
Dann heißt du artig,
Eines artigen Weibes Tochter,
Ein artiges Weib hat dich gewiegt,
Ein braves Weib dich erzogen,
Und noch ein beßres dich verheirathet.

mit keinem bessern Bild dargestellt werden!

Ich gab das, was ich geben wollte, für keine Gesänge Ossians aus. Demungeachtet wird der vorurtheilsfreie Beurtheiler manche einfache Schönheit in diesem und jenen Gesang entdeckt, und der Seelenforscher tiefe Blicke in den Geist dieser Nation gethan haben. Er wird sie, wenn er den leisen Winken nachgieng, jetzt besser kennen, als er sie vorher kannte, und als ich sie ihm durch eine Beschreibung hätte darstellen können.

Wer nicht Feinheit der Empfindung ihnen angemerkt hat, wer nicht die salzigte Lauge von Sarkasme in ihnen wahrnimmt; wer nicht aus diesen paar Proben ihrer Nationalpoesie den Schluß zieht, daß wir von dieser Nation bei größerer Kultur und erlangter Freiheit schöne Stücke in's Reich der Poesie, mit originellem Stempel versehen, zu gewarten, und dann eine liebliche Sprache, die bei Kultur und freiem Athem dieses Volks immer lieblicher werden wird, in Europa mehr aufzuweisen hätten — für

den habe ich diese Lieder in der Uebersetzung und einige in der Ursprache nicht bestimmt. Das unangenehm dünkende der mehrern Vokale an einander schwindet gänzlich weg, wenn man's von einem ehstnischen Munde mit allen seinen Nüancen selbst aussprechen hört.

Vergleichung der ehstnischen Sprache mit der Tahitischen und ihrer Dialekte auf andern Inseln der Südsee.

Ein besonderer Gedanke, jene Sprache der Südsee mit der ehstnischen, die beinahe am Nordpol geredet wird, zu vergleichen! Jene, die Sprache des entzückendsten Klimas, und diese der zerrüttendsten Kälte, sollten nur in etwas mehr Aehnlichkeit haben, als daß sie aus Sylben und Wörtern, Vokalen und Konsonanten bestehen? —

Und doch scheinen mir der Bau und die Anreihung ihrer Sylben, die vielen Vokale, die durch wenig Mitlauter zusammengehangen werden, die vielen unmittelbar an einander gefügten Vokale, die so oft wiederholten ai und ea, aua u. s. w. viele Punkte der Vergleichung zuzulassen.

Ich hielt mich kaum erst einige Monate in Ehstland auf, als ich Forsters Reisen in die Südsee las. Ich stieß sogleich auf einige Namen der Inseln, Bäume, Personen und anderer Gegenstände, und rief alsbald aus: welche Aehnlichkeit mit der ehstnischen Sprache! Ich las mehrere und dann wieder ehstnische, und ich wurde in meiner Meinung bestärkt. Ich sprach die tahitischen Wörter einigen Damen, auf deren feine Unterscheidungskraft ich rechnete und verschiedenen meiner Freunde, die die ehstnische Sprache genau kannten, vor; sie behaupteten eben dasselbe.

Ich will einige ehstnische Wörter her-

setzen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob's Nominativ oder Genitiv, die erste, zweite, oder dritte Person der Kunjugation oder Adverbium u. s. f. sey; — dann auch ganze oder halbe in ihren Worten zusammenhängende Zeilen und Redensarten. — Zuletzt tahitische Wörter und anderer Südseeinseln. — Die Conclusion mache dann ein jeglicher nach seinem Belieben; und der Feinheit oder Gröbe seines auffassenden Gehörs.

Ehstnische Wörter.

Teed	head	meie
kui	ömma	putu
sinna	tee	peame
Ia	arnu	puhtust
ei	olle	wägge
kuida	tewad	tehha
keik	saab	seäl
owwita	sanna	mötted
taewust	audud	pühha
palwed	laulud	temma

wata	warra	hilja
kowwa	raia	ärra
seäl	südda	toob
wilja	öige	öiete
seemnele	woiks	olla
seöl	sees	süüd
tännau	ennast	waid
ilma	loja	osja
wöttab	meid	käoppeta
joudo	teud	ellada

Ganze Redensarten.

Ei olle ellades, ma süs heast teust ilma

Kui ei pea weimost saana

Motle ikka, pea meles
Mis suur woimus palwele.

Temma woib, et ussa sinna
Süski ulles täewa minna

Ei tahha mahhajätta

Wörter aus den neuentdeckten Südseeinseln des Cap. Cook.

Tea - Buma	Eriki	Pusue
Maheine	O - mai	Coyepati
Balabia	Tahiti - Tanna	Annaton
Iogaï	Iatta	Narrep
Irromaugo	Torga-Tabba	Irroman
Tabbua-manu	Tabbua - ai	Catappa
Fanokko	Pao-vjangom	

In Dusky - Bay.

Pottu Pattu	Tupaga	O - Taheitti

Namen von Leuten.

Towa-Gangha	Kotughä - a	Koghoäa
Khoäa	Kolläkh	Tagwaherna

Boghi-Boghi	e - Tighi	Teiratu
Thira - Whittie	Tago	O-aitepieha
Whai-Urna	O Taï	Manahunä
Tutahah	Aheatua - e	Teiarrabu
Moroga	Matoroï	O - Aheatna
no t' Etna	O - Pue	Tupapau
Eatna	Teiarrabu	Whennua

Pahic no Peppe	Tago	Wehi
Hiddia	O - rettie	O - Parre usw.

Das sanfte tahitische und anderer Südseeinseln schönes Klima, wo Pisangs, Yams und Brodfrüchte unter freiem Himmel reifen, schuf diese weiche Sprache — und zwischen dem 57 - 59 Grade nördlicher Breite, wo kaum ein gemeiner Apfel zur Reife kömmt, befindet sich eine Sprache, die vielleicht noch weicher ist! — Du widersprichst dir und spottest oft deiner, Natur! — Aber bei genauer Betrachtung handelst du doch regelmäßig und im göttlichen Gange — wenn auch gleich für uns ein heiliger unaufhebbarer Schleier darüber liegt.

Aber das ist doch besonders, daß im ehstnischen Erik ein König und in der Südsee Eriki auch ein König heißt.

Abstammung der ehstnischen Nation.

Wo stammt diese Nation her und mit welchen Völkerschaften hängt sie zusammen? Daß sie im Norden schon lange gewohnt haben müsse, zeigt, wie wir uns aus dem Vorigen erinnern werden, Haar, Gesicht und Auge. Es ist das breite nordische flache Gesicht; das blonde Haar, das blaue und graulichte Auge kann nur durch einen langen Aufenthalt von vielen vielen Jahrhunderten nach einander in diesem Klima gebildet worden seyn. — Sie ist ein finnischer Zweig, der sich vielleicht aus den äußerst morastigen Gegenden Finnlands an dieses bessere Ufer, in diese mildere Gegend, herüber zog, nach und nach immer weiter südwärts verbreitete; bis er zuletzt durch die Letten von der einen Seite, und von den Russen von der andern, in diesen Raum eingeschränkt ward, in welchem er sich noch jetzt befindet. Man sehe die Charte von Schweden, wo nebenbei die

Wohnsitze dieser Nation angegeben sind, oder eine Specialcharte von Lief- und Ehstland nach; von Narva bis Reval und Pa- bis das ganze Ufer hin; das abendliche Ufer bis unter Pernau herab — die große, viele Meilen in die Länge und Breite gestreckte Insel Oesel, die Insel Daghöe, Moor und ein paar andere kleinere dabei liegende mitgerechnet — dann queer über gegen Morgen bis nach Nyenhausen, und von da längs dem ganzen Pripus, der Narowa bis zu ihrem Ausfluß in das Meer hin — in dem ganzen Raume, der von diesen Linien, die ich zog, eingeschlossen wird, hat sich dieses Volk ausgebreitet, und spricht ununterbrochen die Sprache seiner Voreltern fort.

Ich habe mehr als einmal diese Leute nach ihrem unterscheidenden Nationalnamen gefragt, aber immer nichts anders zur Antwort bekommen als: wir sind marahhwas (ma heißt Land; rahhwas Leute) Leute dieses Landes, Bewohner desselben,

Eingeborne, deren Voreltern seit undenklichen Zeiten diesen Strich Erde bewohnt haben — oder, wir sind: tallo pojad, Bauern-Söhne, Bauern (von tallo poëg im singulari, ein Bauern Sohn, poëg der Sohn). Man könnte auf den Gedanken kommen, „ma rahhwas,“ „Leute des Landes,“ könne auch so viel heißen als Landleute, Leute, die das Land bearbeiten. Aber in solchen Fällen heißt das Land nicht ma, sondern mulk. Es bleibt also bei der ersten Auslegung.

Man sieht daraus, daß ihnen ihr ehemaliger Nationalname nicht mehr bekannt ist.

Aber wo kömmt der Name Ehste her, den wir ihnen geben?

Auf einer alten Charte von Schweden und Finnland ist eine Völkerschaft Oseti am östlichen Ufer des Bothnischen Meerbusens wohnend, angegeben; wären dieses etwa alte ehstnische Conqueranten, die sich

da festgesetzt, ihre alten Benennungen beibehalten hatten, und dann „Oseri“ der Ehsten ächter Name? Und diese hiengen etwa wieder mit den Ostiaken (denn die Endung ak ist russisch) am Oby, einer der zahlreichsten Völkerschaften in Sibirien zusammen?

Dunkelheit schwebt über der Abstammung der Benennung „Ehste,“ die aufzuhellen ich einem andern überlasse.

Ist in der Abbildung der Nationen des russischen Reichs die Nationalphysiognomie des Lappen getroffen, so ist nichts klarer, als daß Ehsten und Lappen mit einander verbrüdert sind; es ist dasselbe Gesicht, dieselbe Statur, derselbe Gliederbau, nur daß das Klima einige kleine Aenderungen machte. — Was die Tracht betrifft, so hat er noch eben denselben Gürtel von Schnallen um den Leib, eben dieselben Geräthschaften, das Messer, den Stahl zum Feueranschlagen daran hängen, und in solchen Geringfügigkeiten bleiben sich immer gern

(wenn's nur einigermaßen das Klima mit der fortgesetzten Lebensweise verstattet) die verbrüderten Abkömmlinge gleich; es ist gleichsam das Pettschaft des Mutterstammes. Aber wer weiß es nicht, daß die Lappen finnischer Abkunft sind, vor einigen hundert Jahren noch mit dem Namen Skritfinnen (entlaufene Finnen), die sich von dem Mutterstamm, wer weiß aus welchen Ursachen, in die Gegend, die ihnen am nächsten war, entfernt hatten, belegt wurden? Sie haben als ein Erbe noch eben die Friedfertigkeit, das wenig diebische; das Frauenzimmer hat das gefällige, wohlgebildete, r e i z b a r e, obgleich aus klimatischen Ursachen das L e t z t e r e in höherm Grade als bei der Ehstin stattfinden mag. In der Mitte ihrer Hütten ist noch eben der mit Steinen umfaßte Platz, über dem eine Kette zum Kessel hängt. Warum sollten sie auch die väterliche Weise des Kochens, die sie einmal gewohnt waren, nicht beibehalten und eine neue erfinden, da eine schon da war, die für ihre Bedürfnisse hin-

reichte? Der ganze Unterschied zwischen ihnen und den Ehsten liegt darinne, daß jene, die sich von Finnland abrissen, in das schlechtere Klima hinaufzogen, weil sie ohne Zweifel eine gewaltsame Ursach hinaufzwang — und daß der Ehste in die besseren mildern Gegenden über den engen finnischen Kanal oder bei der Wiburgschen Erdenge herunter zog. Würde der Ehste noch heidnisch seyn, daß wir ihn mit demjenigen Theile der Lappen, welcher der Religion seiner Ureltern noch treu ist, auch in den Grundsätzen seines Heidenthums und seinen Ceremonieen vergleichen könnten, so würde ein Zug der Aehnlichkeit mehr da seyn.

Doch wozu erst der weite Schritt nach Lappland? — Es ist eben der finnische Bauer, die Physiognomie, die Tracht, der Gurt, nur daß der Finne einen grauen und der Ehste einen braunen Rock trägt, weil er viel braune und schwarze Schaafe hat, von deren Wolle, die noch den Vortheil

für ihn hat, daß sie viel weniger schmutzt, er sich sein Kleid verfertiget Die Finnin hat eben die Schnur von Glasperlen in eben den Schlingungen um den Hals; eben den einem Halbhemdchen ähnlichen Brustkragen; eben die runde erhabene silberne Platte auf der Brust; eben die Bänder oben am Kopf flattern; den Rock unten eben so benäht; bei ihr ist nur alles reicher und pompöser, und bei der Ehstin ärmlicher, knickriger, da sie — von der Glücksgöttin weniger begünstigt ist. Und wenn dies alles nicht wäre, die große Aehnlichkeit beider Sprachen mit einander — es ist nichts gewisser, als daß der Ehste und die Ehstin finnischer Abkunft sind. Ich habe einige Trupps finnischer Bauern gesehen, es ist die ganze ehstnische Physiognomie im Gesicht, Haar, Kopf und Körper; zieht man ihm den grauen Rock aus und den braunen an, und verändert seine Mundart etwas — so ist's der völlige Ehste.

Die Tscheremissen, im kasanischen

und nischninovgrodschen Gouvernement, die meist an der linken Seite der Wolga bis Permien hin wohnen — die Tschuwaschen an beiden Seiten der Wolga im nischninovgorodschen, kasanischen und orenburgschen Gouvernement — die Ostiaken (wovon ein großer Theil die alten Permier und Sirjänen sind), die zwar jetzt über den Ural hinüber gezogen und am Ob wohnen, ehedem an der mildern Westseite des Urals ihre Wohnstätte hatten (wo auch noch einige wenige ihre Wohnstätte mit Beibehaltung ihrer finnischen Sprache haben, die Mannspersonen zwar auch russisch, aber die Frauenzimmer gar kein russisch, sondern nur finnisch reden), die sie im 12ten Jahrhundert wegen einer betriebenen Bekehrung verließen, und lieber mit rauhern Gegenden vertauschen als von ihrem National-Glauben weichen wollten. — — Alle diese und mehrere andere sind Brüder der Ehsten. Man nehme die Landcharte vor und sehe ihre jetzigen Wohnplätze. Ehedem wohnten

sie Finnland, dem Mutterlande näher; aber Russen drangen zwischen ihnen durch, sonderten sie von jenem ab, nach und nach wendeten sie sich immer mehr süd- und ostwärts hin, bis endlich der größte Theil der alten Permier und Sirjänen (heutiges Tages Biormen, Besarmier) gar über den Ural hinübergieng, und nun in Sibirien — wohnt Dem ohngeachtet haben sie alle noch ihren finnischen Gottesdienst und ihre finnische oder finnisch ähnliche Sprache, nur daß bei den Tschuwaschen tartarisch, und bei den Ostiaken, wegen der angrenzenden Samojeden, samojedisch zugemischt ist. Ich habe unter den Soldaten einige Tscheremissen gesehen; noch immer die Lineamente des Mutterstamms.

Wem aus den neuesten Zeiten das Ziehen der nomadischen, nogaischen Tataren, und aus den ältern die oft weit wandernden nomadischen Horden der Morgenländer bekannt sind (eine Gewohnheit, die sie auch jetzt noch fortsetzen) — wer weiß, wie leicht

sich ehedem Völker einander verdrängten, und in solchen Gegenden noch drängen, wo keine bewaffnete Staatseinrichtung sie daran hindert, dem wird das, was ich von den Tscheremissen, Tschuwaschen und Ostiaken gesagt habe, nicht auffallend seyn. Ohngeachtet ihrer weiten Entfernung sind sie der Ehsten und Finnen Brüder.

Ob aber alle diese finnischen Stämme zusammengenommen wieder Scythen sind, die in dem grauesten Alterthume tiefer herab wohnten, aber späterhin weiter nach Norden hinauf geschoben wurden, in welchem Falle denn unsere Ehsten noch den besten Widerstand gethan hätten, indem sie sich nicht über den finnischen Meerbusen hinüber drängen ließen, so daß denn, was ich von ihrem Auswandern aus Finnland gesagt habe, nicht statt finden könnte — ist eine Frage, die ich einem andern zu erörtern überlasse. Sie werden noch heutiges Tages von den Russen mit einem dem Worte Scyth- ähnlichen Namen Tschud,

Tschuchön, im Plurali Tschuchanzi, genannt. Tschuchanzi heißen zwar im russischen „schmutzige Leute;" aber dieser Schimpfname wäre dann aus dem Worte Tschud durch eine kleine Veränderung und Verdrehung gemacht, das sich dann ganz wohl hören ließe. Den Peipus-See, der zwischen ihnen und den Russen die Grenze macht, nennen heutiges Tages die Russen noch immer Tschutskoi Osero; den Tschuden See.

Moralischer Charakter des Adels.

Jene Flecken der zu strengen Behandlung des Bauers abgerechnet, ist der Charakter des Adels bieder, rechtschaffen und hat viele vortreffliche Seiten. Es giebt wenig schlechte unter ihnen.

Den dummen Stolz der meisten seiner Brüder in Deutschland findet man bei ihm

nicht. Er scheint anfänglich kalt, keiner Zuneigung fähig; aber das Innere seines Herzens ist anders; es ist klimatisch-kalte Zurückhaltung; kein übereiltes Zudrängen, wodurch man oft seine Freundschaft einem Unwürdigen mittheilt.

Frei und öffentlich wird er über keinen, auch nicht über den Bürgerlichen, urtheilen. Nur ist jemand zu schlecht, und ist es selbst sein Mitbruder, so spricht er laut. Es ist weise Zurückhaltung, die das Zusammenliegen der Güter, die Verflechtung der Familien nothwendig macht; ohne dies würde unter ihnen ein ewiger Krieg seyn; keins dürfte sich über den Bezirk seines Gutes wagen; jedes Haus würde eine Eremitenwohnung.

Hast du aber einen Adelichen einmal beleidiget, er wird dies nicht vergeben; so sitzt's in seinem Herzen fest. Denkt er auch zu edel, dir ein positives Uebel zuzufügen; helfen wird er dir doch nicht. — Das macht behutsam in Beurtheilung und

Behandlung des andern; die Bande der Gesellschaft werden dadurch seltener zerrissen und Gefühl für Ehre behält beständig sein goldenes Diadem.

Alle Jahre legt der Adel für Predigerwittwen und Predigerwaisen zusammen; es kommen ansehnliche Summen ein. Eine große Stütze für Mutter und Kinder!

Mancher schießt einem Bürgerlichen Geld für die Akademie vor, dessen Zurückbezahlung oft sehr unsicher ist; oder läßt ihn völlig auf seine Kosten studiren. Mehrere Predigerssöhne sind dadurch im Stande gewesen, die Universität zu beziehen, welches sie ohne dies nicht gekonnt hätten.

Geist des Adels.

Sowohl im Civil als Militär hat der Adel dem Staate viele wichtige Männer geliefert. Es sind Namen darunter, die unvergeßlich sind.

Der Geist des ehstländischen Adels hat viel gesetztes und männliches; das flatterhafte französische und was man schon bei vielen die Franzosen nachahmenden Deutschen findet, die Hälfte Kind, die Hälfte Mann — fällt bei ihm weg. — Er begreift leicht und behält es fest. Seine Urtheile sind genau, erwogen; er durchschaut ohne viele Schwierigkeit das ganze Gewebe einer Sache.

Ich habe nie Personen gesehen, die mit so vieler Leichtigkeit mehrere Sprachen erlernten! Es ist nichts Seltenes, ein Kind von 9 bis 10 Jahren, deutsch, ehstnisch und französisch mit großer Fertigkeit reden zu hören. Junge Leute, die sich dem Militär widmen, lernen, wenn sie in die Garde oder bei ein Feldregiment kommen, in Kurzem russisch dazu. Ich habe eine junge Gräfin gekannt, die, da sie an einen Officier verheirathet wurde und mit ihm zum Regiment in's Innere Rußlands gieng,

binnen Jahr und Tag (wie man mich versichert hat, recht gut russisch sprach.

Aber warum hält man sich, ausschliessungsweise, so sehr an die französische Sprache, und glaubt, man habe schon Geistespolitur genug, wenn man sie plaudere oder einen Roman darinne lesen könne? Man würde wichtigere Fortschritte in der Ausbildung seines Geistes überhaupt, und in seinen ökonomischen Kenntnissen insbesondere machen, wenn man sich mit nicht geringerer Mühe auf die englische legte, um den Geist aus Albions Schriften heraus zu saugen und in seine vaterländischen Gesellschaften überzutragen.

Geist der Geistlichkeit.

Der Name „Geistlichkeit" bringt es schon mit sich, daß sie Geist haben müsse, und ich habe viele geistvolle und in ihrem Fache geschickte Männer angetroffen. Sie

haben güte Einkünfte, von denen leicht einige Blüthen zum Ankauf neuer Bücher jährlich verwandt werden können; und die mehrsten thun es, oder leihen von Adelischen, wo was zu haben ist. Hie und da hat man auch in einem Kirchspiele eine Lesebibliothek. Die Hupelsche in Oberpohlen steht wohl oben an. Sie enthält viele vortreffliche und nicht selten sehr theure Werke.

Geist des Kaufmanns.

Der Kaufmann hat mannichfaltige Politur. Er liebt Lektüre und hält seine Kinder dazu an. Uebrigens ist er äußerst lukrativ und nicht selten erwirbt er sich in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen. Der Adel legt zur Winterzeit sein Getraide in seine Magazine nieder; manchmal schießt er ihm darauf selbst vor. — Hierdurch bereichert er sich vorzüglich.

Geist des gemeinen Bürgers.

Hievon ist mir wenig bekannt. Das weiß ich blos: er läßt sich brav bezahlen; ißt und trinkt gut, und lacht in seinem Herzen über die Leute, die ihm 2 mal so viel als an dem andern Ufer der Ostsee für seine Arbeit entrichten müssen.

Geist der Domestiken.

ist äußerst schläfrig. Man muß ihrer 2 haben, um nur etwas seine Sachen in Ordnung zu halten.

Geist der Köche.

Ein französischer hat viel Geist und kocht einen in ein paar Jahren zu todte — der deutsche erfindet weniger, und man lebt länger unter seiner Hand. Der ehstnische schmeißt allerhand zusammen und nennt es

Ragout. Aber wo soll's auch der arme Mensch besser lernen? Man hat öfters im einem Hause noch eine schwedische Köchin daneben und — man steht sich besser dabei.

Geist eines ländlichen Konzerts.

Ist Musik die Sprache des Geistes und Gefühls; so spielt fort; überfüllt mich damit, daß ich davon krank werden und in dem Meere ihres Genusses sterben möge. Macht ihr sie aber zum Bastard und theilt sie zwischen Finger und Gefühl; so schweigt! —

Etwas zur Naturgeschichte des Landes gehörig.

Auf dem Lachsberge bei Reval giebt es einen grauen schieferartigen Stein, der, wenn er gebrannt wird, eine brennende

Schwärze erhält. Ich habe mit ihm gezeichnet, und er übertraf weit die bekannte schwarze Kreide. Ein revalscher Professor kam auf den Einfall, Dusche daraus zu verfertigen; etwas, das ihm sehr gelungen ist. Man sagt, er habe jährlich davon für 3—400 Rthlr. in Deutschland abgesetzt. — Sollten ihn nicht Schiffer zum Theil als Ballast mit nach Deutschland nehmen? Denn er befindet sich auf jenem Berge in großer Menge.

Die hiesigen Haasen, deren Haare im Sommer braun sind, werden im Winter weiß. Man kann sie kaum vom Schnee unterscheiden. Da nur einige Hutmacher im Lande sind, welche die letztern verarbeiten, und man wegen seiner größern Dichtigkeit lieber russisches weißes Haasenfell zu Pelzfutter für Mannspersonen und Frauenzimmer nimmt, so bleiben viele Felle übrig, die man theils für einen sehr geringen Preiß, das Stück für ohngefähr 5 Kopeken verkauft, theils auf den adlichen Höfen ganz

wegschmeißt. Manchmal kömmt zum Glück ein Aufkäufer — der sie noch rettet. Sollte nicht eine Hutmacherfabrik in Deutschland jemanden hier Commission geben, sie aufzukaufen? Am besten wär's, daß Leute auf dem Lande von Hof zu Hof giengen, die sie für geringen Preiß gegen leinen-, wollen-, schmal seiden Band, gemeine Halstücher, Hemdeknöpfe und andre Kleinigkeiten sowohl von Leuten auf dem Hofe als den Bauern selbst erhandeln könnten.

Haselhühner, Birkhühner giebt es sehr viel. Auch findet man Auerhähne. —

Wölfe sind in Menge. Ich fuhr des Winters einmal über einen gefrornen Morast, wo kleines Buschwerk war. Sie heülten mir erschrecklich nach. Ich war auf einem kleinen Borkschlitten mit meinem Bedienten allein — meine Furcht war nicht geringe. Wenn man Stahl und Feuerstein bei sich hat, und sie gegen einander schlägt, daß die Funken umhersprühen, so wagen sie

sich nicht an den Schlitten. Es sind ihrer manchmal 10, 15 bis 20 vor einem Hofe, wo's was zu stehlen giebt, versammelt. Sie haben einen ordentlichen Anführer. Man hat Gruben, in denen man sie fängt. Es sind 4 bis 5 Ellen tiefe Gruben im Quadrat, oder Zirkel; über sie sind schwache Stangen und Stroh gelegt; in der Mitte steht ein starker Pfahl aus der Tiefe herauf, auf den man ein lebendiges Ferken gebunden hat. Der Wolf kommt auf das Geschrei herbei, springt darauf, fällt durch die zarten mit Stroh bedeckten Aeste hinunter und ist, weil er nicht wieder die schroffen Wände heraufklettern kann, gefangen. Man legt ihm dann von oben herab eine Schlinge um den Hals und zieht ihn hinauf. Man sagt, daß, da er keine Rettung vor sich sieht, er sich ohne alles Sträuben, das Halsband anlegen lasse. — Man fängt in solchen Gruben oft mehrere auf einmal.

Sie fallen, wenn sie nicht der größte Hunger treibt, selten einen Menschen an;

und sind also hierinne weit manierlicher als die französischen. Es laufen manchmal 1 oder 2 neben dem Schlitten her — und gehen endlich davon. Fallen sie das Pferd an, so vertheidigt es sich mit dem Hufe.

Von den Bauern wird eine nicht geringe Anzahl geschossen. Man bezahlt für ein Fell 2 bis 3, und wenn es sehr gut ist, auch 4 Rubel.

Da die Pferde Tag und Nacht im Frühjahr, Sommer und Herbst auf dem Felde sind, so sieht man viele, denen sie ein Stück aus der Hinterkeule herausgerissen haben. Kommen ihrer mehrere zugleich über das arme Thier her und fallen es von vorne und hinten an, so ist's geliefert. Manche Kuh, manches Schaaf auf der Weide wird auch ihre Beute. Bei einem Schaafstalle graben sie sich oft unten durch, und richten dann auf einmal unsäglichen Schaden an. Einen russischen Kürassier hatten sie ohnlängst, da er durch einen Wald ritt, vom Pferde gerissen und bis auf die Füße, die

in Stiefeln waren, gefressen. Oft fallen sie einzeln durch den Wald gehende russische Soldaten an. Man sagt, (mit welchem Rechte, weiß ich nicht) daß ihnen der Knoblauchs Geruch angenehm sey; deswegen sie oft Russen anfielen; denn, wie bekannt, ißt der russische gemeine Mann viel Knoblauch.

Bäre giebt es auch viel. Ein benachbarter Edelmann hatte diesen Winter mit einer Gesellschaft von Freunden 4 Stück in seinem und seiner Nachbarn Gebiete erlegt.

Ehedem gab's viel Elennthiere; jetzt sind sie in geringer Anzahl. Ich sah ein junges, das man in einem benachbarten Walde geschossen hatte; es hatte schwarzgraue Farbe, und die größte Aehnlichkeit mit einem Pferde.

Man schwatzt in Deutschland so manchmal von Rennthieren, mit denen man hier fahre. Es giebt kein einziges im ganzen Lande.

Wilde Schweine giebt es höchst selten. Rehe gar nicht; die Kälte ist zu groß für sie.

Die Wälder bestehen aus Fichten und Tannen; Eichen sind sehr selten. Kleines Erlengebüsch findet man häufig. Würden ein paar große Flüsse das Land durchströmen, so könnte man leicht treffliche Mastbäume nach den Häfen bringen. So sind sie nur in denen Gegenden gut abzusetzen, die nahe an der See liegen. Die mehr in der Mitte des Landes gehauen werden, fährt der Bauer bei guter Schlittenbahn oft 5 bis 6 Meilen weit, nach dem nächsten Hafen.

Um Reval her ist wenig Wald, theils wegen des steinigten Bodens, theils weil das Holz wegen der Nähe der Stadt, wo der Absatz vortheilhaft war, ausgehauen ist. Aber mehr im Lande drinne habe ich manchmal solche dichte Wälder angetroffen, die kein Fuß des Menschen betreten zu haben schien. Sie glichen denen, von welchen

uns Forster in seinen Reisen nach der Südsee eine Beschreibung giebt. Ganze Bäume sind vor Alter herabgestürzt und liegen halb verfault oder völlig in ihrem Moder da. Schlingkraut ranget sich aus der fetten Erde in die Höh' und macht sie beinahe unzugänglich. —

Etwas zur Oekonomie des Landes gehörig.

Manche Edelleute lassen ein Stück Wald ganz aushauen, säen Roggen darein und stehen sich sehr gut dabei. — Nur ein kleiner Theil des Ackerlandes wird gedüngt. Der Hof hat für seine großen Felder einen viel zu geringen Viehstand, und die Kühe, Pferde gehen, so lange es im Jahr gute Witterung ist, in die Wälder, wobei sie also den Dünger von vielen Monaten verlieren. Der Bauer hat ein paar armselige kleine Kühe; wie viel kann das abwerfen? — Wenn daher ein Feld, wohin man

wegen der weiten Entfernung vom Hofe nur mit großer Mühe Dünger bringen könnte, ausgesogen ist, so macht man Neuland, d. h., man sucht eine Gegend, die vor 10 bis 15 Jahren auch Ackerland war, nun aber mit Gesträuche überwachsen ist; das haut dasselbe herab, legt es in Bündel zusammen, herausgegrabene Erdschollen mit ihren Rasen werden darüber gedeckt; man macht Feuer darunter, und verbrennt das alles zusammen zu Asche. Man ackert dann das ganze Feld um, und gewinnt einige Jahre hindurch, ohne gedüngt zu haben, reichhaltig Früchte.

Riegen.

Eine für dieses Land unentbehrliche Anstalt. Mitten im August ist öfters schon schreckliche Witterung. Regen strömen herab und das Getraide wird naß eingeärndtet, nothwendig auswachsen, wenn man es nicht folgendermaßen behandelte.

Man hat in der Scheune, wo gedroschen wird, unten in die Erde hinein einen großen Ofen, wie einen Backofen mit nieder viel Raum einnehmender Oberfläche gebaut. Es gehen Stufen hinab, um ihn heitzen zu können. Auf diese Oberfläche und neben bei legt man die Bündel mit ihren Aehren und trocknet sie — ist eine Partie trocken, so kömmt's an die andere — und während der Zeit wird gedroschen. Weil Tag und Nacht gedroschen wird, so sind immer Leute dabei, ob es gleich sowohl aus Unvorsichtigkeit, als auch mit Fleiß manchmal geschieht, daß solche Riegen von Flammen aufgezehrt werden. — Eine sehr nützliche Anstalt! Die Körner sind trocken, hart, können sehr weit verführt werden und halten sich viele Jahre.

Das Heu,

wenn es getrocknet und aufgenommen ist, macht man in große Schober, die man

Kujen nennt. Man legt unten allerhand Strauch- und Holzwerk, damit es nicht unmittelbar die Erde berühre, tritt es, so viel man kann, zusammen, drängt es vollends durch lange Stäbe, die man rings herum in die Erde steckt, in einander, und befestiget sie so gegen den Sturm. Zuletzt legt man selbst noch Strauchwerk, so viel als möglich, darüber, damit der Regen ihm weniger schade, der dann, da der Schober sehr fest getreten ist, meistentheils herabläuft. Es steht dann so den Herbst und den Winter durch ohne alle Bedeckung. Einiges kömmt manchmal durch zu vielen Regen zu Schaden; aber es ist wenig. Ist Regen drauf geschlagen, so trocknet es die Luft wieder; im Winter liegt eine dicke Kruste von hartem Schnee darüber. Wenn gute Schlittenbahn sich eingefunden, fährt man's, so wie man seiner bedarf, nach Hause, verfüttert oder verschließt es.

In der Heuzeit sind der Schläge so viele zu mähen; man könnte mit dem Einfah-

ren nicht fertig werden. Der Sommer ist kurz und erheischt andere Arbeiten. Darum dieses Zusammenraffen und Aufstellen des Heu's auf freiem Felde.

An den Kujen des Edelmanns vergreift sich manchmal der Bauer. Wenn er so was gestohlen hat, so sagt er, ich habe es von dem meinigen genommen. Aber sein Vieh hungert, und der Hof ließ ihm nicht Zeit, das seinige zu mähen. Wie sehr drängt ihn also die Noth zu einer Handlung, die er nicht würde begangen haben, wenn ihn nicht der Hunger seines Viehs, der mit seinem Verhungern verbunden ist, dazu antriebe. Doch auch dies geschieht selten.

Population des Landes.

Sie kann unter den Umständen, in welchen es sich befindet, nicht groß seyn. Freilich manchmal reist man nur einige Werst,

und trifft schon ein Dorf an; aber manchmal auch einige Meilen, ehe man ein paar Hütten gewahr wird. Der Raum, den Wälder, Moräste, Buschgegenden, Sandöden einnehmen, ist sehr groß, und die Anzahl der bearbeiteten Felder gering.

Es ist falsch, wenn man behauptet, daß der Sklave weniger Kinder zeuge, als der Freie; wenigstens gilt es von nördlichen Gegenden nicht; der Sklave arbeitet seinen ganzen Körper tüchtig durch, und die Liebe bemeistert sich seiner so gut als des Freien; er zeugt so viele Kinder als der, welcher im Stande der Freiheit lebt. Aber der Unterschied ist der: wegen Mangel an Nahrung, oder schlechter Nahrung, sterben ihm viele dahin. Kein Arzt springt ihm, da er kein Geld hat, bei. — Während der Krankheit hat er keine Speise, die derselben angemessen wäre. Nach ihr, hat er nichts, womit er sich erquickte. Kaum ist er in die Höh', so wird er wie ein Gesunder wieder angestrengt. — Das Weib stirbt für

Gram, die Blüthen ihres Schooßes für Hunger verschmachten zu sehen. Der Greis hat niemanden, der ihn unterstützt. Er soll sein Bischen Brod von Leuten betteln, die selbst nichts haben. Der 60jährige abgehäutete Mann könnte noch 10 bis 15 Jahre leben, wenn er Nahrung genug hätte. Der Hunger und die daraus entstehenden Krankheiten raffen eine erstaunende Anzahl von Menschen in dem Frühjahr dahin — das ist die Ursach, daß das Land so wenig bevölkert ist, und nicht der Mangel der gebornen Kinder. Dazu kömmt noch, daß Männer öfters ihre Frauen, wenn sie davon laufen, auf 6 bis 8 Jahre oder auf immer verlassen, in welcher Zeit das Weib mit ein paar Geschöpfen ihrer Art hätte niederkommen können — aber so gehen die Tage des Sommers ihres Lebens verödet dahin.

Wie sehr der Gott der Liebe auch während der schwersten Arbeit sich der Nerven und Sennen des hiesigen Bauers bemeistere, davon hat man viele Beispiele. Ich

will nur eines einzigen erwähnen, von dem ich selbst Zeuge war. Ich ritt einmal in dem benachbarten Wald spazieren, der viele morastige Stellen auf seinem Wege hatte, und mit abgehacktem Gesträuch und darauf geworfener Erde ausgebessert werden sollte. Es waren Gruben gegraben, aus denen Männer und Weiber, Mädchen und Jungen die Erde schaufeln, in ihre Radeberl thun und dann damit an die Stelle fahren mußten, welche auszubessern war. Ich ritt bei so einer Grube vorbei, als die andern so eben fortgefahren und nur noch ein Paar daräine zurückgeblieben war. Sie lagen auf der Erde und spielten (wie Shakespeare sagt) das Thier mit zwei Rücken. Sie lächelten mich an, da sie mich gewahr wurden und blieben in ihrer Attitüde. Alle schwere Arbeit konnte sie also nicht abhalten, während des harten Sklavendienstes der Liebe zu frohnen. Ach Amor ist ein mächtiger Gott!

Physiognomie des Landes.

Ich habe mit Fleiß dieses Kapitel bis zuletzt verspart, weil ich nicht eher über diesen Gegenstand etwas sagen wollte, bis ich das Land mehr in seinem Detail kennen gelernt hätte. Damit sage ich nicht, daß ich es in allen seinen Gegenden und Theilen kenne; es bleibt also einem nach mir Kommenden noch viel zu berichtigen und das Mangelhafte zu ergänzen übrig.

Seine Oberfläche ist eine platte Tafel, auf der sich blos hie und da einige kleine Hügel emporheben. Ich habe noch kein Land durchreist, das so eben und flach gewesen wäre. Nach Fellin und Narwa zu sollen einige Berge seyn, von deren Höhe ich nichts sagen kann, da ich jene Gegenden nicht bereist habe. Indeß will ich den Berichten der Eingebornen nicht ganz trauen, ob man sie mir schon als hoch beschrieben hat. Mehr als einmal hat man mich mit der Benennung „Berg" hintergangen.

Es invitirte mich einmal eine Familie in ihre Gegend, weil sie wußte, daß ich ein Liebhaber von Bergen war; „denn sie sey sehr bergicht.“ Ich freute mich schon, auf einer großen Erhabenheit stehen zu können, um einen großen Theil des Landes auf einmal zu überschauen. Aber da ich hin kam, traf ich nichts als kleine mit hohen Tannenbäumen überwachsene Hügel an, die man für Berge ausgegeben hatte. Weil man dergleichen in diesen Gegenden nicht kennt, so giebt man schon Ameisenhausen diesen Namen. Es ist hiesiger Sprachgebrauch, eine kleine Erhabenheit, die sich plötzlich auf der Ebene erhebt, mit diesem Namen zu belegen. Wenn man von Reval aus 20 bis 30 Meilen östlich in das Land hinein kömmt, so fährt man immer wie auf einer Tafel, die nur einige kleine Erhöhungen und Vertiefungen auf sich hat. Blos vor Wesenberg trifft man einen etwas remarquablen Berg an. Drüber hinaus, nach Narva hin, bei Waiwar ausgenommen, ist keiner wieder.

Von Rofik bis Reval — von da längs dem nördlichen Ufer bis Padis Kloster verschiedene Meilen in das Land hinein — in dem größten Theil des Wiekschen Kreises, der das große, der Insel Oesel gegenüber liegende Stück Land in sich begreift; alles was bei Hapsal, Fickel und Pernau herum liegt, ist äußerst sandig. 10 bis 12 Meilen im Lande habe ich manchmal Gegenden, die tief lagen, von eben dieser Beschaffenheit angetroffen. Es konnte nicht vom Ufer abgewehter Sand seyn, da die Entfernung zu groß wär und der vorliegende Wald die Zuführung desselben gehindert hätte. Es waren dicke tiefliegende Sandschichten.

Von Reval bis Luggenhusen, im Wierlande, (ausgenommen an einer Stelle ohnweit Wesenberg) und im Jerwischen Kreise habe ich wenig Sand angetroffen; statt dessen aber längs dem Ufer und einige Werst in das Land hinein auf dem flachen ebenen Felde große haushohe Steine. Es

waren nicht ausgebrochene herabgefallene Bruchstücke eines Felsen (denn kein Fels war in der Nähe), es waren g r o ß e g l a t t e G r a n i t s t ü c k e — welche die m e i s t in das Land weiter hinein gedrungene See — dahin gespült hatte. Längs dem nördlichen Ufer trifft man sehr viele solche haushohe auf der platten Erde daliegende glatte Steine an. Verfolgt man das Ufer bis nach Wiburg, so wird man deren in dieser Gegend (wie man mir sagt) e i n e s o u n g e h e u r e M e n g e neben und bei einander gewahr, daß öfters kaum ein schmaler Bauerwagen Platz hat, dazwischen durchzukommen. Man fährt die Kreutz und die Queere zwischen lauter hohen glatten Felsstücken hin, die, wie ihre Oberfläche zeigt, nur die Meeresfluth hingeworfen haben konnte.

Dalia, Linnäus, Calm und verschiedene andere behaupten, das Meer nehme bei Schweden alle Jahrhunderte, ich weiß nicht mehr, um wie viel Zoll, ab; letzteres habe

daher vor 2000 Jahren außer seinen Gebirgen, die damals wie Inseln hervorgeragt, noch unter Wasser gestanden, und mithin werde, der Proportion jener Abnahme gemäß, das Baltische Meer nach 4000 Jahren ausgetrocknet und festes Land seyn. Alte Leute in Reval versichern, daß vor 60 bis 70 Jahren das Wasser viel weiter die Schiffbrücke hinauf nach der Stadt zu gestanden habe.

Sowohl hieraus als aus dem Vorigen, was ich über die Face des nördlichen Ufers dieses Landes gesagt habe, so wie aus den tiefen Sandschichten, die nicht durch Wind in die Mitte des Landes geschleudert werden konnten, sondern Sedimente eines ehedem hier gestandenen Gewässers seyn müssen; schließe ich, daß in der Vorzeit der größte Theil dieses Landes mit Meer überzogen gewesen sey. Nachdem sich dasselbe zurückgezogen, hoben sich auch diese Gegenden empor; waren zwar Anfangs noch Sumpf und Morast, trockneten aber all-

mählig aus, wurden in der Länge der Zeit durch von selbst hervorgesproßtes Buschwerk befestigt — und nach und nach bebaut, bepflanzt. — Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß vielleicht vor uralten Zeiten der Ladoga mit dem finnischen Meerbusen vereinigt war; die Erdenge von Petersburg bis Wiburg hin war überschwemmt, war brausende See; nur nach und nach wurde sie ihres Gewässers entkleidet.

Sollten nicht vollends die unzähligen Moräste, die man überall im Lande, nicht blos gegen das Ufer zu, sondern selbst in seiner Mitte so häufig antrifft, meine Meinung begünstigen? — Sie trocknen selbst bei der glühendsten längsten Sonnenwärme nicht aus; es sind beständige stehende Meere mitten im Lande, die nur, wenn der Winter sie gehärtet hat, passirt werden können. Man hat in einigen schmale Fahrwege angelegt; man weiß, wie viel Schutt und Buschwerk man gebraucht hat, sie nur einigermaßen fahrbar zu machen. Man sieht

manchmal ein Gut vor sich, nur noch einige 1000 Schritt sind dahin, wenn man gerade darauf zu könnte; aber der davor liegende Morast ist Ursache, daß man 4 bis 6 Werst weit umfahren muß, ehe man dahin zu kommen vermögend ist.

Gegen Rußland hin sind sehr dichte, viele Meilen sich in eins weg erstreckende Wälder. Von Dorpat bis Pleskow ist's beinahe nur 1 Wald. Der lange Peipus-See nebenbei; gegen Polen ebenfalls viel Wald. Durch das ganze Land gleichfalls viele und öfters auch lange, in eins fortgehende Wälder. Gegen Norden, Westen, das Meer; im Winter die strengste Kälte; und man wollte nicht hieraus auf ziemlich gute Luft in diesem Lande schließen? Die West- und Nordwestwinde setzen ihre Dünste, die sie von Deutschland, einem Theile Dännemarks und Schwedens brachten, auf der sie anziehenden See ab. Die Morästdünste aus Polen und Rußland fassen die dichten großen Wälder und der Peipus-See

auf. Die einzigen Morastdünste des Landes selbst könnten ihm mehr schädlich seyn, wenn es nicht flach wäre; aber sie schleudert der erste herstürmende Wind weg. — Man trifft wenig Schwindsüchtige an. Die harte Kälte stärkt die Lungen und macht sie zu ihrem Geschäfft den übrigen Theil des Jahres wieder brauchbar. — Würden vollends die Moräste durch Ableitungen, die aber nur eine größere Population bewerkstelligen kann, in blumenreiche Wiesen umgeschaffen, die ihre öhlichten Theile der Atmosphäre mittheilten, sollte dann noch eine bessere Luft irgend ein Land aufweisen können? — Aber so duften dieselben im Frühjahr und Sommer ihre verfaulten Schlünde aus; die pestilenzialische Luft geht in Bauer und Edelmann über und schafft Menschenfressende Faulfieber. Der enge Platz, den die armen Leute in ihren Behausungen einnehmen (die ganze Familie schläft in 1 Zimmer — ich möchte beinahe sagen: 1 liegt an und über dem andern) macht, daß sich diese Krankheit schnell mit-

Einige Worte gegen das Ende des Jahrs 1817 niedergeschrieben.

Meine und die Wünsche so vieler anderer, die die Lage des armen Ehsten genau kannten, sind erfüllt; dem ehstnischen Volke ist die Freiheit zugestanden. Man lese Folgendes, was in der St. Petersburgischen Zeitung eingerückt war. Es ist die officielle Nachricht aus Reval, der Hauptstadt des ehstländischen Gouvernements vom 13ten Januar 1817; an der jedes, was Mensch heißt, den innigsten Antheil nehmen wird.

„Der 8te Januar (heißt es) war für „Ehstland einer der wichtigsten Tage, de„ren je die Geschichte dieses Landes erwäh„nen wird. An diesem Tage ward näm„lich der letzte Schritt in der großen Ver„änderung gethan, zu welcher der Ehstlän„dische Adel, schon von Anbeginn der Re„gierung Alexanders des Ersten an, seine „Bauern vorbereitete."

„So wie für alle Völker Rußlands mit „dieser Regierung die Morgenröthe einer „Zeit begann, die nun in der herrlichsten „beglückendsten Blüthe da steht, so begon„nen auch für das ehstnische Volk Ereig„nisse, die, indem sie den Geist des Herr„schers bezeichnen, den sie genehmigte, fort„wirken werden mit ihren wohlthätigen „Folgen durch alle Zeiten hin. Durch „Se. Excellenz, den Herrn Civil-Oberbe„fehlshaber von Ehstland, Baron von Ur„küll, war die Verfügung getroffen wor„den, daß zum 8ten Januar sich von je„dem Gute des Gouvernements ein Bauer-

„Richter als Deputirter einfinden solle, „um die Exemplare der von Sr. Majestät „bestätigten neuen Bauerverfassung zu em„pfangen; und am Morgen dieses Tages „versammelten sich sämmtliche Bauer-De„putirte in dem großen Saal des Schlos„ses, wo, mit der, zur Einführung der „neuen Bauerverfassung ernannten Kom„mission, vor dem Bilde des Befreiers von „Europa stehend, der Oberbefehlshaber „erstlich eine Anrede in ehstnischer Sprache „an sie hielt, und dann die, jene Verfas„sung enthaltenden Bücher theils selbst „austheilte, theils durch die Glieder ge„dachter Kommission austheilen ließ. Es „war ein herzerhebender Anblick, mit wel„cher Rührung die Bauer-Richter diese „empfiengen, die so weit gieng, daß viele „die erhaltenen Exemplare küßten. Nach „geschehener Austheilung begab sich die „ganze Versammlung, so wie der Civil„Oberbefehlshaber mit den Gliedern der „Kommission in die Dom-Kirche, wo der „verdiente Probst Holst, ein Mitarbeiter

„an der neuen Verfassung, eine gehaltvolle „Predigt hielt, in welcher er hauptsächlich „den Gesichtspunkt zeigte, aus welchem das „ehstnische Volk seine neuen Verhältnisse „zu betrachten habe. Alle Zuhörer wurden „innigst gerührt, und als er nach vorgelesenen Allerhöchsten Ukas die versammelten „Deputirten als freie Männer, das „ehstnische Volk als ein freies Volk „von der Kanzel begrüßte, glänzten „Thränen des Danks in den Augen Aller. „— Von dem besten Geiste beseelt kehrten die Deputirten am nämlichen Tage „jeder in seine Heimath zurück.“

. . . .

„Und so ward das Werk vollendet, das „in dem Kranz, den der Ruhm und die „Humanität um Alexanders Stirne flechten, eine der schönsten Zierden ist!“

„Um allen Mißverständnissen möglichst „vorzubeugen, wird den 14ten d. M. in „allen ehstnischen Kirchen des Landes eine „Predigt in ehstnischer Sprache gehalten

„werden, welche das Konsistorium entwer„fen ließ, und deren Hauptzweck es ist, „den Landleuten eine richtige Ansicht ihrer „neuen Verhältnisse zu geben." —

Aber nicht blos den 250,000 Ehsten in diesem Gouvernement, sondern auch denen, welche in dem rigischen wohnhaft sind und, nach Eckhardts Tabellen vom Jahr 1792 schon 257,371 betrugen *) ist von dem rigischen Adel die Freiheit zugestanden. Also einer halben Million Ehsten sind unter Alexander dem Ersten Rechte zurückgegeben, deren sie seit mehr als einem halben Jahrtausend beraubt waren.

Alles, was auf dieses Volk sich bezieht, das man ehedem so wenig kannte, scheint mir, und das um so mehr jetzt, von ei-

*) außer diesen wohnten im rigischen Gouvernement nach jenen Tabellen von 1792, 226,143 Letten.

niger Wichtigkeit zu seyn; daher ich auch das nicht unterdrückte, was in gegenwärtiger Reisebeschreibung *) sich befindet und immer neben dem bestehen kann, was lange nachher in einem besondern Gemälde von demselben ist aufgestellt worden.

Ich bin nicht wenig stolz darauf, daß ich, so viel mir bewußt ist, der erste war, der öffentlich im deutschen Merkur 1787 und 88 ziemlich ernsthaft Dinge zur Sprache brachte, die man vorher nur leise berührt hatte, und dieses Volk von Seiten darstellte, von denen es so vielen bis dahin unbekannt gewesen war. So manche Ideen, welche jene Aufsätze in sich fassen, hat man späterhin benutzt; aber ohne der Quelle zu erwähnen, aus der man sie vielleicht geschöpft hatte; etwas, das sich so oft ereignet; daher man sich nicht darüber wundern muß.

*) und in einer spätern Reise nach Ehstland im Jahr 1807.

Ich wünsche nichts mehr, als daß dieses brave Volk bald schön aufblühe — in sein neues Schicksal, das Kaiser und Adel ihm verlieh, sich zeitig finden lerne, und so wenig das Loos, was ihm gefallen ist, mißbrauche, bis es durch dessen weisen Gebrauch eine so hohe Stufe von Glück erstiegen hat, als Menschen zu erreichen möglich ist.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Druckfehler

im ersten Bändchen, nämlich in der Reise durch Ober- und N. Sachsen 2c. nach Ehstland.

Seite 8. Zeil. 5 statt Relig. Verwande, lies. Rel. Verwandten.

— 11. Zeile 8. st. Elmira, l. Elmire.

— 15 — 21 st. hinhaften, l. hinheften.

— 17 — 20 st. ihm, l. ihn.

— 23 — 8 st. einem, l. einen.

— 25 — 15 st. a Sancta Clara, l. Abraham a.

— — — 18 Sancta Clara.

— 37 — 15 st. vor dem, l. vor den.

— 46 — 19 st. Röhrise, l. Löhrische.

— 49 — 17 st. Segen, l. Seegen.

— 59 — 22 st. sandigt, l. sandig.

— 78 — 12 st. viermal, l. einmal.

— 84 — 16 st. ein, l. sein.

— 87 — 14 st. Warázer, l. Warager.

— 90 — 11 Erbinsel ist auszustreichen.

— 91 — 15 st. von Herzen, l. vom Herzen.

— 94 — 13 st. Freundlichkeit, l. Freundschaft.

— 100 — 12 st. Appart, l. apart.

— [illegible] — 8 st. ganz, l. die ganze Nacht durch.

— 129 — 21 st. dem, l. der.

— 137 — 7 st. Vorsteher, l. Vorfahren.

— 142 — 15 st. Stellen, l. Stelle.

— 143 — 6 st. in der, l. bei der.

— 172 — 18 st. Konnte, l. Könnte.

— 189 — 8 st. nach [illegible] wird gesetzt eines.

Seite 193 Zeil. 12 statt Borke, lies Bor (Baumrinde).
— 195 — 8 st. Wailacken, l. Woilocken; e. Art von Filz.
— 198 — 11 st. pirmontesische, l. piemontesische.
— 207 — 13 st. Werms, l. Worms.
— 208 — 8 st. erbaut, l. bebaut.
— 221 — 17 st. Pripus, l. Peipus.
— 222 — 17 st. 1500, l. 15000.
— 230 — 23 st. gewinnen, l. gewinne.
— 231 — 4 st. daß, l. das.
— — — 20 st. ehstnische, l. ehstländische.
— 234 — 9 st. jezt, l. just.
— 237 — 12 st. Ausschweifung, l. Ausschweifungen.
— 235 — 22 st. ehstnischen, l. ehstländischen.
— 238 — 12 st. Lüfte, l. Luft.
— 239 — 17 st. Fräulein, l. Fräuleins.
— 244 — 15 st. seyn, l. haben.
— 250 — 12 st. dem, l. der.
— 260 — 22 st. Sproßen, l. Sprößling.
— 261 — 11 st. Bäurin, l. Bäuerin.
— 271 — 14 st. feinern, l. freyen.
— 279 — 11 st. prede, l. pude.
— 280 — 7 st. ableugnen, l. ableugne.
— — — 13 st. Belt, l. Baltischen Meeres.
— 286 — 7 st. Herzen, l. Herzens.
— 291 — 7 st. wohl, l. recht.
— 293 — 15 jugendlich wird weggestrichen.
— 297 — 2 st. Herrien, l. Harrien.
— 301 — 21 st. die, l. der.
— 302 — 14 st. Naivität, l. Naiveté.
— 305 — 16 st. Zaunstecken, l. Zaunstaken.
— 308 — 6, 8, 10, 12 u. 15. st. Herren, l. Heren.
— [illegible] — 22 st. die Länge, l. in die Länge.

Seite 313 Zeil. 15 statt Schocke, lies Schaukel (Schaukel).
— 317 Z. 5 st. Poßeln, l. Paßeln.
— 319 — 12 st. der Ferse, l. an der Ferse.
— 329 — 8 st. Moor, l. Moon.
— 331 — 11 st. Pripus, l. Peipus.
— 349 — 15 st. armr, l. arme.
— 361 — 23 st. Waimar, l. Waimara.
— 362 — 1 st. Rosil, l. Rasik.
— 363 — 6 st. nördlich, l. südlich.
— — — 20 st. Dalia, l. Dalin.
— 364 — 12 st. nördlichen, l. südlichen.

Druckfehler

im zweiten Bändchen, nämlich in d. Reise über Dorpat ꝛc.

Seite 8 Zeil. 14 statt kommen, lies kamen.
— 15 — 13 st. Arrorde, l. Arrende (Pacht).
— 16 — 6 st. es, l. sie.
— 36 — 26 muß nach „Frau" stehen: des Kochs.
— 51 — 20 st. geringern, l. geringerm.
— 52 — 15 st. Wist, l. Whist.
— 54 — 13 st. angenehm, l. angenehm sich.
— 55 — 12 st. Durchlaufen, l. durchlaufen.
— 69 — 9 st. brauchte, l. brächte.
— 70 — 10 st. Landstraß eläuft, l. Landstraße läuft.
— 74 — 12 st. wie, l. wenn.
— 101 — 18 st. daß, l. das.
— 104 Z. 10 u. 106 Z. 1. st. Grassen, l. Strusen (Flößen mit Waaren).

Seite 193 Zeil. 12 statt Borke, lies Bor (Baumrinde).
— 195 — 8 st. Bailacken, l. Wollocken; e. Art von Filz.
— 198 — 11 st. pirmontesische, l. piemontesische.
— 207 — 13 st. Werms, l. Worms.
— 208 — 8 st. erbaut, l. bebaut.
— 221 — 17 st. Pripus, l. Peipus.
— 222 — 17 st. 1500, l. 15000.
— 230 — 23 st. gewinnen, l. gewinne.
— 251 — 4 st. daß, l. das.
— — — 20 st. ehstnische, l. ehstländische.
— 254 — 9 st. jezt, l. just.
— 257 — 11 st. Ausschweifung, l. Ausschweifungen.
— 235 — 22 st. ehstnischen, l. ehstländischen.
— 258 — 12 st. Lüfte, l. Luft.
— 239 — 17 st. Fräulein, l. Fräuleins.
— 244 — 15 st. seyn, l. haben.
— 250 — 12 st. dem, l. der.
— 260 — 22 st. Sproßen, l. Sprößling.
— 261 — 11 st. Bäurin, l. Bäuerin.
— 271 — 14 st. feinern, l. freyen.
— 279 — 12 st. predo, l. prdo.
— 280 — 7 st. ableugnen, l. ableugne.
— — — 13 st. Belt, l. Baltischen Meeres.
— 286 — 7 st. Herzen, l. Herzens.
— 291 — 7 st. wohl, l. recht.
— 293 — 15 jugendlich wird weggestrichen.
— 297 — 2 st. Herrien, l. Harrien.
— 301 — 21 st. die, l. der.
— 302 — 14 st. Naivität, l. Naiveté.
— 305 — 16 st. Zaunstecken, l. Zaunstaken.
— 308 — 6, 8, 10, 12 u. 15. st. Herren, l. Hern.
— 309 — 22 st. die Länge, l. in die Länge.

Seite 247 Zeil. 15 statt den, l. dem.
— 250 Z. 1 st. dachte, l. hatte.
— 251 — 12 st. feiner, l. seiner.
— 276 — 10 st. Dourmeuse, l. Dormeuse.
— 280 — 13. st. Steiffel, l. Striffel (kleines Buschwerk).
— 283 — 1 st. Anähern, l. Annähern.
— 289 — 8 st. ganzen, l. Ganzen.

Druckfehler

im dritten Bändchen, nämlich in der Reise aus Polen nach St. Petersburg.

Seite 12 Zeil. 3 statt in die, lies in eine.
— 15 Z. 10 st. schüttelte, l. schüttete.
— 18 — 2 st. Podaroschwaja, l. Podaroschnaja.
— 19 — 7 st. paussiren, l. poussiren.
— 29 — 12 st. ihm, l. ihr.
— 30 — 19 st. Stadtviertel, l. Quadrate.
— 34 — 14 st. Bauernpf., l. Bauerpferde.
— 38 — 14 st. hatte, l. hätte.
— 43 — 9 vor thonigt muß jezt stehen.
— 44 — 21 st. Parchow, l. Porchow.
— 45 — 11 st. Festigkeit, l. Feistigkeit des äußern Ansehens.
— 46 — 4 st. Ruhe, l. Ruß jederzeit muß Ruß stehen.
— 50 — 7 st. Eswostschik, l. Iswoschtschik.
— 63 — 7 den ist auszustreichen.
— 70 — 5 st. Monarchie, l. Monarchin.

Seite 71 Zeil. 11 st. Czarskonselo, l. Czarskoeselo muß jederzeit gelesen werden.

— 78 Z. 2 st. antiquen Saal, l. Antikensaal.

— 85 — 25 st. besuchen, l. besehen.

— 92 — 9 nach katholische, ist lutherische zu setzen.

— 95 — 5 st. Kffae, l. Kaffe.

— 96 — 19 st. schienen, l. scheinen.

— 106 — 7 st. mehr, l. nahe.

— 110 muß unten die Anmerkung stehen: darf man nicht auch hinzu setzen, daß der Gedanke: „vier Frauen saßen in diesem Jahrhunderte auf dem russischen Throne, wo sie mit so viel Klugheit, als Kraft die Zügel der Regierung führten," ihnen einen hohen Grad von Achtung für ihr Geschlecht einflößt?

— 116 — 6 st. commendo, l. commando.

— 121 — 13 nach Belvedere ist zu setzen l'homme.

— 128 — 5 st. animer, l. arriver.

— — 6 st. viola, l. voilà.

— 129 — 4 st. paris, l. Paris.

— 131 — 14 st. Officiers, l. Officiere.

— 136 — 16 st. Aladen, l. Arkaden.

— 138 — 5 st. zierlich, l. ziemlich.

— 141 — 17 st. den, l. dem.

— 144 — 16 st. machtig, l. mächtig.

— 133 — 5 st. seinen, l. seinem.

— 162 — 14 st. hatte, l. halte.

— 170 — 15 nach wo ist einzuschalten eine vornehme Dame ihren Cicisbeo hat, der sie überall hinbegleitet.

Seite 180 Zeil. 2 statt Kalindische, lies Kälinkische.

— — 8. 3 st. Anizbische, l. Aniglische.

— 181 — 1 st. Lonskaische, l. Lonsloische.

— 182 — 3 st. Petskaische, l. Petslische.

— — — 5 st. Slowroesk., l. Slawronslische.

— 187 — 19 st. Besitzern, l. Gärten.

— 188 — 1 st. Nertschk, l. Narischkinsche.

— — — 11 st. scheine, l. scheint.

— 192 — 17 st. schöne, l. schönen.

— 196 — 2 st. osten, l. often.

— 205 — 18 st. weise, l. viele.

— 208 — 5 st. stehen, l. sehen.

— 211 — 6 vor Gatschina muß stehen der Weg.

— 214 — 8 st. eine See, l. ein See.

— 217 — 19 st. Kortschma, l. Kartschma.

— 224 — 2 st. oft stehen, l. stehen oft.

— 230 — 8 st. einem, l. einen.

— 235 — 15 st. Schmiedt, l. Schmidt.

— 237 — 15 st. 22ste, l. 22 Werst.

— 236 — 2 lies: an dem seinigen sehr hängt.

— 238 — 20 st. siebenzehnte, l. siebenzehen.

— 239 — 4 st. West, l. Werst.

— 241 — 6 st. zwanzigste, l. 27.

— 243 — 16 st. Bäaume, l. Bäume.

— 244 — 8 st. Schelau, l. Schelon.

— 248 — 19 st. aber, l. eben.

— 250 — 12 st. dem, l. der.

— 252 — 7 st. Pripus, l. Peipus.

— 261 — 12 st. weißrußländischer, l. weißrußländischem.

— 265 — 4 st. Gegen, l. Gegenden.

— 267 — 3 st. Brian, l. Briou.

— — — 6 st. Herre, l. Herren.

— — — 6 st. Tschoplitz, l. Tscho[illegible]

Seite 269 Zeil. 7 statt andern, lies andere.
— — Z. 9 st. Zierrathen, l. Zierden.
— 271 — 16 st. Herrn, l. Herren.
— — — 22 st. Bauernmädchen, l. Bauernmädchen.
— 272 — 2 st. Contradance, l. Contredance.
— 275 — 8 es muß heißen: wer ist wohl freudiger als Soritsch, der u. s. w.
— 275 — 13 st. wird, l. ward.
— 276 — 8 st. vielen, l. vielem.

Druckfehler

im vierten Bändchen, nämlich in der Reise von Sankt Petersburg nach Moskwa im Jahr 1801 bei Gelegenheit der Krönung des Kaisers Alexanders I. daselbst.

Seite 11 Zeil. 2 statt andere, lies andern.
— 16 Z. 1 ist das eine ein auszustreichen.
— 47 — 6 muß nach „erhielten" ein Punkt stehen.
— 65 — 4 von unten anstatt Assemblee, l. Ensemble.
— 67 — 9 v. u. st. Kriegeln, l. Kringel.
— 75 — 5 v. o. st. Reisen, l. Reisenden.
— 76 — 9 v. o. st. chon, l. chan.
— 82 — 7 v. u. st. Thmorschen, l. Twerschen.
— 91 — 2 v. u. st. Goldstaub, l. Goldstaub.
— 98 — 11 v. o. st. Twer, l. Twer.

Seite 10[illegible]	Zeil.	3 v. o. statt Girem, lies Zi-neh.	
— 113	Z.	1 in der ersten Anmerkung muß nach „vorher“ stehen „incognito“	
— 1[illegible]	—	5 v. u. l. Kislitschtschi.	
— 156	—	11 v. u. l. erhabenen,	
— 164	—	5 v. u. l. Nattow.	
— 175	—	11 v. o. muß nach „desgleichen“ ein Punkt stehen.	

Nöthige Bemerkung.

Das dritte Bändchen dieser Reise bildet die im Jahr 1818 in der Henningsschen Buchhandlung in Gotha erschienene „Reise aus Polen nach St. Petersburg.“

Da wohl mehrere Besitzer des ersten und zweiten Bändchens, selbe schon früher angeschafft haben dürften; hätte Unterzeichnete jene als drittes Bändchen geltende, nicht nochmals als etwas Neues ins Publikum bringen können, ohne sich einer unrechtlichen Speculation schuldig zu machen. Es können es indeß diejenigen, die es noch nicht besitzen und der Vollständigkeit halber zu haben wünschen, auf Verlangen in gleicher Gestalt mit den übrigen Bändchen, und mit doppeltem Titel versehn, von uns erhalten.

Meiningen, im September 1823.

Keyßnersche Hofbuchhandlung.

Herabgesetzter Bücherpreiß.

Vom folgendem sehr nützlichen und zweckmäßig eingerichteten Werk habe ich durch das Absterben der Herausgeber den Rest der Auflage an mich gebracht:

Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmaße, und Handelsgewichte von allen Welttheilen, nebst den Wechselarten von allen großen Handelsstädten in Europa, nach dem Kettensatz entworfen von J. Fr. Lange und M. Israel.

Nicht allein für den Kaufmann, sondern für jeden, der sich auch die nöthigen Kenntnisse der Cours- und Wechselberechnung verschaffen will, ist dieses Werk äußerst faßlich und bequem eingerichtet, jeder Berechnung der Ansatz und die Probe beigefügt und endlich noch in der Einleitung eine Erklärung und Anweisung, nebst wichtigen Vortheilen in der Kettenrechnung enthalten, wodurch es um so brauchbarer für Jedermann wird.

Um ihm die Allgemeinheit, die es verdient, zu verschaffen, vorzüglich aber um den Ankauf sich dem Handelsstand widmenden jungen Leuten und andern weniger Bemittelten zu er-

Nöthige Bemerkung.

Das dritte Bändchen dieser Reise bildet die im Jahr 1818 in der Henningsschen Buchhandlung in Gotha erschienene „Reise aus Polen nach St. Petersburg.“

Da wohl mehrere Besitzer des ersten und zweiten Bändchens, selbe schon früher angeschafft haben dürften; hätte Unterzeichnete jene als drittes Bändchen geltende, nicht nochmals als etwas Neues ins Publikum bringen können, ohne sich einer unrechtlichen Speculation schuldig zu machen. Es können es indeß diejenigen, die es noch nicht besitzen und der Vollständigkeit halber zu haben wünschen, auf Verlangen in gleicher Gestalt mit den übrigen Bändchen, und mit doppeltem Titel versehn, von uns erhalten.

Meiningen, im September 1823.

Keyßnersche Hofbuchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist nun vollständig zu haben:

E. Dodwell's classische und topographische Reise durch Griechenland, während der Jahre 1801, 1805 und 1806. A. d. Engl. mit Anmerk. herausg. von Dr. F. K. L. Sickler. Mit lithogr. Abbild. 2 Bde. gr. 8. ord. Ausgabe 7 Rthlr. sächs. Ausg. auf Velinp. 10 Rthlr. 12 Gr.

Zu Empfehlung dieses in allen critischen Blättern so rühmlichst erwähnten Werks, mögen bloß folgende aus Nr. 183 der Leipz. Literaturzeitung d. J. entnommene Zeilen dienen. Daselbst heißt es vom 2. Bd. 2. Abth.: „Wir erhalten hier den Schluß dieser reichhaltigen Reise, die der mit den Alten aufs innigste vertraute Dodwell durch Griechenland machte. Die alte Fabelwelt tritt hier der Phantasie neu belebt entgegen. Griechenlands Kriege im Peloponnes werden hier aufs Neue vorgeführt. Wer würde dem Verfasser nicht gerne auf seinen Wanderungen nach Argos, nach Mantinea, nach dem lernäischen See, nach Nemea rc. folgen und die Gegenwart mit jener alten Welt vergleichen? Alle diese Puncte werden ja jetzt zum zweitenmale vielleicht so classisch, wie sie es seit jener frühen Zeit waren. So viele Reisebeschreibungen wir auch über jene Gegenden haben, den Preiß kann dieser keine streitig machen."

Da bei dem Erscheinen der ersten Abtheilung dieses Werks die später eintretenden politischen Ereignisse, die demselben doppeltes Interesse verschafften, nicht voraus zu sehen waren; wurde dieselbe nicht in so starker Anzahl gedruckt, als es erforderlich gewesen wäre. Es wird daher nöthig, auf Veranstaltung einer neuen Auflage zu denken, und es soll, zur

schnellen Förderung dieses Unternehmens und zur Erleichterung der Anschaffung sowohl für Liebhaber der Alterthumskunde und Geographie, als für Studierende, nochmals Pränumeration statt finden.

Alle diejenigen, die bis zum Spätherbst unterzeichnen und den baaren Betrag einsenden, sollen den frühern Pränumerationspreiß von Rthlr. 4. 16 Gr. sächs. — und mit den dazu nöthigen noch erscheinenden Nachträgen, von Rthlr. 5. sächs. — genießen.

Sammler von 6 Exemplaren sollen das 7te als Freiexemplar erhalten.

So lange noch Exemplare von der ersten Auflage, welche sich durch nichts von der zweiten unterscheidet, vorhanden sind, werden dieselben sogleich gegen den Pränumerations-Betrag ausgehändigt, und es werden daher diejenigen, denen an deren alsbaldigen Empfang gelegen ist, wohl thun, sich zeitig zu melden.

Den später sich meldenden können blos einstweilen die letzten, in stärkerer Anzahl gedruckten Abtheilungen gleich ausgeliefert werden. Indeß wird für schnelles Erscheinen der neuen Auflage möglichst Sorge getragen.

Später treten die frühern Ladenpreiße wieder ein.

Pränumerationsgelder werden sowohl an unterzeichnete, als jede andere, den resp. Pränumeranten zunächst gelegene gute Buchhandlung gezahlt, und es sind alle Buchhandlungen in den Stand gesetzt, die hier festgesetzten Bedingungen zu halten.

Meiningen, im Sept. 1823.

Keyßnersche Hofbuchhandlung.

Verlags-Artikel

vom

Fr. Keyßner.

Anfragen, numismatische, oder Beschreibung einiger wahrscheinlich einzigen und bis jetzt nicht bekannten Münzen. 8. (in Commission.) 819. 10 Gr. oder 45 Kr.

Dodwell, E., classische und topographische Reise durch Griechenland, während der Jahre 1801, 1805 und 1806. A. d. Engl. übersetzt und mit Anmerk. begleitet von Dr. F. K. L. Sickler. 2 Bde. mit vielen Zeichnungen in Steindruck. gr. 8. ord. Ausg. 7 Rthlr. oder 12 Fl. 36 Kr. rhein. gute A. 10 Rthlr. 12 Gr. od. 18 Fl. 54 Kr. rhein.

Donop, Frhr. v., das magusanische Europa, od. Phönizier in den Innen-Landen des europ. Westens bis zur Weser und Werra. Ein Blick in die entfernteste Vorzeit Germaniens. Histor. numismat. Versuch, veranlasst durch eine neu gefundene Goldmünze. 2 Thle. Mit Münzen und Karte. 8 (in Commission.) 819 u. 1821. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Emmrich, G. C. F., Predigten. gr. 8. (in Commission.) 816. 1 Rthlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Fragen und Bemerkungen, freimüthige aber bescheidene, veranlaßt durch die von Hrn. Archidiac. Claus Harms herausgeg. Streitschrift. Von einem Anhalt-Dessauischen Gelehrten. gr. 8. 819. 2 Gr. oder 9 Kr.

Häfner, J. M., die 6 Kantonen der vormaligen Herrschaft Schmalkalden, in histor., to-

pographi u. statistischer Hinsicht., 2s Band, Geschichte der Stadt Schmalkalden. 8. 820. (in Commission.) 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Herrschaft Schmalkalden, in histor. rc. Hinsicht, mit vielen bis jetzt noch unbekannten Urkunden erläutert. 3tes Bändchen.

Dessen 1s u. 2s Bändchen. 1 Rthlr. 12 Gr. od. 2 Fl. 42 Kr. rhein.

Herrklotsch, A. W. L., Predigten auf die Aposteltage des ganzen Jahres, über die Episteln. Zum Vorlesen in Landkirchen und zur häuslichen Erbauung. 821. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Hoffmann, F., der Turnus der Forste und die Unterhauung der Wälder zur wahren Erlangung ihres höchsten Holzertrags. Als Vorläufer und Ankündiger einer höhern Forsttaration, 8. 821. 8 Gr. oder 36 Kr.

Ihling, Dr. J. C., die Einweihung des Bernhardinums am 12. Dezember 1821. Eine histor. Darstellung nebst den bei dieser Feyer gehaltenen deutschen Reden und übergebenen Gedichten. gr. 8. 8 Gr. oder 36 Kr.

Lange, J. Fr., Uebersicht und Berechnung aller Münzen, Ellenmaße und Handelsgewichte von allen großen Handelsstädten in Europa, nach dem Kettensatz. Wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1. Fl. 48 Kr.

Luther und Zwingli, oder freimüthige u. wohlgemeinte Gedanken über die Trennung und Wiedervereinigung der Lutheraner und Reformirten. Für den Bürger und Landmann. 8. geh. 819. 3 Gr. oder 14 Kr.

Mohr, A., das Wissenswürdigste aus der Wortbildung der lateinischen Sprache für geübtere Schüler derselben. 8. 1820. 6 Gr. oder 27 Kr.

— — über den historischen Infinitiv der lateinischen Sprachen. 8. geh. 4 Gr. od. 18 Kr.

2

Reisen

in mehrere

russische Gouvernements

in den Jahren

178*, 1801, 1807 und 1815.

Zweites Bändchen.

Mit lythographirten Beilagen.

Meiningen,
in der Keyßnerschen Hofbuchhandlung,
1823.

Reise

über

Dorpat und einen Theil des Dörptschen Kreises

durch das

Pleskowsche, Polozkische und Mohilow'sche Gouvernement

im Jahre 178*.

Viele Monate durch in erstarrendes Eis gehüllt gewesen seyn und nun auf weiter Flur den süßen Athem des Frühlings einschlürfen können, das sind für den von einer Krankheit kaum Genesenen neue Bäche des Lebens. Einige Wochen zurück wagte ich kaum den Gedanken „reisen zu wollen“: aber die Sonne erwärmte das Land immer mehr, die giftigen Nebel entfernten sich, die Bäume gewannen Blätter, und ich in meinen Gebeinen wieder Kraft. Ich beschloß mich dem heilenden Aushauch der Natur mehr auszusetzen und begann wirklich meine Reise, flog mit meinem leichten Fuhrwerk so manches schöne Landgut, so manche grüne Saat vorüber: dann folgten Wildnisse, verflochte-

tene Wälder, in denen hie und da ein Vogel sang. Lange mußte ich fahren, ehe ich ein Paar Bauerhütten antraf; es waren nicht die vollen Dörfer Deutschlands: es waren einige zerstreute Gesinder, die in der Flur dalagen. Darauf kam ich an ein Paar blökende Heerden auf einer platten Fläche und dann wieder in einen Wald, in den eine lange Allee gehauen war. Die Dunkelheit, welche die schwarzen majestätischen Tannen, und die Birken mit ihren hohen Gipfeln um mich herwarfen, machte, daß ich bald einnickte.

Da ich erwachte, war man an ein Wirthshaus angefahren, das man wegen seiner vorzüglichen Bequemlichkeit vor andern zum Uebernachten ausersehen hatte. An der Thür wurde ich einen wohlgenährten jungen Mann gewahr, der ein Paar Kinder neben sich hatte. Er fragte mich, nachdem ich ausgestiegen war und die Treppe hinauf wollte, wer ich sey?

Statt ihm zu antworten, fragte ich ihn: wer er sey? — und das hatte dann das Band unsrer Freundschaft geknüpft. Er wähnte sich ohne Zweifel größer als mich: aber da er sah, daß ich mich ihm gleichstellte, begab er sich schnell in seine Schranken, ward höflich, geschmeidig: so wahr ists, daß Wahn der Gleichheit geschwinder als Ungleichheit Freundschaft zu stiften vermag.

Es war Zeit zum Thee. Er bat mich eine Tasse mit ihm zu trinken: ich willigte sogleich ein.

Es ist in Ehst- und Liefland die Gewohnheit, daß, wenn man reist, Bettzeug, Essen, Kaffee, Thee, Kannen, Kasserolls und was man noch auf der Reise zu seinem Lebensunterhalt und seiner Bequemlichkeit bedarf, mitgenommen werden. Man trifft in den Wirthshäusern zwar Bettstellen, aber keine Betten an. Ein ordentlich Gericht Essen bekommt man gar nicht, oder höchst selten. Für wen soll auch dieß alles in Bereit-

schaft gehalten werden, da meistens nur Bauern und Fuhrleute die Straße befahren. *) Der reisende Edelmann, um auf dem Wege wenig auszugeben, spannt (da er Pferde genug hat) lieber eins mehr, oder einen kleinen Wagen dazu, an, auf den er alles, wessen er benöthigt ist, packt — einige seiner Leute hat er immer bei sich, wovon einer das Kochen versteht: daher man denn in den Wirthshäusern nichts ordentliches vorfindet. Was man erhält, ist Branntwein, das Opium des gemeinen Mannes, Bier, Brod, Heringe, im Sommer einige Milch und Eier, und wo ein naher Bach ist, etwa Fische, die aber niemand gehörig zuzubereiten versteht. Es ist daher durchgängig Gebrauch, daß ein Deutscher, wenn er reist, kalten Braten, ein klein Geschirr mit Butter und eine Kasserolle nebst Theekessel und Kaffeekanne mit sich

*) Die große Straße von Riga nach Petersburg macht eine Ausnahme.

führt. Man gewöhnt sich leicht daran, und empfindet zulezt dabei Vergnügen, immer von dem Seinigen essen zu können, da man so oft anderwärts das von den vorigen Gästen schon mit Mund und Händen berührte, sich gefallen lassen muß.

Da der Mann so gütig war mich zu seiner Abendmalzeit einzuladen, so ließ ich das Meinige nicht auspacken, und aß mit ihm und den Kindern, die er bei sich hatte, in Gesellschaft.

Wir wurden bald vertrauter.

Es war ein wohl gebildeter und kraftvoller Man: etwas über dreißig; hatte in *** studiert, war in Frankreich gereist, hatte seinem Vater im Auslande 12,000 Rubel gekostet; jezt war er mit seinen Brüdern abgetheilt, verlebte, ohne mit der hiesigen beschwerlichen Landwirthschaft etwas zu thun zu haben, in Dorpat seine Tage in Ruhe, wollte eben mit

seinen beiden Söhnen einen Freund auf dem Lande auf einige Wochen besuchen. Ich ließ ihn mit seiner kleinen Familie zusammen schlafen und nahm das kleinere Nebenzimmer. Früh Morgens tranken wir noch zusammen Kaffee, und nachdem wir uns so herzlich umarmt, als wenn wir zehn Olympiaden zusammen bekannt gewesen wären, schieden wir von einander. Er fuhr den Weg, den ich gekommen war, und ich den, welchen er zurückgelegt hatte, und so wie unsere Rücken sich entfernten, in eben das Verhältniß kommen ohne Zweifel auch unsere Herzen. Auf Reisen macht man oft in einer Stunde ziemlich warme — ich darf es immer nennen — Freundschaft, man hat von einander nichts zu fürchten noch zu hoffen; man öffnet sich gleich und stellt sich dar, wie man ist. — Aber so schnell sie wird, so schnell verfliegt sie wieder. Zerstreuungen schlingen sich um uns und man weiß, daß man über kurz oder lang

einen biedern Mann wieder findet, der sich, wenn man selbst bieder ist, leicht an unser Herz anschließt.

Und so war es auch. Kaum war ich eine halbe Meile gefahren, so stieß mir ein junger Mann auf, so schön als ich kaum einen gesehen habe. *) Er war etwa vier bis fünfundzwanzig Jahr alt und blühte wie eine Rose. Er war unter der Chevalier-Garde in Petersburg einige Jahre gewesen, hatte einen schönen Anstand, theilte sein Lächeln zwischen Hof und Natur, ohne doch seiner angebornen klimatischen Ernsthaftigkeit zu nahe zu treten. — Er saß vor der Thür des Wirthshauses. Sein Pferd, auf dem er promenirt hatte, war angebunden: wir grüßten einander: da mich seine Freundlichkeit und Gestalt anzogen, stieg ich ab und ließ die Pferde einige Zeit verschnau-

*) Im ersten Theile ist es gesagt worden, daß der ehstländische Adel viele sehr schöne Mannspersonen aufzuweisen habe.

ben. Nachdem sie sich ausgeruht, mein Herz und Auge sich an ihm geweidet, wir es einander gestanden hatten, daß wir wünschten länger zusammen bleiben zu können, schied ich von ihm.

Das Gefilde, das ihn umringte war so schön als er. Ein Stück des Peipus Sees lag vor ihm bis an den Horizont hin; in der Tiefe prangten Erlen und fettes Gras; hie und da sahen sie sich zum zweitenmal in den übriggebliebenen Frühlingsgewässern. Alles zusammen umgab wieder den See wie ein Gürtel, an dem Dorpat mit seinen rothen Dächern, wie ein Rubin hieng. Ich wünschte diese Gegend gezeichnet. Sie ist eine der entzückendsten Lieflands: und Lief- und Ehstland haben der entzückendsten wenig.

Dorpat.

Ich fuhr am Flusse *) hinab und hatte

*) Die Embach. Man lasse sich durch die

eine kleine Anhöhe vor mir. Der Prospekt war beinahe immer derselbe. Die Stadt vor mir und zwischen ihr und mir Gewässer. Endlich, da ich bei einer Krümmung herum bog, kamen einzelne kleine Meierhöfe oder Gasthöfe für Leute, die nicht in der Stadt übernachten wollen, und zuletzt selbst die Vorstadt. Sie besteht aus kleinen hölzernen Häusern, in welchen freigelassene Ehsten und arme deutsche Familien wohnen. Die Stadt selbst ist eine der gutgebautesten und angenehmsten in diesen Gegenden.

In Liefland nennt man Dorpat „klein Paris". Daß es weder in Ansehung der Pracht der Gebäude, noch der erkünstelten Freuden des Lebens sich kaum zum hundertsten Theil mit ihm messen

zweite Hälfte dieses Worts nicht verführen: es ist ein schöner, ziemlich großer Fluß. Er zieht sein Wasser aus dem Würzsee und stürzt sich nach einen Lauf von 75 Wersten in den Peipus.

könne, versteht sich von selbst. Ist aber eine Stadt, die, in geraden Straßen gebaute, recht hübsche, manchmal selbst schöne Häuser hat; deren Einwohner ihre Tage freundschaftlich, gesellig und in Vergnügungen verleben, welche mehr die Farbe der Natur, als des Luxus an sich haben; weniger Schwelgerei als Ausgießungen eines freudigen Herzens sind, angenehm zu nennen; ist gute Luft, Schönheit der darinnen wandelnden Formen, ein gewisser Grad von Kultur des Geistes, der nicht aufbläht, sondern zur Geselligkeit nur mehr beiträgt; wohlfeiler Preiß mannichfaltiger Nahrungsmittel, wodurch die Sorge für das Verleben seiner irdischen Tage vermindert wird, und also weder Gesicht, noch Geist verzerrt, etwas wünschenswerthes — Umringt das alles, damit ich das Gemälde vollende, eine reitzvolle Gegend — wie dieß hier der Fall ist — so darf ich von Dorpat mit Recht sagen, daß es einen sehr an-

genehmen Aufenthalt zu gewähren im Stande sey.

Vor mehreren Jahren brannte es beinahe völlig ab. Aber durch die Gnade der Monarchin erhielten die Einwohner 50,000 Rubel auf zehn Jahr ohne Interessen Vorschuß: verschiedene begüterte Edelleute der Gegend bauten hier ebenfalls Häuser: und so ists denn diese schöne und wohlgeordnete Stadt geworden.

Ich suchte sogleich einige meiner ehemaligen Bekannten auf, von denen ich wußte, daß sie von hier gebürtig waren. Aber der eine war zu seiner Braut auf das Land gefahren: der andere war ebenfalls nicht gegenwärtig. Doch wurden sie beide den Tag darauf zurück erwartet.

Die von meinem Freunde zur Gattin erkohrne war eine blendende Schönheit. Siebzehn Jahr: die größten Reitze weiblicher Form: Blüthe auf dem Gesicht: Busen, Arme und Hals weiß wie Schnee: er daher bezaubert. Jetzt war über dieß

alles durch die Brautschaft noch ein gewisser Lustre gegossen. — Er saß mit ihr auf dem Sopha, da ich bei ihm eintrat.

Sie war die Tochter eines wenig begüterten Mannes, der aber, was er vermochte, an ihre Erziehung gewandt hatte. Mein Freund besaß ein ansehnliches Vermögen und heirathete sie blos wegen ihrer Schönheit „Mit der Liebe ists Betteleí, (sagt Göthe), die sich berechnen läßt. In ihrem Beschluß dürfen Reichthümer keinen Einfluß haben, und soll sie rechter Art seyn, so muß man keinen Stab setzen, wie weit sie reichen solle — welchen Tag, welche Stunde man zu Geschäften und welche man zur Liebe bestimme — daher hatte er kein öffentliches Amt übernommen, um ganz im Kreise unschuldiger sanfter Freuden den Frühling seines Lebens verleben zu können.

Auch der zweite meiner Bekannten kam zurück. Schon seit geraumer Zeit war er verheirathet. Wir gingen zu ihm;

ich fand ihn recht artig eingerichtet. Mit 4 bis 500 Rubel kann man hier das Jahr ganz gut leben, die Woche einigemal Gesellschaft bei sich haben und sogar Abendessen geben. Fische sind sehr wohlfeil und die andern Lebensmittel ebenfalls in geringem Preise. Mit dieser kleinen Summe lebt man hier besser, als mit anderthalb tausend Rubeln in der Residenz. Daher hat sich auch so manche adeliche Familie, die sich mit den übrigen Erben abgetheilt, oder ihre Güter auf Accorde gegeben hat, indem sie von den Unbequemlichkeiten der hiesigen Landwirthschaft frei seyn will, hier häuslich niedergelassen. Auf manchem Fortepiano, wenn ich gegen Abend die Straßen durchgieng, hörte ich spielen: manche artige Stimme dazu singen: und nicht selten war's ein Fräulein eines adelichen Hauses, das vom Lande auf immer oder auf einige Zeit hieher gezogen war und die Gelegenheit benutzte, die Anlage der Sei-

nigen für dieses oder jenes Talent aus-bilden zu lassen. Der Adel um Dorpat hat daher mannichfaltige Politur. Man lebt oft den Winter in der Stadt oder schickt seine Kinder auf einige Zeit dahin und läßt es in Dingen, die zur Verschönerung des menschlichen Lebens gehören, unterrichten. So haucht die Nähe eines angenehmen Orts, wo man Lectüre, Künste und feine Lebensart schätzt, seine wohlthätigen Ausflüsse in einem Zirkel mehrerer Meilen um sich.

Es ist hier eine öffentliche Lesebibliothek und ein Liebhaber-Konzert. Man hatte die Gütigkeit mich in letzteres mitzunehmen: ich fand es recht gut besetzt, ein Clavierspieler und Violoncellist zeichneten sich durch ihr Spiel vorzüglich aus. Gegen 9 Uhr Abends wurden kalte Speisen nebst Kuchenwerk und Wein aufgetragen, und da alles sehr wohlfeil ist, so war dessen eine große Menge. — Auch einige Frauenzimmer nah-

men an diesem musikalischen Klub Theil und vermehrten durch ihre Gegenwart das Angenehme desselben.

Ueberhaupt muß ich sagen: Dorpat hat mir in Ansehung seiner Gesellschaftlichkeit recht sehr gefallen. Vermehrt das vollends das Vergnügen der Gesellschaft, daß man viel schöne Formen vor sich sieht, die durch ihren Wuchs, ihre Gestalt, die Wonne des Zirkels erhöhen; so hat es Vorzüge, an die nicht so leicht ein anderer Ort Anspruch machen kann. Gegen Abend geht das schöne Geschlecht spazieren: ich habe vielen begegnet, bin mit vielen zusammen gewesen: sie haben fast durchaus ein schönes Incarnat. Die Ausdünstungen vom Peipussee: die balsamischen Aushauche der Natur ringsum: der reichliche Unterhalt, den jedermann leicht hat, der mit keinem Gram das Gesicht furcht: die Entfernung von dem, was man eigentlich Schwelgerei nennt: der mittelmäßige

Luxus, der sich mehr mit der Würde des Menschen verträgt als ihn erniedriget: das öftere Beisamnsenseyn welches mit der klimatischen Ernsthaftigkeit verbunden, einen in liebenswürdige Grenzen eingeschlossenen Grad von Freiheit und Ungezwungenheit giebt: die Lectüre dabei, der man sich ämsig widmet und womit man sich Geist und Herz ausschmückt — das bischen Medisance, das die Tugend aufrecht erhält und nicht ohne Eindruck, wie in dem weiten Umfang einer gewühlvollen Stadt, für Thäter und Hörer bleibt — das alles zusammen genommen bildet die liebenswürdigen weiblichen Geschöpfe, die man hier antrifft und wofür sie in diesen Gegenden allgemein bekannt sind.

Ich hatte es verredet mich wieder den Wellen anzuvertrauen, da mir die Seereise schlimm bekommen war. Wenn man aber bedenkt, daß eine Fahrt zu Wasser

mit geringern Beschwerlichkeiten und weniger Kosten als eine Landreise verbunden und man überdem dabei keiner großen Gefahr ausgesetzt ist; so wirds nichts besonders scheinen, wenn ich mir jetzt wieder vorgenommen hatte, auf dem Peipus nach Pleskow zu fahren. Böte mit einem Maste kommen von dort mit allerhand Gegenständen des Handels hier an, laden mancherlei Bedürfnisse wieder ein und nehmen zugleich Passagiere mit sich. Ich ließ einen solchen Schiffer kommen: er verlangte für mich, meinen Bedienten und meine Sachen eine Kleinigkeit. Allein des Abends spät, als ich von einer Gesellschaft zurück und an den Gasthof kam, gieng ein Offizier auf mich los und umarmte mich — Es war einer meiner Freunde, der sich zu seinem Regiment begab: er hatte gehört, daß ich in eine südlichere Gegend Rußlands reise wohin ihn ebenfalls sein Weg trug und machte mir den Antrag mich zu begleiten.

Ich war froh einen so muntern Reisegefährten zu erhalten, und nahm sein Anerbieten mit Dank an. Da er mit mir wegen der Wasserfahrt nicht einerlei Sinnes war, indem er nicht absah, wie wir uns bei entstehendem Regen (und der Himmel war mit Wolken überzogen) gegen sein Ungemach schützen und bequem schlafen wollten, da das Boot ohne Bedeckung war und nur hinten einen kleinen Schirm von Leinwand über Reifen auf sich hatte; so mietheten wir russische Fuhrleute: jeder nahm drei Pferde vor seinen Wagen; ich setzte mich in den seinigen, da er bequemer war: unsere zwei Bedienten nahmen den meinigen ein und so fuhren wir ab. Die Iswoschtschicks (Fuhrleute), drei gute Kerls und Brüder, waren hinter Moskwa her — über Petersburg mit Waaren nach Riga gefahren — (welcher Weg, der beinahe zwei hundert Meilen ausmacht!) — kamen jetzt von letzterm Ort leer zurück und

warteten hier auf Fremde nach Narwa oder Petersburg: wir boten uns ihnen dar: aber nach Pleskow: sie nahmen der Gelegenheit Geld zu verdienen wahr, setzten fest, im Umwege nach Petersburg zu fahren und alsdenn von den Waaren, die zur See angekommen waren, nach Moskwa mitzunehmen.

Der gemeine Ruß ist ein braver arbeitsamer Mensch. Er läßt keine Gelegenheit vorbei, Geld zu verdienen, wenn er auch noch so viel Mühe und Beschwerlichkeit dabei haben sollte. — Von Dorpat nach Pleskow geht keine Post. Wär ich allein gewesen, so wär ich zu Wasser gefahren: aber da ich unter der Aegide eines Offiziers reiste, für den jedermann Respekt hat, so brauchte ich mich nicht vor den russischen Fuhrleuten zu fürchten und fuhr mit ihnen.

Ich sprach mit meinem Reisegefährten von meiner gehabten Besorgniß. Er erwiederte mir aber, sie sey ganz unnöthig

gewesen, wenn man nur die Vorsicht gebrauche, ihnen den Paß abzunehmen und in der Kanzlei des Orts, wo man abfährt, einschreiben zu lassen. Denn ohne Paß kömmt niemand (und das mit Recht) in Rußland fort. Keinen Menschen darf man ohne ihn, auch in dem kleinsten Dorfe nicht, übernachten lassen. Ein solcher Mensch wird ohne Umstände festgenommen, der nächsten Gerichtsstadt überliefert, um von seiner irregulairen Reise Red' und Antwort zu geben. Daher ein entlaufener Bauer, Dieb, Mörder zuletzt immer ergriffen wird.

Wie sehr war mirs nützlich, daß ich in Gesellschaft eines Kriegsmannes fuhr! das folgende wird es lehren.

Drei Meilen hinter Dorpat hörten die blühenden Gefilde des Dörptschen Kreises auf, und alles war Wildniß. Ein ewiger düsterer Wald mit sandigem Bo

den, auf dem die Pferde kaum fort konnten, war ringsum. Dunkel umhüllte uns und wir glaubten, uns den Pforten der Unterwelt zu nahen. Nichts als finstere Waldung ohne Dorf. Ich muß gestehen: Grauen bemeisterte sich meiner. Gegen Abend kamen wir an ein Wirthshaus. Es schauerte mir, daß ich da übernachten sollte: aber ich war in schüzzender Gesellschaft. Die Wagen wurden eingefahren, die Pferde abgespannt, die Betten eingetragen: es wurde uns oben ein besonderes Zimmer angewiesen: wir zogen die Uhren aus der Tasche, legten sie auf den Tisch, der Offizier seine Pistolen daneben, und so wie die Betten auf die Erde ausgebreitet waren, warfen wir uns sogleich aus Mattigkeit auf sie. Wir hatten die Vorsicht gebraucht, die Thür inwendig einzuhaken.

Kaum eine Viertelstunde hatten wir geschlummert, so hörten wir ein gräßliches Geschrei. Unsere Bedienten kamen

an die Thür, schlugen an und schrieen: Raub! Der Offizier sprang auf, griff nach seinen Pistolen, steckte eine in den Gurt, die andere nahm er in die Hand, und so ging er — in die Wirthsstube, wo das Getümmel war. Ich hätte mir ihn nicht so herzhaft gedacht. Es war ein junger Mensch von 19 bis 20 Jahren, aber groß, robust, fest. Es war keine Kleinigkeit, allein unter eine Rotte von Spitzbuben sich hinzuwagen. Seinem Bedienten gab er seine große Peitsche, der hinter ihm drein gieng.

Einer unserer Jswoschtschicks lag auf der Bank, welche den Ofen umfaßte, auf die man sich des Winters aus Bequemlichkeit legt. Obgleich jetzt Sommer war, so wars doch eine gute Stelle zum schlafen: kaum waren wir angekommen, so legte er sich hin und schlummerte ein. Aus Freude, daß er Passagiers bekommen, die ihn so gut bezahlten, hatte er sich einen kleinen Rausch noch in Dorpat

getrunken, der bei der Hitze des Mittags immer gewirkt hatte und ihn jetzt — zum schnellen Schlummer einlud. Er war auch noch immer im besten Schlaf, da wir eintraten. Die Brüder standen um ihn herum, ließen still klagend den Kopf bald auf diese, bald auf jene Seite fallen, suchten ihn süßbrüderlich rufend aus dem Schlaf zu wecken, aber vermochten es nicht. Die Geldkatze, die er um den Leib hatte, war mit einem großen Messer der Länge nach aufgeschnitten, der größte Theil seines Geldes herausgenommen, und wir und sie glaubten, daß man ihm gar mit eben dem Messer einen Stich in den Leib gegeben hätte. Das mußten abgefeimte Diebe, die dieß Handwerk oft praktizirt hatten, gethan haben. Kaum war der Mensch angekommen, kaum zehn Minuten eingenickt (länger war es nicht), so hatte man ihn schon visitirt, befühlt und das Geld gestohlen .... daß man nicht

einmal bis in das Dunkel der Nacht wartete, die doch den Dieben so günstig ist.

Der Offizier fragte nach dem Wirth. Er war hinausgegangen. Man ging nach ihm. Die Wirthin mußte bleiben. — Er erkundigte sich, wer in dieser Zeit in dem Kruge gewesen sey? Man hatte einen Kerl sitzen sehen, der ebenfalls fort war. Als der Wirth kam, mußte er ihn holen, ob er gleich anfänglich nicht wissen wollte, wer er sey? Es war ein benachbarter, aber ganz unschuldiger Bauer.

Dem Wirth wurden mit einem Stricke die Hände auf den Rücken gebunden; er ward in unser Zimmer geführt, wo er nicht hören konnte, was in der Wirthsstube gesprochen wurde, und von einem Bedienten bewacht. Seine Frau, eine Ehstin, die aber deutsch sprach, immer in der Stube gewesen war und erzspitzbübisch aussah, schwur, „Gott solle ihr die Finger abfaulen lassen, wenn sie das

Geld genommen habe," ward von dem Offizier zuerst vorgenommen. — Er drohte ihr, bat sie, setzte es ihr auseinander, daß sie es wissen und als Wirthin mit ihrem Manne dafür stehen müsse, sie solle es sagen — das Geld hergeben — es war nichts mit ihr auszurichten. — Er riß sie endlich auf die Diele hin, nahm die Peitsche in die Hand, und suchte sie zum Bekenntniß zu zwingen. Sie ließ sich durchhauen, aber sie bekannte nichts . . . . . der Wirth ward gebracht, er kriegte ebenfalls einige Hiebe, aber bekannte nichts. Er ward wieder zurückgeführt, und die Frau von neuem vorgenommen. Sie vertheidigte sich mit Worten, die aus ihrem Munde, das wie eine Plappermühle gieng, stromweise heraus flossen, nicht wenig. Sie wurde abermals auf die Erde gezogen und durchgepeitscht. Während des Sträubens, Ziehens und Känpelns fiel eine Dose mit Geld von ihr, die sie, ich weiß nicht wo?

verborgen gehabt hatte. Man machte sie auf, fand lauter silberne Rubel darinne: nur einen Rubel weniger als dem Iswoschtschick gestohlen worden war. Sie behauptete, es sey Geld für Brandwein und Bier, das sie der Herrschaft abzuliefern hätte, da doch ein Bauergastwirth selten nur einen Rubel Silbergeld einnimmt und fast alles in Kupfer bekömmt. .... Der Offizier nahm die Dose und gab das darin liegende Geld den Brüdern des bestohlnen Iswoschtschicks, der immer noch schlief.

Wir legten uns nach dieser halben Massacre, von der ich aber nur Zuschauer gewesen war, zu Bette. Der Offizier besann sich eines andern: er hatte sich Dinge angemaßt, die nicht für sein Forum gehörten: was er gethan, war in der ersten jugendlichen Hitze geschehen: er eilte zu seinem Regiment, wo man ihn belangen konnte: er machte also den Fuhrleuten, den Morgen drauf den Vor-

schlag, zu dem Guthsherrn selbst hinzufahren und die ganze Sache von ihm entscheiden zu lassen. Der Wirth mußte sich ein Pferd satteln, und uns auf das Guth, das beinahe eine Meile von der Straße ablag, hinbringen. Die Frau vom Hause war nur gegenwärtig: sey es aus Gefälligkeit des Offizires zu der schönen Dame, oder daß der Herrschaft allein das Recht gebührte über solche Sachen zu urtheilen, — er willigte ein, „daß es ihr Gemahl, wenn er nach Hause gekommen, genau untersuchen solle — das Geld sollten die Iswoschtschicks in deposito lassen, und wenn's ihnen gehöre — zurück erhalten. Sie könnten ja, da sie oft in diese Gegenden kämen, ihren Weg über diesen Ort wieder nehmen" — (den Umweg rechnete man nicht).

Ein Guthsbesitzer läßt die Leute, die er in seinem Wirthshause hat, gern im Wohlstande und untersucht solche Dinge nicht immer genau. Ich weiß daher nicht,

wie die Sache sich geendiget hat. — Das Wirthsweib war, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Thäterin: aber vielleicht verstand sie sich, wozu sie alle Fähigkeit besaß, rein zu waschen, und die armen Menschen verloren aus Mangel einer prompten und strengen Justiz das Ihrige.

Dieser Vorfall hatte uns so sehr beschäftiget, daß wir diesen Tag nicht weiter als bis Neuhausen kamen.

Neuhausen.

Die Gegend ringsum ist schauerlich. Man wagt kaum das Auge aufzuheben. Furcht, Schrecken, füllen die Seele. Da sind wenig blühende Gefilde. Es liegt in einer Tiefe, zu allen Seiten ist Wald. Es ist dieß der letzte ehstnische Ort gegen Rußland. Der Kommandant ließ nach unsern Pässen fragen. Wir überschickten sie ihm und traten in der elendesten Dorfschenke ab. Der dunkle Wald

ließ kaum zwei Sonnenstralen in sie hineinschießen.

Petschora (Pitschur von den Deutschen genannt).

Das erste russische Städtchen. —

Welcher Abstand zwischen dem gemeinen Manne Ehstlands — und dem Russen! Ich glaubte mich in einer andern Welt. Der junge Mann gieng rüstig auf der Straße einher und sang überlaut, nicht so dumpf als der Ehste. Es herrschte Munterkeit in Sprache und Blick. Weiber und Männer waren besser genährt. Harm hatte nicht ihre Glieder benagt. Es herrschte die zwangloseste Fröhlichkeit, wohin man nur blickte.

Als wir am Abend in den Ort gekommen, suchten wir schnell Herberge. Da kein öffentliches Wirthshaus, Fremde von einigem Belang einzunehmen, da war, so sahen wir uns nach einem guten Bürgerhause um. Wir hatten eins erblickt,

dessen Inneres seiner guten Aussenseite zu entsprechen schien: denn ein neugieriger Alter mit langem weißen Bart hatte das Fenster geöffnet, um die angekommenen Fremden zu begaffen. — Wir baten ihn um Logis: er versagte es uns. Quer über war ein anderes Haus, wo die Wirthin aus gleicher Ursache das Fenster aufgemacht hatte. Wir sahen durch dasselbe in das Zimmer: alles war reinlich: wir baten sie um Nachlager, das sie uns auch gleich zugestand.

Das Thor öffnete sich: die Pferde fuhren den Wagen ein: wurden abgespannt und unter den Schober gestellt.

In den russischen kleinen Städtchen, so wie in Dörfern hat man eigentlich keinen zugemachten Stall für Pferde. Auf vier Säulen ruht ein Obdach und darunter stellt man sie im Sommer und Winter, bei Tag und Nacht. — Gewohnheit ist die zweite Natur. Wir können es uns freilich nicht vorstellen, wie sie das aus-

zuhalten vermögen. — Da man sie so der Kälte und aller Art von Witterung aussetzt, sind sie stark, fest, ausdauernd: man fährt 1000 Werst in drei Wochen mit ihnen ab. — Welche Rosse eines andern Landes sind so was zu leisten im Stande? Russische Fuhrleute fahren nach Frankfurt an der Oder, nach Leipzig auf die Messe — und wieder zurück mit eben denselben Pferden. Dafür geben sie ihnen aber auch den Habersack so lange vor, bis sie nicht mehr fressen mögen. Beinahe möchte ich das, was hier von den Pferden gilt, umgekehrt auf den ehstnischen Bauer anwenden. — Einen großen Theil des Jahrs hungert er — und er soll viel und freudig arbeiten? —

Die Sachen blieben auf dem Hofe auf unserm Wagen, wofür nach Landesgesezzen jeder Wirth, in dessen Hause man übernachtet, stehen muß, die Betten ausgenommen, die wir in die Stube tragen ließen. Etwas Stroh brachte man: sie

wurden drauf gelegt und von einem unserer Bedienten ward das Abendessen zubereitet.

Da es noch nicht ganz dunkel war, ging ich in der Stadt herum und besahe, was mir merkwürdig zu seyn schien.

Alle Häuser sind von Holz. Der Russe baut geräumiger als der Ehste: seine Zimmer sind ziemlich hoch: er hat fast immer ein Paar neben einander: inwendig sind Tische und Bänke so weiß wie die bei einem deutschen Bürgersmanne. Die schmale Seite des Hauses steht jederzeit der Straße in Form eines Triangels zu, und das Dach streckt sich zwei Ellen weit, manchmal noch weiter, auf dieselbe vor. Dieß hat zur Folge, daß bei Regen, der nicht gerade von vorne kömmt, die Balken nicht angefeuchtet werden, also auch weniger faulen — die Fenster während des Stroms vom Himmel offen gehalten werden können, ohne Tropfen in die Stube zu erhalten, und

Kühlung sich in ihr verbreitet. Zwar sieht diese Bauart nicht gut aus, und man führt jetzt eine elegantere ein: aber sie gewährt doch, wie man sieht, so mancherlei Vortheile. — Die Häuser haben nur ein Stockwerk — und wozu ein zweites, da man Raum genug hat? — daneben ist jederzeit ein Hof mit kleinen Vorrathsgebäudchen und mehrentheils dahinter ein Garten oder ein Krautfeld.

Die Straßen waren mit Balken überlegt, einer an dem andern, doch so, daß noch etwas Raum zwischen jedem Paar übrig blieb, damit das herabgeströmte Wasser durchsickern konnte. Alle zusammen genommen schienen eine immer fortgehende hölzerne Brücke zu seyn, da sie nicht unmittelbar auf der Erde ruhten. Kanäle, die das heruntergeflossene Wasser zur Seite aufgefaßt hätten, habe ich nur am Ende der Stadt wahrgenommen. Die Feuchtigkeit unter ihnen mußte also einen ewigen Morast bilden, den nur

die stärkste Hitze auszutrocknen vermögend war.

Ich traf Buden an, wo man gewöhnliches Brod, Fische, fertig gekochten Thee, den man Sbitin nennt (ein angenehmes Getränk aus Honig zubereitet) Weißbrod, Piroquen (Kuchen, worinne klein gehacktes Fleisch, und in den Fasten Stückchen Fische anzutreffen sind) verkaufte; andere, wo Leder, Geschirr für Pferde, zu haben war.

Als ich von meinem Spaziergang in in dem Städtchen in mein Logis zurück kam, fand ich das Abendbrod fertig. Jetzt erfuhr ich erst, daß wir die Ehre hatten, bei der Frau des Erzbischoffs von Pleskow zu logiren. Der Mann kam alle Jahr einige Mal, da dieser Ort nicht weit davon entfernt ist (56 Werst) hieher und machte ihr seine pflichtschuldige Aufwartung. Eine gute Anzahl fetter Jungen lief um sie herum.

Wer das erste Mal, in der Stube des gemeinen russischen Mannes übernachtet, empfindet anfänglich ein gewisses Grauen, zumal wenn man mit vielen Geschichten aus den alten Zeiten die Ohren umklingelt hatte. Aber man hat nichts zu befürchten. Der Desetnick, (Aufseher über zehn Häuser) dem sogleich die Ankunft des sich einlogirenden Fremden gemeldet werden muß, der wieder dem Sotnick (dem Aufseher über hundert) und dieser, ists ein Städtchen, unmittelbar dem Stadtvoigt davon Nachricht giebt, trägt die genauste Sorge dafür, daß demselben kein Leid widerfahre. Diese Ordnung ist trefflich: so wird ein Ort und ein Dorf in kleine Partikel getheilt, wovon über jeden ein Aufseher gesetzt ist, an den man sich (wenn's in irgend einem Falle die Nothwendigkeit erforderte) blos zu wenden braucht. Man kann dieses Mannes gleich habhaft werden, da er in der Nähe wohnt und bei Strafe

eine Sache von Wichtigkeit sogleich anhängig machen muß. Bei so genauer Aufsicht vergreift niemand sich so leicht an dem Eigenthum des Fremden, oder erkühnt sich einer That, wofür der Menschheit schaudert. Nur folgendes lasse man nicht aus der Acht. Man fahre zeitig, ehe es Dunkel wird, in jedes Dorf ein. Zudem legt sich der Bauer bald schlafen, macht dann nicht gern auf und sagt dann wohl: er habe schon Fremde. Doch verhilft der Desetnick immer noch zu einem Logis. Fuhrleute haben daher die Gewohnheit im Winter um 3, 4 Uhr, im Sommer um 6, 7 Uhr schon einzukehren: dafür aber auch schon früh um 2, 3 Uhr sich wieder auf den Weg zu machen.

Die Wohnstube der Frau, in der wir schliefen, war geräumig und rein: Tische, Bänke, Fensterkasten weiß gescheuert: in demselben Zimmer ein hölzerner, von dem einen Fenster bis gegen den Ofen hinab-

reichender Verschlag, in dessen Bezirk sie mit ihrer Familie schlief. Wir forderten Bier: sie hatte selbst welches im Hause und brachte uns gleich davon ganz dienstfertig in einem kupfernen Geschirr, das wie eine Casserolle aussah, nur daß es eine Schneppe hatte, die wir in den Mund stecken und so trinken mußten. Denn kein Glas war zu haben, um es uns bequemer zu machen. Sie und ihre Kinder tranken alle so: und wir machten es, wie sie.

Wir legten uns schlafen. Kaum graute der Tag, so ruschelte etwas hinter meinem Kopfkissen. Ich fuhr etwas erschrokken auf: es stand der älteste Sohn hinter mir und hielt gegen sein Heiligenbild zu, das in der Ecke neben dem Fenster stand, mit heimlichen Worten, die er mit Verbeugungen des Körpers begleitete, seine Morgenandacht. Da ich ihn darinne nicht stören wollte, er mit dem Rücken mir zugekehrt da stand, also

nicht gesehen hatte, wie ich mit dem Kopfe in die Höhe fuhr, drehte ich mich ganz sachte wieder nieder, blieb so lange wach, bis er ausgebetet hatte, und schlummerte endlich wieder ein.

Um 5 Uhr standen wir auf und machten uns zu unsrer Abreise fertig. Die Frau verlangte für das Nachtlager und die mancherlei Gefälligkeiten, die sie uns während unsers Hierseyns erzeigt hatte, eine wahre Kleinigkeit und wir verließen sie mit dankerfülltem Herzen.

Der Peipus.

Dieser äußerst fischreiche See hat, wenn man den Pleskow'schen, der mit ihm zusammen hängt, dazu rechnet, zwanzig deutsche Meilen in die Länge. Seine Breite ist ungleich. Bald beträgt sie zwei, vier, sechs — manchmal aber selbst neun bis zehn Meilen.

Die Ufer mit ihrem Gebüsch, den daran liegenden Dörfern und Feldern ge-

ben die romantischste Ansicht. Einige Gegenden sollten gezeichnet und in Kupfer gestochen werden: sie wären ein niedlicher Pendant zu denen, welche in Cooks Reisen sich befinden.

Ringsum ist wilde Natur. Schneiderwitz, (wie Klaudius sagt) ist an keinem Baume sichtbar. Der Winter an seinen Ufern ist streng: der Sommer dafür desto erfreulicher, weil er kurze Zeit dauert: 's sind Funken des Himmels die in dunkle Nacht strahlen und das um so frappanter und lieblicher, je schneller das Feuer wieder davon flieht.

Grausen hat mich in seiner Nähe bei einigen Scenen ergriffen. Nebel umgab mich. Vor mir schwebte er noch dichter. Ringsum war hoher Wald und kleines Gebüsch. Hügel umgrenzten die ganze Gegend. Ich glaubte, ich würde plötzlich in den See selbst hinein fahren, da der Nebel so dick auf mich zu drang. Der Weg ging zwischen ein Paar Hü-

geln durch — und ich sah eine Ebene vor mir.

Wie oft dachte ich hier an Ossian, wie der dumpfe Nebel bald die Gestalt seines Sohns Oskar, bald eines Rehes, bald seiner Ahnen-annahm. Die Phantasie bildet sich allerlei Gestalten: oder vielmehr bildet sie die Natur. Einen sinnlichen Menschen umgeben Schauer. Ein Land mit viel solchen Schauern ist die Geburtsstätte der Feen, der Geister, der Kobolde, der Wiedererschienenen aus jenem Leben.

Dieser See war zu verschiedenen Zeiten ein Schauplatz des Kriegs. Was die neuern Zeiten betrifft, so erzählt uns das Tagebuch Peter des Großen davon so manches merkwürdige. Selbst Fregatten erschienen auf ihm und kämpften mit einander. Der Kommandant einer schwedischen, der sich nicht ergeben wollte, sprengte sich und alle, die darauf waren, in die Luft.

Im Winter friert er zu und man fährt über ihn. Der Weg ist dann mit jungen Tannen, die man in's Eis gesteckt hat, bezeichnet. Manchmal ist der über die platte Fläche entgegen blasende Wind so wüthend, daß er beinahe den Pferden den Athem abschneidet. Aber die Kälte treibt sie fort und sie kommen glücklich ans Ziel. In ihm liegen mehrere kleine Inseln, wovon einige bewohnt sind: auf ihnen läßt man sie ausruhen und neue Kräfte wieder sammeln, womit sie ihre Reise fortsetzen.

Pleskow.

(Unter 57°, 40′ der Breite: und 46°, 9′ der Länge.)

Einige Meilen davon athmeten wir schon reinere Luft. Kein Wald entzog uns die Sonnenstrahlen mehr. Vorher waren wir bei vollem Mittag in einem Gemische von Nacht und Morgenröthe

dahin gewallet. Nebel umgab uns zu jeglicher Zeit des Tags.

Man hatte hier kürzlich einen neuen Weg gemacht, der mit jüngen Tannen an den Seiten besetzt wär. Kanäle daneben. Er war so breit, daß mehrere Wagen neben einander fahren konnten. — Die Felder grünten: nur hie und da war etwas Gebüsch.

Die Stadt zeigt sich recht prachtvoll in der Ferne. Man glaubt, ich weiß nicht was für Erhabenes darinne anzutreffen: ein Gedanke, der, wenn man hinein kömmt, bald verwischt wird .... die Sonne schien auf die vielen versilberten oder verzinnten Kuppeln der Kathedralkirche, die etwas hoch liegt: ihre Strahlen überglänzten ebenfalls die weißen Kuppeln der vielen andern Kirchen. Der Glanz, den sie von sich werfen, war wirklich blendend. Man glaubte in die Sonne selbst zu sehen. — Zur Seite ruht der blaue Peipus majestätisch: vor

der Stadt ist ein großer breiter Fluß. *) Dieß alles zusammen nebst der einen großen Raum einnehmenden Stadt gewährt einen höchst imposanten Anblick.

Ueber der Welikaja war eine Brücke von verbundenen Bauhölzern, die unmittelbar auf dem Wasser auflagen. Wenn man mit dem Wagen darüber fuhr, so sanken sie immer hinein und das Wasser zog sich ziemlich hoch darüber. Ein Glück für die Fahrenden, daß die Seiten derselben eine hölzerne Lehne hatten: sonst hätte man leicht den Weg verfehlen und in die Tiefe hinabstürzen können. — Wir mußten lange fahren, ehe wir hinüber kamen: denn der Fluß ist, wie gesagt, breit und wegen der immer einsinkenden Balken konnten die Pferde nur langsam fortschreiten.

*) Die Welikaja, auf deutsch: der große Strom; welchen Nahmen er mit Recht verdient.

Die Kirchen sind von Stein. Das Gouvernementsgebäude, welches so eben aus Backsteinen aufgeführt wird, ist groß und wirklich prächtig. Es giebt hier noch einige andere steinerne Kron's- und Privatgebäude: der größte Theil der Bürgerhäuser aber ist von Holz, schlechter Bauart und hat nichts vor denen in einem Dorfe voraus: sie stehen unmittelbar an einander; die Straßen sind, wie in Petschora, mit Balken gebrückt.

Sollte hier eine Akademie errichtet werden, wozu der Plan von der Monarchin bereits entworfen und in den öffentlichen Blättern angekündigt ist, so würde Pleskow nach und nach immer bessere Gebäude erhalten: viel Geld sowohl aus diesem als andern Gouvernements würde hieher fließen und der Ort dadurch mehr in die Höhe kommen. Die Lebensmittel sind hier sehr wohlfeil; ein Grund mehr, eine Universität in dieser Gegend anzulegen. Für Czernichow und Pensa,

welche ebenfalls nach jenen Nachrichten dazu bestimmt sind, gelten gleiche Gründe. — Bei allen dreien ist eine theologische Fakultät ausgeschlossen, indem das Lehren der Theologie den Seminarien unter der Aufsicht der Bischöffe verbleibt.

Das Innere der Stadt ist mit einer großen dicken Mauer umgeben. Ein Theil davon stößt hart an die Welikaja.

Den Umfang der ganzen Stadt giebt man zu zehn Wersten an.

Pleskow hatte in alten Zeiten eine republikanische Verfassung. Nowgorod hatte schon unter dem Czaar Iwan Wasilewitsch 1478 die seinige verloren. Jetzt kam die Reihe unter dessen Sohn an Pleskow, wozu die innern Unruhen der Stadt selbst mit beitrugen. Der gemeine Mann begehrte, der Reiche solle seine Aecker und Vorwerke mit ihm theilen, damit er ihm gleich würde. Da sie sich lange mit einander gezankt und nichts den Tumult zu stillen vermochte, ruften

der Bischoff und die andern Geistlichen den Heermeister aus Liefland um Hülfe an, der sie ihnen aber versagte. Sie wandten sich nun an den Czaar Iwan Wasilewitsch, der darauf die Stadt 1509 mit seinem Reiche vereinigte.

Die Großfürstin Olga hat sie in der Mitte des 10ten Jahrhunderts erbaut.

Ich wollte dem hiesigen Erzbischoff meine Aufwartung machen: aber er war in Petersburg. Ich besah also blos seine Zimmer — sein und einiger seiner Vorgänger Portraits. Ernst, Bedachtsamkeit, Ueberlegung sprach ihr Gesicht und erweckte mit der altchristlichen Priestertracht wirklich meine Ehrfurcht.

Das Priesterseminarium ist ein schönes Gebäude von Stein, das einem kleinen Schlosse gleicht. Ein höflicher junger russischer Geistlicher führte mich in ihm herum und zeigte mir einige Klassen: in einer ward griechisch gelehrt. Ich war auch in dem Zimmer, wo man

im Singen Unterricht gab. Die Noten für die geistlichen Gesänge sehen ganz anders als unsere gewöhnlichen aus. Ich hatte nicht Zeit genug eine genaue Vergleichung anzustellen, die aber gemacht zu werden verdient.

So wohl in als um Pleskow sind so manche ehstnische Bauerfamilien, die wegen harter Behandlung von ihren Erbherren in diesen angrenzenden Theil Rußlands sich begeben haben oder auch durch Kauf erworben sind. Obgleich einige lange in diesen Gegenden sich befinden und gleichsam nationalisirt sind, so sagen's doch Mund, Backenknochen, Plattheit des Gesichts, Farbe, welches Ursprungs sie sind. So löscht sich Nationalphysiognomie auch nach vielen Jahren selbst bei veränderter Lebensweise nicht aus, sondern leuchtet dem genauen Beobachter deutlich ins Auge.

Ueber Nappin hinaus haben sich mehrere in den Wäldern und am Peipus

angesiedelt: ihre Kinder, die aus Noth, da kein lutherischer Geistlicher vorhanden war, von einem russischen getauft worden waren, war der petersburgische heilige Synod so tolerant, unter diesen Umständen selbst in der Religion ihrer Eltern konfirmiren und kommuniciren zu lassen. Ein Beschluß, der demselben zur größten Ehre gereicht und nicht genug geprießen werden kann, indem es Gesetz ist, daß, wer einmal in russischer Religion getauft, auch darinne bleiben muß.

Es regnete sehr, da wir aus Pleskow abfuhren. Die Straßen der Vorstädt, durch die wir kamen, waren mit Wasser über und über angefüllt. — —

Der Boden ist sandig: die Räder gehen tief und die Fahrt ist äußerst schwer. Nach sechs bis acht Wersten findet man schon einen Wald kleinen Gebüsches.

Dann kömmt Tannenwald, der einen viele Meilen weit begleitet.

Auf allen Stationen waren deutsche Postcommissairs, wovon der eine eine artige junge Russin aus dem Jungfernkloster in Petersburg geheirathet hatte. Man ward bei ihnen gut bewirthet und was man bedurfte, war eben nicht theuer. Um die eine Postirung gab es Birkhühner in Menge. Der Offizier schoß einige und so hatten wir ein gutes Abendessen. Für die Zubereitung kamen wir mit sehr wenigem ab.

Diese Straße fuhr die Monarchin, um mit dem deutschen Kaiser in Mohilow zusammen zu kommen. Daher trifft man sehr schöne Posthäuser an. Sie sind zwar von Holz, aber haben mehrentheils zwei Etagen: die untere ist für Reisende von geringern Belang: die obere für Personen von Obristen- und Generals-Range. Daher hat man in einer unkultivirten Gegend während der Reise die größten

Bequemlichkeiten. Man stelle sich unter hölzernen Häusern nicht immer elende Hütten vor. Diese Stationen haben Paläste, in welchen sich so mancher Fürst für beständig zu logiren nicht zu schämen hätte. Die Balken sind von aussen mit Bretern überschlagen und grau bemalt. Die Fenster umgrenzen regelmäßige, manchmal mit Festons gezierte hellgrauere oder weiße Einfassungen: das Inwendige ist vortrefflich meublirt. Die Zimmer sind tapezirt: Spiegel, in denen man die größere Hälfte seiner Person sehen kann, hängen da. Hier stehen Kanapees: dort Spieltische, zu l'Hombre oder Wist. Weiterhin ist ein großer Saal für eine Gesellschaft von mehr als hundert Personen: noch weiter ein dunkles Kabinet, wo man im Schlaf gegen die Stralen der weckenden Sonne gesichert ist. — Wo ist eine Station in Deutschland oder Frankreich, wo ein Reisender umsonst soviele Bequemlichkeiten theilhaftig wer-

den könnte? Nur eine so freigebige Monarchin konnte das ganze Ameublement für immer zum Gebrauche eines jeglichen Durchreisenden hier lassen. Die Vorhänge vor den vielen Fenstern sind von Nesseltuch oder grünem Tamis, Kissen liegen auf den Kanapees: Gurtbetten stehen in Bereitschaft, u. s. w. Will ein Passagier noch größere Bequemlichkeiten? Eine Zeichnung von solch einem hölzernen Hause, wollte ich hier mittheilen, damit sich der Ausländer von seiner Schönheit einen Begriff machen könne. Sie ist mir aber verloren gegangen. Die untern Zimmer sind niedriger, und es ist befohlen, im Winter immer einige davon geheitzt bereit zu halten. Aber diesen Befehl überspringt oft — der Posthalter.

Ostrow.

Ein kleines russisches Städtchen, in dem viele ansehnliche russische Kaufleute wohnhaft sind.

Der Ort hat hölzerne Häuser und ist unregelmäßig gebaut. Aber durch das gütliche Zureden des hiesigen Stadtvoigts und da die Leute begütert sind, reißt man nach und nach halbe Straßen nieder, und baut hölzerne Häuser in neuer Manier und gerader Linie. In zehn bis zwanzig Jahren wird dieß Oertchen ganz umgeschaffen seyn.

Hier und in der Nähe sind einige deutsche Familien, *) die durch Aneinanderhalten und öfteres Besuchen ihre Zeit recht angenehm verkürzen. Man bat uns ein Paar Tage zu bleiben. So wenig wir dazu Lust hatten, so mußten wir uns doch dazu verstehen. Den einen Tag fuhren wir auf ein nahes Landgut, wovon ein Deutscher Aufseher war. Wir wurden sehr wohl aufgenommen. Die Tafel war reichlich besetzt: alles war in Ueberfluß. Den Abend kamen wir wieder zurück.

*) Barons von Bellingshausen.

Im Pleskowschen Gouvernement sind viele deutsche aus Lief- und Ehstland gekommene Oekonomen von dem russischen Adel auf seinen Gütern angesetzt, um den Landbau daselbst zu verbessern. Es ist dieses um so leichter, da das Klima dieser Provinzen mit dem hiesigen viel Aehnlichkeit hat.

Auf der darauf folgenden Post war abermals ein Deutscher. Dieser Mann hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Da beide Stationen, die seine Pferde zu Durchlaufen haben, sehr groß sind (die eine sogar 26 Werst) und in dem tiefsten Sande gehen müssen, so ist es natürlich, daß sie leicht schlecht werden. Fürst Potemkin fuhr einmal diesen Weg. Er spannte sie, wie sie waren, vor seinen Wagen. Der Fürst ließ ihn kommen, legte ihm ein Kummet wie den Pferden um den Hals, und er mußte so ein oder

ein Paar Werst mitten unter ihnen dahin traben. An der Wahrheit dieses Vorfalls ist nicht zu zweifeln: er ist jedermann in dieser Gegend bekannt.

Wald ist ringsum. Dörfer sind wenig an der Straße; sie liegen, wenn noch welche da sind, mehr in das Land hinein. Meine jetzige Landreise gleicht einer Fahrt zur See, wo man nichts als Himmel und Wasser — nur manchmal ein schwankendes Schiff neben sich, erblickt.

Ein ewiges Einerlei! Wald neben mir — Sand unter mir — Himmel über mir — die Seele geräth in Schlummer. — Zuweilen fliegt eine Postkibitke mit einem Reisenden vorüber. Aber was geht er mich an, da er für mich kein Gegenstand der Unterhaltung ist.

Opotschka.

Eine Kreisstadt mit vortrefflichen Gouvernementsgebäuden.

Der Ort hat eine sehr angenehme und zum Handel vortheilhafte Lage. Lassen die durch denselben immer reicher werdenden Einwohner sich die schönen steinernen Kronsgebäude zum Muster ihrer künftigen Bauart dienen, so ist Opotschka in funfzig bis hundert Jahren eine der angesehensten und wohlgebautesten Städte in Altrußland. Um den Ort gießt sich ein unermeßlicher Zauber der Natur.

Die Welikaja, die hier 150 Schuh breit ist, theilt die Stadt in zwei Theile. In der Mitte des Flusses befinden sich einige ziemlich große und hohe Inseln, die jetzt mit Gras und Strauchwerk überwachsen sind. Ich sehe sie schon im Geiste zu Anfang des künftigen Jahrhunderts mit den niedlichsten Gartenhäuserchen geschmückt! —

Opotschka war ehedem ein Dorf, ist aber

durch die Weisheit der Monarchin zum Range einer Stadt erhoben. Die Bürger, ehemalige Bauern, grüßen einander mit herabgezogener Mütze höflich auf der Straße: 's ist ein amüsanter Anblick, rüstige, stämmige Leute Komplimente in bester Form gegen einander schneiden zu sehen. Sie nehmen, wie man mir sagt, an Kultur täglich zu. Aber wenn ich daran denke, daß sie in ein oder zwei Jahrhunderten alle die mannhaften festen Formen zerschmolzen und in Zuckerpüppchen verwandelt haben wird, denen Kraft und derber Knoche mangelt, so verwünsche ich sie wieder. Denn hat sie nur einmal begonnen, sie macht von selbst immer weitere Fortschritte, und führt alle Menschen zuletzt zu ihrem Ziele — zur Ohnmacht und Nervenschwäche. Reichthümer werden diesem Orte wegen seiner günstigen Lage zum Handel nicht mangeln. An ihrer Hand zieht Luxus, Schwelgerei einher. Die angenehmen Gegenden

ringsum machen das Herz für Gegenstände der Empfindung mehr fühlbar. 's ist diesem Orte nichts gewisser als künftige Schwäche der Menschenformen. Man hält Prophezeihen für eine schwere Sache. Aber es giebt Fälle, wo es dem Nachdenkenden, der den Zusammenhang der Dinge erwägt, außerordentlich leicht ist.

Wenn ich die Kraft dieser Männer mit einer Pariser Drathpuppe vergleiche, oder mit einem *** Hasenfuß, der sich erst in die Lippen beißt, um sie zu röthen; der sich Filzwaden ansetzt, um das zweite Geschlecht zu täuschen: ach wie beklage ich dich Elenden, daß du nicht hier geboren bist! Hier entsteht der Mensch noch in seiner Würde. Die Wade läßt sich kaum mit drei Händen umspannen. Der Arm scheint unzerbrechlich. Derber Knochen, den kaum ein Schmiedehammer zu zerschlagen vermag, macht die Grundsäule des körperlichen Systems. Vor und auf

dem Hirn liegt eine eiserne Schaale. Die Backenknochen sind Elfenbein. Auch so saht ihr aus, meine deutschen Vorfahren! Würdet ihr eure städtischen Enkel mit gespindelten Beinen, weichen Schädeln, blaßen Gesichterchen und eingefallenen Backen noch kennen, wenn einer von euch aus dem Reiche der Schatten zu ihnen jetzt herüber käme? — Schwäche ist von uns jetzt unzertrennbar. Unserer Väter Knochen waren schon zur Hälfte in Kalk verwandelt. Mit einem Auszug von ihren Gebeinen kamen wir auf die Welt. Wir verzärtelten uns durch Ueppigkeit, Schwelgerei, Wollust, übergroße Bequemlichkeit noch mehr, und wir sollten uns von selbst in einen Zustand zurücksetzen, der unsern Knochen und Nerven wehe thät? Sklaverei und Völkerwanderungen machte die Gottheit zu Mitteln, verwelkte Menschengeschlechter aufzufrischen, ihr Gebein wieder zu stärken und das körperliche System zu

härten. Sie thut wehe, aber sie ist für das Ganze heilsam und nothwendig!

Ueber den russischen gemeinen Mann.

Der Ruß, im engeren Sinne des Worts, ist ein Slave, und hat noch jetzt mit seinen Brüdern, den Bewohnern von Montenegro, die noch immer die slavische Sprache sprechen und deren verschiedene ich gesehen habe, die größte Aehnlichkeit: nur daß der Blick des Montenegriners wegen seiner seit Jahrhunderten gedrängten Lage mehr wild, grausam und rachgierig ist. Uebrigens eben dieselbe Form des Gesichts: dasselbe Haar, dasselbe Auge, (den Blick ausgenommen, dessen ich so eben erwähnt habe) dieselbe grünbräunliche Farbe, dasselbe untersetzte in seinem körperlichen Bau, nur daß er, da er lange in diesem nördlichen Klima sich befindet, kleiner, und seine Form gedrängter ist.

Von der Donau aus Furcht vor dem Joche der Römer zog sich dieses Volk nördlicher; rastete einige Zeit in der Moldau — bis es sich, vielleicht aus Handelsursachen, in den Norden hinaufzog, den Finnen-Stamm (Czuden, wie sie der Ruß nennt) theils von einander theilte, theils unterjochte — und mit ihm die nördlichern Gegenden bewohnte. Der Finne *) ist außerordentlich unterscheidbar. Von ihm oder vermischt mit ihm kommen ohne Zweifel diejenigen Russen, welche blaues Auge, blondes Haar — kurz die finnische Gesichtsform zur Hälfte oder beinahe noch ganz haben.

Schon so viele Jahrhunderte wohnt der eigentliche Ruß im hohen Norden, und hat noch immer sein ursprüngliches Nationalgepräge. Hieraus mag man den Schluß ziehen, wie wenig plötzlich im Norden das Klima den originellen Ge-

*) Der Finne und Ehste sind von einerlei Stamm und einander ganz ähnlich.

sichtsbau, Haar, Auge und Farbe ändere. Er befindet sich daselbst schon beinahe ein Jahrtausend, und hat noch immer das Gepräge der Donau an Form des Gesichts, an Auge und Haar — Das schwarze Haar ruht bei vielen noch auf dem Kopf: bei andern hat sichs in dunkel = oder etwas helleres Braun umgeändert. Aber das schwarze, oder schwarzbraune Auge mit seinem Stralenfeuer ist stets noch da! —

Es ist mir nichts ehrwürdiger als ein russischer Bauer oder Kaufmann aus dem Moskowschen Gouvernement. Auf seiner Miene und seinem Gang ruht gleichsam die Majestät des russischen Reichs. Mit Bewußtseyn der Größe und Unüberwindlichkeit desselben schreitet er einher: der Hals straff emporgestreckt, lang, gerade, feststehend wie ein elfenbeinerner Thurm, auf dem das ernste Gesicht mit seiner grünlichbraunen Farbe des Ursprungs, dem schwarzen Haar und schwarzem Auge

ruht — darf ich von dieser Physiognomie als eigentlich russischer Nationalphysiognomie ausgehen und das, was ihr ähnlich ist, für eigentlich russischen Nationalabkömmling halten (das Gros und wahre der Nation wird sich ja um die Hauptstadt festgesetzt; oder der Regent sich in dasselbe hineingesetzt haben); so kann ich dann, wenn ich vollends das czudische, finnische Gesicht kenne, leicht erkennen, von welcher Race ohngefähr, ein jeglicher, der sich jetzt Ruß nennt, abstamme.

Von der ehstnischen Grenze bis hieher (Opotschka) müssen schon seit langen Zeiten durch Raub und Gewalt, oder durch Ueberführen vermöge der Rechte des Kriegs, oder freiwilliges Ueberlaufen, viel Ehsten unter die eigentlichen Russen gekommen seyn, wo denn durch leibliche Vermischungen und Verheirathungen ein Gemische von viel Kraft und mannichfaltiger Schönheit entstand. Bei vielen

Landleuten und auch in den Städtchen traf ich das Haar blond oder hellbraun, das Auge oft grau oder blau, an: etwas, das auf finnische Abkunft hindeutete.

Ich gehe wieder zum eigentlichen Nationalrussen hinüber und sage ein Paar Worte

über seine Liebe zum Gesang und seinen Hang zur Fröhlichkeit.

Der Ruß ist ein starker, kraftvoller Mann. Ist aber der Körper gesund: es fehlt nicht an Nahrungsmitteln, an Nahrungsquellen, an denen es ihm seine Arbeitsamkeit und erfinderischer Geist nicht ermangeln läßt; so ist Heiterkeit des Gemüths, innere Freude da. Die Glückseligkeit des sinnlichen Menschen besteht nicht in Entzifferung verhüllter Geheimnisse oder künstlichen Empfindeleien des Herzens, sondern im Genuß dessen, was vorhanden ist, und daß er

dabei weder viel vor- noch rückwärts blicke. Nur an den gegenwärtigen Augenblick denken und genießen — das ist die Blüthe seines Glücks.

Daher die natürliche Fröhlichkeit des gemeinen Mannes: daher sein Hang zu Gesang und Tanz. Der Sohn der Gesundheit und der Freude hat die mannichfaltige geschmückte Natur vor sich, sie setzt seine innere Reizbarkeit in Bewegung: sein kleiner Kreis von Bedürfnissen ist ausgefüllt: sein Fuß hebt sich — seine Zunge lallt — er singt und tanzt. Sein Gesang ist Widerhall seiner Seele. Er charakterisirt sie besser als eine lange Abhandlung. Er ist Echo seiner Nationalindividualität. Er stehe da — in mancherlei Formen da! Dem Vorurtheilfreien wird er wegen seines originellen gewiß gefallen, und ich sehe schon im Geiste voraus, wie so mancher deutsche Komponist diesen und jenen zum The-

ma eines frappirenden Rondeau nehmen wird. *)

No. 1 und 2 sind Lieder, die der russische gemeine Mann außerordentlich gern singt. Man hört sie in allen Dörfern und Städten. In den Paar Noten von Nr. 1 wie viel Abänderungen! Mehr als in so mancher Bögenlangen Sonate.

No. 7 ist auch ein ganz gemeines Lied, ob es gleich in einer russischen Operette steht: aber es ward in sie aufgenommen, um alles recht national zu machen. Diese Operette (Möllnick, der Müller) verdiente wegen der trefflich gemalten Originalcharacktere ins deutsche übersetzt zu werden.

No. 8. ist ein Liedchen aus eben die-

*) Der Verfasser hat sich nicht geirrt: die größten Virtuosen in Petersburg, ein Romberg, Field, Rode haben das nachher mit dem größten Beifall gethan.

ser Operette und die Melodie ebenso national als jene.

Der Text ist folgender:

B. 1.

Glück macht alles in der Welt,
Ohne dieß, was soll Verstand?
Glück fährt im Wagen
Mit Verstand geht man zu Fuße.

B. 2.

Wir kennen die Leute gnug
Vom Kopf bis an die Ferse:
Laut zu sprechen — thut ihnen weh,
Macht ihnen Rückenreißen in die Kreutz und die Queer.

B. 3.

Aber von ihnen die Wahrheit
Still sagen darf jeder.
Ohne Verstand kann man leben,
Aber ohne Glück nie!

Ich bedaure, daß ich nicht die Texte zu allen Melodieen geben und diese nicht

einem jeden meiner Leser von einem Russen selbst vorsingen lassen kann: sie würden gewiß noch mehr gefallen! — Ich habe sie in all der Einfachheit gegeben, in welcher sie gesungen werden, ohne etwas von dem meinigen hinzuzufügen. Man singe und spiele sie ebenso einfach, lasse alle Manieren weg, die, wenn man sie dazu brauchte, das ganze nur verstümmeln, und aus einem geraden Gedanken, einer geraden Empfindung eine gekräuselte, frisirte Puppe machen würden.

Wie sehr der russische gemeine Mann den Gesang liebe, kann man daraus schliessen, daß er bei der schwersten Arbeit singt.

Die Maurer und Zimmerleute bei ihrem Tagewerk singen.

Die Soldaten auf dem Marsch singen.

Die Matrosen singen.

Die jungen Leute in einem Dorfe

Sonntags und Feiertags, aber auch an einem andern Tage, wenn ihre Arbeit vollendet ist, singen.

Bei allen ihren Zusammenkünften singen sie, und überlassen sich noch andern Arten der Freude.

Likoschkowa, (Station).

Von Opotschka bis hieher ist fast immer fortgehender Wald. Wenigstens die Landstraß eläuft dem größten Theile nach, in Waldung fort. Der Boden ist sandig. Je weiter man aber gegen Polotzk hin kömmt, desto mehr überzieht er sich mit einer graulichten Erde.

Ohngefähr zwei Stationen über Opotschka hinaus war die Grenze von Altrußland und der von Polen abgetretene Theil Weißrußlands begann. Der russische Adler stand majestätisch auf einer Säule und nicht weit davon waren die vorigen Zollhäuser — weitläuftige hölzerne Ge-

bäude, in denen jetzt niemand wohnt — diese sonstigen Schrecken der Kaufleute. Da Rußland seine Grenze gegen Polen zu verlängerte, so wurden sie hier unnöthig.

Wir fragten nach Pferden: man bat uns zu warten, da so eben eine ansehnliche Menge, auf die darauf folgende Station mit Passagieren abgegangen war. Zwar hätten wir nach den Postgesetzen verlangen können, daß uns aus dem nächsten Dorfe sogleich welche geschafft würden (denn so lautet der Befehl dem Ankommenden, wenn die andern Pferde schon ausgegangen sind, sogleich Bauerpferde zu verschaffen, ohne ihm mehr oder weniger als das Postgeld nach der Anzahl der Werste abzufordern). Aber wir warteten doch, da man uns höflich bat, so gern wir auch schnell vorwärts gewesen wären.

Nach einigen Stunden kamen die Rosinanten zurück. Nachdem sie gefüttert

waren und sich ausgeruht hatten; setzten wir unsern Weg weiter fort.

Posten in Rußland.

Es ist vielleicht keine Post in Europa, mit der man so schnell lange Reisen in eins weg machen kann und zugleich so wenig Geld dafür auszugeben braucht, als die russische.

Die Post, mit der Passagiers fahren, ist allezeit Extrapost. Die ordinairen Posten, die zu bestimmten Zeiten abgehen oder ankommen, führen nur Briefe und Packete bis zu einem gewissen Gewicht, aber nie einen Passagier mit sich.

Man erschrecke vor dem Wort „Extrapost" nicht. Man höre erst, wie wenig dafür bezahlt wird und mit welchen Bequemlichkeiten eine solche Fahrt verbunden ist.

Noch vor einigen Jahren gab man sowohl in Alt- als Weißrußland für ein Pferd, auf zehn Werst, zwölf Kopeken.

Fuhr man also von Petersburg nach der Krimm, das ich zwei tausend Werst ansetzen will, mit zwei Pferden; so bezahlte man für diesen ungeheuren Weg (beinahe dreihundert Meilen) nicht mehr als achtundvierzig Rubel. Da man auf jeder Station dem Postillon ein Paar Kopeken giebt, so will ich noch einige Rubel dazu fügen: die ganze Reise konnte also mit etwas über funfzig Rubel bestritten werden: und man erhält noch die Telega oder die Kibitke dazu. — Aber theils die ungeheure Menge der fahrenden, so daß man nicht genug Postpferde herbeischaffen konnte; theils Theurerwerden des Heu's, war Ursache, daß man das Postgeld, wie schon an einigen andern Orten eingeführt war, um einiges erhöhte, und von nun an von zehn Werst für ein Pferd zwanzig Kopeken zu fordern, den Posthalter berechtigte — wobei es bis jetzt verblieben ist. — Ob man nun gleich die Fahrt etwas theurer bezahlt, so ist

man doch vermögend einen Weg von zweitausend Wersten mit achzig Rubel in seinem eigenen oder mit Postfuhrwerk, nach seiner Bequemlichkeit langsam oder geschwind, zwanzig oder zweihundert Werst in einen Tag zu machen. Das gewöhnliche Fuhrwerk, dessen man sich auf den Posten bedient ist die Kibitke. Man setzt in den Bauch derselben seinen Koffer, legt Betten darüber, streckt sich länge lang darauf hin, schläft während des Fahrens wie man will, und läßt sich von seinem Bedienten, oder wenn man keinen hat, von dem Postillon nicht eher aufwecken, als bis man an eine neue Station gekommen ist, wo man bezahlt und wieder davon fährt. Einige Pferde stehen fast immer im Geschirr bereit: an den Postpferden allein hängen Glocken: wenn man noch in der Ferne ist, hören es schon die Leute der Station, sie führen sie gleich aus dem Stall heraus, machen sie vollends zurechte, und binnen zehn Minuten

sind die vorigen aus= und die neuen an= gespannt. Auf diese Weise kömmt man schnell davon. Auf einen Courier, der aber freilich auserlesene Pferde erhält, rechnet man 350 Werst auf vierundzwanzig Stunden bei gutem Wege: in zwei Mal vierundzwanzig Stunden ist er also von Moskau in Petersburg.

Wo ist ein Land, wo ein Reisender binnen so kurzer Zeit eine Strecke von hundert Meilen zurücklegen könnte! 150, 200 Werst kann doch ein jeglicher mit Bequemlichkeit binnen Tag und Nacht machen. Und für das wenige Geld für zwei Pferde kann ich noch umsonst meinen Bedienten auf die Kibitke mit nehmen! — Die Straßen sind breit: alle Frühjahr werden sie ausgebessert. Jede 15 oder 20 — höchstens alle 24, 26 Werst sind Posthäuser. Der Postillon, der manchmal ein Jüngelchen von 14, 15 Jahren, also den Pferden durch sein Gewicht nicht beschwerlich ist, schreit, peitscht auf die

Pferde los — und so ists denn möglich, in einer so kurzen Zeit eine so ungeheure Strecke zurück zu legen. Die Werste sind durch Pfähle auf dem Wege genau angegeben, die Nummer steht auf jedem: man weiß also genau, wie viel man von einem Ort zum andern abgefahren hat, wenn es auch nicht an dem Posthause auf einem Papier aufgezeichnet wäre. — Nur bei schlechtem Wetter ist man genöthigt, langsamer zu reisen; auch wohl ein Pferd mehr anspannen zu lassen und zu bezahlen. Will man in dem schnellsten Galopp von einer Station zur andern: so verspricht man dem Postillon einige Kopeken über das gewöhnliche, oder läßt ihm am ersten Wirthshause ein Glas Branntwein einschenken, und fliegt dann wie mit den Fittigen eines Vogels davon. Sowohl bei Tage als bei Nacht muß ich auf den Stationen gleich schnell abgefertiget werden: sonst ist mirs erlaubt in der ersten Gouvernementsstadt zu klagen,

wo denn der Posthalter, der mich auf-hielt, bestraft wird. Freilich geschieht das erstere und zweite selten: es müßte denn ein Kourier seyn, der auf seiner Reise aufgehalten ward.

Fällt während des Fahrens ein Pferd, so bezahl ich nichts: es ist die Schuld des Posthalters: warum gab er kein stär-keres und gesünderes? die Monarchin aber machte eine Ausnahme. Wann wäh-rend ihrer Reise ein Pferd von ihrem oder ihrer Begleiter Wagen fiel, so würde dafür fünfundzwanzig Rubel bezahlt. Die Anzahl der stürzenden, da man schnell fuhr, war manchmal groß. Der Postil-lon schnitt in diesem Fall schnell die Rie-men ab, schaffte mit seinem Kameraden das gefallene auf die Seite, hakte ein anders an seine Stelle ein und eilte dann wieder davon.

Wenn man in Rußland nicht mit der Post gereist ist, so kann man nicht sa-gen, daß man je recht par posto gefah-

ren sey. In jedem andern Lande werden die Postpferde geschont. Aber hier ist der Zweck des Reisenden Schnellfortkommen, der auch möglichst befördert wird. Man bekümmert sich nicht um das Pferd, obs fällt oder krank wird. Wie kann man auch anders handeln, da man oft in kurzer Zeit in diesem grossen Reiche seinen Weg zurückgelegt haben muß. — Schneckenartige Posten wären also in diesem Lande ganz zweckwidrig.

Der Postcommissair kann ein Pferd nicht länger als ein Paar Jahr behalten: dann ist es schon steif oder sonst unbrauchbar. Er vertauscht es meistentheils an Bauern und giebt etwas zu. Auf diese Weise ersetzt er am leichtesten seinen Schaden. Diejenigen Männer sind übel daran, deren Stationen vierundzwanzig bis sechsundzwanzig Werst lang und sehr sandig sind. Die Pferde können die

Strapazen kaum über ein Jahr aushalten, und sieht der Posthalter sich nicht vor, so ist er in einigen Jahren ruinirt.

Auf welche Weise werden die Posten unterhalten?

Jedem Posthalter ist ein gewisses Quantum Pferde zu halten bestimmt und für diese erhält er von der Krone Fouragegelder. Ein Posthalter in einer Gouvernementsstadt erhält manchmal für fünfunddreißig bezahlt, weil von da mehrere Wege ins Gouvernement ausgehen. — Man sieht, was das für eine Summe ausmacht. Auf einer ländischen Station trifft man 15, 18, 20, manchmal aber auch nur 8 oder 10 an, je nachdem der Weg, wo sie stehen, häufig befahren wird. Die Posten, die mit Briefen und Packeten ankommen, müssen sie, ohne was dafür zu erhalten, mit ihren Pferden weiter bringen lassen. Alles Geld aber, was von Passagieren einkömmt,

gehört ihnen. Dafür müssen sie aber auch für Kibitken und Pferdegeschirr sorgen, die Postillons miethen, und bezahlen. Die Geschirre sind gewöhnlich schlecht: es sind viele Stricke daran und sie kosten wenig. Die Räder der Kibitken sind unbeschlagen und jede kostet kaum fünf Rubel, die Winterkibitken kosten noch weniger. So steht sich denn ein Posthalter meistentheils gut und hat sein reichliches Auskommen, wenn er auf seinen Stall aufmerksam ist, immer gehörig nachsieht und oft die Pferde vertauscht. Manche wollen äußerst klug seyn, halten ein Paar unter der Zahl und stecken das Fouragegeld, das sie dafür von dem Gouvernement erhalten, in die Tasche. Aber die andern Pferde müssen's entgelten: sie werden zu oft gebraucht, und der Vortheil, den man sich durch diese Oekonomie zu Wege zu bringen glaubte, schlägt zuletzt zum offenbarsten Nachtheil aus. Ein Pferd fällt

nach dem andern und bringt den Besitzer über kurz oder lang in Unglück.

Es ist zwar anbefohlen, daß jeder Postcommissair Getränke und Speisen halten soll. Man trifft das aber nicht überall. Am besten ist es, man nimmt sich das mit, was man auf der Reise bedarf, und läßt sich den leeren Speisekorb in dem ersten Wirthshause einer ansehnlichen Stadt wieder füllen.

Je mehr wir uns Pokozk näherten, nahm auch der Kreis des Lebens, die Menge der Dörfer zu: wir sahen manchmal von einem Hügel gegen den Horizont hin (da uns kein Wald mehr umschwebte) mehrere auf einmal vor uns: ein Anblick, den wir lange entbehrt hatten. Warum, fragte ich mich, war alles gegen die ehemalige Grenze von Rußland und Polen zu, so menschenleer? — Vielleicht lag die Ursach in der

alten Verfassung dieser Staaten; daß Partheien aus der Nähe in das anliegende Land hinüber streiften und sich mit der Habe derer, die sie antrafen, bereicherten: Wer sollte also, da das von beiden Seiten geschah, angereizt werden, gegen die Grenze zu sich anzubauen? Und so blieben denn diese Stellen öde und nur von wenig Menschen besetzt.

Polozk.

Unter dem 55°, 29′ der Breite und 46°, 29′ der Länge.

Ein ziemlich weitläuftiger Ort an der Düna. Er hat große Gouvernementsgebäude, *) ein Jesuiter-Collegium, eine schöne Jesuiter-Kirche und einige andere ansehnliche Gebäude von Stein. Das übrige ist von Holz und schlecht, sehr

*) Damals Gouvernementsstadt. Kaiser Paul verlegte die Gouvernementsregierung nach Witebsk.

schlecht. Er treibt einen starken Handel mit Hanf, Flachs, Hornvieh, Talg, Fellen, Getraide, Honig und Wachs nach Riga. Polozk ist die älteste Stadt in Weißrußland.

Ehe ich in die Stadt selbst kam, mußte ich einen Fluß (die Polota) auf einer Fähre passiren. Das Eindringen in den Ort von hier aus muß dem Feinde in alten Zeiten viel Beschwerlichkeiten verursacht haben. Die Ufer gehen steil herab, und war er auch über das Wasser hinüber, mit welcher Mühe mußte er nicht die jenseitigen zu erklimmen suchen, wo ihn todtzuschlagen man noch Zeit genug hatte. Das hohe Ufer ist ein natürlicher Wall von dieser Seite, der Stadt. — In dem Innern derselben ist wieder ein besonderer aufgeworfener Wall von Erde. — An der entgegengesetzten Seite ist die breite und tiefe Düna. Man sieht, daß diesen Ort zu nehmen keine Kleinigkeit ist.

Czaar Iwan Wasiliewitsch der Zweite, dachte sich den Besitz Lieflands durch Verheirathung mit einer polnischen Prinzessin zu erleichtern, hielt daher Anno 1562 um Katharinen, Tochter des Königs Sigismund August von Polen an. Man schlug sie ihm ab. Er sah das als eine Beleidigung an und gieng 1563 mit 300,000 Mann vor Polotzk und eroberte es. Eine große Anzahl Menschen büßte dabei ihr Leben ein. Achtzig Tausend, sagte man, führte er gefangen mit sich fort.

Polotzk kam wieder an Polen.

Es ward noch ein zweites Mal von ihm belagert. Alles war wider ihn. Männer, Weiber, Jungfrauen: was nur Waffen tragen konnte, erschien auf den Wällen. Bei solcher Schwierigkeit und um sich nicht lange davor aufzuhalten, versprach er sie schonend zu behandeln, wann sie sich freiwillig ergäben. Die Kriegsvölker darinne (ausgenommen Lit-

thauer und Russen, die nach Moskwa als Gefangene abgeführt wurden) erhielten freien Abzug. Die Juden mußten sich taufen lassen. Wer nicht wollte, wurde in die Düna geworfen. Die Einwohner waren genöthigt sich zu ansehnlichen Geschenken zu verstehen. Aber sie beliefen sich so hoch, daß sie (wie man sagt) einer Plünderung ähnlich sahen.

Der Ort hat eine traurige Physiognomie. Man ist entzückt, wenn man neben den schlechten Hütten einmal ein schönes Palais hervorsteigen sieht. Ich kam beim Wegfahren durch eine lange Straße von den erbärmlichsten Küssen. Es machte einem ordentlich Furcht und Grausen, sie wegen ihrer Baufälligkeit nur anzusehen. An gepflasterte Straßen ist nicht zu denken.

Die polnischen Juden, die hier in Menge sind, haben eine Figur zum Vögelverscheuchen. An den Seiten des Gesichts hängt ein Bündel langes schwar-

zes oder rothes Haar herab, (gekämmt und ungekämmt) das mit dem langen Bart zusammenfließt. Hinten auf dem Wirbel bis zur Stirn vor, ist der Kopf rasirt: darauf ein plattaufliegendes schwarzes Käppchen wie eine Schaale (Kalotchen): und drüber eine hohe schwarze Pelzmütze die er auch mitten im Sommer trägt. Das Kleid ist eine Art von polnischem Unterkleid, aber schwarz und mit kleinen weißen Knöpfen ganz herab besetzt. Drüber ein schwarzer wollener oder kitaikaner fliegender Mantel mit aufgeschlitzten Aermeln: es ist ein zurückstoßender abscheulicher Anblick!

Ich fragte einige, warum sie sich den ganzen Kopf: außer den zwei kleinen vorn herabhängenden Büschelchen abschören, da doch das Rasiren ihnen in ihrem Gesetz verboten sey? „Ihr sollt euch kein Haar an euerm Leibe (d. i. an euch) abscheeren" — Sie sagten, das sei nur von vorn, gegen das Antlitz zu, zu verstehen.

Mit dieser jämmerlichen Distinction entschuldigten sie den grimmigen Anblick. Die schwarzen an einander stehenden Pünktchen von den glatt abgeschornen schwarzen Haaren im Nacken und den ganzen Kopf hinauf, auch so bei Kindern an denen nicht selten Spuren einer gewissen häßlichen Kopfkrankheit wahrzunehmen sind. — Die großen Löcher in den Strümpfen — die niedergetretenen Schuhe, in denen sie auf den Straßen umherlatschen: wem möchte nicht so ein Anblick widerlich seyn! —

Das orientalische schwarze mit Röthe durchwebte Auge ist noch immer bei ihm, ob er gleich schon so lange in diesen kalten Gegenden sich befindet. Wie bekannt, ward dieser Haufe aus Deutschland vor vielen Jahrhunderten verjagt und rettete sich nach Polen, dort waren seine Väter so viele Jahrhunderte und hier wieder so viele Jahrhunderte, und dennoch ist das Auge — noch Zeichen seiner Abkunft.

Die lange Nase hat er auch noch. Selten habe ich eine Stumpfnase gesehen. (Vielleicht war es ein Bastard.) Es schwebt mir eine Physiognomie letzterer Art noch vor: gelbes Fell, blaues Auge: rother Bart mit einem Büschel rother Haare zur Seite — Mantel, zerrissene Strümpfe, latschend in den Schuhen: die große Mütze auf dem Kopfe: es schien ein lebendiger Todtenkopf, mit braungelber Haut überzogen zu seyn — Hunger nach Geld, Betrügerei blickte aus dem Auge — Welche Menschensorte! — Ich liebe die Menschen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, von einer Religion seyn, welche es sey: der niedrigste Bauer, der kaum sich zu bekleiden hat, ist mir lieber! — Dieß Geschlecht ist äußerst faul, schleicht nur den ganzen Tag herum, um zu betrügen — ihre Form und Lebensweise ist Schande der Menschheit! — Es dünkt sich ein jeglicher ein vornehmer Herr und wähnt

sich — zum polnischen Edelmann. Das ist der Grundsatz, von dem er ausgeht!

Jesuiten.

Ein kleines gerettetes Häufchen eines einst berühmten und die Welt — in Schrecken setzenden Ordens. Könige bebten und schmiegten sich. Die Projekte im Kabinet zerfielen, wenn sie — gegen Jesuiten waren und man an Jesuiten dachte.

Dieser kleine Rest wird Rußland keinen Schaden thun, weder für jetzt, noch in der Zukunft. Denn sie werden sich — weil eine andere Religion auf dem Throne ist und immer seyn wird — nie ins Kabinet einschleichen können, folglich auch keinen Einfluß weder auf Regenten, noch Regierung des russischen Volks haben, nur auf die Denkungsart ihrer Religionsverwandten in diesem Bezirke.

Weil sie Mitglieder eines Ordens sind, der sich ehedem mit Erziehung der Ju-

gend abgab, und eben deswegen den Einwohnern dieser Gegend die noch große Kultur bedürfen nützlich werden können — so sind sie von der Regierung dazu erkohren — und werden selbst von ihr unterstützt. Wenn sie zugleich der Idee Raum geben könnten, im Fache der Erziehung von nun an selbst gegen den ehemaligen Zweck ihres Ordens zu handeln, desto fester würde ihr Glück seyn. — Je mehr sie sich bestreben würden, Menschenköpfe wahrhaft aufzuklären, desto mehr würden die Wünsche der Monarchin erfüllt werden: Denn einige Kenntnisse der lateinischen Sprache, etwas Rhetorik u. s. f. machen's nicht aus. Wer hat das noch für das höchste, beste, nothwendigste, das allgemein gewußt zu werden verdiente und wovon ein hoher Grad des Menschenglücks abhieng, gehalten? den angebornen geraden Menschensinn auf ebener Bahn fortführen, Vorurtheile, Aberglau-

den vertilgen — Menschlichkeit und Rechtschaffenheit mit der größten Wärme lehren: das gemeinnützigste aus dem gesammten Reiche der Wissenschaften auslesen und deutlich darstellen: das verlange ich von guten Lehrern der Jugend! — Geschickte Männer hätten sie vielleicht genug unter sich, die das ausführen könnten, wenn sie anders wollten.

Polozk ist ihr Hauptsitz, wo auch ihr General sich befindet. Es ist ein beinahe achtzig jähriger Greis mit langem herabhangenden schneeweißen Haar, der durch seine Figur schon allein den imposantesten Eindruck macht.

Außer Polozk sind in Weißrußland mehrere Orte, wo sich Lehranstalten von ihnen befinden: in Witebsk, Orscha, Mohilow, Mzislaw, Dünaburg u. s. w. Ihre Anzahl beläuft sich auf nicht mehr als auf zwei hundert. Es sind mehrere

Franzosen, Deutsche und Italiener unter ihnen. Der hiesige katholische Bischoff ist ein Jesuit.

Es sind hier etwa funfzig Deutsche. Ohngefähr noch zwei Mal soviel im Gouvernement, theils Handwerksleute, Posthalter und Oekonomen; theils in Staatsbedienungen als Aerzte, Wundärzte, Gorodnitschis, Richter, Landmesser u. s. f.

Einige Werst über Polozk hinaus ist der Boden wieder sehr sandig und die Fahrt äußerst beschwerlich.

Vier Werst von der Stadt liegt die schöne steinerne Wohnung des uniatischen Erzbischoffs mit einem schönen Garten, und einem großen von Staketen eingeschlossenen Platze vor sich. — Nicht weit davon steht eine hölzerne uniatische Kirche.

Die Luft ist jetzt elastischer, nicht mehr mit Morastdämpfen versetzt. Bald giebts

nur hie und da. Mehrere Dörfer liegen um einen. Heerden weiden, Ziegen, Böcke hüpfen herum. Alles hat ein heiteres und fröhliches Ansehen. Vergleiche ich diese Gegenden in Ansehung ihrer Bebauung mit denen nach der altrussischen Grenze zu, so ist der Unterschied so auffallend, so groß, daß ich mich in das entfernteste Reich versetzt sehe.

Der polnische (oder genauer zu reden) der litthauische Bauer ist mehr klein als groß, mehr schwach als fest; hat ein gut gebautes Gesicht und meist hellbraunes Haar; die Härchen der Kinder sind so weiß wie Flachs. Diese laufen barfuß und in Hemdchen herum und haben eine angenehme Bildung. Der Vater trägt einen weißgrauen Tuchrock, eine weiße Filzmütze, und einen Stutzbart über der Oberlippe. Seine Füße sind mit einem Lappen umwunden und stecken in einem von Baumrind: geflochtenen Passel. Ein Reisender hat gemeiniglich noch ein oder zwei

Paar an den Achseln hängen. Geht das Paar, welches er an hat, entzwei, so wirft ers fort, nimmt ein anderes von der Achsel herab und trägts so lange bis es wieder unbrauchbar wird. Auf der Straße trifft man immer solche weggeworfene Schuhe an.

Der Schlachtschütz oder kleine polnische Edelmann trägt (wenn er's nur irgend möglich machen kann) Stiefeln. Es ist bekannt, wie sehr manchmal so ein Herr von Adel herab ist, daß er entweder einem andern als Knecht dient, oder selbst sein Feld beackert. Manchmal hat er ein oder zwei Bauerfamilien zum Erbe: dieser schon mehr glückliche ackert dennoch, da es die Noth erfordert, mit, hat aber zum Zeichen, daß er ein Edelmann sey und einen Vorrang vor ihm habe, nicht selten aus Armuth an dem einen Fuße einen Passel *) und blos an

*) Ein von Bast geflochtener Schuh.

dem andern einen Stiefel. In diesem Kostüm wenn er nicht ein Paar Stiefeln hat, erscheint er überall. —

Der begüterte Edelmann hat kriegerisches Ansehen und kriegerische Tracht. Er ist groß, gut gebildet, hat eine erhabene Miene, schwarze feurige Augen, eine etwas lange Nase, dunkel schwarzes Haar. — Er trägt meist ein seidenes bis an die Kniee gehendes Unterkleid mit engen Aermeln und über dieses ein langes bis zu den Knorren hinabreichendes weites Tuchkleid. Die Aermel dieses letztern sind oberwärts zur Hälfte aufgeschlitzt und über die Schultern Kreutzweiß zurückgeschlagen. Wird es kälter, oder kömmt Regen, so nimmt er sie herab und zieht sie über das seidene Zeuch.

Ueber das alles geht unterwärts, unter dem Nabel hin, ein mit Gold gesticker Gürtel, in dem zur linken Seite ein langes Schwerdt an einem stählernen Ge-

hänge sich befindet. Jederzeit hat er Stiefeln an.

Der Kopf ist vorn und hinten mit dem Scheermesser glatt geschoren: nur oben auf dem Wirbel hängt in Form eines kleinen Dessertellers fingerlanges Haar darüber. Auf ihm ruht eine Mütze von krimmischen grauen Schaffellen .... Sie trägt er Winter und Sommer — Selten wird man ihn einen Hut aufhaben sehen.

Wenn der Pole seine Mütze auf hat und im völligen Anzuge da steht, hat er viel imposantes. Sein ganzes Ansehen ist dann kriegerisch und hat etwas Ehrfurcht einflößendes, selbst schreckendes. Hat er aber die Mütze ab und steht in seinem kahlen Kopfe da; so sieht er zur Hälfte kriegerisch, zur Hälfte lächerlich aus. Von unten bis an den Hals ist er Soldat, von oben Benediktiner.

Geschichte der polnischen geschornen Köpfe.

Ich gebe sie, wie sie mir ein vornehmer Mann, von Geburt ein Pole gegeben hat, der mit der Geschichte seines Vaterlands sehr bekannt war.

Königin Richsa (oder Richensa) hatte sich während des Lebens ihres Gemahls viel in die Händel des Königreichs Polen gemischt und den Haß der Nation zugezogen: sie ward also nach seinem Tode aus dem Reiche gejagt. Mehrere Magnaten trachteten nach der königlichen Krone. Alles kam in Verwirrung und ein Interregnum entstand. Da weder der eine noch der andere dem dritten den Vorzug gönnen wollte, so kam man zuletzt dahin überein: dem Sohne des vorigen Königs das Diadem um das Haupt zu winden, und wählte ihn zum Könige. — Man beschloß eine Gesandtschaft an ihn abzuschicken. — Als die Gesandten zur Königin kamen und nach ihrem Sohne fragten, meinte

sie, sie wollten ihm den Garaus machen. Sie war also äußerst verschwiegen wegen dem Orte seines Aufenthalts. Endlich, da man sie versicherte, daß man gekommen sey, ihm seine Wahl zum königlichen Throne anzuzeigen, so gestand sie es ihnen, daß er in dem Benediktiner-Kloster zu Clugny in Bourgogne, jetzigem Departement Saône und Loire in Frankreich versteckt sey. Sie möchten zu ihm hingehen und zusehen, was sie bei ihm ausrichteten. Sie setzten ihre Reise fort und kamen in das Kloster. Der Abt wollte die große Gesellschaft, die man wegen ihrer Tracht für Saracenen hielt, nicht einlassen. Aber sie redeten ihn lateinisch an, und küßten ihm, zum Zeichen ihrer Verehrung, und wie wenig sie ihn und sein Kloster übel zu behandeln gesinnt waren, die Hand. Das lateinische hielt der Abt für ein untrügliches Kennzeichen ihres Attachements zum christlichen Glauben und ließ sie ein: der Kö-

nigssohn kam: man zeigte ihm seine Wahl zum polnischen Throne an: aber sey es Verstellung, oder daß ers für unmöglich hielt, aus den heiligen Mauern, da er schon Mönch war, sich wieder entfernen zu können: er schlug ihnen ihr Gesuch ab. Man drang in ihn: setzte ihm immer heftiger zu. Zuletzt machte er sie mit seinem Entschluß bekannt, daß, wenn der Pabst — da er schon wirklicher Mönch sey — ihn von seinem Gelübde frei spräche, er ihr König werden wolle. — Sie giengen nach Italien hinüber, und baten das Oberhaupt der christlichen Kirche, um die Aufhebung des heiligen Gelübdes. Der Pabst willigte in ihr Gesuch: aber zum Andenken an diese Begebenheit; oder vielmehr, um diese Gelegenheit, der polnischen Nation eine kleine Fessel anzulegen, nicht vorbeizulassen, mußten sie sich zu folgenden 3 Punkten verstehen:

1) sie und die ganze Nation wollten sich

in Zukunft den Kopf so scheeren, wie ihn der Prinz als Benediktiner Mönch getragen habe.

2) Während das Evangelium verlesen würde, wollten sie ein weißes Tuch um den Hals nehmen, den Säbel zur Hälfte aus der Scheide ziehen, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, es mit ihrem Blute zu vertheidigen.

3) Jährlich solle jeder Edelmann zum brennen der heiligen Lampe nach Rom zwei polnische Groschen entrichten.

Man gieng diese Punkte ein. Aber die Nation war arm: die Einforderungskosten machten beinahe soviel als die Summe selbst aus, welche zusammengebracht werden sollte. Mit Haltung des letztern Punkts hatte es also bald ein Ende. — Das Säbel entblösen und daß man ein weißes Tuch beim Lesen des Evangeliums umlegte, hörte nach und nach auch auf. Aber die Köpfe — sind geblieben bis auf diesen Tag. Edelmann,

Bürger und Bauer, ja sogar Kinder — alles, was männlichen Geschlechts ist, trägt den Kopf à la Benediktiner.

Die Polen haben nicht die gelindern Fasten mit Butter, sondern die strengeren mit Leinöl.

Daß diese in diesem Reiche eingeführt worden, damit soll es folgende Bewandniß haben.

Die Polen hatten einen Bischoff in Krakau, Namens Stanislaus, in der Kirche vor dem Altare ermordet. Der Pabst legte ihnen zur Büße ein hundertjähriges Fasten auf. — Nach hundert Jahren ward ein Gesandter abgeschickt, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Da es aber Grundsatz des römischen Hofes ist, daß einmal eingeführte, wenn's nur irgend möglich, unverändert zu lassen; so legte ihm der Pabst auf lateinisch die Frage vor: ob sie in ihrem Lande viel Oleum hätten? — Er verstand unter Oleum Olivenöl, so

wie man dieses Wort in Italien zu nehmen gewohnt ist. So viel (erwiederte der Abgesandte) daß man bei uns Wagenräder damit schmieret, und verstand unter Oleum Leinöl — Und so ward denn beschlossen, daß sie die Fasten, deren sie schon jetzt gewohnt waren, für immer beibehalten. So muß denn das ganze katholische Polen wegen des Sprachversehens eines Einzigen noch jetzt mit Leinöl fasten.

Die ganze Gegend, in der wir jetzt fahren, ist fruchtbar, äußerst angenehm, und wird durch eine Allee junger Birken, zwischen welcher der Weg dahin läuft, noch verschönert. Sie ist eine Schöpfung der russischen Regierung.

Sorsitza.

Die Ufer der Düna sind sehr hoch. Nicht allmählig steigen sie in die Höhe,

sondern beinahe lehnen sie sich wie schroffe Felsen an die Fluthen hin. Ihre Höhe mag 18 — 20 Ellen betragen.

Kosaken hielten sie besetzt: denn hier ist die neue Grenze gegen Polen. — Einige hatten oben eine hölzerne Hütte für sich gemacht; andere tiefer hinab sich eine Wohnung in die Erde gegraben. Da wir mit der Post kamen, hielt uns keiner an. Denn es verstand sich von selbst, daß man uns keine Postpferde würde gegeben haben, wenn wir keinen Paß gehabt hätten.

Wir fuhren auf einer Fähre über diesen großen Fluß hinüber. Wagen und Pferde wurden darauf gesetzt. Wer auf seinem Sitze bleiben wollte, konnte bleiben. Wer wenig herzhaft war, stieg schon herab, ehe der Wagen von den Pferden darauf gefahren ward, und stellte sich dann während des Ueberfahrens an einen Fleck, der ihm weniger mißlich schien. Kaum waren wir an dem andern Ufer

angelandet, die Anhöhe hinauf, so trafen wir schon die Postirung an und waren nun in dem mohilowschen Gouvernement.

Butilowa.

Wir fanden hier einige Deutsche. Der eine war der Postcommissair: der andere der Aufseher der gräflich = ostermannischen Güter, zu welchen Butilowa gehört. Er hatte die Besorgung einiger Straßen nach Witebsk, einer dreißig Werst von hier ansehnlichen Handelsstadt, über sich. Sie kamen von Riga, und wurden von Bauern längs dem Ufer, da sie gegen den Strom giengen, gezogen. Er versah sie auf einige Tage mit Brod; da sie von dort aus an ihn addressirt waren.

Die meisten Waaren, welche aus Kleinrußland kommen und nach Riga bestimmt sind, werden theils im Winter, theils im Sommer von Kleinrußländern selbst,

mit Pferden bis an die Ufer dieses Flußes gebracht. Welcher lange Weg! — Hier werden sie abgesetzt, und stehen so lange bis der Frühling beginnt. Sie gehen dann mit eröffnetem Wasser auf platten Fahrzeugen nach der Hauptstadt Liefslands. Die Produckte, welche dahin gebracht werden, sind Getraide, Taback, Flachs, Hanf, Felle, Matten, womit man Waaren einpackt, und einige andere Dinge.

Aus dem mohilowschen Gouvernement werden die Masten, welche nach jener Handelsstadt bestimmt sind, dem Dnepe hinaufgeführt: im Winter bei Schlittenbahn die dreißig Werst, die zwischen diesem Fluße und der Düna befindlich sind, von Bauern hiesiger Gegend, (denen man es Stückweis bezahlt) hieher gefahren, und dann bei hohem Wasser, das zur Frühlingszeit die Klippen in dem Wasserfall dieses Flusses hoch überströmt, so

daß die Straßen davon nicht zerrissen werden, bis nach Riga gebracht.

Die Düna fließt groß und majestätisch dahin. Zur Seite die riesenmäßigen Ufer; es ist ein herrlicher Anblick! —

Die Düna und der Dnepe entspringen im smolenskischen Gouvernement in geringer Entfernung von einander. Sie fließen einige Zeit neben einander hin: der erstere Strom geht seinen geraden Gang fort und stürzt sich in die Ostsee: der zweite aber wendet sich, und wirft sich in entgegengesetzter Richtung in das schwarze Meer.

Sannol.

Ein Städtchen, in welchem meistens Juden wohnen, von denen die aus dem übrigen Weißrußland und aus Kleinrußland im Winter hergebrachten und hier abgesetzten Waaren nach der Düna befördert werden.

Die Juden leben hier ein recht patri-

archalisches Leben. Ich gieng in dem Städtchen spazieren: einige Jüdinnen melkten ihre Kühe vor ihrer Wohnung und tranken nebst ihren Kindern die Milch davon auf der Stelle. Ich fragte sie, ob das ihre Mittagskost wäre — es war schon gegen 3 Uhr — Wir essen (sagten sie) wenn uns hungert: im Frühjahr und Sommer haben wir keine Stunde zur Mahlzeit bestimmt. Unsere Kost ist zu dieser Zeit meist Milch, zu der wir etwas Brod genießen. Hungert und durstet uns, so melken wir und erfüllen die Wünsche unsres Magens. — Ich wollte hier einige Pfund Kaffee kaufen. Obgleich die Juden nach Riga handelten, so war doch im ganzen Städtchen keine einzige Bohne zu haben. Es war bei einem Juden eine Weinschenke. Ich gieng hin, trank ein Glas Wein: aß einen Teller voll Fische und der Jude verlangte nicht mehr, als — fünf Kopeken.

Dieser Ort hat eine angenehme Lage.

Er liegt etwas hoch: unten ist ein vier Werst langer See, den Wiesen und Gehölz einfassen, über die man weit in die Ferne hinausblickt. Es ist hier ein steinernes Bernhardiner-Kloster: das übrige sind hölzerne Häuser, unter denen ich nur ein einziges wohlgebautes angetroffen habe.

Einige Meilen weiter hin.

Als ich auf die Station kam, stand im Hofe ein wohlgewachsener junger Mann ängstlich zitternd gegen mir über. Er hatte eine scharlachene Uniform mit schwarzsammetnen Rabatten an, ein kleines weiß-emaillirtes Ordenskreuz hieng in dem einen Knopfloch: ein langer Degen an seiner Seite.

Ich und mein Reisegefährte sprachen deutsch mit einander. Er fragte mich sogleich in dieser Sprache, ob wir Deutsche wären? Ich bejahte es. Nach eini-

gen Schimpfwörtern über die polnische Nation erzählte er uns folgendes:

Geschichte eines Avantürier.

Sie sehen hier, meine Herren, (so fieng er an) einen Unglücklichen vor sich. Ich bin ein französischer Graf. (Hier zeigte er uns einige Papiere, die sich darauf bezogen: unter andern einen Paß von dem französischen Gesandten in Hamburg.) Aber eine Ehrensache machte mich aus Frankreich flüchten. Ich gieng nach Wien. In einem unglücklichen Spiel verlor ich all mein Geld. Schulden hatte ich gemacht: zu bezahlen war ich nicht im Stande. Ein anderer Franzos, der gleiches Schicksal mit mir gehabt hatte, sprach mir viel von dem Edelmuth der polnischen Grafen vor. Wir giengen nach Warschau. Der König schätzte mich. Die angesehnsten Familien liebten mich. Aber ein junger, feuriger polnischer Fürst war Ursache, daß ich auch dieses Reich verlas-

sen mußte. Wir geriethen mit einander in Streit: er forderte mich heraus, und ich erstach ihn. Ohne Paß eilte ich der russischen Grenze zu: ohne Paß gieng ich herüber. In meinem ersten Nachtlager nahm mich ein polnischer Edelmann auf dessen Territorium ich war, gefangen und führte mich zur nächsten Grenzwache. In dieser Kibitke, die sie hier angespannt sehen, will man mich nach der Gouvernementsstadt schleppen, wo ich vielleicht als ein Verbrecher behandelt werde.

Was soll ich unter diesen Umständen machen? fragte er mich zitternd. Wär es nicht besser, mich von dem alten Soldaten, den man mir mitgiebt, wenn ich auf der großen Straße bin, loszumachen, und mir meine Freiheit selbst zu verschaffen?

Wir schwiegen. Nach einer Pause von seiner und unserer Seite empfahlen wir ihm gutmeinend, wenn er gerechte Sache habe und es weiter nichts sey, als daß er ohne Paß nach Ruß-

land gekommen, den geraden Weg zu gehen, sich nach der Gouvernementsstadt führen zu lassen, wo er seine Briefschaften, sein Zeugniß des Gesandten in Hamburg vorzeigen solle, und man werde ihm dann ohne Zweifel einen Paß geben, womit er weiter reisen könne.

Sein französischer Bedienter, für den eine Kibitke besonders bereit stand und dem ein Soldat nachtrat, redete ihm bekümmert was ins Ohr. Der Graf suchte in den Zimmern des Posthauses einen zweiten Ausgang — aber es war nur ein einziger, wo die Soldaten standen. — Er ließ sich und seinen Begleitern ein Paar Gläser Branntwein geben, nahm von uns Abschied, setzte sich ein, und fuhr ab.

Er hatte viel einschmeichelndes und zugleich etwas imposantes in seiner Miene. Da wir Deutsche waren, setzte er gleich Vertrauen in uns, suchte uns in dem Gewirre seiner Sachen zu seinen Rathge-

dern zu machen, das wir freilich nicht so, wie er wünschte, werden konnten. Noch nie sah ich die Furcht so lebendig vor mir! Er zitterte, da wir den ersten Blick auf ihn warfen. Seine Augen verloschen, wie eine Fackel beim Regen verlischt. Sie verloren ihr natürliches Feuer, ihren Glanz. Aber er faßte sich wieder und redete zu uns mit einer ängstlichen Schnelligkeit, die uns nichts Gutes vermuthen ließ.

Nicht lange darauf erfuhren wir, daß er nicht aus Polen gekommen war, sondern aus Rußland nach Polen wollte. Er hatte sich einige Zeit in Petersburg und Moskau aufgehalten: am letzteren Orte von einem russischen Kaufmann für 4000 Rubel Pelzwerk auf Kredit genommen, war damit fortgegangen, suchte jetzt ohne Paßt über die Grenze zu kommen und dann in Polen die Früchte seines listigen Erwerbs zu genießen. Und da der Franzos nicht gern ohne Frauen-

zimmer ist, so hatte er ein französisches Mädchen in eine Mannsperson verkleidet, ihre Reitze während der Reise genossen, und war jetzt gesonnen — mit ihr in Polen seine Liebe fortzusetzen. — Da man ihm in der Gouvernementsstadt keinen Paß ins Innere von Rußland geben wollte und er doch wo bleiben mußte; so erlaubte man ihm über die Grenze, von wo er (wie er sagte) gekommen war, zurückzugehen. Kaum war er fort, so kam die Nachricht wegen seiner Entweichung aus Moskwa in Mohilow an. Man schickte ihm sogleich nach, holte ihn ein und er ward nach Moskwa zurückgebracht. Was da weiter aus ihm geworden — ob man ihn nach abgenommenem Pelzwerk blos über die Grenze oder nach Sibirien geschickt — und ob er wirklich ein französischer Graf wär, ist mir unbekannt.

„Wüßte ichs auch nicht anderswoher, daß ich in einer halbwilden Gegend reis'te, so würde mirs schon die barbarische Behandlung der Hausthiere sagen. Wer hat es in dem Lande der Kultur, noch angetroffen, daß man ein Schwein, wenn man's zum Verkauf auf den Markt bringen und den Käufer mit hohem Fett täuschen will, mit Stekken nach und nach zu Tode prügelt? durch die vielen Schläge läuft es (sagt man) auf und wird um einiges höher.

In England ist durch eine Parlamentsakte dem Fleischer verboten, mit dem Knittel in der Hand den Ochsen durch die Hauptstadt zu treiben. Aber London ist groß, der Weg ist lang, das Gedränge der Menschen stark — diese Tyrannei ließe sich noch gewissermaßen entschuldigen, denn sie scheint von der Nothwendigkeit selbst hervorgebracht zu seyn. Aber das zu Tode Prügeln des Schweins ist kalt überdach-

te, auf bloßer Willkühr beruhende Grausamkeit.

Das Huhn, das dem Edelmann auf den Tisch gesetzt werden soll, wird, damit sein Fleisch recht mürbe werde, in der Stube, wo es sein Leben enden soll, zu Tode gejagt. Und so behandelt man alle Jahr viele Tausend Hühner! O kaltblütige Barbaren!

Sklow.

Es sind zwei kleine an einander liegende Städtchen, die diesen Namen führen. Altsklow wird im Frühjahr zum Theil von dem Dnepe unter Wasser gesetzt. Daher ward vom Fürsten Czartoriski, dem ehedem diese Grafschaft gehörte, ein naher Wald ausgehauen, und Neusklow daselbst angelegt. In dem erstern sind elende hölzerne Küssen: aber das letztere, ob es gleich auch nur hölzerne Häuser hat, ist artig und regelmäßig gebaut und hat

gerade und breite Straßen. So wohl in dem einen als dem andern wohnen fast nichts, als Juden. Sie haben hier ihr ansehnlichstes Etablissement in Weißrußland.

Da die Monarchin bei ihrer Zusammenkunft mit dem römischen Kaiser in Mohilow, durch Sklow reis'te, ward ihr von der hiesigen Judenschaft folgendes Gedicht überreicht. Es ist ein wahres Gemälde ihrer großen Eigenschaften. Da es einen so erhabenen Gegenstand besingt und der berühmte Moses Mendelssohn davon Verfasser ist, so will ich es hier mittheilen. Das Hebräische lasse ich weg, und gebe blos die deutsche Uebersetzung, die daneben sich befindet.

Freudengesang der Judenschaft zu Sklow beim Durchzuge Ihrer Kaiserlichen Majestät Katharina der 2ten Selbstherrscherin aller Reußen im Jahr 1780.

Dir, Thron der Majestät! die Krone der Heldinnen!
Der Fürsten selbst zu huldigen sich freuen;
Nahet ehrfurchtsvoll sich auch ein armes Volk,
Mit Dank und Lobgesang dem Schöpfer,
Der seinen Frieden Dir gab, sein Antlitz Dir ließ leuchten;
Ein unauslöschbares Licht, von keiner Nacht verdunkelt.

Auch schuf er Dich, dem Erdball zur Beleuchtung;
Wohlwollen auszuüben, dem Bösen zu steuern.
Dein Licht erquickt, erheitert die Vernunft.
Lieblich ist der Sonne Strahl dem Auge des Fleisches;

Des Mondes lichter Glanz erhellet düstre Nacht;
Doch Finsterniß des Geistes hellen sie nicht auf.

Ein Herrscher, der Weisheit strömen läßt,
Dem Lande Frieden, dem Volke Wohlstand schaft,
Der ist Sonne der Vernunft, Licht dem Geiste
Katharina! dieses Ruhmes Krone ziemet Dir!
Die Weisheit strahlt auf Deinem Throne:
Recht und Gerechtigkeit ergießen sich, wie Ströme.

Was dürrem Boden Thau, der Knospe sanfter Regen,
Ist Sie dem Lande, ist Sie dem hauchbelebten Wesen.
Frohlocke Sllow! Freu dich, Reussen! deines Glückes:
Verwüstet Land verwandelt Sie in Eden;
Richtet auf, was lang verödet lag.
Preis und Ruhm der Würdigen, die alles fröhlich macht!

Doch wessen Mund ermüdet nicht Ihr Ruhm?
Wo ist das Jahrbuch, das Sie nicht beschämt?

Das Helden-Volk, das nicht bei Ihrem
Namen zittert?
Wie fiel der kühne Muth der Turcomanen,
Als Sie das Schwerdt mit ihrem Blute tränkte!
Angst vom Herrn fiel auf Roß und Reuter.

Auf fernen Meereswogen sah erstaunt,
Gibraltar Reussens Seegel wallen
Die Enge durch, kommen bis ins Meer gen
Japha;
Des Feindes Seegewalt fraß Ihr verzehrend
Feuer,
Gelenkt von Ihrem Rath und Ihrer Füh-
rer Heldenmuth.
Schrecken Gottes ließen Sie auf jenem
Meere donnern.

Der Rache Blitzstrahl löschten Ströme Ihrer
Huld.
Sie erhörte die Gedemüthigten, die um Frie-
den baten;
Dies sahe Gott und rechnete es zur Gerech-
tigkeit,
Und gab Ihr Lohn und Erndte der Gerech-
tigkeit,
Daß Sie Lücken verzäunet, Risse aufhält,
Und steuert der schadenfrohen Habersucht.

Verbannet Zwietracht ferner noch, aus dem Rath der Fürstin.
Denn Ihrer Weisheit Honigseim versüsset jeden Groll.
So hat Gott Sie eingesetzt zum Ruhme der Nationen!
Ihr Lobgesang erschallt in allen Zonen;
Die Völker nennen Sie der Reiche Mutter,
Geschenk des Himmels, Tochter der Glückseligkeit!

Unter Ihrem Zepter bringt Handthierung Frucht;
Künste schiessen wie Reben am Weinstock empor,
Und Wissenschaft, von Ihr gepflegt, verbreitet Gerüche.
Von Weltmeer zu Weltmeer handeln Ihre Kaufmänner:
Auf nie befahrnen Seen spielen Ihre Wimpel,
Und wallen furchtlos zwischen drohenden Westen.

In allen Gegenden des Erdballs sind Seen Ihr ergeben;
Und auf ihren Ufern Menschen ohne Zahl.
(Welcher Beherrscher kann dieses sich rühmen?)

Sie streuet unter ihnen der Tugend Saamen
aus;
Pflanzet Religion in öder Wüsteney.
(Welche Biederkraft vollführt es, so wie
Sie?)

Die Du zerschlagene Gemüther verbindest,
Katharina,
Verschmähe nicht ein geringes Volk, wie wir.
Erbarm Dich unser, wie eine Mutter ihres
Kindes!
Ein Herz wie Deines, ahmt der Gottheit
Wege nach.
Seraphim stehen ehrfurchtsvoll um seinen
Thron;
Und seine Vorsehung nimmt sich des Men-
schen, des Schaafes, an.

Du hast uns Deine Mutterhuld bisher noch
nie entzogen.
Nicht Hekatomben reichen hin zum Danke,
Für alles Wohlthun, das Du uns beschieden.
Nur Gottes Wohlgefallen lenkt Dein weises
Herz.
Es wandelt nie, bleibt immerdar der Tugend
treu;
Umhüllt Gerechtigkeit, wie ein Gewand.

Einträchtig wirst Du uns mit Deines Landes Eingebornen
Im Schatten Deiner Huld, friedselig, furchtlos,
Geschützt von Deinem Zepter, das Land bewohnen lassen.
So wie sie, bewundern wir Deine erhabene Größe;
Sind so wie sie, von Deines Ruhms Unsterblichkeit durchdrungen.
Und freuen uns wie sie, Dir Unterthan zu seyn.

Uebrigens sind die hiesigen Juden ein solches betrügerisches Gesindel, als es vielleicht nirgend so angetroffen wird. Sie geben sich, wenn sie einem ausländischen Kaufmann viel schuldig sind, als bankerott an und handeln dann unter dem Namen eines andern als dessen Faktor. Da ist keine Ehrlichkeit, keine Treue: da ist kein Funke von allen denjenigen Tugenden, die dem ächten Menschen so schätzbar sind. Man lebt unter ihnen in

ewigem Streit, in ewiger Zwietracht; alle Augenblicke muß man auf seiner Hut seyn, nicht betrogen, nicht hintergangen zu werden, und die Freuden des Lebens, die jemand an einem solchen Orte noch genießen könnte, werden durch den immerwährenden Kampf, das stete Umsichsehenmüssen vergällt. — Erziehung, Einprägung guter Grundsätze in den frühern Jahren der Jugend, zu welcher süßduftenden Blume machst du den Sohn der Erde in dem Garten der Menschheit! Aber der hiesige Jude sieht von Kindheit an nichts als Betrug: er wird ausdrücklich zu ihm angehalten und gelehrt, daß er gegen den Christen rechtmäßig sey. Es wäre nothwendig, da diese Nation so großer Wohlthaten in diesem Lande gewürdiget werden, daß sie von außen her, oder aus ihrer Mitte durch würdige Männer ihrer Nation im Auslande (denn hier zu Lande giebt es keine), gleichsam zum Zeichen ihres Danks für

die beinahe unbegrenzte Gnade der Monarchin gegen sie, angehalten würde, Schulen zur Verbesserung des sittlichen Charakters der Jugend — des künftigen Stammes diese Menschenklasse in diesen Gegenden — anzulegen, in welchen es ihr zur nothwendigen Bedingung der Gottgefälligkeit gemacht würde, gewissenhaft, gerecht und liebevoll auch gegen den zu seyn, der nicht unter dem Messer der Beschneidung war. Zwar haben sie hie und da Schulen: aber worinne bestehen sie? — In Unterweisung des Hebräischlesens, des Hebräischschreibens, im Auswendiglernen gewisser Gebete u. s. w. Bis jetzt sieht sich der polnische Jude als ein Wesen an, das als Nachkommen Abrahams von seinem Jehovah die Erlaubniß erhalten habe, aller Arten von Betrügereien und Schelmereien gegen die Nichtjuden sich zu bedienen, wenn es ihm nur was einbringt.

Ehedem war hier alle Jahre ein großer

Jahrmarkt, auf den ausländische Kaufleute aus den fernsten Gegenden kamen und ihre Waaren da verkauften oder vertauschten. Jetzt hat sich das geändert, seitdem der hiesige Jude und Ruß selbst mehr ins Ausland führt und sich da einkauft, was er bedarf. Den Vortheil, welchen ehedem die hiesigen Juden durch diesen Jahrmarkt hatten, der aber nun wegfällt, suchen sie sich jetzt durch tausenderlei Betrügereien und Unterschleife zu ersetzen.

M o h i l o w.

Unter 53°, 54′ der Breite: und 48°, 4′ der Länge.

Dieser Ort ist durch die Zusammenkunft der russischen Monarchin mit dem römischen Kaiser Joseph dem 2ten bekannt worden.

Das Innere der Stadt, dessen Bezirk aber nicht groß ist, hat steinerne Gebäude. Außer dem Walle, der es umringt,

sind meist hölzerne; theils neu und gut gebaut; theils alt und schlecht. Die neu angelegten Straßen außer jenem Bezirk sind breit und gerade: die alten, welche man gelassen hat, sind schmal, krumm und winklicht, die Häuser in diesen letztern mehrentheils schlecht und gleichen denen in Polozk. Das Ganze, welches keinen kleinen Umfang hat, ist wieder mit einem Walle, der aber niedriger als der erstere ist, umgeben. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 10,000.

Ich hatte eine Empfehlung an den hiesigen Generalgouverneur.

Herr von Passek verbindet mit vieler Höflichkeit einen großen bon-sens. Er hat England, Holland und Deutschland bereist. Außer der französischen Sprache spricht er auch die deutsche und ist unserer Nation recht sehr zugethan.

Ich muß gestehen, daß, so lange ich hier gewesen bin, er mich eines vorzüglichen Wohlwollens gewürdiget hat.

Eine Volksschule ist hier noch nicht: aber ein Seminarium für künftige russische Geistliche. Der hiesige russische Erzbischoff baute das schöne Gebäude, worinne sich dasselbe befindet, auf eigene Kosten. Nicht weit davon ist das Palais, in welchem er selbst wohnt: ich machte ihm meine Aufwartung, und es gereut mich nicht die Bekanntschaft dieses würdigen Mannes gemacht zu haben. *)

Er war so gütig mich in seine Bibliothek zu führen, die aus vielen griechischen und lateinischen Kirchenvätern und auserlesenen theologischen und philosophischen Werken bestand. Es waren viele Werke protestantischer Gottesgelehrten und Philosophen darunter. Er versicherte, daß er die Werke derselben vorzüglich schätze und davon soviel als angehe, in seine Kirche übertrage. Die Toleranz kann keinen höhern Punkt erreichen, als

*) Es war ein Greiß von einigen 80 Jahren.

sie von diesem Chef der russischen Geistlichkeit ausgeübt wird.

Ich wohnte dem russischen Gottesdienste in der Kathedralkirche bei. Er ist einfach und pompös. Einfach in seinem innern Gewebe, prachtvoll und glänzend in seinem äußern. Da ist kein Violinengeklirre, kein einzelnes Diskantstimmchen, das die Aufmerksamkeit einiger tausend Menschen unterhalten soll. Alles steht ehrfurchtsvoll, vom Größten bis zum Kleinsten herab, und horcht dem Gesang, dem Gebet und dem, was sonst noch verlesen wird. Zwei Chöre Sänger, die nur Gesänge in altgriechisch-christlicher Modulation zu seyn schienen, wechselten mit einander ab: bald vereinigten sie sich wieder — Manchmal sangen ein Paar Diskantstimmen, oder auch Diskant und Tenor, Alt und Baß besonders, aber zuletzt floß alles wieder in ein Chor zusammen. Hunderte von Lichtern brennen: die Geistlichkeit hat

prachtvolle Gewänder um sich, der Laie ist Ernst und Devotion: da ist kein Zischeln, kein Zeitvertreib mit Erzählung von Neuigkeiten, das man so manchmal in unsern Kirchen antrifft. . . . . Alles steht schweigend und mit der Mine der Ehrfurcht vor seinem Gotte.

Gleich an der Kathedralkirche ist ein Theil des Walls. Von ihm blickt man in eine unermeßliche Schönheit der Natur. Ein Theil der Stadt liegt unterhalb demselben, freilich nicht gut gebaut, aber dem Auge in seiner Misgestalt wegen der grünen Bäume, die viele Häuser umringen, zum Theil verdeckt. . . . . Der Dnepr fließt in einer großen Krümmung majestätisch vorüber. Ein Theil ist durch hohe Gebüsche verhüllt: hier dünkt er eine glänzende ins Grüne hingelegte eherne Tafel: dort ist er dunkelwolkigter Widerschein des Himmels — Ein Bernhardinerkloster, eine jüdische Synagoge, ein Paar russische Kirchen

ruhen an dessen Gestade, gleichsam Symbol der hiesigen Toleranz. Die ganze Scene an einem etwas neblichten Sommermorgen, wo das Thal mit seinen Wäldern, Wiesen, seinem Gewässer noch zum Theil dampft, überblickt — es ist eins der schönsten Naturstücke, die ich gesehen habe.

Der deutsche Kaiser, um eine Probe seiner toleranten Gesinnung zu geben, legte in Mohilow zu einer griechischen Kirche den Grundstein, und die russische Monarchin hat zu dem Bau derselben 100,000 Rubel bestimmt. Den Plan dazu verfertigte ein junger Ruß, der bei italienischen Meistern gelernt hatte. Säulen von außen bilden eine schöne Halle: das Innere hat ebenfalls Säulen, welche die Kuppel halten, von der oben herab das Licht hineinfällt. Da die innern Wände mit künstlichem Marmor überlegt werden sollen; so hat man sich von ihrer Schönheit viel zu versprechen. Bis jetzt

ist sie erst aus dem Groben herausgearbeitet. Von Petersburg hat man einen italienischen Architekt hieher gesandt, dem die Sorge für ihre Vollendung übertragen ist.

Der hiesige katholische Erzbischof von Sastrentschewitsch besitzt die seltensten Geistesgaben und tolerantesten Gesinnungen, deswegen ihn auch Katharina da sie ihn zur Ausführung ihrer Zwecke fähig fand, zu diesem Posten erkohr. Das Palais, das sie ihm bauen ließ, kostet fünf und zwanzig tausend Rubel. Ihm ist die Besorgung der kirchlichen Angelegenheiten aller katholischen Glaubensgenossen im ganzen russischen Reiche, übertragen. *)

*) Die Monarchin ließ ihn erst nach Petersburg kommen und lernte ihn persönlich kennen, ehe sie ihm diese wichtige Stelle übertrug.

Ich habe an ihm einen sehr aufgeklärten Gottesgelehrten gefunden, der Albernheiten des römischen Blendwerks theils abgeschafft hat und noch abschafft, theils an der größern Aufklärung seiner Religionsverwandten ämsig arbeitet. Einen solchen Chef mußte der katholische Pole in Weißrußland haben, wenn sein Herz gegen die griechische Kirche und andere in Rußlands Provinzen tolerirte christliche Sekten sich hinneigen sollte. In polnischen Zeiten ward nicht selten der griechische Bischof von den Katholicken äusserst verfolgt. Prediger anderer Religionsverwandten durften sich gar nicht blicken lassen: alles kochte gleich Empörung. Der katholische Pole denkt jezt ganz anders, da ihm eine solche Klarheit vorleuchtet und sein Herz mit toleranten menschenfreundlichen Gesinnungen erfüllt.

Wie viel vermag das Haupt einer grossen Religionspartheil der gemeine Mann ist lenksamer, als man glaubt. Es darf

nur gehörig angegriffen werden, und jemand von Ansehen und Kredit voran gehen, so folgt alles nach.

Es waren ehedem bei den hiesigen Katholiken viele Charlatanerien Mode, die wegen ihrer Abgeschmacktheit von dem Haupte ihres Glaubens abgeschafft sind. Den Charfreitag hatten Frauens- und Mannspersonen in den Kirchen dünne Kleider von Leinwand an, die vornehmen von Nesseltuch, um die Geissel, womit sie sich wegen ihrer Sünden schlugen, recht zu fühlen. Jetzt geisselt sich öffentlich niemand mehr. Wer zu Hause es thun will, dem stehts frei. Aber da es keinen Haufen von Bewunderern und Zuschauern mehr giebt, so läßt mans ganz bleiben.

Bald nachdem das Land eingenommen war, ereignete sich in einer hiesigen katholischen Kirche ein sonderbarer Auftritt. Die Kalmücken hatten noch nie einem katholischen Gottesdienste beigewohnt. Neu-

gier zog sie am Charfreitage dahin. Einer von ihnen, seinen Kantschuck (ein kurzer lederner zwei Finger breiter dicker Riemen) wie gewöhnlich im Gurt, stand mit den andern auf der Portkirche und sahe mit Verwunderung zu, wie sich alles so herzlich peitschte. In seinem Wahne glaubte er diesen Leuten einen Gefallen zu thun, wenn er ihnen hülfe. Er lief also hinunter, nahm seinen Kantschuck in beide Hände, und hieb den ersten besten Kerl, der sich geisselte so kräftig auf den Rücken, daß er zur Erde stürzte. Es entstand eine allgemeine Verwirrung: aber andere russische Krieger, die zugegen waren eilten herzu und hinderten die übeln Folgen, welche daraus für den Kalmücken hätten entstehen können, indem sie sagten, was für eine Absicht er dabei gehabt habe. — Mit diesem Vorfall hatte dann die lächerliche Scene des Rückenpeitschens in den katholischen Kirchen in Weißrußland für immer ein

Ende. Ich wünschte einem jedem düstern katholischen Lande ein Dutzend solcher wohlthätiger Kalmücken.

Ehedem war's auch hier, wie in andern Gegenden Polens Mode, daß man einen lebendigen Jesus ans Kreutz hieng, mit einem rothen Mantel bekleidete und ihn in den Straßen herum trug. — Kaum sollte man sichs vorstellen, daß so eine abgeschmackte Ceremonie irgendwo habe existiren können. Blos von pöbelhaften Pfaffen konnte sie für pöbelhafte Menschen ausgedacht werden und diese konnten Geschmack an ihr finden. — Auch diese Ceremonie ward von ihrem Bischof abgeschafft.

Voltaire sagt in seinem Traité sur la Tolerance:

Monsieur de Noailles, Evêque de Chalons, fit enlever et jetter au feu la pretendue Relique du saint nombril de Iesus-Christ. Chalons lui fit un procès; mais il avoit du courage et

de pitié, ex il parvint à faire croire aux Champenois, qu'on paurroit adorer Iesus-Christ en esprit.

Die Polen in Weißrußland ließen sich ihre Abgeschmacktheiten von ihrem Bischof williger nehmen: das ihnen zur wahren Ehre gereicht.

Ich war so glücklich, die Bekanntschaft des Generals, Grafen von Mellin zu machen, unter dessen Befehl die Truppen in diesem Gouvernement stehen. Sind ein vortrefflicher, edler Charakter; eine Biederkeit, ich möchte beinahe sagen, ohne Gleichen; Bereitwilligkeit jemanden zu dienen und, soviel nur möglich, gefällig zu seyn, etwas nicht alltägliches und höchst lobenswerthes; so muß ich gestehen, daß ich mehr als einmal Bewunderer dieser so großen Zierden des menschlichen Herzens in der Nähe seiner Person gewesen bin. — Seine Gemalin (eine geborne Gräfin Grabowska) ist eine Dame von dem seltensten Geiste. — Man glaubt sich

neben ihr in eine ganz andere Region versetzt: eine solche Kultur findet man bei ihr.

Auch ward ich in dem Hause der Frau von Soltikof bekannt, das durch seine Pracht und seinen guten Geschmack sich dem Fremden außerordentlich empfiehlt. Die Dame selbst ist durch ihren Geist und die Feinheit ihres Benehmens äusserst liebenswürdig. Ich sah ihr Portrait von Angelika Kaufmann in Rom gemalt! Ich hätte nie geglaubt, etwas von dieser Künstlerin in Mohilow anzutreffen. Aber eine der ersten russischen Schönheiten verdiente auch von dieser Meisterin gemalt zu werden. Welche Anmuth! Welche Reitze! — Wie fesselt alles an sich! Es schwimmt ein Meer von Annehmlichkeiten vor einem: man steht wie bezaubert davor und ist das Auge kaum wegzuwenden vermögend!

Ihre Töchter sind in Petersburg vor-

trefflich erzogen und ein Muster für alle jungen Damen des Gouvernements.

Es wohnen hier etwa zwanzig Deutsche, wovon die mehrsten Handwerker sind. In und um Sklow leben ihrer ohngefähr ebensoviel.

Ehe ich Mohilow verlasse, will ich noch des Landsitzes des die deutsche Sprache sehr liebenden Generalgouverneurs Passek, der blos vier Werst davon entfernt ist, erwähnen dem er den Namen Pi penberg gegeben hat. Er liegt auf einer Anhöhe und hat den Dnepr vor sich. Unter ihm und auf der andern Seite des Stroms sind Wiesen mit Erlen und Weiden, welche die Tiefe außerordentlich verschönern. Man kann von da bis nach Mohilow hinein sehen. Auf der entgegengesetzten Seite und gerade vor, reicht das Auge wohl über eine Meile weit hin. Es ist eine entzückende Aussicht! —

Das Wohnhaus ist nach dem Risse eines italienischen Baumeisters im gothi-

schen Geschmack aufgeführt, und kostet über 30,000 Rubel. Das Inwendige ist vortrefflich. Noch nie habe ich ein Landhaus gesehen, wo alle Ausschmückungen und Verzierungen so ganz an ihrem Orte, so ganz ohne alle Einwendung schön und nett gewesen wären. Im Saal steht die Büste der Monarchin von weißem Marmor. Das Ameublement ist im neuesten Geschmack. Alles, bis auf das kleinste, ist das Ausgewählteste, dessen man hat habhaft werden können. Unter der Bel Etage ist eine Art von Souterrain, um im Sommer, wenn es sehr heiß ist, der erfrischendsten Kühlung zu genießen: ganz oben ist das Schlafzimmer, dessen Boden mit Pferdehaaren ausgepolstert und mit Leinwand überlegt ist, damit, wenn man geht, die darunter sich Befindenden von den Tritten über sich nicht inkommodirt werden mögen.

Beim Eintritt in diesen Landsitz findet man ein schönes hölzernes Gebäude von

zwei Etagen: daneben — etwas hinterwärts — einige andere Gebäude zur Wirthschaft, Ställe für Pferde u. s. w. alle schön gebaut, aber doch, da sie nur Nebensache sind, durch Gebüsche großentheils verhüllt.

Neben dem Hauptgebäude ist ein liebliches Tannenwäldchen — drum herum die schönsten Gänge — noch andere schmälere Gänge im Dickigt am Abhange zur Tiefe hinab. Ganz unten eine Grotte, die die Kühlung selbst ist..... Oben und an dem Abhange die schönsten Rasenplätze — über das Palais hinaus ein isolirtes kleines Haus mit Gemälden al Fresco von innen und außen; dem neugierigen Auge zum Theil durch Gebüsche versteckt. In allen diesen Anlagen ist das Genie des Besitzers dieses Terrains sichtbar. Vor einigen Jahren war alles noch eine Wüste, die fast weiter nichts als einiges dürre Gesträuch auf sich hatte — und jetzt ist es einer der lieb-

lichsten Plätze, die je eine romantische Phantasie ausgedacht hat.

In Pipenberg ist in der schönen Jahreszeit alle Sonntage Bal. Der ältere Pole erscheint in seiner Nationaltracht: der jüngere, so wie der Ruß, in französischer Kleidung. Das Frauenzimmer beider Nationen ist nach der neusten Mode und äußerst geschmackvoll gekleidet. Ihr Benehmen ist fein und höchst verbindend.

Nachdem ich geraume Zeit mich in Mohilow aufgehalten, setzte ich meinen Stab weiter fort.

Der junge Offizier, der mich bis dahin begleitet, war längst zu seinem Regiment. Ich machte dagegen hier die Bekanntschaft eines jungen Polen, der mich eine geraume Strecke zu begleiten versprach, wenn ich vorher die Seinigen auf einen von der großen Straße weit abliegenden Landgute besucht haben wür-

de. Ich nahm sein gütiges Anerbieten mit dem größten Danke an, und das um so mehr, da es mir Gelegenheit verschafte, das Innere des Landes genauer kennen zu lernen.

Altbüchow.

Von Mohilow bis hieher ist nichts merkwürdiges: man kömmt durch ein kleines sehr unbedeutendes Städtchen, (Polukewitsch) das nicht viel vor einem Dorfe voraus hat. — Der Weg geht theils durch Wald, theils über Ackerfelder, die auf sehr fruchtbarem Boden zu liegen scheinen.

Alt-Büchow gehört dem polnischen Fürsten Sapieha, der sich in Polen aufhält, wo er noch åndere Güter hat.

Die ganze Grafschaft soll ihm jährlich 30,000 Dukaten einbringen. — Die Stadt ist ziemlich groß, aber schlecht gebaut: hölzerne Hütten, selten ein reguläs

res Haus. Ein Theil derselben hat einen Wall um sich.

Das Schloß ist von Stein, und sehr geräumig, steht auf einer Anhöhe gegen den hart an ihm dahin fließenden Dnepr zu, ist mit einem besondern Wall und Graben umgeben, und soll von Peter dem Großen belagert worden seyn. Gegen über sieht man noch die Reste einer Batterie, die gegen dasselbe gerichtet war: auch sind hie und da noch einige Kanonenkugeln sichtbar, die man zum Andenken in der Mauer gelassen hat.

Da jetzt niemand in dem Schlosse wohnt, und es just von einigen Soldaten gelüfftet wurde (der Kommandant der Stadt nimmt ein Nebengebäude desselben ein), so besahen wir das Innere desselben.

Gegen den schönsten Theil der Aussicht zu befand sich ein kleines Eckzimmer, das ehedem die Kapelle des Bewohners gewesen war. Drinne stand

noch ein Altar: während der Belagerung ward vielleicht (wenn es anders nicht verlassen war) oft hier gebetet und Gott — um Errettung angefleht.

Die Zimmer fanden Wir alle ziemlich regelmäßig und darf ich aus der Jahrzahl auf den Kacheln der riesenmäßigen 8 Ellen hohen und gegen 5 breiten Oefen, die, da sie mit einem Wappen versehen waren, ausdrücklich zu diesem Hause gemacht zu seyn schienen, auf die Zeit seiner Erbauung schließen; so ist es 1647 aufgeführt. Es müßte auch in neuern Zeiten erbaut seyn, da vieles, (Fußböden; die ausgelegt waren, Thüren, Fenster u. s. w.) ziemlich modern war.

Wir giengen in einen großen mit Sinnbildern ausgezierten Saal. Waren's Punkte der Geschichte des Erbauers, oder nur blose Motto's, den Saal zu schmükken? ich weiß es nicht. Indeß dünkt mir das erste wahrscheinlicher, da sie in einem Zusammenhange zu seyn schienen.

Das Erste war eine Rose, vier Bäume stehen da mit der Ueberschrift „ex spinis erumpo."

Das Zweite: altiori parcere gaudet.

Ein Frauenzimmer fliegt auf einem Adler: zwei Hunde bellen ihm nach.

Das Dritte: mitior irata.

Eine Göttin ruht mit einem Fuß auf einem Rad, und hat Donnerkeule in der rechten Hand: die linke über dem Kopf

Das Vierte: ein liegender Löwe.

Die Ueberschrift war überweißt.

Das Fünfte eine Feuerpfanne. Zwei Hände halten einen Blasebalg, wodurch die Flamme vermehrt wird.

Die Aufschrift ist: afflatu clarior und andere. — Vielleicht alle zusammen genommen eine hieroglyphische Darstellung der Geschichte des Erbauers oder der Erbauerin dieses Schlosses.

Da der Saal an der Ecke des Schlosses ein Rundtheil war, so konnten wir

viel von der Gegend übersehen. Viele Schönheit der Natur vor uns. Fischer ruderten auf ihren Kähnen: Kühe blökten am diesseitigen Ufer des Dneprs: Pferde graßten jenseits. Dort weidete ein Trupp Schafe und Ziegen: hier bestellten Weiber ihre Gärten. Recht malerisch!

Sehr viel Juden wohnen hier; beinahe mehr Juden, als Christen. Sie schenken Branntwein, Bier; kaufen Flachs, Getraide, Felle auf, verkaufen das alles hier wieder, oder verführen es weiter, und einige treiben Handwerke, wobei man seinen Körper nicht sehr anzustrengen braucht.

Mit dem frühsten Morgen fuhren wir davon und kamen nach zwanzig Wersten nach

Neu-Büchov.

Zwei Werst vor dem Städtchen muß eine Schlacht vorgefallen seyn. Denn

zur Seite linker Hand, längs dem Wege auf eine Werst weit, vielleicht noch drüber, sah ich 40 — 50 große aufgeschüttete Haufen Erde auf flachem Felde, wo auf den mehrsten ein oder zwei Bäume — ohne Zweifel zum Zeichen des Wiedererkennens — gepflanzt waren, rechter Hand ebene Felder, Wiesen kein Gesträuch, wo eine Schlacht geliefert werden konnte. Da diese Erdhügel im Anfange eines kleinen Wäldchens sind, so findet man vielleicht weiter hinein noch mehrere.

Der Ort ist klein und unansehnlich, hat einen Wall wie Alt-Büchov um sich, und wird, so wie jenes, meist von Juden bewohnt. Auch ist ein katholisches Kloster hier.

Wir fuhren das Städtchen durch, die Tiefe hinab, und kamen an den Dnepr, wo wir uns, weil das Gut meines Begleiters einige Meilen über demselben lag, übersetzen lassen mußten.

Ueberfahrt über den Dnepr.

Die Fähre war an dem jenseitigen Ufer. Sechs Menschen mit langen Stangen stießen sie von demselben ab, brachten sie zu uns herüber und nahmen uns mit Pferden und Wagen darauf. Ein Bauer mit einem Karren und sein Sohn von 8 — 9 Jahren, der mit zu Markt gewesen war, fuhren zugleich mit uns über.

Die Stangen waren 18 — 20 Ellen lang, *) und da wir in die Mitte kamen, reichten sie nicht mehr hinab. Ein Kerl nahm das Ruder in die Hand und die Fähre gieng langsam ihren Weg fort. Da sie auf den Grund reichten, bediente man sich ihrer wieder, und wir kamen glücklich ans jenseitige Ufer. Ich gab den Fährleuten 20 Kopeken, das ihnen nicht genug war. Der Bauer reichte ihnen ein halb Brod und ein Stück Speck,

*) Der Dnepr war just angeschwollen.

und sie gaben mir zu verstehen, daß er beinahe ebensoviel als wir gegeben hätten.

Während der Ueberfahrt erzählten sie, daß den Tag zuvor drei Leute, die betrunken in einem Kahne zum Fischen ausgefahren, ertrunken wären. Da sie sich zu sehr auf die Seite des schmalen Kahns gebeugt, war er umgeschlagen und sie hatten ihr Leben eingebüßt. Sie versicherten uns, daß der Fall sich oft ereigne: es setzten sich Weiber oder Männer besoffen in das Boot und kämen dann nicht wieder. Einige Tage vorher sey ebenfalls ein solcher Kahn mit zwei Menschen umgeschlagen. — Die Gleichgültigkeit, mit der sie mirs erzählten, bestärkte mich darinne, daß sich solche Fälle wahrhaft öfter zutragen.

Diese Leute verdienten mit ihrer Fähre gewiß viel Geld. Es waren robuste Männer: der eine schien schon ein sechziger zu seyn, und dennoch war er noch sehr heiter und munter.

Drüben am Ufer hatten sie einen alten Weidenstamm heruntergebeugt, und die beiden Seiten mit Bretern belegt. Den Eingang beschirmten die herabhängenden Aeste mit ihren Blättern und machten die Hütte zu einem angenehmen Aufenthalt. Inwendig stand ein Kalb: vielleicht hatten sie die Mutter davon auf die Weide geschickt, deren Milch sie zugleich mit ernährte. Ich fragte, was ihr Unterhalt sey? Brod, Grütze, etwas Milch, Wasser, ein Stück Schweinefleisch ein Glas Branntwein manchmal dazu. Hierbei waren alle ihre Wünsche befriedigt.

Kleine Exkursion landeinwärts.

Nachdem wir uns wieder in den Wagen gesetzt, fuhren wir an dem Fluß hin, der mit alten und jungen Weiden besetzt war. Einiges ausgetretene Wasser stand noch hie und da auf den Wiesen. Der Weg war schlecht, und wo er zu schlecht

war, um ihn zu verbessern, mit Hanfstengeln belegt. Die Räder giengen nicht selten eine halbe Elle tief hinein. Manchmal war auch ein Stück mit Knüppeln gebrückt.

Ohngefähr ein halb Werst nach der Ueberfahrt stand ein langes dickes Kreutz. Ich fragte meinen Reisegesellschafter, was das bedeute? — Ein Bauer, über den sich die andern erzürnt hatten, war hier erschlagen und begraben. — Man sagte mir, daß weiter ins Land hinein noch mehrere stünden.

In polnischen Zeiten war's Gewohnheit und ist's im Königreiche Polen (wie man mir sagt) noch, daß, wer einen Erschlagenen zuerst findet, ihn begräbt, ein Kreutz drauf steckt, und den Vorfall am nächsten Orte anzeigt, ohne daß viele Untersuchung darüber angestellt wird. Der Wanderer, der vorüber geht, wirft ein Stück Tannen — oder Fichtenstrauch darauf. Da dieß von Jahr zu

Jahr geschieht, so findet man, wenn man im Königreich Polen fährt, auf dem Wege immer solche mit Strauch überdeckte Hügel — scharfe Errinnerungen daran, daß einem leicht was ähnliches wiederfahren könne. . . . . Aus der polnischen Zeit stehen noch in Weißrußland diese Kreutze. Wenn jetzt, unter russischer Regierung, jemand erschlagen wird, wird der Unglückliche an den nächsten Gerichtsort gebracht, besichtigt, dann auf den Gottesacker von einem Priester begraben, und dem Thäter scharf nachgeforscht.

Da du jetzt landeinwärts reist, dacht ich bei mir, wirst du eine gute Anzahl solcher Kreutze antreffen, worinne ich mich auch nicht irrte. In dem kurzen Raum von eilf Wersten wurde ich, wo ich fuhr (die Nebenwege also ununtersucht gelassen) sechse gewahr, die alle noch ziemlich neu waren, also kaum vor russischer Re=

gierung dieses Landes gesteckt waren: die alten umgefallenen werden nicht erneuert. Die Aufzählung solcher Kreutze und der noch sichtbaren Grabhügel würde es handgreiflich machen, welche Glückseligkeit schon dadurch dem Lande widerfahren sey, daß es unter russische Regierung kam, seit welcher Zeit die Mordthaten sich sehr verringert haben, weil man sorgfältig nachforscht und die Thäter bestraft.

Aber auch die Erzählung der Ursachen, warum die daliegenden gemordet, — würden es sichtbar machen, wie viel tyrannische Edelleute ehedem von ihren Bauern getödtet wurden. Man paßte ihnen auf, überfiel sie: kamen sie auf das Feld und waren zu streng, so machte man sich über sie her, und die Thäter giengen davon. — Die meisten der Erschlagenen, wo Kreutze gesteckt sind, sind — Edelleute, oder wie man sie im polnischen nennt, „Schlachtschütz,“ Herren von Dörfern,

Dörfleins, oder auch nur einiger Bauer-hütten.

Kurz darauf stand am Wege wieder ein Kreuz, wo ein Trupp — einen Edelmann erschlagen hatte.

Wir kamen in eine Tiefe zu einer Mühle. Es war dabei ein Wirthshaus. Ich fragte nach Bier: man hatte nur Branntwein.

Unterhalb des Damms war nur wenig Wasser, der Grund in langer Zeit von den hineingefallenen Holzstücken nicht gereinigt worden, über dem sich Moos, Schlamm, Koth in Menge angesetzt hatte. Mitten drinne war ein in hölzerne Balken gefaßter Quell. — Der Jude, welcher die Mühle gepachtet hatte, hätte, wenn er nicht zu faul gewesen wär, nur um einen Balken die Einfassung höher machen dürfen, und dann immer gutes Trinkwasser gehabt. Aber so war er zu träge dazu. Von der darin befindlichen Mistsotte drängte sich ein guter Theil oben

hinein: wollte er trinken oder Wasser zum Kochen haben, so schwenkte er die Kelle, mit der er schöpfte, einigemal tüchtig herum, daß das braune obere Wasser etwas abfloß, stieß dann das Gefäß schnell hinunter, zogs hurtig wieder herauf und begnügte sich mit diesem Gemische. Faulheit, Trägheit, Vermeidung alles dessen, was nur einige Mühe oder körperliche Anstrengung kostet, ist ein Hauptzug in dem Charakter des hiesigen Juden, aus welchem ein großer Theil des Uebels, das auf diesem Lande ruht, seinen Ursprung hat, gleich einem Quell aus ihr herausfließt und mit ihr auf das Genauste zusammen hängt.

Dieser jüdische Müller war ein Junge von siebenzehn Jahren: schon seit anderthalb Jahren verheirathet und hatte die Mühle nebst dem dabei liegenden Dorf in Pacht. Ich fragte ihn, wie viel er bezahle? Er gab jährlich 350 Rubel für Dorf, Mühle und Wirthshaus. Ich

fragte ihn ferner, ob er sich gut dabei stehe? Er lächelte: aus allen Zügen seines Gesichts leuchtete es heraus, daß sein Beutel gespickt war. Sein jüngerer Bruder schlenderte, ohne was zu verrichten, im Schlafrock herum, und seine Mutter oder Schwiegermutter, die die Wirthschaft dirigirte, sah ganz vergnügt aus.

Wehe den Bauern, über welche vollends der Jude zu gebieten hat! Sie verwelken mit ihrer Familie unter seiner Hand und werden durch sein feines Raffinement bis auf den letzten Tropfen Saft, wie von Vampirs, von ihm ausgesogen.

Man schließe aus dem, was ich über Juden sage, nicht, daß ich ihr Feind sey, weil sie ein Stückchen Haut weniger als Christen haben. Aber ich bin ein Feind der Unterdrückung, des listigen Erwerbs: ein Feind davon, daß die arbeitende Klasse von Menschen für Faullenzer sichs blutsauer werden, und wenn der Herr des Dorfs seinen Theil genommen,

sich noch von ihnen aussaugen lassen muß. Nur mit etwas Gefühl herzugetreten — gesehen — und beobachtet — Wer wird diese Race nicht heillos nennen? — Der Jude glaubt, er sey ein Edelmann: (so habe ich manchmal ihn sich selbst nennen hören): Grobe Arbeit schicke sich nicht für ihn. Es bleibt ihm also nichts als Betrug und feine Schelmerei übrig, um sich ohne Arbeit seinen Unterhalt zu verschaffen.

Es lehnte an der Mühle ein anderer Jude und rauchte eine Pfeiffe Taback. Nicht weit davon stand ein kleiner Wagen mit zehn oder zwölf Kalbsfellen. Ich fragte ihn, ob er ihm gehöre? Er bejahte es. Er war bei den Bauern herumgereist, hatte von ihnen sie eingehandelt; und indem er ihnen wider Vermuthen blankes Geld zeigte, sie für ein geringes erhalten; statt daß, wenn sie dieselben, nach der Stadt gebracht, sie

noch einmal so theuer hätten verkaufen können.

Diese beiden Faullenzer und Betrüger, um nur einen Beweis ihrer Heiligkeit zu geben, giengen in die Stube und beteten. Der Knabe Müller bückte sich äußerst tief gegen sein Buch herab: der ältere war weniger biegsam. Ein dritter trat in die Ecke, hatte einen ledernen einige Mal zusammen gerollten Riemen an der Stirn, einen alten zerrissenen Lumpen über Kopf und Gesicht, so daß nur Nase, Mund, Kinn und ein Stück des Backens hervorguckte — und versöhnte sich wegen seiner Sünden mit seinem Jehovah.

Mein Postillon sah ihnen lachend zu, aber sie fuhren lesend und mit Kopfbükken fort und vollendeten ihr angefangenes Opfer.

Viele Meilen von seinem Vaterlande entfernt seyn, und unter einer Menge fremder unbekannter Menschen dahin wallen müssen — es ist dabei so manche nagende Empfindung.

Aber trifft man auch Personen an, die, ohne gegen uns Verbindlichkeiten auf sich zu haben, ohne Absicht eines Gewinnstes, blos wegen uns selbst, uns wohlwol-

len: daß ist ein Gefühl, das tausendfach beglückt!

Ich befand mich im Kreise einer liebenswürdigen Familie. Sie litt zur Zeit der Conföderation wegen ihrer Religion (sie war reformirt) viel, und das hatte ihr etwas sanftes, zartes gegeben, das mich sehr anzog. In der Nachbarschaft wohnte noch eine deutsche Generalin mit zwei sehr gebildeten Töchtern, welcher die Kaiserin wegen der Verdienste ihres Mannes um den Staat, einige hundert Bauern schenkte. Ich muß gestehen, daß auch diese Familie durch die Kultur ihres Geistes, und durch ihren schönen Gesellschaftston mich nicht minder anzog. Bei beiden war ich wechselsweise: durch sie ward ich noch mit einigen andern bekannt. Hier war es, wo ich einige Nachrichten über dieses Land einzog und so manches selbst beobachtete.

Der Bauer in Weißrußland ist entweder griechisch oder uniatisch d. h. im Grunde griechischer Religion, nur daß er mit der römischen Kirche vereinigt ist, und den Pabst als Oberhaupt anerkennt — der Adel ist katholisch: einige wenige reformirte Familien ausgenommen, die in Koppis, einem Städtchen ohnweit Sklow, ihren Prediger und ihre Kirche haben, wo sie die großen Feste sämmtlich zusammen kommen.

Bauerphysiognomie.

Das polnische Bauerkind ist sehr weiß von Haut und äußerst blond von Haaren. Seine Augen sind meist blau und sein Gesicht drückt Gutmüthigkeit aus. Es hat dasselbe viel Freiheit und Regelmäßigkeit in seinem Bau: es ist eben das gute, gefällige Kindergesicht, das ich in Ehstland so oft unter dem Bauerstande antraf. Ich sehe in ihm keine Anlage

zur Bosheit: ist diese mit den Jahren in dem Mann, so ist sie durch die Behandlung, die er erdulten mußte, von außen her in ihn getragen — ihm aufgedrungen. In seinem Herzen war dazu keine Anlage.

Ich wollte ein Kind wegen seines schönen lieblichen Gesichts silhouettiren. Aber da es die Mutter erfuhr, holte sie's gleich vom Hofe weg. Man schickte zu ihr, sie gab es aber, so sehr man sie auch darum bat, nicht wieder, weil sie glaubte, daß ein Lutheraner es verhexen könne.

Mit den Jahren verliert sich das hellblonde und verändert sich in etwas dunkleres Haar: das man daher bei erwachsenen Mannspersonen und Frauenzimmer sehr häufig antrifft.

Aber unter den Bauern giebt es auch so manche mit schwarzen Haaren. Es sind entweder Nachkommen von russischen Läuflingen, deren eine große Menge zu

allen Zeiten nach Polen übergelaufen ist; oder, vielleicht, wenn sich zugleich etwas recht häßliches, zurückstossendes in ihrer Physiognomie befindet, von Hunnen *) die einige Zeit eine wichtige Rolle in diesen Gegenden spielten.

Das zweite Geschlecht ist mehrentheils recht hübsch. Es hat viel sanftes, liebreitzendes, selbst schönes in seinem Gesicht: man glaubt oft nicht, daß man eine Bäuerin vor sich habe.

Die Jungfrau geht mit bloßem Kopf, oft, wie das ehstnische Bauermädchen mit einem Peeg mit und ohne Bänder auf demselben. Das Weib hat ihn mit einem weißen Tuch über und über umwunden, wovon hinten, wie bei den obersächsischen Bauerfrauen die Zipfel, lang ausgestreckt, hinaushängen. Die Jungfrau hat auch manchmal ein weißes

*) So schildern sie uns die Geschichtschreiber.

Tuch um ihn, aber mit dem Unterschiede, daß allezeit oben ein Büschel Haare herausguckt.

Physiognomie des polnischen Adels.

Je mehr ich den Adel der meisten europäischen Reiche überschaue, desto mehr überzeuge ich mich, daß er aufgedrungen und ausländisch sey. In Preußen, Kur- Ehst- und Liefland sind es Deutsche Eroberer: in Gallien — Franken: in England — Normänner und Sachsen: und in Polen? — Ich wage es nicht, genau zu bestimmen, welchen Ursprung er habe: aber soviel ist gewiß, daß er die Physiognomie des Bauers nicht hat: also von anderm Ursprung ist.

Der Edelmann hat fast durchaus schwarzes, oder wenigstens dunkelbraunes Haar. Ein großes schwarzes, feuriges Auge. Sein Teint ist oft braun. Er ist hoch

gewachsen, und hat einen wirklich schönen und proportionirten Gliederbau.

Waren die Sarmaten (wie so manche glauben) in ihrem Ursprunge nichts anders als Serven, (wovon die Branche an der Donau, noch jetzt schwarzes Haar, schwarze Augen und einen braunen Teint hat) die erst am asowschen Meere wohnten, sich hernach in diese Gegenden zogen und die Gothen die sie bewohnten, unterjochten: spielten hernach die Hunnen, welche die Geschichte mit dunkelm Haar, und einer äußerst braunen Gesichtsfarbe erscheinen läßt, wieder über sie den Meister: so wär's erklärt, warum die Physiognomie der Adlichen von der des Bauers ganz abgehe. Die Ueberwinder wurden Herren des Landes: theilten es partikelweise unter sich, ließen die Ueberwundenen für sich arbeiten, bestraften sie, wenn sie ihren Befehlen zuwider handelten, oder, mit einem andern Worte, wurden ihr

Adel. Damit kann immer bestehen, daß polnische Fürsten und hernach Könige denen, die sich im Kriege ausgezeichnet hatten, Stücken Land zur Belohnung ihrer Tapferkeit gaben, auf welchen schon Leute zum Bearbeiten desselben waren, oder worauf man Gefangene zu eben diesem Zwecke setzte. — Auf diese Weise ist die ganz andere Gestalt des Edelmannes, die mit der des Bauers nichts gemein hat, erklärbar.

Aber wie kömmts, daß Form, Auge und Farbe seines Ursprungs sich seit seinem Eintritt in dieses Land entweder gar nicht oder nur wenig verändert hat? Wir wissen ja, daß jene Eroberer aus südlichern Gegenden in eine nördlichere sich begaben: behält aber der Mensch nicht viele Jahrhunderte hindurch das nationale, das er bei seinem Eintritt in das fremde Land mitbringt?

Der eigentliche Ruß (ursprüngliche Sla-

ve hat wie wir oben gesehen haben) noch immer Form, Haar, Auge, grünlichbrauner Farbe seines Ursprungs: oder alles dieß ist seit beinahe einem Jahrtausend nur wenig verändert.

Das nämliche findet bei den polnischen Juden statt.

Das Gesicht des kur-, ehst- und liefländischen Edelmanns verräth noch immer seine deutsche Abkunft.

So ist auch das Unterscheidende im Ursprung bei dem polnischen Edelmann von dem Bauer nach so vielen Jahrhunderten noch immer unvertilgt und sichtbar.

Etwas anders ists, wenn der Mensch aus einer nördlichern Gegend in eine südlichere versetzt wird. — So unterschieden sich, schon nach einem Zeitraum von 40 Jahren, die Nachkommen der Portugiesen auf der westlichen afrikanischen Küste von den wirklichen Negern nur durch weiße Flecken — Aber die, welche von denjenigen abstammten, die sich

seit drittehalb hundert Jahren daselbst niedergelassen hatten, waren vollkommene Neger. Die Juden, welche vor sechs Menschenaltern sich in Afrika etablirt oder das südliche Asien sich zur Wohnung gewählt haben, sind in Farbe von den ursprünglichen Einwohnern dieser Länder in nichts zu unterscheiden. Diese schnelle Umänderung in Farbe und Gestalt wird von dem allgewaltigen Einflusse des heißesten Klima bewirkt: der heiße elektrische Strom, der die Gestalt aller Dinge, die dahin versetzt werden, ausdehnt, umändert und verwandelt, sollte bei dem Menschen eine Ausnahme machen? — Was anders ists, wenn der Sohn der Erde aus einer heißen Gegend in eine kältere übergeht — Mehr als ein Jahrtausend braucht es, ehe eine etwas merkbare Verminderung mit ihm vorgeht: nur allein Vermischung mit einer andern Race ist sie schneller zu bewirken vermögend.

Recht des Beischlafs des Edelmanns mit der Bäuerin, welche verheirathet wurde.

So frappant es ist, so wahr ist es. Man findet aber auch das nämliche bei anderm Adel; die religiöse Sitte der Braminen in Indien nicht gerechnet. Wer kennt nicht seit einigen Jahren dieses Herrenrecht in einer andern Gegend Europens aus seinem Figaro? Obgleich der Mund des spanischen Grafen Almaviva in Gegenwart seiner liebevollen Gemahlin sagt:

L'abolition d'un droit honteux n' est pas un sacrifice; mais l'acquit d'une dette envers l'honnêtete. Un seigneur espagnol peut bien chercher à vaincre la beauté par ses soins: mais en exiger les prémices comme une servile redevance, ah! c'est la tyrannie d'un Vandale, et non le droit avoué d'un noble Castillan —

so weiß man doch, wie ungern sein

Herz demselben entsagte und welche Intriguen er webte, ohngeachtet seiner feierlichen Zusage, desselben dennoch zu genießen. Der Eroberer, der das Recht der Beherrschung über das männliche und weibliche Geschlecht einmal ausübte, verheirathete das Mädchen seines Gebiets an den Bauer, der sie gern haben wollte, nicht eher, als bis er ihm — den ersten Beischlaf zugestanden hatte. Dieß war mit eine Bedingung in dem Kaufkontrakt, die er zugeben mußte, und ohne welche er das Mädchen nicht erhielt. Oder sollte gar die höchst barbarische Gewohnheit ehedem in hiesigen Gegenden statt gefunden haben, daß jedes Mädchen des Dorfs ins Serail des Edelmanns gebracht werden konnte, und die, welche ein Bauer heirathen wollte, wenigstens eine Nacht bei ihm zubringen mußte?

Die wirkliche Ausübung dieses Rechts vor Verheirathung eines ledigen Mädchens existirt jetzt nicht mehr. Aber man läßt

sich dafür von dem Bauer, der ein Mädchen heirathen will, zehn, funfzehn, zwanzig auch wohl mehrere Rubel bezahlen.

Ein angesehener katholischer Geistlicher, der in Weißrußland Güther hat, erzählte mir einmal ganz ehrbar, daß er dieses Geld bei der Verheirathung eines Mädchens aus seinem Dorfe gleich andern Edelleuten nehmen könnte, aber von dem Bräutigam nicht nähm, weil bei ihm, nach seinem Stande, der Grund des Rechts wegfiel, — und (wie ich mir dazu dachte, indem er schon ziemlich bei Jahren war) er es physisch nicht mehr auszuüben vermochte.

Der polnische Bauer muß so wie der ehstnische für seinen Herrn ohne Bezahlung arbeiten, aber wird, da die Grenze des Königreichs Polen nahe ist, weniger streng gehalten und nicht so barbarisch gezüchtigt. Würde das nicht statt

finden — würde das Meer den größten Theil des Landes, wie dort, umringen, und rückwärts eine Gegend seyn, wo eine andere Religion, eine andere Nation mit einer andern Sprache wäre; so würde er ebenso hart behandelt werden. Der Mensch unter gleichen Umständen, wird er nicht von der Hand der Philosophie geleitet, die über seine Begierden und Leidenschaften die Herrschaft bekam, ist immer der nämliche. Ich schreibe also diese bessere Behandlung des Bauers weniger der größern Menschenfreundlichkeit des polnischen Erbherrn, worinne er etwas vor dem lief- und ehstländischen Edelmann voraus hätte, als der Lage der Gegend zu. Die häufigen Beispiele, daß Bauern über die Grenze laufen, warnen und lehren Klugheit. So warnen den Wollüstling Krankheiten, Nervenschwäche, mit seinen Kräften künftig haushälterischer umzugehen.

Aber außer der unentgeldlichen Arbeit

ist das arme Volk noch zu vielen Abgaben an seinen Herrn verpflichtet, die ihm mit der Zeit nothwendig erlassen werden müßten. Er muß beinahe von allem, was das hiesige Land hervorbringt, ein gewisses Quantum an den Guthsbesitzer abgeben: Flachs, Hanf, Honig, Hühner, Gänse, sogar Erdbeere, Blaubeere, Brombeere, Schwämmchen — und weiß der liebe Gott, was noch? damit man ja von allem, ohne was dafür abzutragen, essen könne. Die Dame vom Hause versprach mir zwar das Register von den durchgängig üblichen Abgaben des Bauers an den Hof, des Quantums von jeder Familie und aller derjenigen Artikel, die geliefert werden müssen, von welchem sie beiläuffig sagte, es sey ihrer eine so große Anzahl, daß sie sie nicht alle auswendig wisse — Aber sie hielt es bei mehrerm Nachsinnen für weislicher und der Ehre des hiesigen Adels für weniger nachtheilig, wenn sie mir's — nicht mittheilte.

Der Mensch ist ein Ungeheuer! Hat er nur einmal einen andern Menschen unter sich in seiner Gewalt, er legt ihm soviel Bürden auf, als er nur irgend tragen kann. Wenn er nur dabei lebend bleibt: ob im Wohlstande, mit Kummer belastet? Was liegt ihm daran? — Wir sind glücklich: und haben voll auf. Ob es andere weniger sind, das ist eine Sache, die uns nichts angeht. — —

Diese Maxime regiert unter der gesammten Menschheit: nur mildert sie hie und da etwas — Erziehung und hüllt sie in ein menschenfreundlicheres Gewand: aber vertilgen wird sie sie gewiß nie.

So wie der ehstnische Bauer vom Frühjahr bis zur Erndte wenig Brod hat, so auch der polnische. Er ist daher schwach, wenig ausdauernd. Was ihm der Herr übrig läßt, das theilt noch mit ihm der Jude. Davon weiter unten.

Drei, vier Monate im Jahr ißt er ein Gemische, das aus zerriebener Baumrinde: dem, was bei dem Fegen des Getraides abfliegt, und etwas Mehl besteht. Dieß wird in einen Teig zusammen geknetet — in den Ofen geschoben, gebakken, und er schätzt sich außerordentlich glücklich, wenn ihm dieses nicht mangelt. Daß so was keine gesunden Säfte geben und seinem Körper keine Kräfte mittheilen könne, versteht sich von selbst. Aber es entstehen daraus auch noch für ihn und die Seinigen mannichfaltige Krankheiten, die im Frühjahr in dem Schooße seiner Familie wüthen und selten jemanden davon unangetastet lassen. Welches mannichfaltige Elend, das darinne seinen Grund hat! — Arme Bedauernswürdige! —

Ists daher noch Wunder, daß man ihn selten munter und freudig findet, und er beinahe gar nicht singt? — Singen, Freude, ist bei ihm die seltenste Sa-

che: er müßte denn durch ein Glas Brannt-wein auf einen Augenblick seine Lebens-geister erhitzt haben: dann lallt er: dann latscht er ein bischen im Tanz wie ein Bär herum. Seine Melodien sind daher auch ganz kurz und fassen nur ein Paar Takte in sich: denn seine Freu-de hört bald wieder auf.

Das weibliche Geschlecht, das weniger unter dem Druck steht, ist schon lebhaf-ter: es singt, ist aufgeräumt, scherzhaft, munter. Die Dame des Guths ließ aus dem Dorfe junge Mädchen auf den Hof kommen und sie im Spinnen auf deut-schen Spinnrädern unterrichten. Sie wa-ren bei ihrer Arbeit vergnügt, — sangen sehr oft: und man durfte nicht lange bit-ten, so waren sie gleich zum Tanzen be-reit. So klein anliegende Melodie von einem ihrer Tänze ist, so artig ist sie und verräth eine feine Art von Freude.

Uebrigens ist es noch fast durchgängig im Gebrauch, daß das Frauenvolk den

Zu Pag. 176.

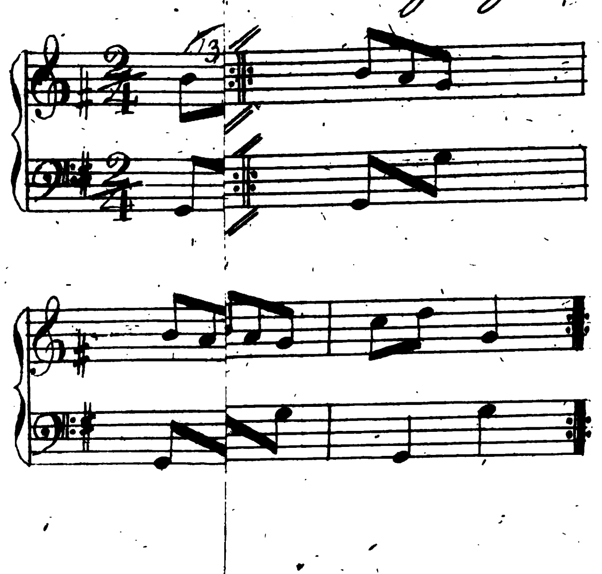
mehr versiegen und verlangt noch immer eben dasselbe.

Die Kost des armen Landmanns ist schlecht. Er schätzt sich schon glücklich, wenn er nur Brod, Kohl und Wasser hat. Sind die Zeiten des Wohlstands da, so ißt er Brei, Grütze mit Schmeer. Dieser wird in einem hölzernen Napfe

che: er müßte denn durch ein Glas Brannt=wein auf einen Augenblick seine Lebens=geister erhitzt haben: dann lallt er: dann latscht er ein bischen im Tanz wie ein Bär herum. Seine Melodien sind daher auch ganz kurz und fassen nur ein Paar Takte in sich: denn seine Freu=de hört bald wieder auf.

Das weibliche Geschlecht, das weniger unter dem Druck steht, ist schon lebhaf=ter: es singt, ist aufgeräumt, scherzhaft, munter. Die Dame des Guths ließ aus dem Dorfe junge Mädchen auf den Hof kommen und sie im Spinnen auf deut=schen Spinnrädern unterrichten. Sie wa=ren bei ihrer Arbeit vergnügt, — sangen sehr oft: und man durfte nicht lange bit=ten, so waren sie gleich zum Tanzen be=reit. So klein anliegende Melodie von einem ihrer Tänze ist, so artig ist sie und verräth eine feine Art von Freude.

Uebrigens ist es noch fast durchgängig im Gebrauch, daß das Frauenvolk den



mehr versiegen und verlangt noch immer eben dasselbe.

Die Kost des armen Landmanns ist schlecht. Er schätzt sich schon glücklich, wenn er nur Brod, Kohl und Wasser hat. Sind die Zeiten des Wohlstands da, so ißt er Brei, Grütze mit Schmant. Dieser wird in einem hölzernen Napfe

ren bei ihrer Arbeit vergnügt, — sangen sehr oft: und man durfte nicht lange bitten, so waren sie gleich zum Tanzen bereit. So klein anliegende Melodie von einem ihrer Tänze ist, so artig ist sie und verräth eine feine Art von Freude.

Uebrigens ist es noch fast durchgängig im Gebrauch, daß das Frauenvolk den

Spinnrocken in der Hand hält, dreht und so den Faden von dem Flachs auszieht. Aber er wird dick und ungleich. Warum machen es nicht mehrere Herrschaften wie diese, kaufen für ihr Geld Spinnräder, unterrichten es im Spinnen auf derselben und setzen dadurch den armen Bauer in größern Wohlstand, weil er denn nicht allein für sich feinere Leinwand bekömmt, sondern auch seine Familie in kürzerer Zeit mehr Garn zu liefern vermögend ist. Aber so ist man blos auf Zusammenscharren bedacht, ohne die Quellen des Wohlstandes zu vermehren — oder macht sie gar mehr versiegen und verlangt noch immer eben dasselbe.

Die Kost des armen Landmanns ist schlecht. Er schätzt sich schon glücklich, wenn er nur Brod, Kohl und Wasser hat. Sind die Zeiten des Wohlstands da, so ißt er Brei, Grütze mit Schmeer. Dieser wird in einem hölzernen Napfe

mit einer Stampfe zu einer Pomade gerieben und dann unter das Essen gethan. Daher hält er gern Schweine, die ihm freilich zur Erndtezeit viel Schaden thun (denn er ist so gütig, sie in der Scheune von dem aufgeschütteten Getraide, soviel sie wollen, fressen zu lassen) — aber auch zur Zeit des Hungers mit ihrem Fleisch ernähren und Delikatessen darreichen. Im Frühjahr und Sommer kosten sie ihm freilich nichts: denn da gehen sie aufs Feld und ernähren sich von Graswurzeln, und aufgefundenen Körnern: aber desto mehr im Herbst, wo sie einen guten Theil des vom Bauer eingeerndteten aufzehren. — Ein oder ein Paar Kühe hält er auch, von denen er Milch und etwas Butter gewinnt. Ich weiß nicht ob er Käse zu machen versteht.

Er ist übrigens ein gutmüthiger Mensch, man liest ihm die Güte aus dem Gesicht heraus: ich rede nicht von den Schwarzköpfen, oder denen mit dem dunkelbrau-

nen Haar, deren ich oben erwähnt habe; sondern von den Ureinwohnern dieser waldigen Gegenden mit blonden oder hellbraunen Haaren.

Im Frühjahr trinkt er gern den Saft, den er durch angehängte Töpfe aus den Birken, in die er ein Loch gebohrt hat, gewinnt. Aber noch eine größere Delikatesse findet er an dem klebrigten Safte unter der Schaale junger Tannenäste, und an jungen Tannenzäpfchen, die er ausnutscht. Wenn man daher in dieser Jahrszeit durch einen Tannenwald reis't, so findet man überall auf dem Wege solche junge Tannenäste, die bis auf die Gräten von der Schaale entblößt sind. Ist es an dem, daß seit der Einführung des Zuckers die Faulfieber in Deutschland sich verringert haben; so ist es vielleicht dem Harze junger Tannen, welches was zuckerartiges an sich hat, zuzuschreiben, daß diese Krankheit weniger unter dem hiesigen Bauer wüthet. Dieses wässerich-

te Harz genießt er blos im März, April und höchstens im Anfange des Mai's: dann kriegt es schon einen unangenehmen, widrigen Geschmack und niemand schält mehr die jungen Tannenäste ab. Einige verschlucken die dünne weiße Schaale, die unmittelbar auf dem Holze sitzt, mit dem Safte, und sagen, daß das ihnen vorzügliche Kraft gebe.

Des Bauers unglaubliche Trägheit.

Beinahe gleicht mancher dem Faulthier, womit uns die Naturgeschichte von Amerika bekannt macht. Die größte Trägheit fesselt sein System, und wird es so lange fesseln, als die Situation, in der er jetzt ist, eben dieselbe bleibt.

Man möchte beinahe glauben, daß Wieland in Weißrußland gewesen und ein hiesiges Bauer ihm zu folgendem Gemälde in seinem Pervonte gesessen hätte.

Da ist auch keine Spur von Neugier und Verstand, nichts geht in seinen Kopf, nichts geht ihm von der Hand; sein Werk ist, Tage lang, mit halbgeschloßnen Augen am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt, an seinen Fingern saugen,

und wenn ihn Morgenröthe oder Herr zur
Arbeit scheltend weckt,
sich über Rückenweh beklagen;
mit Noth drei Späne Holz zur Küche tragen,
auch dann und wann mit großer Apathie
die Gänse aus dem Garten jagen —
ist alles, was das Faulthier sich mit Müh
bereden läßt zum Haushalt beizutragen;
im übrigen ein gutes Vieh,
den nie der Kützel sticht, noch wann, warum und wie
bei irgend einem Ding zu fragen,
und denn, ist nur sein Wanst, womit es sey, gefüllt,
nichts weiter in der Welt bekümmert;
das wahre Seitenstück zum Bild
des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleichviel gilt,

wozu die Götter wohl dieß schöne Rund gezimmert;
dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert schimmert,
kurz, der, fein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt
nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.

Wenn er pflügt, so läßt er meistentheils einen andern neben sich hergehen und das Nu, Badi (gehe!) seinem Pferde zurufen. Selten wird er allein pflügen: er hat fast immer noch einen andern bei sich.

Den Winter über liegt er auf dem Ofen — ehe er herunter geht und ißt, lieber hungert er. So sehr ist Ruhe sein größter Wunsch.

Er ißt ganz langsam: es vergehen wohl einige Minuten, ehe er den Löffel von der Schüssel zum Munde bringt. Dann legt er ihn hin — schwatzt ein Paar Worte träumend dazu — nimmt ihn end-

sich wieder — und fährt seine Suppe zu essen fort.

Wegen seiner wenigen Kräfte, die er meistens seinen Herrn aufopfern muß, arbeitet er auch für sich nur das nothwendigste, nur soviel, als er von einem Jahre zum andern ohngefähr (ja das kaum) bedarf. Das hat die traurige Folge, daß er sogar die Pflichten gegen seine eisgrauen ganz kraftlosen Eltern, die nicht mehr durch ihrer Hände Arbeit leben können, übertritt — er kann sich und die Sprößlinge seiner Lenden kaum ernähren, und sollte auch noch seine Eltern ernähren, die so dem Grabe nahe sind und denen Tod mehr Gewinn als Leben ist? Er giebt ihnen also wenig oder gar nichts, läßt sie betteln oder verhungern. Man schließe hieraus auf seine Herzenshärte, Unfühlbarkeit noch nicht. Man denke an das ganze Gewebe seiner Umstände: die Natur gab ihm gewiß kein verruchtes boshaftes Gemüth.

Da er frühzeitig und überspannt, fast das halbe Jahr hindurch mit halberfülltem Magen zur Arbeit angehalten wird; so ists kein Wunder, wenn er in den Jahren, wo andere Menschen noch kraftvoll sind, schon über Mangel an Kräften klagt. Gott giebt mir (sagt er) keine Kräfte mehr. Ich habe ja schon 40 Jahre gelebt!

Nur die Zeit der eingeführten Garben sind die Tage seines Glücks! Aber sie sind auch die Tage, welche ihm seinen Wohlstand für einen großen Theil des künftigen Jahrs untergraben. Froh, die schwerste Arbeit vollbracht zu haben, überläßt er sich nun seinem Schicksal. Viele Monate hindurch hat er mit den Seinigen gehungert, seine Kräfte hat er bei halberfülltem Magen erschöpft: er läßt sein Getraide in der Scheune liegen, klopft es nur nach und nach aus, und seine Gutmüthigkeit, ich möchte beinahe sagen, sein zartes Gefühl für sein Vieh, dessen Zu-

stand viele Monate hindurch dem feinigen gleich wär, und einen guten Theil des künftigen Jahrs noch gleich seyn wird, läßt auch seine Schweine, Hühner, Gänse, Kühe an dem Segen seines Eingeerndteten ohne Einschränkung Theil nehmen. Alle die Seinigen können nach Herzenslust zugreifen. Lange hat seine Familie schlechte Kost gehabt und sich die Kräfte aus dem Leibe herausgearbeitet: jetzt ist die Zeit der Erquickung: eine solche Zeit kömmt des Jahrs nur einmal.

Der Vater klopft also von den Garben aus, trägts zum Juden und trinkt dafür Branntwein. Der Jude kriegts wohlfeil: es ist Erndtezeit, wo das Getraide in geringem Preiße ist.

Die Mutter bekommt Appetit zum Trinken: es sind ja jetzt die Tage der Erholung. Sie klopft einen Bündel aus, trägts zum Juden und holt sich dafür Branntwein.

Die Tochter klopft aus —

der Sohn klopft aus —
so klopfen sie alle aus, holen beim Juden vom Geist der Stärke, der Kraft, der Erquickung!

Aber wenn der Bauer das ganze Jahr hindurch sich zu allen Zeiten hätte satt essen und sein Schälchen Branntwein, das er in dieser Gegend bei saurer Arbeit so nöthig hat, hätte trinken können, so würde er jetzt nicht so sorglos in die Haufen der Garben hineinwühlen und sein Getraide — für Genüsse, die er so lange hat entbehren müssen — verschleudern!

* * *

Auch auf benachbarten Gütern fand ich Gelegenheit ächt polnische Gebräuche und Sitten noch mehr kennen zu lernen. In unserm Hause hatte man einen deutschen Koch, und alles Essen war auf französische und deutsche Manier zubereitet. Aber bei den Polen ringsum war fast alles

noch national —, und mir aus dieser Ursache desto lieber. — —

Der polnische Edelmann hält bis jetzt auf eine schöne, große Wohnung mit hohen Zimmern und kommodem Ameublement nichts. Sein Haus ist meist von Holz und besteht aus kleinen niedrigen Stuben. Die Tische sind schlecht, die Stühle ohne Lehne und unbeschlagen: es ist weiter nichts, als ein Sessel mit einem Loch in der Mitte, den jeder, wenn er ihn braucht, selbst und leicht mit hineingestecktem Finger dahin zieht, wo er ihn nöthig hat. Der Fußboden ist ungleich. Die Wände sind mit einer papiernen Tapete überzogen und das Haus hat nie mehr als ein Stockwerk. Wozu auch mehrere, da Raum in die Länge und Breite zu bauen genug ist? Es versteht sich von selbst, daß es einige Familien giebt, wo man in allem das Gegentheil findet: ein schönes großes Gebäude, mit guten Meublen versehen. Was ich

sage, gilt von dem polnischen Adel im Durchschnitt — und wie es in diesem Augenblick größtentheils ist. — Von Jahr zu Jahr richtet man sich bequemer, ja hie und da selbst mit vielem Aufwande ein. Doch der letztere Fall ist bis jetzt selten.

Ueber Tische werden viel Gerichte aufgesetzt: Auch hat man mancherlei Deserts und Muse. Allerhand Beere sind in Honig eingekocht: hier ist Strick — Kransbeeren — Erd- und Stachelbeerenmus: dort sind eingemachte Kirschen u. s. f. Man setzt auch wohl zum Desert rohe Gurken mit Honig auf, die man mit demselben genießt: und findet daran viel Geschmack: in heißen Sommertagen verursacht es wenigstens viel Kühlung.

Die Servietten, die einem jeden gegeben werden, sind entweder sehr klein und nicht größer als ein kleines Schnupftuch, oder man bedient sich eines langen Stücks Leinewand, das mehrentheils bei

der Dame des Hauses, die oben an sitzt, anfängt, von Schoos zu Schoos fortgeht, und bis zu ihr wieder hinreicht. Eine sehr kompendiöse Einrichtung, bei der man bei einer großen Gesellschaft die Unterkleider der Mannspersonen und Röcke der Frauenzimmer mit zehn — funfzehn Arschinen Leinwand vor allem Beflecksen sichert.

Man liebt starke Getränke. Die Dame, ehe sie sich an den Tisch setzt, nimmt ein halbes Gläschen Zuckerbranntwein: über Tische wird Franzwein, ungarischer Wein oder Champagner herumgereicht. Man hat nicht selten gutes Bier: setzt auch wohl englisches auf. Auch Meth und Aufgüsse von Branntwein auf allerhand Beere, die oft den lieblichsten Geschmack haben, kommen auf die Tafel.

Eine Menge von Bedienten servirt: je größer die Anzahl derselben ist, desto größer dünkt sich die Familie. Sind im Sommer viel Fliegen in dem Zimmer,

welche die Essenden inkommodiren so stehen sie mit langen blätterreichen Zweigen hinter ihnen und wedeln sie weg.

Die Fuhrwerke, deren man sich bedient, sind meistentheils altväterisch, klein und schlecht, aber die Pferde sind immer schön, groß, stark und dauerhaft. Man fährt auf kleinen Halbwagen mit vier oder zwei Rädern, und fast durchgängig sind sie roth oder hellblau angestrichen. Ich nehme die Häuser aus, wo man auf petersburgischem oder warschauer Fuß auch in Equipage lebt und in prächtigen englischen Wagen einherfährt: aber ihrer sind bis jetzt noch wenige.

Ehedem ward der Pole sehr hart erzogen: er ritt mehr als jetzt, da er jetzt mehr fährt als reitet. Er hatte, wenn er eine Reise machte, einen kleinen Regenmantel von Wachsleinwand an der Seite hängen, den er, wenn ihn Regen überfiel nach derjenigen Seite vorzüglich drehte, wo er herkam. Jetzt ist er weich-

licher, zärtlicher: man erkennt selten den Vater in dem Sohne. Machen es die starkgewürzten Ragouts und andere Speisen; die, indem sie das Blut erhitzen, den Körper mehr ausdürren; oder daß sein Leib durch seltnern und nicht so starke Bewegung weniger durchgearbeitet wird; oder macht es die deutsche knapp anliegende Tracht, welche allmählig Liebhaber gewinnt; oder daß man weniger der starken Getränke, die das Fleisch in die Höhe treiben, sich zu bedienen anfängt — der Sohn scheint öfters aus einem entfernten Reiche hergeholt zu seyn.

Er geht, wenn er seine Nationaltracht noch beibehalten hat, mit bloßem Halse. Wozu soll man ihn auch einschnüren? Die Mütze, unter der die Ohren nicht verborgen werden, sondern auf ihnen steht, drückt sie etwas vorwärts, so daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn die polnischen Ohren größer, als die anderer Menschenkinder

wären. Allein wir sind gewohnt, das Ohr selten frei und ohne Haare zu sehen: und jenes ist weiter nichts, als Schein. Sie sind nicht größer als die unsrigen.

Man redet auswärts von einem dicken polnischen Speckhals. Der unsrige, wenn wir fleischigt sind, würde eben so dick seyn, wenn wir uns gewöhnt hätten, von Jugend auf ohne Halsbinde zu gehen. Vernünftiger wär es.

Beinahe möchte ich behaupten, daß alle Moden, die wir aus Frankreich haben, albern, unnatürlich, dumm und aberwitzig sind.

Wir haben es aus Frankreich unsern Hals zuzuschnüren.. Der alte Deutsche trug ihn frei. So trägt ihn noch der Pole und gemeine Ruß.

Wir haben aus Frankreich die Perükken: die albernste, schädlichste Erfindung, die je gemacht ward. Die natürliche Ausdünstung des Kopfs wird unnöthiger Weise verstärkt, und wenn bei Wegnahme der

künstlichen Bedeckung desselben, eine Erkältung daran kömmt, kann durch deren Hemmung leicht eine der gefährlichsten Krankheiten entstehen. Zudem wird durch die beständige Wärme auf demselben der Schädel weniger gehärtet als geschehen wäre, wenn man sein natürliches Haar trüge und denselben oft der freien Luft aussetzte.

Die Haare werden bei dem Russen weder durch Toupiren noch Struppen wie beim Franzosen verwirrt, sondern bei ihm blos vorn auf der Stirn und hinten im Nacken abgeschnitten. Daher hat auch selten einer oder gar keiner in seinen frühern Jahren eine Platte: und hat sie der Greiß, so ist sie Würde seines Alters. Haben unsere Jünglinge nicht oft schon halbe Glatzen, die mehrentheils in dem täglichen Haarverwirren ihre Ursache haben?

Man trug ehedem auf den Aermeln

wären. Allein wir sind gewohnt, das Ohr selten frei und ohne Haare zu sehen: und jenes ist weiter nichts, als Schein. Sie sind nicht größer als die unsrigen.

Man redet auswärts von einem dicken polnischen Speckhals. Der unsrige, wenn wir fleischigt sind, würde eben so dick seyn, wenn wir uns gewöhnt hätten, von Jugend auf ohne Halsbinde zu gehen. Vernünftiger wär es.

Beinahe möchte ich behaupten, daß alle Moden, die wir aus Frankreich haben, albern, unnatürlich, dumm und aberwitzig sind.

Wir haben es aus Frankreich unsern Hals zuzuschnüren. Der alte Deutsche trug ihn frei. So trägt ihn noch der Pole und gemeine Ruß.

Wir haben aus Fr… Perük-ken: die albernste, … Erfindung, … je gemacht w… atürliche Aus-…ünstung des … unnöthiger Wä…rstärkt, … Wegnah…

stand viele Monate hindurch dem seinigen gleich wär, und einen guten Theil des künftigen Jahrs noch gleich seyn wird, läßt auch seine Schweine, Hühner, Gänse, Kühe an dem Segen seines Eingeerndteten ohne Einschränkung Theil nehmen. Alle die Seinigen können nach Herzenslust zugreifen. Lange hat seine Familie schlechte Kost gehabt und sich die Kräfte aus dem Leibe herausgearbeitet: jetzt ist die Zeit der Erquickung: eine solche Zeit kömmt des Jahrs nur einmal.

Der Vater klopft also von den Garben aus, trägts zum Juden und trinkt dafür Branntwein. Der Jude kriegts wohlfeil: es ist Erndtezeit, wo das Getraide in geringem Preise ist.

Die Mutter bekommt Appetit zum Trinken: es sind ja jetzt die Tage der Erholung. Sie klopft einen Bündel aus, trägts zum Juden und holt sich dafür Branntwein.

Die Tochter klopft aus —

lange große Aufschläge. Ich frage, zu welchem Nutzen? —

Man trug lange Manschetten, womit man nur die Teller abwischte.

Man trug Wickelstrümpfe, um mit einem Stück nettem Strumpf in einer Gegend des Beins zu prahlen, wo ein Strumpf gar nicht mehr nöthig war.

Man trug breite Haarbeutel, die den halben Rücken bedeckten: Rocktaschen so tief, daß man, um zu ihnen zu kommen, sich erst bücken mußte.

Halbhemdchen, Manschettenärmel, um mit Reichthum zu prahlen, auf den man nicht Anspruch machen konnte.

Hosen so eng, daß man in ihnen nicht gehen konnte, worüber schon Shakespear sich aufhält, und sie, gerade weg, französische Hosen nennt.

Westen, die bis an die Kniee giengen, dessen es doch nicht bedurfte.

Hüte, die man nicht auf den Kopf setzen konnte.

Die gescheutern englischen Moden haben endlich jene Possen verdrängt, und vielleicht werden sie nie wieder zum Vorschein kommen.

Der Pole und Ruß, in ihrem alten Kostüm, haben eine vernünftigere Bekleidung als es je die französische war. Der Rock ist das, was er seyn muß: Bedekkung des Körpers und der Lenden. Der Hals ist bloß und ungenirt. Nur daß bei dem Polen fast der ganze Kopf, einen sehr kleinen Theil oben ausgenommen, die Woche einigemal ganz glatt abrasirt wird — ist eine höchst schädliche Mode und dem rauhen Klima, in welchem er lebt, nicht angemessen. Er sucht zwar den schädlichen Folgen, welche die durch die Wegnahme der Haare gehemmte Ausdünstung haben möchte, durch die große rauhe Mütze zuvorzukommen: aber die schnelle Entfernung derselben vom Haupte, wenn er schwitzt, zur Zeit, wenn es kalt, ja selbst nur kühle ist, kann

sie nicht Blindheit, Taubheit, selbst den Schlag zur Folge haben? — Durchaus sollte diese Kopftracht abgeschaft werden! Aber der Pole glaubt sich entzückend schön darinne, und möchte sobald nicht darein willigen: selbst ihre Weiber finden sie allerliebst.

Unter den Nachbaren, die wir besuchten, war auch ein Pole, der ehedem unter den preußischen Truppen diente, sich während der Zeit der Entfernung aus seinem Vaterlande mit der preußischen Landwirthschaft bekannt machte und sie auf sein jetziges kleines Guth mit dem größten Vortheile anwendete.

Der ehemalige Erbherr hatte es bei einem andern Edelmann in Versatz gegeben, der, um so viel als möglich herauszubringen, die Bauern außerordentlich gedrängt, so daß einundzwanzig Familien über die Grenze gegangen waren.

Man gab es also, da wenig Menschen sich darauf befanden, für ein leichtes Geld weg und war froh, daß man nur einen Käufer zu solch einem zerstörten Guthe erhielt.

Der neue Besitzer ließ im Beiseyn mehrerer Bauern seine eigenen Kinder inokuliren, und nachdem sie die Pocken glücklich überstanden, auf seinem Hofe in seiner Gegenwart auch alle Bauerkinder, die die Blattern noch nicht gehabt hatten. Kein einziges starb davon. Dadurch war er vermögend im Verlauf von acht — zehn Jahren die leergewordenen Hütten wieder zu besetzen und den Verlust seines Vorfahren zu ergänzen. — Er erließ die ersten drei Jahre den Bauern, die sehr herunter gekommen waren, alle Abgaben.

Nachdem er seine Verbesserung an Menschen angefangen hatte, wodurch er sich, indem er sie in größern Wohlstand versetzte, ihr Zutrauen und ihre Liebe er-

welche die Essenden inkommodiren so stehen sie mit langen blätterreichen Zweigen hinter ihnen und wedeln sie weg.

Die Fuhrwerke, deren man sich bedient, sind meistentheils altväterisch, klein und schlecht, aber die Pferde sind immer schön, groß, stark und dauerhaft. Man fährt auf kleinen Halbwagen mit vier oder zwei Rädern, und fast durchgängig sind sie roth oder hellblau angestrichen. Ich nehme die Häuser aus, wo man auf petersburgischem oder warschauer Fuß auch in Equipage lebt und in prächtigen englischen Wagen einherfährt: aber ihrer sind bis jetzt noch wenige.

Ehedem ward der Pole sehr hart erzogen: er ritt mehr als jetzt, da er jetzt mehr fährt als reitet. Er hatte, wenn er eine Reise machte, einen kleinen Regenmantel von Wachsleinwand an der Seite hängen, den er, wenn ihn Regen überfiel nach derjenigen Seite vorzüglich drehte, wo er herkam. Jetzt ist er weich-

licher, zärtlicher: man erkennt selten den Vater in dem Sohne. Machen es die starkgewürzten Ragouts und andere Speisen; die, indem sie das Blut erhitzen, den Körper mehr ausdürren; oder daß sein Leib durch seltnern und nicht so starke Bewegung weniger durchgearbeitet wird; oder macht es die deutsche knapp anliegende Tracht, welche allmählig Liebhaber gewinnt; oder daß man weniger der starken Getränke, die das Fleisch in die Höhe treiben, sich zu bedienen anfängt — der Sohn scheint öfters aus einem entfernten Reiche hergeholt zu seyn.

Er geht, wenn er seine Nationaltracht noch beibehalten hat, mit bloßem Halse. Wozu soll man ihn auch einschnüren? Die Mütze, unter der die Ohren nicht verborgen werden, sondern auf ihnen steht, drückt sie etwas vorwärts, so daß man leicht auf den Gedanken gebracht werden kann, als wenn die polnischen Ohren größer, als die anderer Menschenkinder

wären. Allein wir sind gewöhnt, das Ohr selten frei und ohne Haare zu sehen: und jenes ist weiter nichts, als Schein. Sie sind nicht größer als die unsrigen.

Man redet auswärts von einem dicken polnischen Speckhals. Der unsrige, wenn wir fleischigt sind, würde eben so dick seyn, wenn wir uns gewöhnt hätten, von Jugend auf ohne Halsbinde zu gehen. Vernünftiger wär es.

Beinahe möchte ich behaupten, daß alle Moden, die wir aus Frankreich haben, albern, unnatürlich, dumm und aberwizzig sind.

Wir haben es aus Frankreich unsern Hals zuzuschnüren. Der alte Deutsche trug ihn frei. So trägt ihn noch der Pole und gemeine Ruß.

Wir haben aus Frankreich die Perükken: die albernste, schädlichste Erfindung, die je gemacht ward. Die natürliche Ausdünstung des Kopfs wird unnöthiger Weise verstärkt, und wenn bei Wegnahme der

künstlichen Bedeckung desselben, eine Erkältung daran kömmt, kann durch deren Hemmung leicht eine der gefährlichsten Krankheiten entstehen. Zudem wird durch die beständige Wärme auf demselben der Schädel weniger gehärtet als geschehen wäre, wenn man sein natürliches Haar trüge und denselben oft der freien Luft aussetzte.

Die Haare werden bei dem Russen weder durch Toupiren noch Struppen wie beim Franzosen verwirrt, sondern bei ihm blos vorn auf der Stirn und hinten im Nacken abgeschnitten. Daher hat auch selten einer oder gar keiner in seinen frühern Jahren eine Platte: und hat sie der Greiß, so ist sie Würde seines Alters. Haben unsere Jünglinge nicht oft schon halbe Glatzen, die mehrentheils in dem täglichen Haarverwirren ihre Ursache haben?

Man trug ehedem auf den Aermeln

lange große Aufschläge. Ich frage, zu welchem Nutzen? —

Man trug lange Manschetten, womit man nur die Teller abwischte.

Man trug Wickelstrümpfe, um mit einem Stück nettem Strumpf in einer Gegend des Beins zu prahlen, wo ein Strumpf gar nicht mehr nöthig war.

Man trug breite Haarbeutel, die den halben Rücken bedeckten: Rocktaschen so tief, daß man, um zu ihnen zu kommen, sich erst bücken mußte.

Halbhemdchen, Manschettenärmel, um mit Reichthum zu prahlen, auf den man nicht Anspruch machen konnte.

Hosen so eng, daß man in ihnen nicht gehen konnte, worüber schon Shakespear sich aufhält, und sie, gerade weg, französische Hosen nennt.

Westen, die bis an die Kniee giengen, dessen es doch nicht bedurfte.

Hüte, die man nicht auf den Kopf setzen konnte.

Die gescheutern englischen Moden haben endlich jene Possen verdrängt, und vielleicht werden sie nie wieder zum Vorschein kommen.

Der Pole und Ruß, in ihrem alten Kostüm, haben eine vernünftigere Bekleidung als es je die französische war. Der Rock ist das, was er seyn muß: Bedekkung des Körpers und der Lenden. Der Hals ist bloß und ungenirt. Nur daß bei dem Polen fast der ganze Kopf, einen sehr kleinen Theil oben ausgenommen, die Woche einigemal ganz glatt abrasirt wird — ist eine höchst schädliche Mode und dem rauhen Klima, in welchem er lebt, nicht angemessen. Er sucht zwar den schädlichen Folgen, welche die durch die Wegnahme der Haare gehemmte Ausdünstung haben möchte, durch die große rauhe Mütze zuvorzukommen: aber die schnelle Entfernung derselben vom Haupte, wenn er schwitzt, zur Zeit, wenn es kalt, ja selbst nur kühle ist, kann

sie nicht Blindheit, Taubheit, selbst den Schlag zur Folge haben? — Durchaus sollte diese Kopftracht abgeschaft werden! Aber der Pole glaubt sich entzückend schön darinne, und möchte sobald nicht darein willigen: selbst ihre Weiber finden sie allerliebst.

Unter den Nachbaren, die wir besuchten, war auch ein Pole, der ehedem unter den preußischen Truppen diente, sich während der Zeit der Entfernung aus seinem Vaterlande mit der preußischen Landwirthschaft bekannt machte und sie auf sein jetziges kleines Guth mit dem größten Vortheile anwendete.

Der ehemalige Erbherr hatte es bei einem andern Edelmann in Versatz gegeben, der, um so viel als möglich herauszubringen, die Bauern außerordentlich gedrängt, so daß einundzwanzig Familien über die Grenze gegangen waren.

Man gab es also, da wenig Menschen sich darauf befanden, für ein leichtes Geld weg und war froh, daß man nur einen Käufer zu solch einem zerstörten Guthe erhielt.

Der neue Besitzer ließ im Beiseyn mehrerer Bauern seine eigenen Kinder inokuliren, und nachdem sie die Pocken glücklich überstanden, auf seinem Hofe in seiner Gegenwart auch alle Bauerkinder, die die Blattern noch nicht gehabt hatten. Kein einziges starb davon. Dadurch war er vermögend im Verlauf von acht — zehn Jahren die leergewordenen Hütten wieder zu besetzen und den Verlust seines Vorfahren zu ergänzen. — Er erließ die ersten drei Jahre den Bauern, die sehr herunter gekommen waren, alle Abgaben.

Nachdem er seine Verbesserung an Menschen angefangen hatte, wodurch er sich, indem er sie in größern Wohlstand versetzte, ihr Zutrauen und ihre Liebe er-

ward, schritt er zu der an dem Guthe selbst. Doch er gieng Schritt für Schritt, allmählich: nicht auf einmal und mit zu großer Anstrengung der Bauern suchte er den Plan auszuführen, den er sich entworfen hatte.

Weder der Hof, noch der Bauer hatte Wiesen genug. Nicht weit von dem Guthe war ein dichter Strauchwald mit einigen hohen Tannen vermischt, wo der Boden wegen Mangel eines freien Luftzugs selten austrocknete, und also auch kein brauchbares Gras geben konnte. Er ließ das Wäldchen nach und nach umhauen, das Strauchwerk auf der Stelle verbrennen, den Boden vom übrig gebliebenen Holzwerk gut reinigen, und erhielt so in kurzer Zeit für sich und seine Unterthanen vortreffliche Wiesen, wodurch er und sie in den Stand gesetzt waren, mehreres Vieh zu halten.

Da der Nutzen ihres Fleißes selbst auf sie mit übergieng; so verstanden sie

sich von nun an gern zu allen übrigen Einrichtungen, welche er machte.

Nicht weit von dieser Wiese war ein kleines Wässerchen, das, sollte es in die Rinne fließen, die zur Branntweinbrennerei führte, durch zwei abwechselnd da stehende Bauern hineingeschöpft werden mußte. Er erhöhte den Damm, ließ das Strauchwerk, welches das Wässerchen durchfloß, aushauen, alles reinigen, und erreichte dadurch nicht nur seinen Zweck, daß reines Wasser selbst in die Rinne floß, sondern man war auch vermögend, da das Wasser durch den erhöhten Damm vergrößert und durch das Ausreißen der Stämme, Wurzeln und Ausmerzen des Unflaths vertieft worden war, nebenbei noch eine Mahlmühle anzulegen, so daß nun der Bauer ganz nahe an seinem Dorf, was zu seinem Bedarf nöthig war, mahlen, nicht erst, wie sonst, viele Werst weit fahren, seine Zeit ver-

säumen und sich von einem fremden Müller bestehlen lassen durfte.

Wieder mit zu des Bauers Nutzen eine Arbeit vollendet, unternahm er das Jahr darauf die dritte.

Ein Paar Werst vom Hof lief durch einen Theil des Gebiets ein Bach, in welchem sich zwar Fische befanden, wo man aber mit dem Hamen nicht ankommen konnte, weil ehedem an dieser Stelle Strauchwerk und Bäume gestanden hatten, die zwar abgehauen, aber deren Wurzeln nicht waren ausgegraben worden. Der Herr ließ diese an Feiertagen ausreißen, setzte den Arbeitenden eine Tonne Bier daneben und durch diese Anordnung erhielt er und seine Bauern Fastenfische.

So verbesserte er nach und nach sein Guth, half sich und seinen Bauern — und sie gäben diesen Herrn um vieles nicht weg. Ihr Getraide können sie jetzt in des Herrn eigener Mühle mahlen, wo man

sie nicht betrügt; sie haben so viel Wiesen, daß jede Familie drei bis vier Kühe halten kann; für ihre Pferde brauchen sie das Heu nicht erst aus einem fremden Gebiete zu stehlen oder zu kaufen, sondern erhalten es aus dem Gebiete ihres Herrn. — Und durch den ersten Bach, der ganz nahe an der Pforte des Hofs vorbeifließt, hat er zugleich, indem er ihn vergrößerte und das Strauchwerk, durch welchen er floß, aushieb, eine angenehme Aussicht vor seiner Wohnung erhalten! — Einige der entlaufenen Familien erhielten Nachricht, daß so ein gütiger Herr jetzt das Guth besitze, sie kamen mit Weib und Kind zurück und er hat binnen den zehn Jahren, die er gewirthschaftet, sein Guth so verbessert, daß es jetzt sechs Mal mehr werth ist, als da es in seinen Besitz kam.

Nur voriges Jahr im August hatte er ein großes Unglück. Von den 36 Familien, aus welchen das Guth besteht, bekamen vierzig Kinder geschwollene Hälse

und in vier bis fünf Tagen waren sie bis auf dreie drauf gegangen. Sie hatten von Wasser getrunken, in welchem just Flachs geröstet worden war und vielleicht hätten sie noch gerettet werden können! — Ein Chirurgus aus dem nächsten Städtchen ward sogleich gerufen: er kam und brachte einen Zerulnick (einen Unterchirurgus, der aber meistentheils nichts als Klystiren, Aderlassen und ein Pflaster über eine Wunde zu legen versteht) mit: er war zwei Tage da, aber den zweiten Tag schon besoffen: er mußte wieder nach der Stadt zurück; der Zerulnick blieb, aber besoff sich die ganze übrige Zeit, und so wurden denn nur drei Kinder von vierzig gerettet. *)

*) Die Reisfelder, welche unter Wasser gesetzt werden müssen, wodurch Sümpfe faulichte Ausdünstungen und Krankheiten entstehen, geben bei weitem keinen so heftigen und abscheulichen Gestank von sich, als die Flachsröstegruben. Und doch

Wenn mehrere Herren ihre Bauern und Güther so behandelten, könnten sie

fand man 1808 im Königreich Italien das Gesetz nöthig „daß die Reisfelder wenigstens 8000 Meter von der Hauptstadt, 5000 von Städten der ersten Klasse, 2000 von Gemeinden der zweiten und 500 (2,071 Fuß) von Gemeinden der dritten entfernt seyn sollen"

Um wie vielmehr sollten die Flachsrösten in stillstehenden Wassern, oder in Gruben und Sümpfen — indem kein Sumpf, selbst die pontinischen nicht, einen so abscheulichen Gestank ausdünstet, als die mit Flachsrösten — unabänderlich nur in einer Entfernun von wenigstens 3000 Fuß von Orten, wo Menschen wohnen, von gangbaren Straßen und von Plätzen entfernt angelegt werden, die oft von Menschen besucht werden. In den — Wohnorten nahen — Wassern, welche Menschen und Thieren zum Getränk dienen, sollten sie vollends ganz verboten seyn, denn durch die Flachsrösten wird die Luft verpestet und zu allerlei tödlichen Seuchen Veranlassung gegeben, die in dergleichen Wassern befindlichen Fi-

nicht ein Seegen ihrer Unterthanen werden? Aber so fehlt es ihnen theils an Einsicht, theils an Willen, und es sind nur wenige, welche die Wege dieses verehrungswürdigen Mannes einschlagen.

Auf dem Wege zu diesem Guthsnachbar, der blos zwei polnische Meilen (10 Werst) ausmachte, traf ich wieder vier Kreutze von solchen an, die in polnischen Zeiten hier waren erschlagen worden.

Die Bedienten wußten die Geschichte aller dieser Kreutze. Bei jedem neuen,

sche erkranken oder sterben. Das Saufen aus Flachsröstem, ja schon der nur davon überflossene Anger macht die Rinder krank, trächtige Kühe, welche von dergleichen Wasser saufen, verwerfen ihre Kälber, wie überhaupt nach dem Genuß, fauler Nahrungsmittel.

Kein Wunder daher, wenn jene armen Kinder durch den Genuß jenes Wassers erkrankten und getödtet wurden.

Anm. d. Herausg.

das sich uns zeigte, erzählten sie uns, was sie davon wußten.

Bei dem ersten war ein Schlachtschütz, ein kleiner Edelmann erschlagen worden.

Bei dem zweiten ein Bauer.

Bei dem dritten ein Guthsherr.

Bei dem vierten ein reicher Pole zur Zeit der Conföderation von den Conföderirten, mit denen er es nicht hatte halten wollen.

Gewiß viel Seegen kömmt schon dadurch über das Land, daß es seinem alten Besitzer, Rußland, wieder zu Theil worden ist.

Wenn ehedem ein Bauer etwas verwirkt hatte; so holte man aus dem benachbarten Städtchen einen Richter, welchen man wollte, oder einen Sekretair — nahm ein Paar Guthsnachbarn, die bei ähnlichen Gelegenheiten wieder zu Diensten standen, dazu, machte den Richter oder Sekretair besoffen oder bestach sie ..... sprach dem

Bauer das Leben ab, und der arme Mensch wurde, ohne daß die Sache an eine höhere Instanz gebracht werden durfte, an dem nächsten Pfahl aufgehangen. Welche Grausamkeit! welche Gewissenlosigkeit! Manchmal hatte der Unglückliche gar nichts verbrochen, was den Tod verdient hätte! Er war blos ein Gegenstand der Rachgier seines Herrn.

Kein Edelmann hat jetzt das Recht über Leben und Tod eines seiner Unterthanen. Selbst bei körperlichen Bestrafungen sind ihm gewisse Grenzen gesetzt, die er bei schwerer Strafe nicht überschreiten darf.

Ehedem nahm ein Edelmann, der etwas gegen einen andern hatte, seine Bauern und Freunde und gieng mit ihnen auf das Guth desselben los. Wer den andern überwand, in dessen Besitz kam auch zugleich all seine Habe.

Der Edelmann selbst und seine Familie waren sonst ihres Lebens nicht sicher. *)

*) In dem Mzislovschen Kreise waren einige

In dem Vorhause oder inwendig im Zimmer an der Wand hiengen immer Säbel, geladene Flinten und Pistolen in Bereitschaft, damit man gegen die, die ein Haus überfielen, sich gleich wehren konnte. Jetzt hängen die Gewehre in einer Hinterkammer blos zur Zierrath. —

Unter russischer Regierung braucht man für sein Leben in seinem Hause nicht mehr bange zu seyn. Man fährt sicher auf den Landstraßen: selten ereignet sich eine Mordthat: etwas, das sich ja in andern Ländern auch zuträgt.

Die Polen erkennen es jetzt selbst, daß Ordnung ihr Glück sey: sie nehmen alle neue Einrichtungen willig an, da sie endlich sich überzeugt haben, daß die kluge

dreißig Jahre hindurch keine Richter: die Edelleute schlugen einander wie die Hunde todt. Dieß sind die eigenen Worte eines vornehmen Polen, der mit mir über die ehemaligen Unordnungen, vor russischer Regierung in Weißrußland sprach.

Gesetzgeberin auf Rußlands Throne nur Verfügungen zum Segen ihrer Unterthanen treffe, damit der Strom der Glückseligkeit stärker über sie fließe.

Nicht weit von jenem Guthe, von welchem ich sprach, war das Dorf Lesnaja, wo, wie man mich für gewiß versicherte, die Löwenhauptische Bataille vorgefallen ist. Nicht weit davon ist das Städtchen Propoisk, wohin man gewöhnlich das Schlachtfeld zu verlegen pflegt. —

In der Gegend von Lesnaja findet man noch jetzt so manchmal eiserne Kanonenkugeln auf den Feldern in der Erde ꝛc.

Zwei Uebel von Belang und weiter Ausdehnung kenne ich in Weißrußland — es mögen ihrer mehrere seyn: aber ich rede jetzt nur von zweien — es sind Aerzte, Wundärzte — und Juden. Sie umschlingen viele tausende von Einwohnern, haften wie Kletten an dem Vornehmen so

gut als an dem Armen, durchfraßen das Glück aller Stände, und ich sollte nicht davon sprechen? —

Wenn Arzeneikunde, dieses Geschenk des Himmels, nicht von einem nachdenkenden tiefe spähendem Kopf getrieben, nicht bis in ihr inneres Heiligthum studirt und von keinem Menschenfreunde, der nur da zu seyn glaubt, um zu helfen, er mag dafür belohnt werden oder nicht — ausgeübt wird (und verdient der, bei dem das Gegentheil statt findet, den Namen eines Arztes, wenn er sich auch noch so sehr dafür ausgiebt?) so habe ich während meiner Reise von Pleskow bis hieher — kaum zwei Aerzte angetroffen. Aber bei wie viel tausenden von Menschen gieng mein Weg vorüber: wie viele waren der Hülfe eines Arztes bedürftig, und wie viele, wenn ein geschickter Mann ihr Beistand gewesen wäre, hätten gerettet werden können! —

In jeder Kreisstadt ist zwar immer ein

Arzt: aber das heißt ein Mann, der Recepte schreibt, ohne die Kraft der Dinge, welche er verordnet, zu kennen und ohne sich um den Kranken, den er zu besorgen hat, viel zu bekümmern. Ob er lebt oder stirbt, das ist ihm gleich — öfters geht er wohl gar nicht zu dem, der entweder nicht gleich bezahlt, oder gar nicht zu bezahlen vermag.

So oft ists weiter nichts als ein verkappter Apotheker, der zum Ueberfluß ein Jahr auf einer deutschen Universität studirte, und das Doktordiplom sich erschlich. So oft ist's aber auch — und das ist der häufigste Fall — ein Barbier der sich Chirurgus nennt, oder ein Chirurgus, der mit dem Namen eines Doktors prahlt, und mit der Heilung der innern Krankheiten, deren Beschaffenheit er gar nicht kennt, sich abgiebt.

Ein Unglück ists, daß in diesen Gegenden alles mit dem allgemeinen Namen „Doktor" (polnisch: Pan Doctor) benannt

wird. Nur der Klügere macht einen Unterschied: zwischen Arzt und Wundarzt, zwischen Doktor und Chirurg, und wählt den, welche die Umstände erfordern. Aber auch nie habe ich einen Chirurgus es abschlagen hören zu kommen, wenn etwas zu erobern war, wenn er auch bei der verwickeltsten innern Krankheit zu Hülfe gerufen wurde, obgleich ein ordentlicher studirter Doktor an ebendemselben Orte sich befand! — Welche Folgen hieraus entspringen — wieviel Menschen dadurch ihr Leben verlieren — wird jeder von selbst einsehen.

Es ist zwar dem Juden, der meistentheils nur ein Subchirurgus oder noch weniger ist, verboten, irgend eine Kur zu übernehmen: aber alles Verbietens ohngeachtet, da sie ihm Gewinn bringt, übernimmt er sie.

Der Jude ist gleichsam das Gebilde eines jeglichen hiesigen Arztes. Er kömmt täglich zu ihm und wird von ihm an die

Orte geschickt, wo seine Geschicklichkeit im Klistiren, Aderlassen, Pflasterauflegen, Verbinden u. s. w. nöthig ist. Nebenher erwirbt er sich einige kleine Kenntnisse — und unternimmt nun — ohne jemanden darüber zu fragen — Kuren ohne Beihülfe. Was die Sache eines Chirurgus an Doktorsstelle noch übrig gelassen hat, haut dieser vollends mit seiner Unwissenheit herunter.

Der Chirurg und Subchirurg ist die mehrste Zeit, besonders, wenn er in einer kleinen Stadt sich aufhält, und also keine wichtigen Vorgesetzten über sich hat, besoffen. Schickt man die Nacht, so schläft er seinen Rausch aus. Bei Tage geht er halbtaumelnd herum und — decidirt über den Gang der Krankheit seiner Patienten. Vor 10 bis 11 Uhr des Morgens ist er noch nüchtern: die übrige Zeit riecht er nach Wein — oder Brannteweln.

Hieran ist man schon so sehr gewöhnt, daß man gar nichts mehr dagegen sagt;

zudem einige abgefeimte Bursche die Idee in Gang gebracht haben, daß der Chirurg bei gewissen Krankheiten, die er zu behandeln habe, um nicht angesteckt zu werden, Branntwein zu sich nehmen müsse.

Mehrere Stunden des Tags und den Abend trifft man ihn selten in seiner Behausung. Er ist entweder bei Bekannten, wo er spielt und zecht, oder ist er ja in seinem Logis, so treibt er mit seinen da versammelten Freunden das nämliche Wesen.

Wo ist es möglich bei dieser Race von Menschen Menschenfreundlichkeit, einen guten moralischen, uneigennützigen Charakter anzutreffen? — So ein Unmensch kurirt oft den Armen nur dann, wenn reichere für ihn subscribirt haben. . . . . oder er geht, da es seine Pflicht ist, wenn er verlangt wird, zu kommen, und wenn er nicht thut, er deswegen belangt werden kann, ein, höchstens zwei Mal zu ihm, kömmt nicht wieder, schickt den Juden, der ihm Nachricht von dem Zustand des

Kranken bringen soll, damit er seine Arzenei darnach einrichte. Muß so ein Bedauernswürdiger unter der Hand eines solchen Menschen nicht seinen Geist aufgeben, wenn er auch die gehörige Fähigkeit zur Heilung der Krankheit besäße? —

Menschenliebe, uneigennützige Dienstfertigkeit, bist du bei irgend einem Menschen nöthig, so bist du's in hohem Grade bei dem Arzt und Wundarzt! — Aber teuflischer Eigennutz, unmenschliche Härte tritt bei beiden oft an deine Stelle, und tausend Flüche werden von den leidenden Unglücklichen über sie ausgestoßen. Aber man hört sie nicht, oder geht unempfindlich dabei vorüber und sucht nur den Segen des Goldes und Silbers. Es ist gewiß, ob man's gleich nicht glauben wird, in ** ist ein Arzt, der kein Recept für den nur etwas Bemittelten ohne einen Dukaten schreibt. Wenn es keine Kranken giebt, so schimpft und schmäht er, giebt es welche, so ist er äußerst lustig. Das Ungeheuer!

Nicht Leidenschaft, sondern Wärme für das Wohl meiner armen Mitbrüder und Mitschwestern in diesen Gegenden hat mich diese so laute Sprache führen lassen. Könnte ich doch durch das, was ich hier niedergeschrieben habe, in etwas das Elend dieser Unglücklichen mindern!

Das zweite große Uebel, das diese Gegenden drückt, sind die Juden.

Ich sprach oben von der Physiognomie des judischen Gesichts: hier rede ich von der Physiognomie seines Geistes und Herzens.

So wie das jüdische Auge nach so vielen Jahrhunderten noch immer kennbar ist; wenn auch ein Christenkleid den Beschnittenen umhüllt: so zeichnet sich auch der Jude in allen Gegenden der Welt durch Gemächlichkeit, Schlauheit und Betrügerei aus. Wer hat über die tausendfachen Quellen des menschlichen Erwerbs so raffinirt als er?

Nichts ist possierlicher als wenn dem hiesigen Juden, mit dem man um seine Waare handelt und er sie nicht um das gebotene lassen will, das blanke Gold oder Silber sehen läßt. Seine Augen zittern vor Freude: das hervorströmende Feuer macht sie rothgelber — es streckt sich ganz mechanisch die Hand nach dem Gelde vor — und er läßt sie für das Gebotene, wenn er nur irgend kann. Dieß ist das einzige Mittel, die Waare wohlfeil zu erhalten. Aber warst du einmal so glücklich, handle nicht bald wieder mit ihm. Seinen Verlust bei gehofftem Gewinn sucht er sich durch hunderterlei Ränke zu ersetzen. Er überlistet dich, wenn du auch noch so klug mit ihm zu Werke gehst und hat dich in der Falle, ehe du noch glaubst daß du an ihm seyst.

Er ist schwach, weil er alle Arbeit scheut, die den Körper angreift. Er, unter einem Himmelsstrich, der so starke Menschen hervorbringt, geboren, die der

Winter so härtet — wie steht er ihnen nach! Alle Gefahren scheut er: auf die See nach Deutschland über Riga — nur ein Sprung — wagt er sich nicht. — Hat er noch so viel Kinder, die ihm alle seine häusliche Arbeit vollbringen könnten, so hält er dennoch einen polnischen Bauer als Knecht, der das Pferd füttert, in dem Walde Holz haut und einführt, es zu Hause spaltet, den Ofen heitzt, und den Heerd damit belegt. Ehe er in den Kamin, der vor ihm ist, selbst ein Stückchen Holz thut, ruft er lieber den Knecht und errinnert ihn an das, was er mit wenig Mühe selbst hätte thun können.

Sowohl durch seinen Ekel an aller harter Arbeit, als seinen frühzeitigen Beischlaf, (denn er heirathet schon in seinem 12. 13. 14. Jahr) schwächt er seinen Körper. Sein häufiges Zwibelessen reitzt seine Nerven — er läßt dem momentanen Hange zur Wollust seinen Lauf, und gleich dem ermüdetsten Wanderer, der durch eine

Sandwüste den ganzen Tag irrte, steigt er am Morgen von seinem Lager. Ist er Handwerker oder Kaufmann, so geht er an sein Geschäft und wird zum nutzbaren Menschen; der übrige Theil auf dem Lande oder in der Stadt in Kartschma's beginnt seine Betrügerei *) — der ganz arme

*) Sogar das Elend der Franzosen auf ihrem Rückzuge von Moscow im J. 1812 wurde durch den Geiz und die Betrügerei der Juden noch vermehrt. Diese hatten übernommen, Wilna zu reinigen, und die in Fäulniß übergehenden Leichen wegzuschaffen. Für jede sollten sie fünf silberne Kopeken erhalten, aber, nicht zufrieden mit den Körpern, die sie in den Straßen fanden, stürzten sie die Sterbenden aus den Hospitalfenstern, um die Anzahl zu vergrößern, und desto mehr Geld zu bekommen. [Iourney from *Moscow to Constantinopel*, in the years 1817, 1818. By *W. Macmichael*, M. D. one of Dr. *Radcliffs* travelling Fellows, from the University of Oxford. 1819. b. Murray, in 4. (1½ Guinee)].
Anm. des Herausg.

verkauft ein altes Kleid, belagert die Passagiers auf der Post oder die Spieler in den Gasthöfen mit allerhand kleiner Waare, die er unterdessen bei einem andern Juden auf Kredit genommen; oder kauft, wenn es Markttag ist, Holz auf und verkaufts um einen Quartrubel theurer — oder er ist Faktor, d. h. er kauft von den Bauern auf dem Markt Hühner, Eyer, Ehten, Gänse, Butter, allerhand Wurzelwerk, das man alles von dem Markt selbst hätte holen und auf diese Weise um einen geringen Preis erhalten können, trägts herum und gewinnt davon seinen Unterhalt auf einige Tage.

Nur einen habe ich gesehen, der ein Schmidt war. Ich möchte die Geschichte dieses Mannes wissen, daß er sich zu einer so angreifenden Arbeit entschloß. Entweder war er äußerst geschickt in seinem Handwerk und es warf ihm viel ab; oder er ließ sich das schwerste von seinen Lehrburschen arbeiten und machte nur die mehr

Kunst und weniger Kräfte erfordernden Dinge.

Die Handwerke, die der Jude treibt, sind Schneiderei, Kürschnerei, Klempnerei, Petschierstecherei, Goldschmiederei: er ist Barbier, Chirurgus, Posamentirer, Buchbinder, Glaser, Becker, Müller — ach hiernach trachtet seine Seele, weil er dabei recht stehlen kann — Branntweinbrenner, Bierbrauer, Höker, Trödler, und Gastwirth in Dorf und Stadt. Keiner ist ein Schuster: das ist für ihn schon zu angreifend.

Wenn alle Juden Kaufleute und Handwerker wären, wie sehr wollt ich sie noch loben! Es liegt nichts daran, welches Handwerk sie wählten, ob das mehr oder weniger angreifende, wenn sie's nur gut lernten und mit Redlichkeit trieben — Aber Redlichkeit ist bei ihnen nicht anzutreffen *)

*) Leider findet man diese Meinung von den Juden fast in allen Theilen der Welt.

Man hat beliebt zu sagen, daß Christen selbst daran Schuld wären, wenn es

Mayr z. B. in s. Reise nach Jerusalem, auf den Berg Libanon S. 107. B. 2. St. Gallen 1815, äußert sich so über sie: Dieß Volk hat noch wenig aus der Art — oder vielmehr Unart geschlagen. Wie wir es im alten Testamente finden; so ist es noch! Feigheit, Niederträchtigkeit und Unverschämtheit scheinen die es eigenthümlich bezeichnenden Eigenschaften zu seyn; — Hartwig von Hundt-Radowsky ist in seinem 1819 zu Würzburg erschienenem Judenspiegel S. 90 sogar bizarr genug zu sagen: „Als Gott sein herrliches Bild, den Menschen schuf, wollte der Teufel ein Epigramm darauf machen, und — fabricirte einen Juden.

Moses ist schon deshalb als ein großer einsichtsvoller Gesetzgeber anzusehen, weil er ein Volk in Ordnung zu halten wußte, das, ungeachtet es das Volk Gottes vorstellte — doch das ungeschlachteste, (wie das alte Testament es durchgehends selbst beschreibt) undankbarste, feigste und verworfenste Gesindel der Erde war. —

unter Juden so viel Schelme und Betrüger gäbe und so wenig Rechtschaffenheit

Doch was hier über dieses Volk überhaupt geurtheilt wird, geht den bessern Theil und die Edlern dieser Nation nicht an, denn einen gewaltigen Contrast bilden mit den Juden in Polen rc. z. B. die Juden zu Livorno, welche allgemein als ehrliche Handelsleute bekannt sind, auf deren Wort und Zusage man sich verlassen kann und die auch strenge auf Moralität halten. Sie wenden auf Erziehung und Unterricht ihrer Kinder große Sorgfalt. Es existiren daselbst zwei vortrefflich organisirte Lehranstalten, eine für Wohlhabende, und eine mit 86,000 fl. fundirte für Arme, wobei auch zwei ausgesuchte Bibliotheken, ein wohlgeordnetes Naturalienkabinet rc. Im Ganzen ist, einer holl. Zeitschrift (Allgemeene Vaderlandsche Letter Oefeningen, 1805, 8. St.) zufolge, die Methodik des Unterrichts beifallswerth und von dem Verfinsterungssystem und dem geisttödtenden Mechanismus, den krasse Rabbiner in den mehrsten deutschen rc. Schulen eingeführt haben, findet man hier

bei ihnen anzutreffen wär. Denn die Auflagen seyen für sie zu groß, und jeder Christ mache sich ein Vergnügen daraus, sie zu betrügen. Allein beides fällt hier in Weißrußland weg. Die Auflagen auf ihn sind nicht größer als auf die andern, und diese sind in der That sehr gering. Niemand betrügt ihn und kann ihn betrügen, da der polnische Bauer und Bürger gegen ihn viel zu dumm und der Edelmann in dem Werthe der Dinge viel zu unerfahren ist — und dennoch ist er der unredlichste Mensch von der Welt. Es ist sein ewiger Grundsatz: schröpfe den

keine Spur. Ihre Rabbiner sind Leute von ausgebreiteten Kenntnissen.

Ein Viertel der ganzen Einwohnerzahl von Livorno sind Juden (20,000). Jetzt im J. 1819 sind zwei Drittel der Stadt ihr Eigenthum. Sie leben auf einen sehr hohen Fuß; ihre Frauen und Töchter erscheinen an Festtagen mit Diamanten übersäet.

Anmerk. d. Herausg.

Christen so viel du kannst: halte ihm keine Treu und keinen Glauben. Man giebt ihm Kleider zum Verkauf; er sagt, man habe sie ihm gestohlen und er hat sie verkauft und das Geld davon für sich behalten: oder er geht damit, wenn er einen Wagen voll hat, über die Grenze und kömmt nicht wieder.

Ich habe während meiner Reise durch Weißrußland manchmal über sein Raffinement über jegliche Art des Erwerbs erstaunen müssen. Es ist bekannt, daß er, nach seinem Gesetz kein Schweinefleisch essen darf, und er glaubt, daß ihn das Schwein — wenn es ihm nahe kömmt — schon verunreinige. Aber ist er Gastwirth auf dem Lande, so hält er jederzeit Schweine, zieht sie groß, ohne daß sie ihm etwas kosten und verkauft sie dann. Wie macht er das? — Man kömmt mit seinem Wagen angefahren: der polnische Edelmann mit seiner Chaise und der Bauer mit seinem Leiterwagen. Man spannt aus,

giebt den Pferden Hafer in die Krippe vor, läßt sie etwas fressen, und führt sie dann zur Tränke. Die Krippe ist niemals hoch, sondern nahe am Boden, oder wenn sie ja etwas hoch ist, so liegt ein dicker Balken vor. Während der Fuhrmann oder der arme Bauer weg ist, kommen Schweine und Ziegen und fressen vom Hafer; die letzten noch außerdem vom vorgesteckten Heu. Man kömmt zurück, wird seinen Verlust gewahr oder nicht gewahr, aber hat doch jederzeit seinen Schaden. Diese Thiere sind so gut abgerichtet, daß sie während der Zeit als Fuhrmann und Pferd im Stall sind, selten hineingehen: aber sind beide fort, so laufen sie spornstreichs herbei und holen sich ihr Futter.

Gestohlne Sachen nimmt der Jude gern an, verhehlt sie, bringt sie in eine andere Gegend, verkauft sie — und sollte er damit bis nach Polen gehen. Man hat Juden, die dadurch äußerst reich geworden sind.

Aber daß ein Einziger Feldarbeiter wär, oder nur den Garten selbst bearbeitete, der an seinem Hause ist oder mit Viehzucht sich abgäb, die weniger angreifend, obgleich mühsam ist: davon findet man kein Beispiel. Er hat leichtere und reichlichere Quellen des Erwerbs, die man ihm verstattet. Die dem Publikum, vorzüglich dem armen Bauer schädlichste und am häufigsten statt findende ist —

Sein Gastwirthseyn in einer Dorfschenke — Das ist schon äußerst schädlich, daß ihm unter den Bauern nur zu wohnen vergönnt ist, weil er ihn liederlich macht, durch etwas Geldvorschießen doppelt, dreifach das vorgeschossene gewinnt, oder von ihm allerhand aufkauft und ihn dabei betrügt.

Ein Bauer trinkt bei seinem Dorfjuden über die Hälfte des Jahrs auf Kredit, das er in dem Herbst mit seinem Roggen, Haber, Waitzen, Grütze u. s. f. wieder bezahlen muß. — Ist eine Gesellschaft

von Bauern da, so nimmt er nicht gleich für jedes Gläschen Branntwein Geld „warte damit Bruder (sagt er, ihn auf die Achsel klopfend) wenn du getrunken hast, dann bezahlst du: du bist ein wohlhabender ehrlicher Mann!“ — er schreibt mit der Kreide an die am Ende der Stube hängende schwarze große Tafel an — erst ordentlich: Hat der Bauer schon etwas Spiritus im Kopf, so nimmt er ein Stück Kreide, das an beiden Seiten sich hervor streckt, und macht mit einem Zug zwei Linien, daß er also bei jedem Glas Branntwein, das getrunken wird, eins mit anschreibt, das der Bauer nicht bekam. Will die Gesellschaft fort, so zählt er die Striche, die er in ihrem Beiseyn (wer kann an ihrem Richtigseyn zweifeln?) gemacht hat, läßt die Fremden nicht eher mit Pferd, Wagen und Sachen fort, als bis sie bis auf den letzten Heller bezahlt haben — und dem, der im Dorfe wohnt, schreibt ers in ein Buch, vom Datum zu

Datum an und wartet mit der Bezahlung bis zur Zeit der Erndte.

Hat der Bauer seinen Segen in die Scheune gebracht, so rechnet er mit ihm. Er läßt das ganze Dorf zusammenkommen, nimmt seinen großen Folianten in die Hand und summirt einem jeglichen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat zusammen, wie viel man ihm zu bezahlen habe — und verlangt dann Geld — oder statt dessen Getraide — Will der Bauer nicht alles geben, so verklagt er ihn bei dem Herrn — der Herr muß den Juden, weil er die Dorfschenke von ihm im Pacht hat, und er ihn prompt bezahlen muß, unterstützen — und dem Bauer wird das Getraide, wenn er Umstände macht, vor der Nase weggenommen: sogar vom Felde führt er ihm die Garben fort: dem armen Menschen gehen nun die Augen auf, was er die ganze große Hälfte des Jahrs über gemacht hat, daß er auf Kre-

dit nahm: aber er muß mit Gelde bezahlen, oder seine Viktualien hergeben und kann dann sehen, wie er mit seiner Familie das Jahr über, das in seinem weiten Umfange vor ihm liegt, durchkömmt. Er faßt zwar den Vorsatz, in Zukunft nicht wieder auf Kredit zu trinken: aber da er ein äußerst sinnliches Geschöpf ist, dem der Anblick eines Glases Branntwein gleich alle guten Vorsätze seiner Vernunft raubt, so kömmt er Jahr für Jahr in die nämliche unglückliche Lage.

Einsichtsvolle deutsche Landwirthe leiden daher keinen Juden in ihrem Dorfe. Und wenn er ihnen noch soviel Pacht für die Schenke bezahlen wollte, so geben sie ihm sie nicht und setzen einen Russen oder Polen selbst für geringern Pacht hinein — aber mit dem ausdrücklichen Verbot, dem Bauer nicht zu borgen, und wenn er es thue, daß er keine Wiedererstattung zu hoffen haben solle. Die Bauern stehen

sich gut dabei und sind in einer Art von Wohlstande.

Der polnische Edelmann ist kurzsichtiger, setzt einen Juden in seine Dorfschenke, läßt sich viel Arrende bezahlen, nimmt so manchmal, wenn er dessen bedürftig ist, Geld voraus — läßt aber auch dafür den Juden nach Belieben schalten und dem Bauer das Fell über die Ohren ziehen, wenn er nur sein großes Quantum Pacht bekömmt.

Aber das ärgste kömmt nach. Man lese es mit Aufmerksamkeit, glaube daß es Wahrheit sey und denke an die Folgen:

Kömmt der Februar und März, so hat schon der Bauer kein Getraide mehr: er mußte davon in der Erndte an den Herrn abgeben: einen Theil wegen seiner Ausgaben verkaufen: mit seiner Familie mußte er auch leben — mit ihr will er noch leben — Er muß borgen. Der Herr borgt ihm nicht, oder der Bauer will selbst nichts von ihm haben, er setzt in ihn

Mißtrauen. Der Jude nimmt ein ehrlich Gesicht an: er leiht von ihm. Jetzt macht er vollends sein Unglück.

„Für jeden Scheffel, den er „ihm bis zur Erndte hin borgt, „muß der Bauer zwei wieder ge„ben."

Nun erwäge man, wie viel eine arbeitende Bauerfamilie mit Weib und Kindern sechs, sieben Monate hindurch bedarf — wie viel Bauerfamilien borgen müssen (denn selten hat das eine nicht nöthig). Wie viel Scheffel also aufgenommen werden, und wie viel Scheffel also der Jude Profit hat.

Da der polnische Edelmann den Juden auf so hohe Arrende setzt als ihm möglich ist, so gestattet er ihm auch zugleich in seinem Dorfe das Monopolium mit Salz, Heringen, gedörrten Fischen, Oel zu den Fastenspeisen, mit Eisen rc. der Bauer muß dieses alles von ihm nehmen. Thut ers nicht und es kömmt aus,

so wird er bestraft. Und wie leicht kömmts bei dem dummen Bauer nicht aus? Der Jude sieht, daß er diese Dinge alle bedarf und nicht von ihm nimmt — er lockt ihm also bei einem Glas Brauntwein das Geheimniß ab, oder besticht einen seiner Bekannten, schickt ihn zu ihm ab. Der Arme ist in der größten Furcht — er nimmt alles von ihm.

Viele Herren haben dem Juden sogar zugestanden, daß der Bauer, ehe er was nach der Stadt bringt, bei demselben anfragen muß, ob ers nicht kaufen wolle. Seinen Roggen, sein Huhn, seine Gans, sein Kalb, seine Grütze u. s. w., das alles muß er erst demselben anbieten, und er erhält dafür kaum die Hälfte. — Nur dann, wenn er es nicht will, ists ihm erlaubt, es nach der Stadt zu führen.

Man glaube nicht, daß ich den Juden aus Vorurtheil hasse. Er ist mir hassenswerth, weil er das Fett dem Bauer aussaugt, ihn in Armuth stürzt, Hunger

über ihn und seine Familie bringt und den Tod auf viele tausend Unschuldige herabzieht.

Ich weiß nicht, wie viel Dörfer (von Gütern rede ich nicht: die begreifen manchmal mehrere Dörfer in sich) in Weißrußland sind: aber ihrer muß bei der grossen Ausdehnung dieses Landes und der gewiß nicht geringen Bevölkerung desselben *) eine große Menge seyn. Man rechnet aber auf jedes Dorf zwei, auch drei Judenfamilien — das allerkleinste hat eine, zweie in sich — und in jeder Schenke sind zehn, zwölf, manchmal sechzehn, achtzehn Menschen. Vater, Mutter, Kinder, Schwiegermutter, Schwiegervater, fremde

*) Das polozkische Gouvernement hat eine Population von 700,000 Menschen beiderlei Geschlechts: das mohilowsche, über 800,000. Da der Städte wenige sind und die Anzahl ihrer Bewohner nicht groß ist; so sieht man, daß der allergrößte Theil der Bevölkerung auf das platte Land fällt.

Jüdinnen und Juden als Mägde, Hofmeister oder Bediente: und jederzeit ein oder zwei polnische Knechte: so ein jüdischer Kartschma ist von Juden vollgestopft. Wenn ich im Durchschnitt auf jedes Judenhaus nur zwölf Menschen rechne, das ich recht gut kann: die vielen tausend Familien, die sich auf diese Weise auf den Dörfern in Kartschmas und ohne Kartschma nähren — überdem einige 1000 in den Städten und Städtchen, die in Branntweinschenken auf ähnliche Weise ihren Unterhalt haben — ohne zu arbeiten — denn was ist das Eingießen des Branntweins für große Arbeit, das meistentheils nur die Frau verrichtet? der Mann sitzt still, oder geht herum, und raffinirt auf Betrug: die Kinder schlendern ebenfalls herum; so kann man ohngefähr berechnen, welches große Unheil dadurch über den armen Bauer und die unvermögende Klasse der Einwohner kömmt. — Der Jude sitzt da und arbeitet nicht,

nimmt Geld und Getraide ein, hat einen dicken Bauch, die Frau ist gemästet und der Bauer geht mit leerem Magen vorüber.

Da diese Quelle des Erwerbs dem Juden nicht verstopft ist; warum sollte er sich dazu bequemen, einen weniger leichten Weg des Unterhalts, der ihm überdem nicht so gewiß und fest ist, einzuschlagen? Warum sollte er sich mit Viehzucht oder Ackerbau, der seine mannichfaltige Beschwerden und Verluste hat, beschäftigen? Viele Juden stehen selbst in dem Wahne, daß sie polnischen Edelleuten gleich seyen, und sie sollen etwas grobe Arbeit unternehmen? Nein, diese gehört blos für den Bauer und nicht für den Edelmann.

Da so viele tausende auf dem Lande, die den Feldbau treiben könnten und nicht treiben, dennoch reichlich essen; da die Einwohner in den vielen kleinen Städtchen sich nicht damit abgeben: ists daher Wunder, daß der Tschtwert Roggen selbst

um die Erndtezeit beinahe Jahr aus Jahr ein, in nicht geringem Preise steht?

Man denke über das alles ernsthaft nach und ziehe daraus Folgerungen für den Geist dieser Nation! — Und es sollte kein Mittel geben, diesem Unheil, einen Damm entgegen zu setzen?

Als der jetzige Generalgouverneur von Weißrußland die unglücklichen Folgen einer solchen Einrichtung wahrnahm, wollte er eine Aenderung treffen und machte den Adel mit seinem Plane bekannt. Allein da diesem nicht selten der Jude, wenn er Geld bedarf, sogleich welches vorschießt, und sich dadurch dem Edelmann nothwendig macht; da seine Revenüen ihm sich zu verringern scheinen, wenn derselbe nicht Gastwirth in seiner Dorfschenke bleibt, indem ihm ein anderer wohl eine geringere Arrende bezahlte; so machte man mannichfaltige Einwendungen, fand Schwierigkeiten über Schwierigkeiten — und so

ist denn dieser vorgeschlagene Plan nicht zur Ausführung gekommen.

Aber vielleicht ist die Jüdin fleißig und verrichtet einige sauere Arbeit? So wenig als der Mann. Sie hält nicht selten eine polnische Magd, die ihr die weiblichen Hausarbeiten verrichtet. Sie wäscht nicht einmal ihre Wäsche selbst, das thut für Bezahlung ein Christenweib. Sie siebt mit ihren Töchtern ihr Waitzen- und Roggenmehl aus, strickt etwa einen Strumpf; schenkt den Branntwein ein — Ich bin so viele Dorfschenken passirt, aber nie habe ich eine Jüdin nur etwas grobe Arbeit verrichten sehen! — die ganze Familie schlendert vom Morgen bis auf den Abend in der Stube oder vor der Hausthür herum — und genießt das Fett, was sie von dem Bauer erpreßt hat.

Ich wiederhole es abermals: nicht Feindschaft gegen Judenthum hieß mich dieß niederschreiben — sondern ich schrieb

es hin, weil es geprüfte und bestätigte Wahrheit ist — weil dadurch die arbeitende Klasse von Menschen erstaunend leidet — weil viele 1000 dadurch in Armuth und Elend gerathen, zu dem sich der Tod gesellet — es hieß stillschweigend Verräther einer großen Anzahl von Menschen seyn — sie vom Untergange nicht retten wollen, wenn man sie doch vielleicht durch ein Paar Worte, die man öffentlich ausstellt, zu retten vermag.

Es würde gewiß nützlich seyn, Colonieen von ihnen in solchen Gegenden anzulegen, wo das Land leicht zu bearbeiten wäre und die Aussaat vielfältige Frucht trüge — oder wo Vieh- und Pferdezucht, die doch weniger angreifend als Ackerbau ist, sehr einträglich wäre.*) Und giebts nicht in Rußland genug solche Gegenden? —

*) Dieses ist auch unter dem Ministerium des Grafen Kotschubei in dem Ekatharineslowschen Gouvernement geschehen. Spätere Anmerkung.

So sehr mein Geist durch obige Betrachtungen niedergeschlagen war, so erhob er sich wieder, als ich auf ein Kronsgut kam. Denn da sah ich den Bauer auf einer höhern Stufe, als er auf den Edelmannsgütern steht; in einer größern Würde; nicht in der Erniedrigung, als wenn er von Privatpersonen in diesen Gegenden abhängt.

Als Weißrußland genommen ward, fielen die Starosteyen, worüber die Könige von Polen unmittelbar zu disponiren hatten, der Krone zu: aber auch außerdem noch die Güter theils derjenigen Polen, welche sich Rußland aus allen Kräften widersetzt hatten, theils solcher, welche lieber ihre hiesigen Besitzungen aufopfern als Rußland den Eid der Unterwerfung leisten wollten und sich mit denjenigen begnügten, welche sie in dem Königreiche Polen noch besaßen.

Diese Güter wurden theils an Personen, die sich in diesem Kriege um Ruß

lend verdient gemacht hatten, oder an ihre nachgebliebenen Familien gegeben, theils auch an andere, die sich bei andern Gelegenheiten ein Recht auf besondere Belohnung erworben hatten, aber viele blieben auch von der Kron's unmittelbar abhängig.

Ueber diese ward ein Oekonomiedirektor sowohl im polozkischen als mohilovschen Gouvernement gesetzt, der zwar in der Gouvernementsstadt seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat, aber doch verpflichtet ist, sie von Zeit zu Zeit zu bereisen und ihr grösseres Wohl zu befördern.

Aus jedem Kronsdorfe müssen jedes Jahr einige Mädchen in die Gouvernementsstadt geschickt werden, um da in einem dazu bestimmten Hause welches unter dessen Aufsicht steht, auf deutschen Spinnrädern spinnen zu lernen. Nachdem sie ausgelernt wird jedem von ihnen ein Spinnrad mitgegeben, damit sich diese bessere Art zu spinnen in ihrem Dorfe

und unter dem andern Bauervolke verbreite. — Den Bauern auf diesen Güthern ward eine Einrichtung gegeben, wodurch sie mehr von sich selbst abhängig wurden und statt persönlichen Dienstes, für jede männliche Seele eine gewisse Summe jährlich an die Krone entrichtet werden muß. — Ich war in einer Session zugegen, wo ein Bauerpräsident und ein Paar Beisitzer, ebenfalls aus dem Bauerstande, einige Schuldige oder schuldig geglaubte vor sich hatten: das Delictum gründlich untersuchten, und den Ausspruch über sie thaten. Ich muß gestehen, daß dieß ein ganz neues Schauspiel für mich war, den Bauer von seines Gleichen — gerichtet zu sehen. Die Vorgeladenen standen mit einer gewissen Ehrfurcht vor ihnen da: vertheidigten sich mit vieler Offenherzigkeit und zugleich mit einer gewissen Artigkeit, aus der man sah, daß sie den Respekt gegen ihre Vorgesetzten nicht aus den Augen

setzten. Der Präsident und die Beisitzer werden von den sämmtlichen Bauern des Kronsguths gewählt und so hat denn diese Einrichtung einen gewissen republikanischen Anstrich, der für ihren Geist — und ihren Charakter mit der Zeit nicht anders als glückliche Folgen haben kann. Ihr Amt dauert blos eine bestimmte Zeit, und dann kommen andere an ihre Stelle, in deren vorzüglichen Verstand und besondere Rechtschaffenheit sie ein ähnliches Vertrauen setzen. Da keiner von diesen Leuten weder lesen noch schreiben kann, und doch so manche Dinge aufgeschrieben werden müssen, um dem Oekonomiedirektor vorgelegt zu werden; so wird aus ihrem Mittel ein Schreiber besoldet, der die nöthigen Punkte zu Papiere bringt und das ihnen vorließt, was ihnen von ihrem Vorgesetzten anbefohlen wird. Rousseau sagt irgend wo: man setze nur den Menschen in eine Verfassung, wo er sich unterrichten muß — er wird sich gewiß

unterrichten und diejenigen Kenntnisse erwerben, welche ihm einen gewissen Vorrang — und seiner Wohlfahrt Festigkeit und größere Ausdehnung zu geben vermögend sind. — Dieß wird auch hier geschehen. Nur ist zu bedauern, daß solche Güther nicht für immer von der Krone unmittelbar abhängig bleiben; sondern bei der ersten Gelegenheit einem Partikulier zum Geschenk gegeben werden, wo man dann den Bauer wieder nach der alten Leyer behandelt. — Ich möchte beinahe glauben, daß die große Kaiserin durch diese Einrichtung dem Adel ein Beispiel habe geben wollen, wie ihre Unterthanen auf eine der Würde des Menschen angemessene Weise behandelt; ihr individuelles größeres Wohl befördert werden könne; und dennoch das des Edelmanns nicht nachgesetzt zu werden brauche.

Auf diesem Guthe, so wie auf allen übrigen Kronsgütern waren die Pocken von dem Gouvernementschirurgus den

Bauerkindern inokulirt worden: blos zwei von ihnen würden ein Opfer dieser Krankheit — vielleicht anderer Zufälle, welche sich während derselben ereigneten.

R o g a t s c h e w.

Ein kleines unbedeutendes Städtchen an der polnischen Grenze. Es hat eine niedliche Lage, indem es etwas erhaben liegt und sich vor ihm der Dnepr mit einem andern ansehnlichen Flusse malerisch-schön vereiniget. — Es sind hier einige deutsche Familien die diesen Ort einem Fremden zu einem recht angenehmen Aufenthalt machen.

C z e r z e r s k.

Ein Städtchen, der gräflichen Familie von Czernischeff gehörig.

Als der Großfürst (Paul) mit seiner Gemalin nach Italien reiste, nahm er seinen Weg über Weißrußland. Der Herr Graf, dem dieß im voraus bekannt

war, ließ in der Geschwindigkeit von Holz ein großes Palais aufführen. Die Hütten der Einwohner ringsum wurden niedergerissen und an deren Stelle in geraden Straßen symmetrisch stehende Häuser gebaut. In einem Zeitraum von Dreivierteljahren stand beides fertig da. So schnell baut man in Rußland!

Wer wissen will, wie schön ein hölzernes Gebäude von außen und innen aussehen könne, der komme hieher und schaue; durchwandle die Zimmer, Säle, werfe zugleich einen Blick auf das Bad, das sich mitten im Hause befindet — und er wird von einem hölzernen Gebäude nie wieder verächtlich denken. Jetzt war ein großer Theil der Mobilien weggenommen. Aber alles zeigte noch die erhabene Idee dessen, der den Plan dazu entwarf. Ich traf ein Zimmer an, das statt der Tapeten mit den vortrefflichsten Landschaften Italiens, Frankreichs und Deutschlands, welche auf Leinwand geklebt waren und

deren jede eine besondere in Kupfer gestochene Einfassung hatte, geschmückt war. Das Bad dabei, gieng in die Tiefe hinab: durch ein angebrachtes Hähnchen konnte man das warme Wasser mit kaltem vermischen; mit Hülfe einer Oeffnung, die aber wieder zugeschlossen werden konnte, das Wasser des Bades zum Theil oder ganz ablassen: ein Zimmer war in türkischem Geschmack mit türkischen Tapeten: die Farben waren im Sinne der Türken neben einander gestellt: der Grund gelb: drauf breite grüne Streifen in einem besondern Model. — zwei Farben, die sich so selten zusammen zu vertragen scheinen und die man geradezu neben einander verwirft — sie machen auf den, welcher mit Vorurtheil hinzutritt, eine auffallende Wirkung, aber versöhnen ihn bald mit ihrer Sonderbarkeit und werden ihm ein liebliches Gemische, welches grüne Gefilde mit gelben Blumen auf sich nachahmt. Die vielen etwas nie-

drigen Zimmer in der zweiten Etage für den Hofstaat — wo jedes Winkelchen genutzt war! — Ich möchte beinahe glauben, daß nirgend ein schöneres hölzernes Gebäude existire, und zugleich so reitzende Umgebungen habe: denn die Aussicht davon auf den vorliegenden breiten Fluß*) und die schönen Wiesen, die ihn umringen, ist entzückend.

Auch hier traf ich einige Deutsche an, die recht brave Leute waren, den Inhaber der Post, und den Aufseher der gräflichen Güter.

Letzterer hatte ein sonderbares Schicksal gehabt. Als Offizier ward er bei den Pugatschewschen Aufruhr von den Rebellen gefangen. Eben fuhr er auf der Wolga, unfern Casan, gebunden, dahin, als er die Nachricht erhielt, daß Putgatschew genommen sey. Die Anhänger desselben

*) Der Sosch nach dem Dnepr der größte und schönste Fluß in Weißrußland.

wollten ihn daher mit seiner Gattin, die er bei sich hatte, in das Wasser stürzen. Thut's nicht Kinder! (sagte er zu ihnen, da er ihr Vorhaben merkte) Tödtet ihr mich: man wird euch bestrafen. Setzt ihr mich aber in die vorliegende Wüste mit meiner Frau aus und nehmt mir die Banden ab, so werde ich dafür sorgen, daß ihr nicht bestraft werdet.

Sie wurden beide ausgesetzt. Oede war alles um sie her. Er bat seine Gattin an dieser Stelle zu bleiben, gieng nach Casan mit zerrissenen Unterkleidern, ohne Rock, sagte, wer er sey. — Da er ein Offizier von einem ansehnlichem Range war, machte man ihn gleich zum Kommandanten der Stadt — er gieng zurück, suchte seine Frau, die zitternd weiter vorwärts gegangen war. Nach langem Suchen fand er sie von Hunger und Durst ermattet auf einem Hügel, von da er sie in das benachbarte Dorf brachte, und

nachdem er sie mit Speise und Trank erquickt, mit sich nach Casan nahm.

Er wollte durchaus den Satz gegen mich behaupten, der polnische Bauer sey ein Ourang-Outang — ein Gemische von Vieh und Mensch: Nachsicht gegen ihn haben, hieß sich von der schwächsten Seite zeigen. Menschenliebe sey zwar geboten: aber sie auf ihn anwenden, sey soviel als — auf allen Verstand Verzicht thun. Er müsse wie ein Thier gezüchtigt und durch Schläge geleitet werden.

Ich dachte seinen Gründen nach, die meistens von seiner Unaufgeklärtheit hergenommen waren: manche seiner Beschuldigungen waren Wirkung des Klima und der Situation, in die ihn Menschen gesetzt haben. Menschenliebe (sagte ich mir) muß allgemein seyn, auf die Erhaltung und gütige Behandlung eben so sehr des dümmsten als des klügern sich erstrecken. Hier stehen meine Gedanken, die ich bei dieser Gelegenheit über diesen Gegenstand

dachte, und die vielleicht ein sanfteres nachsichtigeres Benehmen bei diesen und jenen, der sie liest, gegen den armen Unglücklichen zur Folge haben können.

„Der Mensch, was er ist, in seiner „Aufgeklärtheit und Dummheit, in seiner Trägheit und Munterkeit, ist ein „Machwerk der Umstände, womit die Natur ihn umschlang." Er kann nicht anders seyn als die Milch war, mit der ihn diese Mutter säugte. Da es nun nicht bei ihm stand ihr zu sagen: gieb mir Löwenmilch in einer Gegend, wo keine war: oder gieb mir zarte heitere Luft, da ein Thal seine Geburtsstätte war und seyn mußte; wenn er entstehen sollte, indem ja nicht alle, soviel ihrer auf Erden sind, auf Anhöhen oder gar auf den höchsten heitersten Punkten derselben geboren werden konnten! — Wärs daher nicht sonderbar, ihn und die Natur deswegen zu hassen, weil sie ihn so und nicht anders gestaltete, ihm diese und keine an-

dere geistige und moralische Form gab, die aus dem Kreise von Umständen, in dem er sich befand, hervorgingen?

Er fußte hauptsächlich auf folgenden Vorfall, der zu sonderbarer Art ist, und von der Handlungsart anderer Europäer zu sehr abgeht, als daß ich ihn nicht erzählen sollte.

Es brannten in einem benachbarten Städtchen einige Bürgerhäuser nebst dem Wohnhaus des Erbherrn. Es war gegen Abend, wo alles von seiner Arbeit feiert, also zum Helfen Arme genug da waren. Auf hundert Bürger und Weiber, die das Feuer aus ihren Häusern herausgelockt hatte, standen unthätig da, guckten gleichgültig der Flamme zu, wie sie an den Häusern wüthete „sie mögen brennen, sagten sie: 's ist noch weit von „uns“ — der Aufseher über das Städtchen mußte sie erst durch Soldaten zum Löschen und Retten hinprügeln lassen. Wenn diese nicht just da gewesen wären;

so wär der ganze Ort in Feuer aufgegangen. — Er fügte diesem Beispiele noch ein zweites bei. In einem Dorfe gieng noch den Abend mit brennendem Pergel im Munde ein junger Bauerkerl in die Badstube, um den Flachs, den man dahin um der Wärme willen zum trocknen gelegt hatte, umzuwenden. Ein Hofsmädchen, um ihm bei seiner Arbeit zu helfen, begleitete ihn. Damit der Wind nicht hineinstürmen und Funken davon abwehen möchte, riegelten sie die Thür inwendig zu. Aber ein herabgefallener Funke zündete den schon dürre gewordenen Flachs an: mit Blitzesschnelle griff das Feuer um sich: der arme Mensch konnte in der Angst die Thür nicht aufkriegen, streckte die Hände aus einem kleinen eine Spanne hohen Fenster, und schrie um Hülfe! Ein vorbeireitender Knecht, der mit seinen Pferden von der Tränke kam, rief die Leute in der Nachbarschaft. Niemand kam, weils (wie sie sagten)

Schlafenzeit sey: Bis zuletzt noch ein Paar herzu taumelten und sich wunderten, daß der Mensch nicht herausgehe, da doch eine Thür in der Badstube sey. — Man schlug sie endlich ein: aber das Mädchen hatte schon seinen Geist aufgegeben, der Knecht war schon halb verbrannt und lebte nur noch einige Stunden.

Freilich zwei Beispiele von harter Denkungsart, die eben nicht sehr zur Uebung der Menschenliebe reitzen. Aber hätte der Aufseher der gräflichen Güther zugleich bewiesen, daß sie mehr das Werk ihres natürlichen Herzens als des Erbherrn und der Situation waren, in die sie Menschen gebracht hatten; hätte er bewiesen, daß der Herr eines Dorfs durch die Armuth, in die er seine Bauern versetzt, das Band aller unter einander nicht zerreißt, gegenseitige Hülfsleistungen unmöglich macht, indem jeder mit seinen eigenen Trübsalen und dem Elende seiner Familie genug zu kämpfen hat und

dem andern nicht beispringen kann, daß also wenig Liebe aller gegen einander sich zu gründen vermag, die nur auf gegenseitigen Hülfsleistungen beruht — Aber so drängen sich schon vom Anbeginn seines Seyns Dornen zusammen, die die aufspriessende Blume seines Herzens, „Wohlwollen gegen andere," ersticken. — Hätte er bewiesen, daß Schulen von dem Erbherrn angelegt worden wären, wo man ihn von sämmtlichen Obliegenheiten unterrichtet hätte, man also die Verabsäumung der Pflicht des Beistandes ihm mehr zum Vorwurf machen könnte — — Also dennoch Menschenliebe auch gegen ihn — liebevolle Behandlung gegen ihn — wenn er auch noch so wenig hülfleistend und dienstfertig seyn sollte.

*

Der Markt ist ein großes Viereck, in dessen Mitte Buden, abermals im Viereck, sich befinden, wo allerhand Waaren,

von Juden und Christen verkauft werden. An jeder Ecke desselben sind schöne zirkelförmige Kirchen von Holz: eine russische — eine katholische — eine uniatische: die vierte ist für Lutheraner bestimmt. Nur die zwei ersteren waren erst ausgebaut.

Die hölzernen Bürgerhäuser sind durch einen breiten Hofraum von einander abgesondert. Mehr als vier stehen nicht an einander. Dann kömmt jedesmal eine breite gerade Straße. — Auch viele Juden haben sich hier etablirt. — In den Vorstädten wohnen Feldarbeiter und Handwerker. — Man zählt in der ganzen Grafschaft 6000 männliche Seelen.

Das Klima wird immer milder. Die Tannen- und Fichtenwälder werden seltener und statt ihrer findet man viel Strauchwerk. Die Straße ist eben, blos von Erde, und an tiefen Stellen, wo das sich gesammelte Wasser lange stehen möchte, sind Faschinen gelegt. Da wenig schwere Wagen in Rußland und Polen fahren, der

Bauerkarren klein, ohne Eisenwerk und das Rad ohne Beschlag ist; so findet man selten ein tiefes Gleis, fährt also fast zu jeder Zeit des Jahrs ohne Beschwerlichkeit und Aufenthalt seinen Weg dahin.

Die Postpferde fanden wir gut: in wenig Zeit waren wir auf der folgenden Station, die ein dickleibiger Pole inne hatte: die Frau, eben so wohl gefüttert, als der Mann, guckte in einer Dourmeuse zum Fenster heraus, kümmerte sich viel um uns und ließ es auf die Leute ankommen, ob sie uns bald fortschaffen wollten oder nicht. Da es ans Geldnehmen gieng, kam sie zu uns, nahm's mit hoher Miene an und befahl dem Postillon, die Pferde nicht sehr in Schweiß zu bringen. Aber ich ließ ihm in der ersten Schenke ein Glas Brantwein geben, und in kurzer Zeit hatten wir die darauf folgende Station erreicht.

Spart man dieses geringe Geld nicht; so fährt man auf dieser schönen geraden Straße im Galopp von einem Posthause

zum andern: da wird nicht inne gehalten: die Pferde verschnauben nicht: nur einen Hügel hinauf gehen sie etwas langsam: desto schneller aber auch herunter: auf der Ebene sind sie mit dem leichten Fuhrwerk beständig in der Flucht. Der Postillon schreit, flucht, weht mit der Peitsche, peitscht. In kurzem wechselt man schon wieder die Pferde.

Ich denke noch immer mißmüthig an meine Fahrt von Leipzig nach Braunschweig: (einige dreißig Meilen) Tag und Nacht ward gefahren: und drei und einen halben Tag brauchte man dazu. Man fährt auf einem schweren Wagen, der für ein halbes Jahrhundert gemacht ist, ein Paar Passagiers mit ein Paar Koffern — und ruckt kaum von der Stelle. In Rußland ist man in diesem Punkte klüger. Das Fuhrwerk ist leicht: es schneidet wenig ein: der Weg ist sehr breit, also wird er wenig ausgefahren: an morastigen Stellen ist er mit Faschinen oder Hanfstengeln angefüllt

und alle zehn zwölf Stunden legt man bei gutem Wege 100 Werst (15 deutsche Meilen) mit Leichtigkeit zurück.

Das Posthaus war so eben von einem deutschen Architekt, den das Gouvernement hieher beordert hatte, zu Ende gebracht. Es war zwar nur von Holz, aber schön: bestand aus vielen Zimmern und einem großen Saal: mehr als 20 Personen hätten hier mit Bequemlichkeit logiren können.

Nicht weit davon im Gebüsch hatten ukrainische Fuhrleute ein Feuer angemacht, ließen ihre Pferde weiden und kochten sich ihre Grütze. Sie hatten sich eine grüne Hütte gemacht, da sie, ich weiß nicht aus welcher Ursache, einige Tage hier bleiben wollten. Sie hatten Regenmäntel von Bast über sich und sahen braun und etwas wild aus, in ihrer Physiognomie war wirklich etwas zurückschreckendes.

Ich fragte bei dem Posthalter nach Wein — er hatte keinen — nach Bier — auch

das war nicht da. Einer halben Werst davon befand sich ein jüdisches Wirthshaus: man holte mir von da eine Bouteille Meth, ein liebliches Getränk von Honig. Ich gab eine Kleinigkeit dafür.

Etwas in den Wald hinein wurden so eben Bienenstöcke aufgezogen. Da ich Zeit zu verlieren hatte, gieng ich dahin, um diesem Schauspiel beizuwohnen. Zwei Bauern waren blos dabei geschäftig. Wie brachte man die vier bis fünf Pud schweren Klötze so hoch hinauf? — Ich will sogleich ausführlicher davon reden.

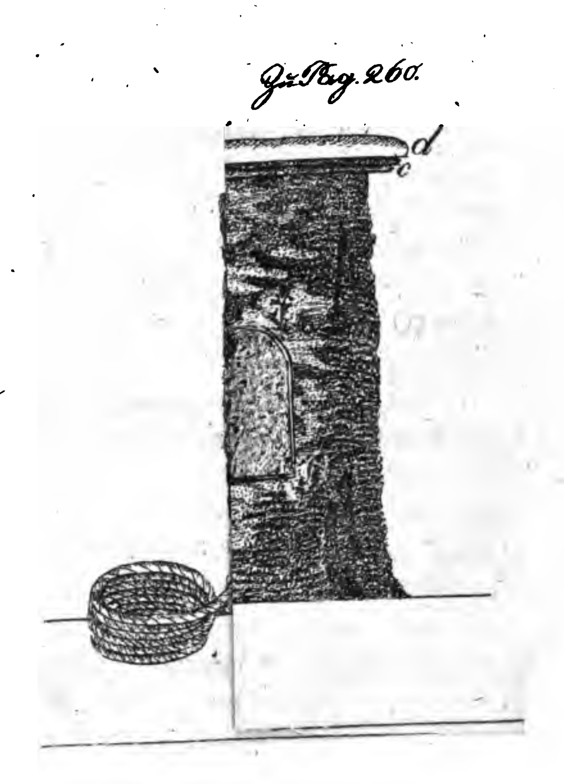
Bienenstöcke in den Waldungen.

Den ganzen Weg von der Düna an bis hieher hatte ich, wenn ich durch Waldungen fuhr, große oben auf den Gipfeln hoher Fichten oder Tannen festgebundene Klötze wahrgenommen, und immer war mirs unerklärbar, wie der Bauer den kahlen Baum hinaufgeklettert und diese so schwere Masse bis

an seinen Gipfel gebracht hatte? — Aber sein Erfindungsgeist hat alle Schwierigkeiten überwunden, und er verrichtet dieses Geschäft mit vieler Leichtigkeit.

Wenn er in ein ohngefähr vier Ellen langes Stück Baum einen, eine Hand breiten und ein Paar Hände hohen Spalt gemacht und das Inwendige mit einem Eisen ausgehöhlt hat, doch so, daß sowohl oben als unten eine halbe Elle unausgehöhlt bleibt, so legt er in die Höhlung Steckchen, auf denen sich dann die Bienen anbauen. Vor die länglichte Oeffnung, (fff) die zur innern Höhlung führt, stemmt er ein Stück Holz mit Birkenrinde umwunden, damit es fest einpasse, aber läßt doch ein Löchelchen in der Gegend (b) übrig, damit die Bienen ein- und auskriechen können. In (a) wird ebenfalls eine kleine Oeffnung zur nämlichen Absicht gelassen. Oben drauf werden Borkstücke (cc) gelegt, und ein breites dickes Bret (dd) noch drüber, damit nicht der Regen es nach und

nach faulen mache und zuletzt selbst bis zu den Bienen hineindringe. Da sie den Re-gen und die Nässe außerordentlich scheuen:



an seinen Gipfel gebracht hatte? — Aber sein Erfindungsgeist hat alle [illegible] überwunden und er ver-

nach faulen mache und zuletzt selbst bis zu den Bienen hineindringe. Da sie den Regen und die Nässe außerordentlich scheuen; so legt man sogar rund um den Block Fichtenborke, und gebraucht alle nur mögliche Vorsicht, daß nichts davon auf irgend eine Weise eindringe, weil sonst die Gesellschaft davon geht und ihn verläßt.

Wie wird dieser Block, der ein und einen halben-, manchmal zwei Centner wiegt, zu so einer erstaunenden Höhe hinauf gebracht? — Dazu sind blos zwei Kerls nöthig.

Da auf 20 bis 24 Ellen hinauf der Baum keinen Ast hat (damit es einem Diebe nicht leicht sey, hinaufzusteigen und den Honig zu stehlen, sucht man einen solchen Baum expres dazu aus, oder haut an ihm die Aeste so weit hinauf ab); so klettert der eine auf folgende Weise bis zu dem Gipfel: er schlingt verschiedene Ellen Strick um sich herum, macht eine Schlinge um den Baum, in diese eine andere herunterhängende, in die er tritt — dann wie-

der höher hinauf eine zweite Schlinge u m denselben, in welche wieder eine zweite herunterhängende kömmt — die unterste Schlinge um den Baum, und die andere herunterhängende, worein er mit dem Fuß trat, die er aber jetzt nicht mehr braucht, lößt er dann wieder auf, und macht mit dem Strick, den er dazu verbrauchte, über sich wieder zwei neue Schlingen, und so fort, bis er an die Aeste hinauf ist. Nach 5, 6 oder 7 Schlingen ist er meistentheils schon in die Höh, weil sie in weiter Entfernung von einander gemacht werden.

Ist er oben, so haut er mit seinem Beil, das er hinten auf dem Rücken in dem Gurt stecken hat, einen Ast bis auf eine Elle vom Stamme ab, steckt darein ein Rad von ohngefähr einer Elle im Durchmesser, bindet daran den Anfang des Stricks, den er mit sich hinauf genommen hatte, dreht es um, und windet auf diese Weise den Bienenstock, der unterdessen von dem an-

dern Bauer unten mit dem Stricke gleichsam umgürtet war, in die Höh.

Ist er hinauf, so setzt er ihn auf einen Ast, bindet ihn mit Stricken um den Stamm des Baums vollends fest, und läßt sich an dem Seil, wovon einen Theil er sich zum Sessel gemacht hat, wieder herunter. In einer Viertelstunde ist die ganze Operation vollendet.

Diese praktischen Bienenväter gaben mir über die Bienen noch folgende Nachricht. In der Mitte des Junius (um Petri Pauli) jagen sie Kolonieen aus, wenn sie vorher durch ein Paar Abgesandte neue ledige Bienenstöcke, die Menschen auf Bäume gesetzt haben, oder Bäume, welche die Natur selbst zum Theil aushöhlte, haben ausfindig machen lassen.

Damit sie angereitzt werden, sich in die Höhlungen, die ihnen Menschen zubereitet haben, nieder zu lassen; so hat man in ihr Inneres ein Stück Honig und türkisches Basilicum, dessen angenehmer Ge-

euch sich weit umher verbreitet, gesetzt und noch mit andern wohlriechenden Kräutern ausgeschmückt. Riecht ihnen der neue Stock nicht angenehm genug, so nisten sie sich in ihn nicht ein, sondern wählen sich einen angenehmer riechenden und besser zubereiteten zu ihrer Wohnung.

Obgleich der Bienenstock auf einem Baume 20 bis 24 Ellen hoch steht, der bis dahin nicht den mindesten Ast hat, und glatt wie ein gehobelter Tisch ist, da ihm die Schale fehlt; so steigt doch oft der Bär hinauf und leert seine Schätze aus. —

Wollen Menschen ihn ausnehmen; so behängen sie sich das Gesicht und räuchern mit einem Stück faulem Holze oder Lunte hinein. Die Bienen ziehn sich dann in die Höhe: man nimmt von dem Platz, den sie verlassen haben, den Honig, und läßt ihnen nur so viel übrig, als sie den Winter über zum Unterhalt bedürfen.

Von jedem solchen Stock im Walde gewinnt man 20 bis 24 Pfund ausgelassenen

Honig und 6 bis 8 Pfund Wachs. Das Pfund Honig verkauft man zu 10; und das Pfund Wachs zu 30 Kopeken. So kann man jährlich von zehn bis zwölf Bienenstöcken, die menschlicher Fleiß auf Bäume in den Wäldern gestellt hatte, von Thierchen, die sich ihr Futter von den Blumen und den Blüthen der Bäume in jener Gegend selbst suchten, und die man gar nicht zu warten brauchte, gegen 50 Rubel gewinnen.

Sollte man nicht in Deutschland in blumenreichen Waldungen eben solche Bienenstöcke aufstellen? —

Nachdem ich mich an dem behenden Hinaufklettern des Bauers, dem Hinaufwinden des Bienenstocks und dem schnellen Herunterlassen ergözt, und gefühlt hatte, wie wenig ich und viele andere im Stande gewesen wären, so vielen praktischen Menschenverstand aufzuzeigen — was für große Augen eine Menge spekulativer Köpfe gemacht haben würde, wenn man ihnen auf-

gegeben hätte, ohne Ast, worauf sie den Fuß hätten setzen können, eine Höhe von 40 Fuß hinaufzuklettern, eine so große Last hinaufzuziehen, und mit gesunden Armen und Füßen wieder herunterzukommen, gieng ich in das Posthaus zurück, ließ mir Pferde anspannen, und fuhr noch diesen Tag nach

Velice.

Das Birken- und Espengebüsch zu beiden Seiten der Straße stand bis zu dem Städtchen hin in Wasser und die Gegend ringsum schien Morast zu seyn: nur die Landstraße war hart, bestand aus Faschinen und darauf getragener Erde, und war in den Schlamm hinein gearbeitet. Die Vögel sangen in dem Birkenhölzchen und spotteten des Jägers, der es hätte unternehmen wollen sie zu verfolgen.

Von Czeczersk bis hieher fühlte ich von 20 zu 20 Werst das Angenehmere des Klimas auffallend. Die Luft war leich-

ter: der Himmel über mir fröhlicher: die Physiognomieen waren sanfter: alles schien die Nähe eines andern Landes, eines andern Erdreichs anzukündigen.

Welcher Unterschied in Ansehung des Himmels und der Erde von Polozk bis hieher! — Dort war der Boden noch wenig fruchtbar: er gleicht einem Stück Erde, das sich kaum aus dem Schoos der See loswand. Gegen Mohilow zu nimmt die Natur schon eine lächelndere Gestalt an: das Grün ist schöner: der Ackerbau ergiebiger: aber je mehr man sich Czeczersk, Belice und der Grenze von Kleinrußland nähert, desto mehr hebt sich die Brust empor; desto mehr athmet man Freude und Wohlbehagen. Wenn man den Weg von dort bis hieher in 2, 3 Tagen bei gutem Wetter in einer guten Jahrszeit in einem fort (die Nächte ausgenommen) machte; so würde man in seinem Busen ein wahres crescendo freudiger Empfindungen, das

ein Resultat des sich verbessernden Klimas und Bodens wäre, wahrnehmen.

Belice war vor kurzem noch ein Dorf: aber die Monarchin erhob es zu einer Stadt. Zwar hatte das Oertchen noch jetzt, dem größten Theile nach, die Physiognomie des erstern: die Einwohner waren mehr Bauern als Bürger: aber wie kann sich etwas auch so schnell umbilden? —

Die hiesigen Einwohner hatten um die Versetzung ihres Städtchens an einen andern mehr zum Handel gelegenen Platz, wo ein anderer Fluß von Belang sich in den Sosch stürzt, von dem es nicht weit abliegt, angehalten, und vor kurzem war die Ukase angekommen, daß ihnen ihre Bitte gewährt sey. Manche Bürger waren daher mit dem Herabreißen ihrer Häuser beschäftigt: numerirten die Balken ihrer alten Wohnungen und führten sie zu der neuen Stelle ab, die ihnen angewiesen und ohngefähr blos 10 bis 12 Werst davon entfernt war. Andere blieben noch ruhig in

ihrer alten Geburtsstätte, schienen den Ort ungern zu verlassen und wollten erst künftigen Sommer ihre Häuser dahin abführen. Da dieselben klein sind und nur aus aufeinander gelegten Balken bestehen; so verlieren sie nichts als den Thon, womit die Kacheln des Ofens zusammengeklebt sind. Alles übrige transportiren sie an den ihnen angewiesenen Platz, setzen es in einigen Wochen wieder auf, machen sich ein Loch in die Erde, das sie Keller nennen, fügen die Kacheln mit Lehm wieder zusammen, und so wohnen sie ihre übrige Lebenszeit in eben demselben Hause das sie in den Jahren ihrer Jugend nur auf einer andern Stelle bewohnt hatten.

Ich traf hier ebenfalls einige deutsche Familien an. Der Postmeister, ein Deutscher, machte mich mit ihnen bekannt. Das Haus des Gorodnitschi, Major von Mörder, gefiel mir recht sehr. Seine Gemalin, aus Warschau gebürtig, hatte viel Erziehung, sprach französisch und spielte

recht schön das Fortepiano. Von ihr hatte der Mann jährlich hundert Dukaten Revenüen, seine Stelle trug ihm gegen 500 Rubel ein: außerdem hatte er noch eine Pension von 100 Dukaten von dem König in Polen, dem er zur Zeit der Konföderation einen wichtigen Dienst geleistet hatte, und die Aufsicht über ein Guth in der Nähe, das ihm auch etwas abwarf. Daher lebte er hier wie ein kleiner Fürst. Ein Paar tausend Rubel jährlich, in einem solchen Oertchen, wo alles wohlfeil, man oberster Befehlshaber ist — wenn man sich zur Einsamkeit gewöhnt hat, so wie es bei dieser Familie der Fall war — welches zu beneidende Schicksal! — Ich blieb hier, da man mich bat, einige Tage. Alle Deutsche waren, nach einer Uebereinkunft unter sich, tagtäglich bei einander — heute hier, morgen dort — vergnügten sich zusammen bei einem freundschaftlichen Mahl und schienen mir ihres Lebens mehr zu genießen als so

manche andere in größern Städten, die ich auf meiner Reise antraf, wo oft Interesse — die Wuth, in kurzem sich recht viel zusammen zu scharren, sie entzweit und ihr Leben vergiftet. Jede Mahlzeit schien mir ein Kindtaufschmaus. Man war fröhlich: der Tisch war gut besetzt und jedes sprach die Sprache des Herzens. — Ich trennte mich ungern von diesem Orte.

Hommel. *)

Acht Juden begegneten mir zwischen Belice und diesem Städtchen mit Wagen, auf welchen ukrainische Tabacksblätter geladen waren: die einzigen, die ich auf meiner Reise durch Weißrußland bei einer so beschwerlichen Beschäftigung an-

*) Sollte es nicht das alte ehstnische Jumala seyn? Hommel liegt hoch: war also nicht diese Stelle zu einem Tempel des Jumala geeignet? Wohnten nicht im Alterthume in diesen Gegenden Czuden (Gothen)?

getroffen habe. Sie fuhren sie theils selbst: theils giengen sie daneben her, statt daß ich bis hieher alle ihre fahrenden Mitbrüder in der Kibitke sitzend oder liegend, von einem Knechte geführt, angetroffen hatte.

Sie wollten mit ihrem Taback bis an die Düna, unternahmen also eine Reise von mehr als 400 Wersten. Wie stachen sie gegen die jüdischen Faullenzer in den weißrußländischen Kartschma's ab! Einige hatten sich sogar vorgesetzt, selbst bis nach Riga zu fahren, da ihren Taback und ihre Pferde bis auf ein oder zwei zu verkaufen, und dann mit Kaffee, Zucker und Gewürz zurück zu kehren.

In Hommel ist alle Jahr gegen Pfingsten ein großer Pferdemarkt. Sowohl aus Polen als aus Rußland reist man hieher und kauft meist zu sehr wohlfeilen Preißen Pferde, die aus der Ukraine, der Krimm und Gegenden der Tatarei dahin gebracht werden. Man zeigte mir ein

getiegertes tatarisches Pferd, das man für 15 Rubel gekauft hatte. Niemand hatte es, gewagt, wegen seiner Wildheit, sich darauf zu setzen. Ein Offizier, der die Manége verstand, erhandelte es zu diesem geringen Preise, ritt es zu, und schon hatte man ihm dafür 200 Rubel geboten. Es besaß eine Schnellkraft in seinen Muskeln, die alle Vorstellung übertrifft. — Ein recht brauchbares Zugpferd erhielt man zu jener Zeit für 12, 15, 16 Rubel: für 60 Rubel ein Paar schöne Kutschpferde: aber es giebt auch Reit- und Zugpferde, die mit 100, 150 bis 200 Rubel, ja noch theurer bezahlt werden.

Die Gegend ringsum ist reich an Heu. Man läßt die hieher gebrachten Pferde vor und während des Jahrmarkts, wohl auch nach demselben, noch einige Zeit hier weiden: ihr Unterhalt während ihres Hierseyns kostet also wenig.

Dieser Ort gehört dem Grafen Ro-

manzow Sadunaiski. Hier hat dieser große Held, dessen Thaten Rußland unvergeßlich seyn werden, festgesetzt, dereinst auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Es befindet sich hier ein prächtiges steinernes Palais, neben welchem noch andere schöne steinerne Gebäude stehen. — Alles zusammen gewährt einen sehr reizzenden Anblick.

Es sind mehrere tausend Bauern, die zu Hommel gehören. Sie befinden sich, dem größern Theile nach, im Wohlstande.

Noch am Ende von Weißrußland sollte ich von zwei Scenen Zeuge seyn, die mich gewaltig erschütterten.

Ich ließ den Postillon vor einem Wirthshaus still halten. Die eine Hälfte des Thorwegs öffnete sich und ein kleines Judenkind mit dickem Schorf auf dem Kopfe kroch heraus. Ich sprach deutsch zu ihm; es verstand mich nicht. Da der

Weg durch den Stall zu der Wirthsstube führte, so mußte ich durch diesen gehen. Ich fand eine über und über geflickte Kibitke, in der 2 Kinder mit der Mutter lagen und schliefen. Der Vater von Elend darnieder gebeugt, stand, den Kopf zwischen beiden Händen, vor ihnen und erwog sein und der Seinigen Elend.

Ich fragte ihn, wo er herkäm und wohin er wolle.

Er war aus Polozk, und Hunger, weil das Getraide in vorigem Jahr in jenen Gegenden nicht gerathen war, hatte ihn von da vertrieben. *) Er hatte von der

*) Der Boden in diesem Gouvernement ist dem größten Theile nach zum Ackerbau schlecht und der Bauer ist in dessen Bearbeitung noch sehr unwissend. In einem Hungerjahre giengen einmal 30,000 Menschen nach Polen über. Diese Nachricht hat ihren Ursprung aus einer ganz sichern Quelle.

Ergiebigkeit Kleinrußlands, dem Wohlstande seiner dortigen Mitbrüder gehört, nahm also, was er noch hatte, zusammen, kaufte sich ein Pferd und eine Kibitke, setzte sich und seine Familie hinein und fuhr dahin. In der Hoffnung seine Umstände zu verbessern; von seinen Glaubensgenossen einen ansehnlichen Beitrag an Gelde zu erhalten, hatte er diese Reise unternommen: aber seine und der Seinigen ausgezehrte, ausgemergelte Gestalt sagte laut, daß ihm seine Wünsche waren vereitelt worden. Ach! (seufzte mir seine Frau entgegen, die, während er mir dieses erzählte, erwacht war) theilen Sie meinen hungernden Kindern etwas mit!

Es versteht sich von selbst, daß ich möglichst viel gab.

Noch ein Kind, das in der Kibitke nicht Raum genug gehabt hatte, lag auf dem Mist: da es von Brod hörte, das der

Vater kaufen wollte, kam 's herbeigekrochen und klammerte sich an die Mutter.

Aber wie kam es (fragte ich ihn) daß seine Mitbrüder, davon doch der größte Theil so wohlhabend ist, ihn und die Seinigen so wenig unterstützt hatten? — Manche (erwiederte er) besitzen viel, und ihre Gabe ist eine Kleinigkeit, da sie, wie sie sagen, sich nicht entblößen können. Andere, die in schlechtern Umständen sind, geben zwar mehr: aber wie lange kann dieß für mich, meine Frau und die 4 Kinder hinreichen? Wenn ich auch reichlicher beschenkt worden wär, so mußte ich davon mich und die Meinigen und mein Pferd einige Tage ernähren, bis ich wieder eine Familie antraf, die mich unterstützte.

Die Mutter auf der Kibitke sah zerrissen aus; das Holzwerk und die Räder an dieser waren zerbrochen und mit Stricken wieder fest gebunden: das Pferd, das so

viele Personen fuhr, und wenig zu fressen bekam, war ausgezehrt.

Der Mann war ohngefähr 30 Jahr alt: aber das Elend, das Schwanken zwischen Krankheit und Tod hatte ihn einem sechzigjährigen Greise ähnlich gemacht. Er war etwas lang, und um so eher sein Ausgedorrtseyn sichtbar. Wohl hundert Fetzen sah' man auf den Rock genäht. Seine Frau hatte kaum ihre Blöße zu bedekken: die Kinder waren, buchstäblich genommen, halb nackt: jeder ihrer Blikke sprach Verlangen nach Nahrung aus. Und sie wollten nach Polozk (über 500 Werst von hier) zurück: und hoften noch dahin zu kommen.

Wenn süßer Wahn nicht wäre! — Hoffnung, du bist dem Sterblichen in seinem Elend das reichhaltigste Geschenk des Himmels!

Die Nacht wird durch dich Licht. Der Sterbende in den letzten Krämpfen des

Todes harret durch dich noch immer auf Genesung.

Kaum zwei Werst weiter gefahren, begegnete ich einem Wagen mit einem Sarge. Schon durch jene Scene nicht wenig erschüttert: ward ich's durch diese — so ganz unerwartete — noch mehr.

Es waren Juden: ich bat sie still zu halten und befragte sie wegen dieses sonderbaren Phänomens. Ein Jude, den man erschlagen hatte wurde jetzt nach seiner Heimath geführt.

Der arme Mensch, aus einem weißrußländischen Städtchen nicht weit von der Grenze, war nach Kleinrußland gefahren um Felle einzukaufen. Er kam in ein Haus, wo man ihn gut aufnahm, beschloß da zu logiren und ließ diese seine Wohnstätte den Mittelpunkt seines Gewerbes seyn, so lange er sich in Kleinrußland aufhielt.

Da er sein Geschäft geendigt hatte, zog er wieder seine Straße.

Der Knecht des Hauses, welcher wußte, daß er noch Geld bei sich hatte, nahm einige Helfer zu sich, fuhr Nebenwege und holte ihn bald ein.

Der Jude hatte einen Polen, der ihn fuhr. Sobald dieser den Knecht des Hauses, wo sie logirt hatten, aus dem Gebüsch die Straße queer über kommen sah, merkte er seine Absicht, sprang von der Kibitke herab, verließ den Juden und lief in den gegenüberliegenden Steiffel. Der das Komplott gemacht hatte, sah sogleich ein, wie gefährlich es für ihn sey, wenn er durchkäm, weil er dann den Mörder anzeigen könne. Er setzte ihm also nach, ließ die zwei übrigen Räuber unterdessen den Juden bewachen und gab ihnen den Befehl, so lange denselben leben zu lassen, bis er wieder käm und ihnen die gewisse Nachricht mit bringe, daß er jenen erreicht und er-

schlagen habe. Denn kriege er ihn nicht, so wolle er auch den Juden gehen und leben lassen, weil ja das blose Anhalten auf der Straße, wenns der Jude angebe, nicht so hart bestraft werden könne. Wie viel praktischer Verstand bei diesem Mörder — wie blitzschnell so alles überlegt und überdacht!

Der Jude machte sich die Abwesenheit der Hauptperson zu Nutze, nahm seinen Beutel mit Geld heraus und flehte damit um sein Leben. Die zwei, die ihn bewachten, wollten es ihm auch lassen. Aber der erste, der dem Polen nachgesetzt hatte, kam mit der Nachricht zurück, daß er ihn eingeholt und erschlagen habe, und schlug mit eben dem Knittel, womit er ihm den Garaus gemacht hatte, dem Juden die Hirnschale ein.

Man nahm ihm alles ab: aber dennoch hatte man 600 Rubel in Assignationen nicht entdeckt, die er während des Kapi-

tulfrens mit den zwei andern unter das Hemde versteckt hatte.

Die Mörder gingen in das nächste Wirthshaus, berauschten sich, und durch die Dukaten, welche sie sehen ließen, kam die ganze That sogleich aus.

Dobränka ist der letzte Ort in Weißrußland.

An der weißrußländischen Grenze.

Wenn ich meinen Blick bis an die jenseitige Grenze des Polotzker Gouvernements hinrichte, wo Weißrußland für mich anfieng: welcher Unterschied zwischen hier und dort! — Aber welcher Unterschied muß auch in dem Raume von sechsthalbhundert Wersten seyn!

Von jenem Punkte an bis funfzig Werst über Polotzk hinaus ist der Boden sandig

und wenig fruchtbar. Mit dem Annähern an die Düna und den Dnepr fängt die Schaale des Segens an, sich über das Land auszugießen. Die dichten undurchdringlichen Wälder werden seltener: der Boden ist grau, aber schon nach einer etwas mehr als Viertelelle Tiefe trifft man Sand an. Gegen die Grenze von Altrußland zu hofft man umsonst auf Aepfel und Kirschen. Um Mohilow fängt schon Pomona mit ihrem Scepter zu regieren an. Man sieht die eben genannten Früchte in Menge und je mehr man sich Kleinrußland nähert, desto fruchtbarer wird der Schoos der Erde.

Aber da der Bauer einen schlechten Viehstand hat und wenig zu düngen vermag; da er mit der Kultur der Erde noch wenig bekannt ist; so erhält er bis jetzt nicht mehr als das fünfte, sechste Korn; da hingegen in Ehstland bei schlechterm Boden der Hof das siebente und achte

Korn einerndtet. Aber der ehstländische Edelmann, der sich trefflich auf Landwirthschaft versteht, macht auch gute Anordnungen, schafft von seinem vielen Vieh den Dünger auf das Feld, ist fast täglich zur Zeit des Ackerns und der Saat auf demselben, indeß der polnische Adel seine Zeit verträumt, verscherzt oder wohl gar vertrinkt und es für erniedrigend hält, sich mit der Landwirthschaft viel abzugeben.

Weißrußland dünkt mir, wenn ich ein wahres Bild entwerfen soll, ein einziger Wald zu seyn, der nur um die Städte, Flecken und Dörfer etwas ausgehauen ist. Aber die von Waldung entblößten Plätze, was sind sie in ihrer Ausdehnung gegen den unermeßlichen Raum, auf dem noch Moräste, klein Gebüsch, Fichten, Tannen, Eichen, Linden und andere Baumsorten sich befinden?

Weißrußland durchfließen große

Ströme. Die Düna und der Dnepr sind nicht die einzigen. Schiffbare Flüße sind schon der Sosch, die Druz, der Iput, Beset und Lutschosa. Das Land ist also zum Handel sehr geeignet. Aber bis jetzt sind der Gegenstände, die man ausführt, wenige. — Auf dem Dnepr schifft man erst seit einigen Jahren Schiffbauholz; womit die Wälder angefüllt sind, nach Cherson. Ein gutes Quantum geht zwar auch nach Riga aber wie viel andere Gegenstände außer Hanf und Flachs, könnte nicht Weißrußland erzeugen, die Artikel der Ausfuhr wären?

Das Klima ist schön: es ist von Mohilow an nach Kleinrußland zu (den schärfern und längern Winter abgerechnet) in geringem Unterschied gegen das in dem mittlern Deutschland. — Viele Donnerwetter reinigen die Luft und die großen Waldungen ziehen die schädlichsten Dünste an sich. Die strengere Kälte

stärkt den Körper und giebt ihm Schnellkraft für den künftigen Lenz und Sommer.

Ganz Weißrußland ist eine ewige Fläche, auf der nur hie und da kleine Hügel, die nicht den Namen der Berge verdienen, hervorstehen. Es war daher leicht, durch das ganze Land, beinahe in gerader Linie, große Straßen zu führen.

Welche Wege waren ehedem hier! Jedes denkt noch mit Schrecken daran. Aber man ließ die Wälder durchhauen; zu hohe Hügel durchstechen: in Gegenden, wo sich Wasser sammelte, hölzerne Brücken schlagen, über die man jetzt bei hohem Frühlingswasser dahin fährt; Dämme durch Moräste aufführen: die Straßen werden im Frühjahr und Herbst ausgebessert. Daher man jetzt in drei bis vier Tagen von einem Ende Weißrußlands zum andern zu kommen vermögend ist.

Die Städte glichen vormals Dörfern. Jedes baute in die Kreutz und die Quere, wie es ihm einfiel. Die Gassen waren kothig, eng, krumm: die Häuser abscheulich. Steinerne Gebäude steigen jezt in die Höh: bequeme hölzerne wohlaussehende Wohnungen werden aufgeführt: die Gassen gerade und breit gemacht: Laternen leuchten schon hie und da des Nachts: eine strenge Polizei schaft Ordnung, wo vorher Unordnung war, und dem Einwohner Sicherheit. Grössere Wohlfahrt muß einem halbwilden unaufgeklärten Volke immer erst a u f g e d r u n g e n werden. Jezt sieht es der Pole endlich selbst, daß gute Gesetze unzerstörbare Quellen seines Glücks sind. Er murret gegen den Zaum nicht mehr, den man seiner Ungebundenheit anlegte. — Jezt kann er reisen, wo und wann er will: er kann in seiner Wohnung sicher schlafen, ohne ständlich den Tod befürch-

macht. Die Krone hat auf ihren Gütern ein System eingeführt, das wegen seiner Güte von dem Edelmann über kurz oder lang nachgeahmt werden wird: der Bauer wird durch dasselbe genöthiget seinen Verstand mehr zu brauchen, indem er von nun an mehr sich selbst überlassen ist: sie läßt den Bauer von andern Bauern, die er sich selbst zu seinen Richtern gewählt und zu deren Einsicht und Rechtschaffenheit er sein Vertrauen hat, richten und entzieht ihn der Raubgier eines despotischen Vorgesetzten — Sie schreitet mit dieser vortrefflichen Einrichtung, wobei der Landmann mehr zu Kräften kommt und von Tage zu Tage mehr als Mensch behandelt wird, andern vor: sie hat dabei keinen Verlust, aber der Unterthan unendlichen Gewinn: die Liebe zur Arbeit nimmt bei dem Landmann immer mehr zu, da ihre Früchte in seinen eigenen Schoos fallen. Die neue Verfas-

kung scheint mir mit dazu gemacht und eingeführt zu seyn, damit Partikuliers, wenn sie ihren Nutzen einsehen, sie über kurz oder lang nachahmen mögen.

Alle Stände scheinen mir, seitdem Rußland Herrscher dieser Gegenden worden ist, gewonnen zu haben, und werden in der Folge noch immer mehr gewinnen. Kurz, nach meiner Ueberzeugung konnte diesem großen Strich Landes kein grösseres Glück widerfahren, als daß es an seinen ehemaligen Herrn wieder zurück kam. Vielleicht wird mit der Zeit das russische Sprichwort unwahr werden

Kto w' Belorussii ne büwal
Tot bednosti ne widal
Wer in Weißrußland nicht gewesen ist
Hat noch kein Elend gesehen.

Denn bis jetzt schien ein Fluch auf den zum Theil schönen Gegenden zu liegen,

die blos durch Menschen unglücklich wurden. Aber durch eine gute Regierung und vernünftiger werdende Menschen wird ihr Glück sich heben, das auch mein inniger, heißer Wunsch ist.

Druckfehler.

Seite 70. Zeile 10. l. Landstraße läuft, st. Landstraß eläuft.

— 160. — 4. l. Familie, st. Famile.